D. Anton Friderich Büschings
Kön. preußl. Oberconsistorialraths,
auch Directors des vereinigten Berlinischen und Cölnischen Gymnasii

Wöchentliche Nachrichten

von

neuen Landcharten,

geographischen, statistischen und historischen Büchern und Schriften.



Fünfter Jahrgang 1777.

Berlin,
bey Haude und Spener. 1778.

E. J. Lowell.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Erstes Stück.
Am 6ten Jänner 1776.
Berlin, bey Haude und Spener.

Geschichte der Untersuchung der Volksmenge in der Churmark Brandenburg.

Am fünften Jänner 1683 unterschrieb Churfürst Friedrich Wilhelm den Befehl an das churmärkische Consistorium, daß es Ihm ein Verzeichniß einschicken solle, wie viel Personen in dem verwichenen Jahr in den vier Residenzstädten Berlin, Cöln, Friderichswerder und Dorotheenstadt gestorben, verheirathet und geboren wären? Wenn es wahr ist, daß 1682 die Pest in denselben gewesen, so kann diese den grossen Churfürsten veranlaßt haben, solche Nachricht zu fordern. Süßmilch in seiner Schrift von dem schnellen Wachsthum der Königl. Residenz Berlin S. 19 sagt es, daß die Pest 1682 zum letzten mahl hier gewesen sey, und es scheint, daß er durch diese Anmerkung entschuldigen wolle, warum er von diesem Jahr die Zahl der Todten nicht angiebt. Ich weiß nicht woher er die Nachricht von der Pest genommen, und warum er nicht eben so gut wie ich im Archiv des Consistorii gefunden hat, daß 1682 in den hiesigen Residenzstädten nur 467 Personen gestorben, aber 764 Kinder geboren sind. Das Uebergewicht der 297 Gebornen über die Gestorbenen, macht nicht wahrscheinlich, daß in diesem Jahr hier Pest gewesen sey, es sagen auch die Berichte der Kirchspiele nichts von der Pest. Es mag aber der Churfürst zu dieser Untersuchung gehabt

haben welche Ursach er wolle, so war sie Niner würdig, und dem gemeinen Wesen nützlich, und dennoch war sie einem reformirten Hofprediger und Consistorialrath anstößig, welcher folgenden eigenhändigen Aufsatz übergab.

„Meine unmaßgebliche Gedanken.

„Bißhieher, so viel mir bekandt ist, hat man diese „Rechnung, so bey Päpstlichen und Lutherischen bräuch„lich ist, in Reformirten Kirchen nicht in Uebung ge„habt. Etliche haben gemeinet, es komme gar zu nahe „des Königs Davids Exempel, da er das Volk zehlen „ließ, welches Gott misfiel, und nicht konnte ausgesöh„net werden, also durch eine Pest, gleich wie denen be„kandt, die die Schrift gelesen."

Man kehrte sich von rechtswegen an diese Meynung eines schwachen 78 jährigen Kopfs nicht, sondern der Churfürst ging weiter, und verlangte in einem am 5ten Jänner 1685 auch eigenhändig unterschriebenem Befehl und deßelben Nachschrift, dergleichen Verzeichniß von dem 1684sten Jahr aus allen Städten und Flecken der Churmark zu haben. Es sollte auch künftig, ohne neuen Befehl zu erwarten, jährlich gemacht, gedruckt, und Ihm einige Abdrücke zugeschickt werden. Das Consistorium ließ sich von den Kirchen-Inspectoren alles berichten, und hierauf zum erstenmahl drucken, ein nachrichtliches Verzeichniß, wie viel in den Städten der Alt-Mittel- und Ukermark im abgewichenen 1684sten Jahr getauft, vertraut und gestorben sind. Unter der Altmark ist in diesem und allen folgenden Verzeichnißen, auch die Priegnitz mit begriffen. Die Besatzung zu Berlin stehet schon mit in dieser Liste, und sie hat 3781 Getaufte, 2975 Begrabene und 827 getraute Ehepaare. Es kam aber dieses Rechnungswesen nicht sogleich in ordentlichen Gang, und dadurch wurde der Churfürst genöthiget, am 14ten Jul. 1686 abermals an das Consistorium zu schreiben, daß er das verlangte Verzeichniß für das 1685ste Jahr noch nicht bekommen habe, ungeachtet er befolen, daß es ihm alle Jahr zugeschickt werden solle. Die Schuld lag ohne Zweifel an den Inspectoren, welche zu saumselig waren,

oder, weil sie in den ersten Monaten des 85sten Jahres die Listen von 84 eingeschickt hatten, nicht glaubten, daß sie am Ende eben dieses Jahrs schon wieder Rechnung ablegen müsten, ungeachtet das Consistorial-Rescript solches ausdrücklich verlangte. Es scheinet, daß des Churfürsten und seines Consistorii Befehl, in Ansehung des 1685sten Jahrs vergeblich gewesen sey, wenigstens ist von demselben kein gedrucktes Verzeichniß zu finden. Von 1686 ist es vorhanden, aber von 1687 fehlet es. Der churfürstliche Staatsrath schrieb unter dem 14ten Jänner 1688 an das Consistorium, daß es sich von den Kirchen-Inspectoren nach jedem verflossenen Jahr auch von den Dörfern, und also von ganzen Inspectionen vollständige Listen der Getauften, Copulirten und Gestorbenen liefern, und dieselben sobald sie eingegangen wären, drucken lassen, und auf solche Weise an den Staatsrath einschicken solle. Das erste gedruckte Verzeichniß von der ganzen Churmark, welches ich bisher habe auftreiben können, betrift das Jahr 1689, und hat diese Ueberschrift: Nachrichtliches Verzeichniß, wie viel in den Städten und Dörfern der Alt- Mittel- und Ukermark im abgewichenen 1689sten Jahr getauft, getrauet und gestorben sind. Es ist zwar nicht vollständig, aber das Tabellenwerk war doch in ordentlichen Gang gebracht. Churfürst Friderich der Dritte schrieb am 16ten März 1699 an das Consistorium, daß die Grafschaft Wernigerode und Herrschaft Derenburg mit in Rechnung gebracht werden müsten. Hierauf sind beyde von 1700 bis 1707 in den Listen genennet, aber nur aus der Herrschaft Derenburg sind bis 1704 die Gebornen ꝛc. angegeben worden, und von 1708 an kommen sie gar nicht weiter in den Listen vor. Unter König Friderich Wilhelm Regierung hat man angefangen ein Blat zu drucken, welches die Getauften, Copulirten und Begrabenen aus allen Königlichen Ländern enthielte. Von dem Jahre 1715 wurde die Rechnung auf einem Folioblatt, und 1719 ward auf 4 Tafeln eine Liste von den Jahren 1715 bis 1718 gedruckt. Der Königl. Staatsrath verordnete am 18ten Febr. 1718 daß das Consistor-

rium sich die Listen jährlich wenigstens gegen die Mitte des Jänners einschicken, auch die unehlichen Kinder unter den getauften genau anmerken, und die Gestorbenen welche 90 Jahr und darüber alt geworden, sich alle Monat anzeigen lassen, die letzten auch monatlich dem Staatsrath berichten solle. Besage der Rechnung von 1718, waren unter 17609 getauften, 892 unehliche, und unter 13264 gestorbenen, 31 die 90 Jahre und darüber alt geworden. Als 1727 das Berliner Intelligenz-Blat seinen Anfang nahm, wurden in daßelbige, vermöge Befehls des Staatsraths vom 18ten Jänner dieses Jahrs, wöchentlich auch die gebornen, copulirten und gestorbenen in den Residenzstädten, eingerückt, und von den letzten auch die Krankheit und das Alter angegeben. K. Friderich Wilhelm verbot endlich am 2. Jän. 1733, die Listen ferner zu drucken, und in die Intelligenz-Blätter zu setzen; ja sie giengen von dieser Zeit an ganz ein. Erst am 15ten Jun. 1747. ergieng an die Kirchen-Inspectores in der Churmark der Befehl, richtige Tabellen von der Zahl aller seit 15 Jahren in den Städten und auf dem platten Lande gebornen, gestorbenen und copulirten Personen einzusenden, und nicht nur die städtischen von den ländlichen, sondern auch beyde Geschlechter von einander abzusondern. Das Consistorium machte aus den besondern Listen eine allgemeine, und schickte dieselbige ungedruckt an den Staatsrath, die Vollständigkeit der Listen aber ward erst nach und nach erreicht, weil das ganze Rechnungswesen so viele Jahre lang still gelegen hatte. Da aber Se. jetzt regierende Kön. Majestät das Tabellenwerk aus Dero gesammten Ländern vollständig und zeitig haben wollten, so erfolgte am 7ten März 1751 ein geschärfter Befehl, daß die Tabellen von einzelnen Provinzen, wenigstens gegen die Mitte des Jänners eines jeden Jahrs im Kön. Staatsrath seyn sollten. Endlich ward am 24 Jänner und 9ten Nov. 1755 befolen, daß die Listen in jeder Provinz mit dem November, oder mit dem Tage vor dem ersten Advent, geschlossen werden, und um die Mitte des Decembers zu Berlin eintref-

ken sollten, damit das daraus verfertigte allgemeine Verzeichniß, Sr. Kön. Maj. gleich beym Anfang eines jeden Jahrs überreicht werden könne. Hierbey ist es bisher geblieben: denn ob gleich dieses Tabellenwerk in dem letzten Kriege ins Stecken gerieth, so ward es doch 1763 nach wieder hergestelltem Frieden wieder in Gang gebracht, und 1764 noch genauer eingerichtet, um auch das Alter und die Krankheit der gestorbenen, und den entweder ledigen oder Witwen-Stand der Heirathenden anzugeben. Es hat auch Sr. Kön. Maj. gefallen zu befehlen, daß Ihnen nicht nur das Departement der geistlichen Geschäfte, sondern auch das General-Directorium dergleichen Jahrs-Listen überreichen solle. Die Kriegs- und Domainen-Kammer der Churmark, läßt sich dieselben von den Landräthen der Kreise, diese aber von den eingesessenen Predigern liefern, denen das Ober-Consistorium am 8 Febr. 1753 durch die Kirchen-Inspectoren anbefehlen ließ, die Listen von ihren Kirchspielen auch an die Landräthe abzugeben, welche dieselben auf den Dörfern durch die Schulzen abholen laßen. Was die Kirchen-Inspectoren zur Richtigkeit und Vollständigkeit der Listen in Ansehung der Militär-Personen, zu beobachten haben? bestimmt die Ober-Consistorial-Verordnung vom 13 May 1756. Endlich ist so wie in der Churmark, also auch in den gesammten Königlichen Ländern, die jährliche Zählung aller zur Zeit derselben lebenden Menschen eingeführet worden, und die Verzeichniße welche davon in den Städten und auf dem platten Lande gemacht werden, geben die Anzahl Menschen nach ihrem Geschlecht, Alter, Stande, ꝛc. an, wie aus den Proben ersehen werden kann, welche meine Reisebeschreibung von Berlin nach Rekahn, enthält. Schon 1733 mußten die Landräthe in der Churmark eine Seelenliste einschicken, und in eben diesem Jahr ward festgesetzt, daß eine solche Tafel alle 3 Jahre gemacht werden solle. 1770 sind die jährlichen Seelen-Listen völlig eingerichtet worden. Wie die Rechnungen über die Gebornen und Gestorbenen, gebraucht werden können, um die Summe der lebenden Menschen zu der Zeit da diese

noch nicht gezählt worden, zu bestimmen: will ich nächstens untersuchen. Damit man aber mit einem Blick selbst aus den Listen der Gebornen und Gestorbenen, ersehen könne, wie groß der Zuwachs sey, den das Kön. preuß. und churf. Brandenb. Haus im jetzigen Jahrhundert an Unterthanen bekommen hat: will ich folgende Summen hieher setzen.

Nach dem ersten gedruckten Verzeichniß, sind 1715 in allen damaligen kön. preuß. Landen

getauft,	begraben,	getrauet
69872	51432	19633 Paar.

Hingegen betrugen in allen jetzigen kön. Landen

	die Getauften	die Begrabenen	die Getrauten
1774	194191	144096	45170 Paar.
1775	198490	162403	44464 —
1776	187660	158981	45927 —

In den beyden ersten Jahren hatten sich die Länder von dem schrecklichen Schaden den der Tod 1771 und 72, vornemlich in dem letzten Jahr anrichtete, noch lange nicht erholet, und das letztverwichene Jahr ist wieder sehr ungesund, und also die Sterblichkeit groß gewesen; sonst würden die Getauften in demselben gewiß über 200000 betragen haben.

Genève und Berlin.

Commentaire historique sur les Oeuvres de l'Auteur de la Henriade, avec les pieces originales et les preuves, à Genève, et se trouve à Berlin chez Haude et Spener. 1777. in Octav 15 Bogen. Hier ist Mr. de Voltaire peint par lui même, aber nicht in den Lettres sur cet écrivain, welche 1769 zu Lausanne gedruckt wurden, und denen der zweyte Theil des Commentaire historique gewissermaßen entgegen gesetzt ist. Es besteht nemlich dieser so genannte Commentarius, aus zwey Abtheilungen. In der ersten schildert Herr von Voltaire sich selbst, ob es gleich scheint, als wenn ein anderer ihn mahlete, und in der zweyten theilet er eine Anzahl seiner wahren Briefe mit, nemlich solche, welche, wie er sagt, dem Publico einigermaßen nützlich seyn können. Bey seiner eigenen Abschilderung, macht er es wie die großen Künstler, welche, wenn sie ein Bild-

niß mahlen wollen, die Warzen, Pockengruben, mit einem Wort, alles was das Gesicht verunstaltet, so viel möglich ist weglassen? einen Einäugigen, so wie Apelles den König Antigonus, von der Seite, auf welcher das sehende Auge ist, schildern, und in Ansehung der Aehnlichkeit es bey einigen kenntlichen Gesichtszügen bewenden lassen. Wenn man aber auch hier nur das Gute findet, was Herr von Voltaire von seiner Person und von seinen Werken zu sagen weiß, ja wenn man auch Stellen antrift, welche entweder zu ruhmräthig zu seyn scheinen, oder etwas verschweigen, das man gern wissen mögte: so wird es doch keinen gereuen das Buch gelesen zu haben. Es ist immer des Lesens und Wissens werth, was der berühmte Mann von sich selbst erzählet. Seine angenehme Art des Vortrags, wird man auch hier nicht vermissen, ungeachtet er beynahe 83 Jahre alt ist: und wenn gleich viel von dem was hier vorkommt, schon sehr bekannt ist, so findet man doch auch manches das man bisher weniger oder noch gar nicht öffentlich gewust hat. Er fängt, wie billig, mit seiner Geburt an, deren Jahr, nemlich das 1694ste, er wohl, nicht aber den Monat und Tag derselben gewiß weiß, und gehet bis auf die gegenwärtige Zeit. Er hat nicht vergessen seine Widersacher, als, Desfontaines, Rousseau, Freron, Clement, Baumelle, in ein solches Licht zu stellen, daß sie den Zuschauern entweder als verächtlich oder als mitleidenswürdig in die Augen fallen. Er leugnet, was man überall glaubt, daß er mit seinen Büchern sehr gewuchert habe, und führet Beyspiele seiner Freygebigkeit gegen Buchhändler an, als, gegen Schöpflin zu Colmar, dem er seine Annales de l'Empire geschenkt, ja ihm auch 10000 Livres geliehen habe, um ihm aufzuhelfen. S. 52. Sein großes Vermögen, leitet er ursprünglich daher, daß er die ansehnliche Summe, welche er mit seiner Henriade verdient hatte, 1725 zu Paris in die Lotterie setzte, welche der Controleur General Desforts errichtete. S. 7. Er spricht aber von großen Verlusten die er erlitten habe, als von 200000 Franken, welche er dem Banquier Magon zu Paris in

Verwahrung gegeben hatte, dem der Controleur General alles Geld nahm, welches bey ihm niedergelegt war. S. 77. Wie der Präsident von Maupertuis ihn von Berlin weggeschafft habe, erzählt er S. 49. ohne zu leugnen, daß er das unanständige gesagt habe, was der Präsident bekannt machte. Seine Verdienste um einzelne verlassene, unterdrückte und hülfsbedürftige Personen und Familien, sind sorgfältig beschrieben. Bey der Gelegenheit, da er S. 04. erzählt, wie er sich einer Familie gegen die Jesuiten angenommen, und wie dieselbige endlich die Güter ihrer habsüchtigen Feinde habe kaufen können, schreibt er: Mr. de V. qui avait toujours combattu les athées et les Jesuites, ecrivit, qui fallait reconnaitre une providence. Von seinen Büchern redet er mit einer Auswahl. Zu dem garstigen Gedicht de la pucelle, bekennt er sich, mais la pucelle fort indignement violée par des polissons grosfiers, qui la firent imprimer avec des ordures intolerables. Les seules bonnes editions sont celles de Geneve. S. 13. Die Glaubwürdigkeit seiner Geschichte K. Karls des Zwölften, beweiset er S. 29. 30 sehr unzulänglich durch das schon bekannte Zeugniß des Königs Stanislaus. Sein Dictionnaire philosophique und einige andere Bücher, übergehet er mit Stillschweigen. Ich muß aufhören von dem Buch, welches in der Haude und Spenerschen Buchhandlung 12 Gr. kostet, zu reden, und will mit folgender Stelle S. 98 beschliessen. Dans les derniers tems il avait une profonde indifference pour ses propres ouvrages, dont il fit toujours peu de cas, & dont il ne parlait jamais. On les reimprimait continuellement sans même l'en instruire. Une edition de la Henriade, ou des tragedies, ou de l'histoire, ou de ses pieces fugitives, etait-elle sur le point d'être epuisee, une autre édition lui succédait sur le champ. Il écrivait souvent aux libraires: n'imprimez pas tant de volumes de moi, on ne va point à la posterité avec un si gros bagage.

Prenzlau.

Hier ist eben jetzt fertig geworden: Gutachten eines Eingesessenen im Zauchischen Kreise über den Plan zur Aufhelfung des Credits vom 9ten May 1776, mit Anmerkungen eines Eingesessenen in der Ukermark. In Quart. Heute kan ich diese gelehrte Schrift eines sehr belesenen, erfahrnen und angesehenen Edelmanns, nur ankündigen, nächstens aber soll eine genaue Anzeige ihres Inhalts erfolgen.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Zweytes Stück.
Am 13ten Jänner 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Fortsetzung der Materie von der Bevölkerung der Churmark Brandenburg.

Eine Geschichte des Anbaues und der Bevölkerung der Mark Brandenburg, wäre eben so nützlich als angenehm, ist aber noch nicht vorhanden, auch so schwehr, daß sich nicht leicht jemand an dieselbige wagen wird. Ich selbst mögte es nicht unternehmen dergleichen zu verfertigen, es wäre denn, daß ich einige Jahre ganz auf die Sammlung der dazu nöthigen Materialien verwenden könnte. Unterdeßen bin ich fast entschloßen, gelegentlich eine kleine Probe einer solchen Geschichte zu liefern. Was ich jetzt zu schreiben gedenke, ist ein geringer Vorschmack von einem Theil einer solchen Abhandlung, und mit Uebergehung der Neumark, bloß auf die Churmark eingeschränkt.

Ich habe in dem vorhergehenden Stück dieses Wochenblatts S. 2 angeführet, daß nach dem ersten verfertigten und gedruckten Verzeichniß, 1684 in allen Städten der Altmark und Priegnitz, Mittel- und Ukermark, das ist, der ganzen Churmark, nur 3781 Kinder getauft, 2975 Menschen begraben, und 827 Ehepaare getrauet worden. Jetzt hat die einzige Stadt Berlin mehr Menschen, als damals alle Städte der Churmark zusammengenommen: denn aus der Beschreibung meiner Rei-

se nach Rekahn S. 328. 329 erhellet, daß von 1762 bis 1774, das ist, in 13 Jahren, die Mittelzahl der Gebornen 3943, der Gestorbenen 5085, und der getrauten Ehepaare 941 gewesen. Daß die Begrabenen hier die Gebornen an Anzahl gemeiniglich übertreffen, hat unsere Stadt mit allen großen Städten gemein, und rühret daher, weil so viel Menschen aus Städten, Flecken und Dörfern der Provinz, des Landes, und fremder Länder, als Mägde, Bediente, Lehrlinge, Gesellen, Soldaten, Kranke, ꝛc. hieher kommen, und hier die Zahl der sterbenden vermehren helfen, hingegen in den Todtenlisten ihrer Geburtsörter fehlen. Weil die erste Zählung der Menschen in der Churmark 1733 geschehen ist, wie im vorhergehenden Stück S. 5 angemerkt worden: so muß die Zahl der Menschen welche vor dieser Zeit zugleich gelebet haben, durch ein anderes Mittel ausfindig gemacht werden, und das einzige was dazu gebraucht werden kann, ist die Summe der Getauften und Begrabenen, so weit dieselbige bekannt ist. Nemlich es komt darauf an, daß man das Verhältniß derselben zu der ganzen Summe der Menschen richtig bestimmt: diese Bestimmung aber ist nur alsdenn zuverläßig, wenn man außer der Summe der Getauften und Begrabenen eines Jahrs, auch die Summe der in demselben Jahr wirklich lebenden und gezählten Menschen weiß. Um nun dieses allein recht brauchbare Mittel, in Ansehung der Churmark anzuwenden, habe ich erstlich die Mittelzahlen der getauften, begrabenen und gezählten Menschen in neun Jahren der neuesten Zeit, nemlich von 1767 bis 1775 ausgerechnet, und diese sind, 22205 getaufte, 21401 begrabene, 620780 gezählte Menschen, die Personen welche zu dem Kriegsheer gehören, nirgends mitgezählt. Zweytens habe ich die dritte Summe, sowohl mit der ersten als zweyten dividirt, und dadurch gefunden, daß die Getauften beynahe der 28ste, und die Begrabenen der 29ste Theil aller Menschen gewesen sind. Drittens habe ich die Mittelzahl der Getauften und Begrabenen von 1692 bis 1700 aus den gedruckten Listen herausge-

bracht, und gefunden, daß sie während dieser 9 Jahre in 12548 getauften, und 8353 begrabenen bestanden habe. Da nun nach dem gefundenen Verhältniß, die getauften beynahe der 28ste Theil der gesamten Menschen sind: so mag die Mittelzahl der Menschen in der Churmark, gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, ungefähr 340698 betragen haben. Es ist deutlich genug, daß jetzt fast noch einmahl so viel Menschen in der Churmark sind, als gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts in derselben waren. Diese bald vorhandene Verdoppelung der Einwohner innerhalb ungefähr 70 Jahren, ist theils durch die ordentliche Vermehrung derselben, zu welcher Gott die Natur eingerichtet hat, theils durch die in das Land gezogenen vielen neuen Einwohner, erlangt worden. Die Kriege sind nicht allein Schuld daran, daß sie nicht schon ganz da ist, sondern auch die jetzige Abnahme der Heirathenden oder der gesetzmäßigen Ehen, welche daraus erhellet, daß von 1692 bis 1700 der 51ste, von 1761 bis 1775 aber nur der 61ste Mensch geheirathet hat. Ohne die Kriege, würde die Verdoppelung schon blos durch die gewönliche Vermehrung der Menschen erfolget seyn, wenn das gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts gewönliche Uebergewicht der Gebornen über die gestorbenen, angehalten hätte, vermöge deßen der ersten jährlich 4197 mehr als der andern waren. Da aber in der neuern Zeit die gesetzmäßigen Ehen zum großen Nachtheil der Sittlichkeit und des Staats, nach und nach abgenommen haben, auch die Kriege dazu gekommen sind; so würde nicht nur keine Verdoppelung, sondern wohl gar eine Verminderung der Einwohner erfolgt seyn, wenn nicht wären so viele Ausländer in das Land gezogen worden. Durch dieses Mittel hat die Weisheit der Landesväterlichen Vorsorge, den Folgen des Uebels welches die unvermeidlichen Kriege verursachten, abgeholfen: wie sie aber der Abnahme des Ehestandes abhelfen werde? das wünsche ich um desto mehr zu erleben, weil ich die Mannspersonen welche heirathen können, bey aller Ge-

legenheit dazu ermuntere, und den Hagestolzen um desto weniger gut bin, da Gott dafür gesorget hat, daß ein jeder Mann eine Ehefrau haben kann, also auch zur Absicht haben muß, daß ein jeder eine haben soll.

Schreiben des röm Kaiserl. Hof-Secretairs Herrn Taube aus Belgrad am 10. December 1776 an den Verfasser dieses Wochenblatts.

Gestern bestieg ich den Berg Halaga, ein paar Meilen von hier gegen Südosten, welcher innerhalb eines runden Umfangs von funfzig Meilen, der höchste ist. Man hatte mir versichert, daß ich in dem ersten Absatz deßelben die Trümmer einer römischen Stadt finden würde. Der hiesige Pascha gab mir 12 Schanzgräber, gieng auch selbst mit, weil er glaubte, ich würde große Schätze aus der Erde graben. Allein ich fand Ueberbleibsel einer gothischen Stadt, 5 Köcher mit vermoderten Pfeilen, 3 Bogen, ein paar verrostete Schwerdter, und dergleichen, welche Sachen mir der Pascha sehr willig überließ. Hingegen habe ich zu Daruvar, mitten in Slavonien, im Poseganer Comitat, etwas nützlicheres entdeckt. Als ich daselbst im September Rasttag hielt, bemerkte ich etwa einen Flintenschuß von dem Schloß Daruvar eine Mistpfütze, in deren Mitte das Waßer bisweilen aufwallete. Ich ließ einige Bretter über die Pfütze legen, und fühlte, daß das aufwallende Waßer warm war. So gleich ersuchte ich den Herrn Grafen von Daruvar um einige Leute, ließ dieselben einen Graben ziehen, das faule Waßer ableiten, und nachgraben. Als die Arbeiter zwey Klafter tief gekommen waren, zeigte sich eine Quelle, deren Waßer so heiß war, daß ich die Hand keine Minute lang in demselben laßen konnte. Ich ließ noch fünf Klafter tief graben, und entdeckte zu meinem Vergnügen ein altes marmornes Bad. Ich verlangte noch mehr Leute, um den Schutt weit herum wegräumen zu laßen. Da zeigten sich endlich die Trümmer eines prächtigen, mit zerbrochenen Bildsäulen gezierten großen Bades; und nach einigem Nachsuchen auch eine

lange Inschrift, deren Inhalt kürzlich diese ist: Commodo Caesari has thermas dedicavit respublica Jasorensis. Auf einer andern Inschrift stund, respublica Jasoru. Die alten Röhren, welche bis zum Ursprung der Hauptquelle gehen, waren von versteinertem Eichenholz. Vor 15 Jahren entdeckte der Herr Graf von Daruvar eine Viertelmeile von hier einige warme Quellen, welche er gleich einfaßen, und zu einem Bade einrichten ließ. Dieses Bad wird stark besucht, und immer berühmter, man trinkt auch das Waßer deßelben. Vor zwey Monaten, konnte ich mich nicht satt an der Römerschanze in der Bodoger Gespanschaft des Königreichs Ungarn, sehen. Sie ist in der That ein erstaunliches Werk, welches sich verschiedene Meilen lang von der Donau bis an den Theisfluß erstreckt. Die Vorderseite derselben ist gegen Nordwesten, der Rücken aber gegen den Winkel gekehrt, den die Donau und Theis machen. Vor jener war ein tiefer trockner Graben, der nun zu Wiesen eingerichtet ist. Der Augenschein zeiget, daß die Römer in dem Winkel, welchen diese Schanze zuschließet, ihren Schifbau gehabt haben. Im Zeughause zu Titel sahe ich viele römische rostra, Anker, und mancherley Werkzeuge, die theils am Ufer aus dem Schlamm, theils hin und wieder aus der Erde hervorgezogen worden: man findet auch zuweilen Münzen, Waffen, und andere Dinge in diesem Winkel. In demselben wohnen die Tschaikisten, oder österreichischen Schif-Soldaten auf der Donau, welche nach dem vollzähligen Fuß 1113 Köpfe ausmachen, und einen Obristen zum Befehlshaber haben. Der Stab derselben liegt allezeit zu Titel, woselbst auch das Zeughaus, die Schifzimmerwerfte, und viele Vorrathshäuser für den Schifbau sind. Die Tschaiken sind eine Art Galeeren, mit Segeln und Rudern, und führen 4 bis 10 Kanonen. Die Tschaikisten sind mit einem Pallasch, einer kurzen Flinte, und zwey kleinen Pistolen bewafnet, sehr kühne Schifleute, lauter Illyrier und Wallachen, von der griechischen Kirche, und ihr Obrister ist

allezeit von der Illyrischen Nation. Ihr Bezirk erstreckt sich nicht ganz bis an die Römerschanze, sondern von der Donau an, da wo Carlowitz liegt, in einer schrägen Linie gegen Nordosten bis an die Theis, doch so, daß Sablia mit eingeschloßen ist. Man hat gesagt, daß der osmanische Sultan während des 1763 geendigten Kriegs, die Festungswerke von Belgrad habe wieder herstellen laßen: ich habe aber dieses falsch befunden. Hingegen hat er in Bosnien an der Save, (Sau) zwey neue und starke Festungen anlegen laßen, welche Neu-Brod und Neu-Gradisca heißen.

Lausanne.

Die Geographie de Busching, abregée dans les objets les moins interessans, augmentée dans ceux qui ont paru l'être, retouchée par tout, & ornée d'un précis de l'histoire de chaque état par Mr. *Berenger*, deren ersten Theil die hiesige typographische Gesellschaft 1776 auf 1 Alph. 17 Bogen in gr. Octav ans Licht gestellet hat, kann ich weder billigen, noch rühmen, denn sie ist ein unrechtmäßiges und übel gerathenes Werk, wie ich in dem nächsten Stück dieses Wochenblatts hinlänglich zeigen werde.

Haag.

Von daher habe ich unter dem 23sten December des verwichenen Jahrs von dem berühmten Herrn *Is. de Pinto* einen Brief empfangen, der sich auf dasjenige beziehet, was ich in das 51sten Stück des vorhergehenden Jahrgangs dieser wöchentlichen Nachrichten S. 415 aus dem Brief eines meiner Freunde eingerückt habe. Sehr gern setze ich folgende Stelle hieher, in welcher Er Sich rechtfertiget. Je vous proteste, Monsieur! & tous les honnetes gens de ce païs vous le confirmeront, que je ne pensois pas à publier ma premiere lettre sur les colonies. Je ne l'ai fait que par condescendance pour une personne des plus respectables de la republique. Je méprise souverainement tout mortel assez vil & abject, pour trahir ses sentiments, par flatterie, par complaisance,

& pour faire sa cour aux grands, & aux gens en place, & je deteste encore plus les ames de boue qui le font par lucre. Je n'entends pas par là mépriser un écrivain honnête, que ses moyens circonscrits obligent à se faire payer de ses veilles de ceux qui employent ses talents. Que deviendroient nos Avocats, dont on reconnoit les peines? Les honnoraires qu'ils reçoivent, ne les degradent pas, & n'infirment point la force de leurs raisons. Mais ce n'est point mon cas; la providence m'a placé fort au dessus de cette ressource, & j'attends de votre équite une reparation que vous ferez, je me le persuade, avec plaisir.

Leipzig.

Schon vor 14 Tagen habe ich von daher die lang gewünschte Probe von des Herrn Breitkopfs gedruckten Charte bekommen, welche den Titul hat: **Gegend um Leipzig. Eine Landchartensatz-Probe von J. G. J. Breitkopf. Leipzig 1776 aus Breitkopfs Buchdruckerey, ein Quartblatt.** Allein sie was ein Abdruck des ersten Satzes, den Herr Breitkopf noch nicht verbeßert hatte, deßen Verbeßerung er mir aber innerhalb 8 Tagen zu schicken versprach, und ich konnte in dem ersten Stück des neuen Jahrgangs meines Wochenblatts, nicht den geringsten Platz zu einer Anzeige deßelben gewinnen. Also ist mir die Leipziger Zeitung darinn zuvorgekommen. Jetzt habe ich schon die erste Verbeßerung des Versuchs, auf welche noch eine zweyte folgen soll, und alsdenn wird allem Ansehen nach, Herr Breitkopf den Landchartensatz dem Kupferstich so nahe gebracht haben, als es die Buchdruckerey nach ihrer Einrichtung verstattet. Das ist sein großer Endzweck, und um denselben ganz nach eigener Erfindung zu erreichen, hat er die Preuschenisch-Hasische Probe bisher noch nicht sehen wollen. Ich werde nächstens ausführlicher davon reden, über 8 Tage aber kann ich vielleicht die Leser die Blatts schon durch die Preuschenisch: Landcharte erfreuen, weil ich die noch rück-

ständigen Abdrücke jetzt an einem jeden Posttage erwarte.

Prenzlau.

Das am Ende des vorhergehenden Stücks angekündigte Gutachten eines Eingesessenen in der Ukermark, ist zwar schon auf 10 Quartbogen ganz abgedruckt, erwartet aber noch einige Veränderungen, und der Inhalt deßelben muß auf einmahl ganz angegeben werden. Das kann nun nicht eher als heute über acht Tage geschehen; unterdeßen kann man diese Schrift schon bey dem hiesigen Buchhändler Herrn Pauli bekommen, und sie ist auch ohne Rücksicht auf die Angelegenheiten des churmärkischen Adels lesenswürdig, weil sie sich in die Materie von dem Umlauf des Geldes und von dem Credit, tief einläßt. Von der bekannten ausgebreiteten Wißenschaft ihres Verfaßers, des Herrn geheimten Justitzraths, Präsidenten des ukermärkischen Obergerichts und Domherrn Herrn Christ. von Berg, war auch nichts geringeres zu erwarten.

St. Petersburg.

Nouveau plan de la ville & de la forteresse de S. Petersbourg, executé exactement d'apres l'original, qui se trouve dans les archives de la police, par C. M. Koth. 1776. Ein großes Blatt. Dieser genaue und schön gestochene Plan von der jetzigen Beschaffenheit der ansehnlichen, regelmäßigen und schönen Stadt, ist dergestalt illuminirt, daß die verschiedenen Farben anzeigen, welche Gegenden von Steinen entweder schon gebauet sind, oder gebauet werden sollen, und welche von Holz, entweder mit oder ohne steinerne Gründe sind.

Zusatz zu S. 10. Z. 4.

1776 sind in Berlin geboren 4668 Kinder, gestorben 4789 Personen, getrauet 917 Paare.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Drittes Stück.
Am 20sten Jänner 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Die schon zweymal genannte Schrift des Herrn Geheimen Justizraths von Berg, bestehet in Anmerkungen über das Gutachten des Herrn von Rochau, welches ich im zwanzigsten Stück des vierten Jahrgangs S. 164. f. angeführt habe. Beyde geschickte Schriftsteller, sind gelehrte Domherren des Hochstifts Halberstadt, angesehene und begüterte Edelleute in der Churmark, und disputiren über die Frage: ob der in Stockung gerathene Umlauf des Geldes unter dem Märkischen Adel, durch landschaftliche Pfandbriefe nach schlesischem Fuß, am sichersten wieder in Gang gebracht werden könne, oder nicht? Herr von Berg behauptet es, und Herr von Rochau leugnet es: es sind aber mit dieser Hauptfrage noch andere Fragen verbunden. Insonderheit hat Herr von Berg sich in die Materien vom Credit und von dem Umlauf des Geldes stark eingelaßen, und seine Schrift zeiget, daß er die besten Schriftsteller von denselben gelesen, und die Materien studirt habe. Beyde angesehene und hochachtungswürdige Schriftsteller, haben unter dem Adel Anhänger ihrer Meynungen, es giebt auch solche, welche mit keinem von beyden ganz übereinstimmen, wohl aber einem in

diesen, und dem zweyten in andern Stücken Beyfall geben. Beyde sind meine freundschaftlichen Gönner, und ich werde bey der Anzeige des Inhalts dieser Schrift, gar keine Parthey nehmen, am Ende aber einige unmasgebliche Anmerkungen über die Streitfrage machen. Hert von B. hat die Schrift des Herrn von R. aufs neue abdrucken laßen, und herriach 14 Anmerkungen über dieselbige gemacht, hierauf aber noch 12 Einwürfe gegen die Pfandbriefe angeführt und beantwortet.

Die erste Anmerkung, betrift die Ursachen, warum der Credit des Adels verfallen sey? Herr von B. unterscheidet sehr richtig den Real- und Personal-Credit: jener ist die Hinlänglichkeit des Unterpfands zur völliger Sicherheit des Gläubigers. Er verwirft die Ursachen welche Herr von R. angegeben hat, nemlich, zunehmende Gewißenlosigkeit, Langsamkeit der Concurs-Proceße, und Mangel an Bestimmung des wahren Werths der adelichen Grundstücke, und nennet andere, nemlich die verminderte Menge des Geldes nach dem Kriege, die häufigen Bankerotte der Kaufleute, um welcher willen, weil man den Wechseln nicht trauete, desto mehr baares Geld zum Handel erfordert, und dadurch anderweitigen Entzwecken entzogen worden, die neuen einheimischen Handels-Unternehmungen, bey welchen die Actien zehn Procent einbringen, die neuen Auflagen, den Wucher welcher mit Gelde getrieben wird, die Errichtung der Bank, welche zwar nur 3 Procent giebt, aber sicher ist, und die Capitalien so gleich wenn sie verlangt werden, wieder zurück zahlt, den zu geringen Werth der Produkte der Güther in Vergleichung mit den Ausgaben ihrer Besitzer, den Verfall des Preises der Güther selbst, und die Furcht vor Concurs-Processen.

In der zweyten Anmerkung giebt Herr von B. zu, daß genaue Schätzung der Güther für den Credit sehr vortheilhaft sey, aber nicht daß es einen beständigen Werth der Güther gebe, und eine Bestimmung desselben möglich sey, welches Urtheil er durch Gründe un-

verstattet. Daß die Credit- und Verkaufs-Taxen einförmig seyn, und alles was gewönlicher Weise in Anschlag komt, enthalten müßen, und daß das sicherste Mittel den Unwerth der adelichen Güther zu heben, dieses sey, wenn man es dahin bringe, daß der Verkäufer weniger, und der Käufer mehr werden: ist so klar, daß es niemand in Zweifel ziehen wird. Der Herr Verfaßer glaubet, daß ein recht lebhafter Umlauf des Geldes, dazu am meisten helfen werde, denn der jetzige Unwerth der Güter, komme von der Stockung deßelben her. (S. 26)

Er kann, nach der dritten Anmerkung, nicht beßer verschafft werden, als durch Pfandbriefe, das ist, durch solche Schuldverschreibungen, welche die chur- und vermärkische Landschaft über die ersten und sichersten Special-Hypotheken der Landgüther, bis zur Hälfte oder zwey Drittel ihres wahren Werths, anstatt der bisherigen Privat-Obligationen, ohne Benennung des Gläubigers, ausstellet, und dafür sie an die Inhaber derselben, vier Procent-Zinsen, auch nach vorgängiger Aufkündigung, das Capital, zu gesetzter Zeit, unweigerlich, und ohne alle Kosten zu bezahlen übernimmt. Der Herr Verfaßer führt Gründe zum Beweise an, daß diese Pfandbriefe einem Lande nicht nur nicht schädlich, sondern vielmehr nützlich sind. Sie sind unschädlich, weil bey ihrer Ueberlieferung Eigenthum gegen Eigenthum vertauscht wird, weil sie ihre Sicherheit von besondern Hypotheken haben, dadurch sie sich von den Bank-Noten in Schweden und Schottland, von den Steuerscheinen in Sachsen, rc. unterscheiden: weil der ganze Staat sich dafür verbürget, und weil sie in der That nichts anders, als die bisherigen Obligationen sind, nur daß sie zum leichtern Umlauf fähig gemacht werden. Sie leisten einen wirklichen Nutzen, denn sie erleichtern das Verkehr mit dem Gelde, befördern den Umlauf deßelben, machen daß die Capitalien nicht müßig liegen, und daß die Zinsen geringer werden, wodurch das gro-

ße Landesgewerbe befördert, und der Werth der Güther erhöhet wird. Die Ausleiher haben für ihre Capitalien alle Sicherheit, und werden sie alsdenn lieber dem Adel für vier Procent, als der Bank für drey leihen; die landschaftliche Gewährleistung setzet sie aus der Verbindung mit den Schuldnern, sie haben nicht zu befürchten daß die Zinsen zurückbleiben, und noch weniger daß Concurs-Processe erfolgen werden, und der Ankauf der Güter wird dadurch erleichtert, daß man sogleich auf die ersten zwey Drittel, Pfandbriefe bekommen kann, auch keine Aufkündigung der Capitalien befürchten darf. Den Nutzen der öffentlichen Papiere bestätiget die Erfahrung in Holland und England, die Pfandbriefe aber haben außer der Gewährleistung des Staats, noch eine besondere Hypothek. Sie haben in Schlesien den Adel vom Untergange errettet, und selbst denen die kein Eigenthum mehr an ihren Gütern zu haben glaubten, wieder Credit verschaft, und sie bey dem ihrigen erhalten. Ueberhaupt ist dieses Land, welches vor sieben Jahren weder Geld noch Credit hatte, durch die Pfandbriefe wieder zum Wohlstande gelangt.

Nach der vierten Anmerkung, sind diejenigen welche jetzt keinen Credit haben, entweder Verschwender, oder solche die gut wirthschaften wollen: jene sind keiner Hülfe fähig, diesen aber wird durch Pfandbriefe unfehlbar wieder aufgeholfen werden.

Die fünfte Anmerkung setzet hinzu, daß auch denjenigen, welche so viel schuldig sind, als der wahre Werth ihrer Güter beträgt, durch die Pfandbriefe geholfen werde, weil sie so viel gewönnen, als sie an Zinsen ersparten, und der Preis ihrer Güther erhöhet werde.

Den Einwurf, daß die Pfandbriefe den wohlhabenden Ständen schaden könnten, beantwortet die sechste Anmerkung also: wenn auch Se. Majestät der König Sich nicht erkläret hätten, daß Sie die Mitbürgeschaft für die Pfandbriefe übernehmen wollten, so schätzten diese sich selbst, weil sie sich nicht nur auf die ersten und

sichersten Hypotheken der Güther gründeten, sondern auch den Werth der Güther erhöheten, und auf alle künftige Zeiten befestigten. Es könne von dem Capital der 400000 Thaler welches der König den Ständen für geringe Zinsen auf beständig überlassen wolle, und von andern Hülfsmitteln welche vorgeschlagen werden sollten, ein beträchtlicher Fonds gemacht werden, welcher die Landschaft hinlänglich decke, wenn sie ja hin und wieder Schaden leiden sollte. Erfolgten allgemeine Trübsalen, so erfordere der eigene Nutzen des Landesherrn, den Credit des Landes aufrecht zu halten. Endlich so verschaffe die Königliche und landschaftliche Gewährleistung dem Werk ein grösseres Gewicht und Zutrauen, und die Landschaft selbst könne es am besten in Ordnung halten.

Die siebente Anmerkung behauptet, daß Pracht und Schwelgerey keine nothwendige Folge der Pfandbriefe seyn würden, an sich selbst aber ein nothwendiges Triebwerk im Staat wären, ohne welches Ackerbau, Handel und Gewerbe nicht in Aufnahme gebracht und erhalten werden könnten.

Die achte Anmerkung saget, die Pfandbriefe stelleten mit dem Real-Credit auch den persönlichen wieder her, also werde der Adel, sobald sie im Gange wären, auch wieder Wechsel-Credit haben, und dieser sey demselben unnachtheilig und unentbehrlich.

In der neunten Anmerkung findet Herr von B. den Wechsel-Tarif welchen Herr von R. vorgeschlagen hat, den Gläubigern und Schuldnern gleich schädlich, und wiederholt, was er schon behauptet hatte, daß bloß die Sicherheit der Capitalien, und die verminderte Nachfrage nach denselben, beständig niedrige Zinsen wirkten.

Die kurze zehnte Anmerkung, betrift den Unterschied der Banken, und sagt aus Gelegenheit der Zettel-Banken, welche wenige Zinsen geben, weil ihnen ordentlicher Weise Gelder angeboten werden, man solle es bey uns nur dahin bringen, daß die Besitzer der Gü-

ther das Geld nicht mehr suchen dürften, sondern daß man es ihnen anböte, so würden sie eben so wie die Zettel-Banken die Bedingungen vorschreiben, und weni-ge Zinsen geben.

In der eilften Anmerkung, behauptet Herr von B. daß die Pfandbriefe, welche er empfehle, sicherer und also annehmlicher wären, als die von dem Herrn von R. vorgeschlagene Obligationen, welche auf die Sicherheit des Grundbuchs gegründet werden sollten. Und da in des letzten Gutachten die Glückseligkeit des Adels im Bisthum Münster und einigen andern westphälischen Provinzen, angeführt worden, der für 2½ oder 3 Procent Zinsen so viel Geld bekommen könne, als er gebrauche; so bemerkt Herr von B.

in der zwölften Anmerkung, daß diese Länder solches dem durch die Staats- und Credit-Papiere vermehrten Reichthum der Holländer zu danken hätten, führt auch an, daß in Schlesien die Zinsen von 6 bis 7 Procent durch die Pfandbriefe auf 4½ herunter gebracht wären. Bey uns dürfe man nicht besorgen, daß die Zinsen durch die Pfandbriefe zu weit herunter fallen würden, denn die Pfandbriefe setzten sich selbst Gränzen, den Adel aber in den Stand, sie durch Tilgung ihrer Schulden wieder aus dem Umlauf zu bringen.

Nach der dreyzehnten Anmerkung, stehet die Lehnsverbindung in der Mark, der Einführung der Pfandbriefe nicht entgegen, weil auf den meisten Lehngüthern schon ansehnliche Schulden haften, und also ohne Bedenken die Pfandbriefe umgeschrieben werden könnten. Zugleich werden die Bedingungen angegeben, unter welchen der Vorschlag des Plans vom 9ten May vorigen Jahrs, daß alle bis zum ersten Nov. 1775 eingetragene Schulden, für subsidiarische Lehn-Schulden erkläret werden sollten, am besten ausgeführt werden könne: nemlich 1) die Schulden müsten niemals zwey Drittel des Anschlags nach der neuen Taxe zu fünf Procent übersteigen: 2) der Lehnbesitzer welcher vor-

giebt, daß seine Güther auf zwey Drittel ihres Werths verschuldet wären, müße beweisen, daß diese Schulden vor dem ersten November vorigen Jahrs gemacht wären: 3) er und seine Lehnserben müsten jährlich einige Procent von ihren Schulden abbezahlen.

Herr von R. ist der Meynung, daß die Lehnsverbindung zwischen dem Adel aufgehoben werden müße: Herr von B. aber hält in der vierzehnten Anmerkung dafür, daß es beßer sey, dieselbige fortdauern zu laßen, weil man angemerkt habe, daß eine Familie die ihre Lehen verloren habe, bald untergehe.

Mit diesen Anmerkungen, ist des Herrn Verfaßers Antwort auf des Herrn von R. Gutachten beschloßen. Er hat aber noch andere Einwürfe, welche wider die Pfandbriefe gemacht werden, gesammlet, und beantwortet.

Erster Einwurf. Für Schlesien sind die Pfandbriefe wohl nützlich gewesen, weil vor 6 Jahren daselbst sonst kein baares Geld war, als was ein jeder zu seinem Unterhalt gebrauchte: da man nun für 28 Millionen Pfandbriefe machte, so konnten die Zinsen freylich leicht herunter gesetzt werden. **Antwort.** Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Summe der Pfandbriefe so hoch steige, wären ihrer aber wirklich so viel, so stünden sie doch im gehörigen Verhältniß mit den Grundstücken, welche ihnen zur besondern Hypothek dienen. An baarem Gelde hat es in Schlesien nicht gefehlt, sondern am Umlauf deßelben, den das Land hat nach der Einführung der Pfandbriefe viele Tonnen Goldes Schulden bezahlt.

Zweyter Einwurf. Die größere Leichtigkeit Geld zu erhalten, wird viele Leute zu Verschwendern machen. **Antwort.** Um des Misbrauchs willen, muß eine gute Sache nicht unterlaßen werden. Man kann auch das Gegentheil, oder dieses erwarten, daß mancher ein beßerer Wirth werden wird, sowohl weil er ein sicheres Mittel siehet, sich zu helfen, als weil er in Gefahr ge-

rath, wenner die Zinsen nicht richtig bezahlt. Es ist unleugbar, daß ein Land in welchem der Geldverkehr leicht ist, glücklicher sey, als ein solches, in welchem er schwehr, und dem Wucher und Druck unterworfen ist.

Dritter Einwurf. Wenn 6 oder 7 fruchtbare Jahre hinter einander folgen, wird der Preis der Lebensmittel fallen, und alsdenn wird die hohe und willkürliche Güter-Schätzung die Zinszahlung hindern. Antwort. Die Bedingung ist wider die Erfahrung, wir können auch unser Getreide auf der Oder und Elbe ausführen, und die Menge ersetzt den geringern Preis.

Vierter Einwurf. In Kriegszeiten werden weder Zinsen noch Capitalien bezahlt werden. Antwort. Die Sorge gehet zu weit, und könnte alle Verbeßerungen hindern. Wenn die Pfandbriefe das Land verbeßern, so kann es auch die Kriegslast beßer ertragen. Alle Pfandbriefe werden eben so wenig als alle jetzige Obligationen auf einmahl aufgekündiget werden: Wenn das letzte geschähe, so könnten sie auch nicht auf einmal mit baarem Gelde bezahlt werden. Aus den aufgekündigten Summen baaren Geldes, werden wieder Capitalien gemacht, und diese können nicht beßer als zu Pfandbriefen angewandt werden. In Kriegeszeiten lauft mehr Geld um, als in Friedenszeiten.

Fünfter Einwurf. Man hat in der Churmark den Besitzern der Güther zu viel Credit gegeben, das ist die wahre Ursach des Verfalls des Credits, denn bey den meisten Concursen verlieren auch hypothekarische Gläubiger etwas. Antwort. Das erste ist nicht erwiesen, sondern vielmehr zu glauben, daß die Güter wegen der Stockung des Geldumlaufs unter ihrem wahren Werth verkauft worden. Sollte man aber auch wirklich den Besitzern der Güther bisher zu viel Credit gegeben haben, so ist das Uebel einmahl da, und man muß demselben abzuhelfen suchen. Das kann aber weder durch genaue Bestimmung des Werths der Güther, noch durch geschärfte Credit-Gesetze geschehen, sondern es muß den

Capitalisten hinlängliche Sicherheit verschafft werden, und diese können allein die Pfandbriefe gewähren.

Sechster Einwurf. Wer hinlängliche Sicherheit schaffen kann, und in bekannten guten Umständen ist, hat Credit, ja er kann, weil so viel Geld im Lande ist, Capitalien für 4 Procent Zinsen geliehen bekommen. Antwort. Die Urtheile über die Sicherheit sind sehr verschieden. Mancher, dem die reinen Einkünfte eines Guths bekannt sind, würde ohne Bedenken Geld darauf leihen, wenn ihn nicht die Furcht zurück hielt, daß die vor ihm hergehende Gläubiger anders denken, ihre Capitalien aufkündigen, und ihn dadurch in Verlegenheit setzen würden. So lange man auch noch besorget, daß man sein Capital nicht zu der Zeit da man es gebraucht, ohne Weitläuftigkeit wieder bekommen, ja daß das Guth welches zur Hypothek dienet, in Concurs gerathen werde, ꝛc. so lange wird man seine Sicherheit nicht für hinlänglich halten, und zwar am wenigsten, wenn man einer der spätern Gläubiger ist, in Ansehung deren eigentlich der Credit des Adels gestärkt werden soll. Bloß die Pfandbriefe für welche sich die Landschaft verbürget hat, helfen allen diesen Schwierigkeiten ab, machen daß die letzte Hypothek so gut oder so sicher als die erste ist, und heben die Sorge, daß man Capital und Zinsen nicht zu rechter Zeit und ohne Weitläuftigkeit erhalten werde.

Siebenter Einwurf. Die Pfandbriefe werden alle Edelleute stürzen, welche über die Hälfte des Werths ihrer Güther verschuldet sind, denn hinter der Landschaft wird keiner stehen wollen, weil jene bey Concursen wegen der Pfandbriefe den Vorzug hat. Antwort. Schlesien beweiset das Gegentheil, und es ist begreiflich. Denn die Pfandbriefe geben den Capitalien welche die Landschaft übernimmt, eine durchgängig gleiche Sicherheit, und heben die häufige Nachfrage nach dem Gelde also befördern sie den Credit auf zweyerley Art. Sie vermindern auch die Zinsen, und dadurch steigt der

Werth der Güther. Man darf auch nicht besorgen, daß ein zu stark verschuldeter werde von der Landschaft mit dem Concurse übereilt werden, vielmehr wird die Landschaft die Güther deßelben so lange verwalten lassen, bis sich ein guter Käufer findet.

Achter Einwurf. Alle Besitzer der Lehn= und mit einem Fidecommiss belegten Güther, deren Schulden nicht gehörig bewilliget sind, gehen verloren, wenn das vorgeschlagene Creditwerk eingeführet wird. Antwort. Man kann nicht erweisen daß sie alsdenn schlimmer daran seyn werden, als sie es jetzt sind.

Neunter Einwurf. Die Pfandbriefe werden den habsüchtigen Reichen welche die verschuldeten Güther ihrer Nachbaren an sich zu bringen wünschen, zur Erreichung ihrer Absicht sehr behülflich seyn. Antwort. Ist falsch, denn das neue Creditwerk erhöhet den Werth der Güther, und befördert den Zulauf der Käufer.

Zehnter Einwurf. Die Pfandbriefe werden diejenigen welche Capitalien besitzen, in Verlegenheit setzen, und nöthigen, ihr Geld aus dem Lande zu schicken, ja demselben nachzureisen. Antwort. Das erste ist nöthig, weil da, wo es nicht am Gelde, sondern am Umlauf deßelben fehlet, die Capitalisten ihr Geld wegen des Wuchers, und wegen beschwehrlicher Bedingungen für den Schuldner, zurückhalten. Das zweyte ist nicht zu besorgen, wenn sie ihr Geld im Lande oder bey der Landschaft für 4 Procent Zinsen sicher unterbringen; gesetzt aber es geschähe, weil nicht alle Capitalien im Lande untergebracht werden könnten, so wäre es ein Zeichen des Wohlstands unserer Provinz, und es käme fremdes Geld durch die Zinsen in dieselbige. Allenfals könnte man eher baares Geld, als Pfandbriefe aus dem Lande gehen lassen, weil die letzten außer den Zinsen noch durch den oft wiederholten Tausch Nutzen bringen, ihr Verkauf aber das Land mit baarem Gelde überschwemmen würde. Das dritte bestätiget die Erfahrung in der Schweiz und in Holland nicht:

es ist auch aus unserm Lande noch kein Capitalist mit seinem Gelde weggezogen, wenn er gleich dieses nur für 3 Procent in die Bank gelegt hat.

Mit diesem Einwurf ist noch ein anderer verbunden, nemlich der, daß durch Heruntersetzung der Zinsen, den Pupillen, frommen Stiftungen und noch andern, geschadet würde. Die Gelder der ersten und zweyten müßen schon für 3 Procent Zinsen in die Bank gethan werden, es wird also für dieselben eine Wohlthat seyn, wenn sie bey der Landschaft für 4 Procent untergebracht werden können: doch könnten die Gelder der frommen Stiftungen fernerhin bey der Landschaft für 5 Procent belegt werden.

Eilfter Einwurf. Die Verwaltung des vorgeschlagenen neuen Creditwerks, wird den Besitzern der Güther große Unkosten verursachen. Antwort. Nein! Es sind in einem Plan vom 9ten März v. J. Fonds angewiesen, und sonst Hülfsmittel ausfindig gemacht, durch welche alle Unkosten bestritten werden können.

Zwölfter Einwurf. Die Pfandbriefe werden schädliche Theurung verursachen, weil sie die Zeichen des Werths vermehren, und dadurch unsern Manufacturen und dem Handel mit denselben, schädlich werden. Antwort. Die Pfandbriefe vermehren die Zeichen des Werths der Dinge nicht, denn sie sind unsere bisherigen Obligationen, welche dadurch zum Umlauf bequemer gemacht werden, daß sie keiner neuen Untersuchung bedürfen, und von den Inhabern jederzeit ohne Abtretung weggegeben werden können. Sollte auch einer und der andere neue Pfandbriefe auf sein Guth nehmen, so werden dadurch die Preise der Lebensmittel und Waaren nicht merklich erhöhet werden, zumahl da der König durch seine Magazine die Preise des Getreides so lenken kann, als es im Ganzen vortheilhaft ist.

Man muß zum Ruhm des Herrn Verfassers gestehen, daß er die Pfandbriefe mit ungemein großer Geschicklichkeit vertheidiget und angepriesen, auch wenige

erhebliche Zweifel übrig gelaßen habe. Da es aber nöthig und nützlich seyn wird, auch diese auf eine gründliche und beruhigende weise zu heben: so will ich sie, so viel der Raum es verstattet, vortragen, und vornemlich dem gelehrten und erfahrnen Herrn Geh. Rath von B. zur Beurtheilung übergeben.

Dieser saget S. 27 selbst, es sey in der Marck Brandenburg Geld im Ueberfluß vorhanden; und so ist es wirklich. Es bezeugen solches die Millionen welche in der Bank liegen, und die öffentlichen Anzeigen in den Intelligenzblättern und Zeitungen, daß Gelder zum Ausleihen an diesen und jenen Orten bereit wären. Es kann auch nicht anders seyn, weil der König nicht nur alle Seine Einkünfte aus der Marck wieder für dieselbige ausgiebt, sondern noch ansehnliche Summen darüber, weil die frommen Stiftungen viele Tonnengoldes baaren Geldes haben, welche sie auf Zinsen austhun müßen, und weil das Vermögen vieler einzelnen Personen auch in bald großen, bald kleinen Summen bestehet, von deren Zinsen sie entweder ganz oder zum Theil leben. Also ist zu untersuchen, ob nicht diese wirklich vorhandenen baaren Summen, zu dem Darleihen welche im Lande gesucht werden, hinlänglich sind? Sollten sie es seyn, so kommt es nur darauf an, daß die jetzigen Ursachen gehoben werden, wegen welcher die Geldbesitzer so vorsichtig im Ausleihen sind. Der Herr Verfaßer glaubet, daß das vorräthige Geld zum Wucher und zu beschwehrlichen Bedingungen für die Schuldner zurückbehalten werde S. 18. 73. Diese harte Beschuldigung, ist wenigstens in Ansehung der meisten Gläubiger ungegründet, es ist auch gar nicht nöthig, daß diejenigen welche Geld auf sichere Hypotheck haben wollen, gewinnsüchtige Unterhändler gebrauchen, sondern sie können sich unmittelbar an die Verwalter frommer Stiftungen, und an einzelne Personen welche Geld ausleihen wollen, wenden. Die wahre Ursach der Vorsich-

tigkeit, oder auch des Mißtrauens der Gläubiger, liegt in dem Mangel der beruhigenden Sicherheit, dieses zeiget sich aber nur in den Fällen, da entweder Güther und Häuser nicht nach ihrem jetzigen wahren Werth angeschlagen, oder die Zinsen nicht richtig bezahlt werden. Jedermann weiß zuverläßige Beyspiele, daß Güther und Häuser unter dem Schein der Glaubwürdigkeit weit über ihren wahren Werth angeschlagen, und dadurch bey entstandenen Concursen den verführten Gläubigern schmerzhafter Verlust zugezogen worden. Den wahren Werth der Güther, bestimmen die wirklichen Einkünfte von denselben, welche nach einem Durchschnitt von verschiedenen, wenigstens 6 Jahren, richtig berechnet worden. So wie die Einkünfte entweder wachsen oder abnehmen, so steigt oder fällt auch für diese Zeit der Werth der Güther. Wer den gesuchten und gefundenen Gläubiger durch zuverläßige Rechnungen von den Einkünften seines Guths, und also auch davon überzeugt, daß der Werth deßelben die Summe welche darauf geliehen werden soll, übersteige, der hat gewiß Credit. Aber er muß auch die Zinsen richtig bezahlen. Daß dieses viel Schuldener nicht thun, rührt gemeiniglich daher, weil sie mehr verzehren, als sie nach Maasgebung ihrer Einkünfte, oder des Ueberschußes derselben nach bezahlten Zinsen, verzehren sollten. Mögte doch unser häuslicher König von allen Ständen seiner Unterthanen nachgeahmet werden! Mögte doch ein jeder darinn Ehre suchen, daß er anstatt des überflüßigen, wenigstens unnöthigen Aufwands, seine Kaufleute, Künstler, Handwerksleute, Bediente ꝛc. richtig und gleich bezahlte, und von seinem wirklichen Ueberfluß die Hülfsbedürftigen wohlthätig unterstützte: so würde der Staat wahrhaftig blühen, so würde auch die arbeitende Klaße im Staat, nicht mehr so über Geldmangel klagen, als der Herr Verfasser S. 30 anführet. Doch wieder zur Sache. Wer nicht mehr borget, als er bezahlen kann, und die Zinsen

richtig abführet, kann so viel Geld bekommen als er verlangt, er kann es auch wohl für vier Procent bekommen.

Der Herr Verfaßer saget S. 43. und in andern Stellen, daß die vorgeschlagenen Pfandbriefe die Zeichen des Werths, signes de valeur, (von welchen Er S. 29 und 43 mit ungewöhnlicher Richtigkeit und Genauigkeit spricht,) weder vermehren sollten, noch wirklich vermehrten, sondern unsere bisherige Obligationen wären, die zum Umlauf geschickter gemacht würden. Gesetzt, daß die Erfahrung dieses bestätigen würde, so könnte man doch zweifeln, ob sie um deswillen nöthig und nützlich wären, da unsere bisherigen Obligationen auch oft umlaufen, oder einem neuen Besitzer der das Geld auf welches sie lauten, bezahlt, zugeschrieben werden, wie die städtischen und landschaftlichen Hypothekenbücher bezeugen. Dieser Umlauf derselben, macht weder so viel Mühe noch Kosten, daß man zur Vermeidung derselben wünschen sollte, anstatt guter Obligationen, Pfandbriefe zu bekommen. Es ist mir auch nicht klar, wie die Pfandbriefe durch den wiederholten Tausch noch außer den Zinsen Nutzen bringen sollen, S. 74 S. 34 es wäre denn, daß sie entweder wie sehr vortheilhafte Actien gekauft, oder auch wie die Obligationen der churmärkischen Landschaft gesucht würden.

Der Herr Verfaßer will durch die Pfandbriefe für den stark verschuldeten Theil des Adels sorgen, und wenn alle drey Klaßen der Landstände sich freywillig und einmüthig entschließen, für diesen Theil des Adels auf die vorgeschlagene Weise sich zu verbürgen und zu bemühen, so wird freylich einem Theil dieses Theils geholfen. Ich sage wohlbedächtig, einem Theil dieses Theils, den vielen wird doch das begegnen, was der Herr Verfaßer S. 60 am Ende der Antwort auf den zweyten Einwurf saget, auch schon S. 43. in der letzten Zeile berühret hatte, nemlich die Landschaft wird sie als schlechte Haushälter und Zinszahler aus dem Besitz ihrer Güther eben so

wohl setzen, als sie bisher durch ihre Gläubiger aus demselben gesetzt worden. Die städtische Klaße der Landstände könnte gleiche Vorsorge für die starkverschuldeten Besitzer bürgerlicher Häuser und anderer Grundstücke vorschlagen. Welche Weitläuftigkeit würde aber daraus entstehen? Es muß und wird in der Welt wohl so bleiben, daß aus Begüterten, Unbegüterte, und aus Unbegüterten, Begüterte werden. Die Adelichen haben hierinn einerley Schicksal mit den Bürgerlichen, und sie müßen sich also gleichwie diese dadurch trösten, daß man von seiner Geschicklichkeit eben sowohl als von seinen Güthern leben könne. Wer so viel gelernet hat, daß er sich tausend Thaler Gehalt verdient, der ist so glücklich, als einer der für 20000 Thaler Güther hat, die sich jährlich durch 5 Procent verzinsen, und wer klug ist der streckt sich nach der Länge seiner Decke.

Mit Hülfe der Pfandbriefe, sollen die Zinsen von fünf Procent auf vier heruntergesetzt werden. Wenn man den Fall ausnimmt, daß jemand Capitalien mit 5 Procent verzinset, die auf Grundstücken haften, welche nur vier Procent eintragen; so kann man nicht behaupten, daß fünf Procent Zinsen zuviel wären. Denn wenn es gleich scheinet, daß gewisse Oerter und Länder, woselbst nur vier Procent üblich sind, glücklicher wären als wir, so ist es doch nur ein Schein, welcher verschwindet, so bald man auf den Unterschied des Münzfußes acht hat. Z. E. vier Procent Zinsen zu Hamburg, in Holstein &c. in dasigem Gelde, machen fünf Procent in Louisd'or, wenigstens in unserer Münze aus. Wie viel hat nun der, welcher bey uns vier Procent bekommt, in Ansehung des Hamburgischen und Holsteinischen Geldes? Freylich ist eben dieses Verhältniß auch unter den Capitalien, aber die Anmerkung bleibet doch wahr. Außerdem ist gewiß, daß derjenigen, welche durch die Erniedrigung der Zinsen einen unerträglichen Verlust leiden würden, weit mehrere sind, als derjenigen, denen dadurch Erleichterung

wiederfahren würde. Im Jahr 1774 waren der Edelleute und Besitzer adelicher Güther welche in der Churmarck auf den Güthern wohnten, 384, und 1775 waren derselben nur 360. Die Zahl derjenigen welche nicht auf ihren Güthern wohnen, mag so groß seyn, als sie will, so müßen doch nicht nur diejenigen welche der Hülfe die man verschaffen will, nicht bedürfen, abgezogen werden, sondern es bleibet auch die Zahl derjenigen welche bey Herabsetzung der Zinsen in einen kläglichen Zustand gerathen, weit größer. Der Menschenfreund sehe nur auf die frommen Stiftungen (pia corpora,) und diejenigen die von den fünf Procenten welche die Capitalien derselben eintragen, nothdürftig unterhalten werden, so wird ihm bange werden. Es ist zwar sehr rühmlich, daß Herr v. B. den Rath giebt, die Landschaft mögte die Capitalien frommer Stiftungen für 5 Procent Zinsen behalten: allein die wenigsten Capitalien der frommen Stiftungen werden von der Landschaft verzinset Daß die frommen Stiftungen ihre unfruchtbar liegende Gelder für 3 Procent in die Bank liefern, ist jetzt eine Wohlthat für dieselben, denn es währet nur so lange, bis sie Gelegenheit zur sichern Unterbringung für 5 Procent finden.

Ich übergehe, weil es an Raum fehlt, noch einige andere Zweifel, und unterwerfe, wie ich oben gesagt, die bisher vorgetragenen, der Untersuchung des Herrn von B. für welche auch dieses Wochenblatt offen stehet. Ich kann es gar sehr wohl ertragen, wenn beym Schein eines Lichts jemand das für blau ansiehet, was ich für grün halte, oder auch umgekehrt, und mag gern die Entscheidung bis zum hellen Sonnenlicht aufschieben. Die 10 Quartbogen starke Schrift des Herrn v. B. kostet bey dem Buchhändler Pauli 9 gr.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Viertes Stück.
Am 27ten Jäuner 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Die Leser dieses Wochenblatts, empfangen mit dem heutigen Stück, die Ihnen versprochene sehr merkwürdige wie ein Buch gesetzte und gedruckte Charte des Herrn Hofdiaconi Aug. Gottl. Preuschen zu Carlsruhe, welcher die dadurch erlangte Ehre mit dem Stempelschneider Herrn Wilhelm Haas zu Basel theilet. Wenn diese neuerfundene Kunst dereinst an Vollkommenheit der hochgestiegenen Buchdruckerkunst gleichen wird, alsdenn wird man die ersten Proben derselben höher schätzen, und theurer bezahlen, als jetzt. Doch die Liebhaber der Kunst erkennen schon jetzt den großen Werth des ersten Preuschenschen Versuchs. Ich habe zwar die zur Verschickung bequemern Abdrücke des Blatts, um welche ich gebeten, noch nicht erlangt: allein ich kann und mag die erweckte Hofnung nicht länger unerfüllt laßen, damit es nicht scheine, als ob sie ohne ernstliche Absicht gemacht worden sey. Solchen Argwohn kann ich um desto weniger dulden, da mich die Gütigkeit des Herrn Hofdiaconi Preuschen schon vor verschiedenen Wochen in den Stand gesetzt hat, die Leser dieses Wochenblatts durch dieses Chärtchen zu erfreuen. Der geschickte Erfinder dieser Kunst, hat mir schon unter dem 13ten November vorigen Jahrs von der weitläuftigen Brauchbarkeit derselben etwas geschrieben, welches der öffentlichen Aufmerksamkeit so sehr würdig ist, daß ich mich verpflichtet halte, es hier mitzutheilen.

„Mich in die Typometrie weiter, als in die mecha„nische Geographie einzulassen, dazu habe ich nicht „Muth genug. Denn die Beschäftigung, um alle Theile „und Entwürfe gründlich auszuführen, würde nicht „nur viel Zeit, die besten Seelenkräfte, und einen für „mich unerschwinglichen Aufwand kosten, sondern auch „meinen eigentlichen Beruf in eine unvermeidliche Ge„fahr setzen. Damit ich aber doch einiges leiste, so will „ich von dieser neuen Wissenschaft so viel, als gewisse „Verbindungen es zulassen, vorläufig sagen. Die Ty„pometrie ist im eigentlichen Verstande weder ein ma„thematischer noch typographischer Theil, ob sie gleich „gute Kenntnisse aus der Mathemathik und Buchdrucker„kunst voraussetzt, sondern sie stellet, gleichwie die Ma„thesis, eine eigene Wißenschaft vor. Ich habe sie da„her in meinem systematisch abgefaßten Plane in typo„metriam theoreticam et practicam abgetheilet. „Die Typometria theoretica, enthält die Grundsätze „von Typen und Linien, von der Mensur, von der „Reduction und Composition, von der einfachen und „zusammengesetzten mechanischen Zeichnung ꝛc. Die „Typometria practica hat den practischen Theil zum „Gegenstande, und begreift in sich 1) die Erdbeschrei„bung. 2, die Stratiotik, in welcher taktische Bege„benheiten, wie solche in des Ritters Follard Pla„nen zum Polybius anzutreffen sind, vorgestellet wer„den. 3) Die Topik, eine Kunst ganze Städte und „Gegenden nach Merians und Chastillons Methode „abzubilden. 4) Die Architectur, in welcher entweder „einzelne Gebäude, oder ganze Festungen, nach einem mo„dernen und antiquen Geschmack angelegt werden. 5) „Die Graphik, in welcher man den Unterricht erthei„let, ganze Geschichten, wie in Hagelgansens atlante „historico, abzubilden, Blumen, Gestalten von Men„schen und Thieren, ꝛc. Schiffahrten u. s. w. zu zeichnen, „und die Tonzeichen nach des Herrn Breitkopfs Me„thode in der bedeutenden Form und Stellung zu setzen. „Die s. g. Indienne, findet hier auch ihre Stelle; „denn die Graphik zeiget den kürzesten Weg auf wel-

„chem viele bisherige Umschweife bey den gesuchten und „von dem Herrn Schiele in Augspurg sonst schmackhaft „eingerichteten Veränderungen, vermieden. alle Muster „in Farben und Blumenschattirungen glücklich nachge„ahmt, dabey aber geschwinder berichtiget, und mit ge„ringer Mühe mannichfaltiger gemacht werden können. „Eine Sache, die hingegen so leicht nicht ist, sondern „in der Einrichtung des Mechanismus den Charten„druck an Schwierigkeiten übersteiget. Ew. Hochwür„den können aus diesem sehr eingeschränkten Plane das „große Feld bemerken, deßen Anbau der Nachwelt noch „übrig bleibet. Ja es können dieselben dadurch gründ„lich überzeugt werden, daß ein wahrer Typometer „ein gelehrter Künstler nothwendig seyn muß, und sich „in der Reihe von Handwerksleuten nicht denken läßet. „Nicht weniger werden Dieselben es billigen, wenn ich „von der Ausführung der Typometrie im Ganzen „abstehe, und nur wünsche, daß unternehmende, ge„schickte und der Sache gewachsene Männer darinn einen „Versuch wagen, und bis auf bessere Einsichten einswei„len meinem noch sehr unvollständigen Plane nachge„hen, so bald die Typometrie aufhöret ein Kunstgeheim„niß zu seyn, und anfängt eine gemeine und bekannte „Sache zu werden.“

Am 29 Nov. v. J. schrieb Herr Hofdiaconus Preuschen an mich: „Der beygehende Abdruck auf Atlas, „zeiget daß es möglich sey, das Cabinet eines großen „Herrn durch litterarische und nützliche Tapeten zu zie„ren. — — Herr Haas erwirbt sich gewiß große „Verdienste in weitern Erfindungen, zu welchen er als „Mathematiker und Bernoullischer Schüler, als ein „sehr geschickter Buchdruckerkünstler und Schriftschnei„der, vorzüglich aufgelegt ist. — — Sicilien welches „in der Arbeit ist, wird vielleicht eine unter der Preße „illuminirte Charte werden.„ Hier ist Hofnung zu einer neuen erheblichen Erfindung. Das erste Chärtchen von Basel, fällt auf Atlas schön in die Augen.

Herr Breitkopf ist mit der Probe seiner Erfindung, noch nicht zufrieden. Er läßt jetzt verschiedene Verän-

derungen in den Stempeln und in dem Guß vornehmen, die hoffentlich bald zum Stande kommen werden. Er will durchaus bloß seine eigenen Vorstellungen und alten Entwürfe ausführen, und man darf von diesem in Versuchen unermüdeten Mann, nichts geringes erwarten.

Lausanne.

Geographie de Büsching abregée par Mr. Berenger. T. I. 1776 in gr. 8. Vor bald vier Jahren, gab ich hier ein Buch unter folgendem Titul heraus: **des Herrn von Anville Beschreibung des türkischen Reichs — mit Anmerkungen von Büsching**, sprach auch in der Vorrede von dem Verfaßer beständig also: **Herr von Anville.** So pflichtmäßig bescheiden und höflich ist der Abkürzer meiner Erdbeschreibung nicht, ob er gleich weiß, daß ich noch lebe, weil er in seiner Vorrede von mir schreibet: cet auteur occupé de divers objets. Doch er nennet auch Herrn d'Anville, nur schlechhin so, oder vielmehr Damville, ich will also nur von seiner Arbeit selbst reden. Er erkläret für den ersten Fehler meines Werks, daß es zu stark sey, insonderheit für die Jugend. Für diese ist nun wohl mein Werk nicht geschrieben, sondern höchstens mein eigener Auszug aus demselben. Ueber das beste Maaß der Größe, werden die Urtheile und Meynungen sich nie vereinigen, denn die Absichten und Wünsche der Käufer und Leser in Ansehung der Vollständigkeit, Ausführlichkeit und Genauigkeit, sind verschieden. Die Größe ist an und für sich selbst kein Fehler. Das geographische Namenbuch welches Martiniere geliefert hat, ist noch größer, und ich habe einmahl den Entwurf zu einer ganz vollständigen systematischen Geographie von Deutschland gemacht, welche größer als das ganze Martinierische Werk seyn müste, wenn es auch von den Städten, Flecken, Dörfern, adelichen Güthern ꝛc. nur das nothwendigste und nützlichste sagte. Bestehet doch des Herrn Expilly geographisches Namenbuch von Frankreich, aus 6 starken Folianten. Ein geographisches entweder Toiletten- oder Taschen- oder Kinderbuch von der ganzen Erde, müs-

ste nicht so groß als der erste Theil des Berengerischen Auszugs aus meinem Werk seyn. Der Verfaßer muß ja nicht hoffen, daß alle Leute mit seinen Abkürzungen zufrieden seyn werden und können. Er giebt in seiner Vorrede gewisse Dinge an, welche er weggelaßen habe, als, 1) die gegenwärtigen Besitzer adelicher Güther und Herrschaften, 2) alles was nur für die Minute in welcher es geschrieben worden, wahr ist, und sich ohne Aufhören verändert, 3) die Feuersbrünste, Belagerungen und Eroberungen der Städte, 4) er habe auch nicht alle Schlößer und Lusthäuser der Könige angeführt und beschrieben, 5) bloße Dörfer, 6) wenig bekannte Schlösser, 7) und die Oerter von welchen weiter nichts als die Namen angeführet worden, die man schon auf den Landcharten finde. Das erste hat er übertrieben, denn er hat auch die Besitzer der Graffschaften in Dänemark weggelaßen: wenn man das zweyte beobachten wollte, so bliebe von der eigentlichen Geographie sehr wenig übrig, weil das meiste unaufhörlichen Veränderungen unterworfen ist, der Verfaßer hat auch dieser Regel nicht gemäß gehandelt: das dritte ist zwar mehrentheils ganz recht, aber nicht durchgehends, weil oft entweder der jetzige verfallene Zustand, oder die jetzige beßere Bauart einer Stadt, in vorhergegangenen Feuersbrünsten und Belagerungen ihren Grund hat; das vierte hat er in dem ersten Theil nicht beobachtet, wie z. E. die Anführung aller Königl. Dänischen Lustschlößer zeiget, auf welche er noch überdem alles zugeeignet hat, was nur von einem und dem andern gilt: die fünfte und sechste Regel hat er auch häufig übertreten, und die 7te noch mehr, wie insonderheit die Kapitel von Rußland und Polen zeigen; auch nicht Unrecht daran gethan, daß er so wie ich die bloßen Namen von vielen Städten angeführet hat, weil viele einen Ort vermittelst des Registers leichter in dem geographischen Buch als auf der Landcharte finden, auch die letzte nicht allemal so zur Hand haben, als er voraussetzt. Allein, diese Regeln welche der Verfaßer in seiner Vorrede anführet, betreffen nicht die Hauptregel eines Auszugs aus einem Buch, welche diese ist: Der Auszug muß den Geist

des Werks, den Hauptinhalt deßelben, vollständig, richtig, und in eben so deutlicher als fruchtbarer Kürze vor Augen legen. Dazu gehöret aber nicht nur viel Verstand und Fleiß, sondern auch gute Kentniß der Sachen, von welchen das abzukürzende Buch handelt. Wenn man des Verfaßers Auszug nach dieser Regel prüfet, so findet man an seiner Arbeit ungemein viel zu tadeln. Ich will mich aber auf einige wenige Erinnerungen einschränken.

1) Der Verfaßer hat nicht allezeit das wichtigste ausgesucht.

2) Er hat vieles unrecht verstanden und ausgedrückt. Von unzäligen Stellen führe ich folgende zur Probe aus dem Kapitel von Dänemark an. Ich sage, die Baronie Holberg hat dem berühmten Gelehrten und Freyherrn dieses Namens gehört, und ist nach desselben Tode ganz der Akademie zu Sorör zugefallen. Das ist in der französischen Uebersetzung richtig ausgedrückt worden, aber der Verkürzer derselben, welcher den Baron Holberg nicht kennet, setzet dafür: le dernier de ce nom, connu par son amour pour les sciences, donna ses biens a l'academie de Soroe. Von der Landschaft Eyderstedt wird in meinem Buch gesagt, daß der Amtmann zu Husum allezeit Oberstaller dieser Landschaft sey, und als solcher die Oberaufsicht in Kirchen- politischen- und ökonomischen Sachen und über das Teichwesen habe. Dafür sagt der Verkürzer, Le bailli est gouverneur de la province, & le ministre des finances de l'isle. Von dem Erblande des Herzogs von Glücksburg, sage ich: König Friederich der zweyte trat seinem Bruder Herzog Johann dem jüngern den dritten Theil der Königl. Hälfte an den Herzogthümern Schleswig und Holstein durch eine gedoppelte Theilung ab. Herzog Johann hinterließ seinem Sohn Philip das Schloß und Amt Glücksburg, —— Es stiftete derselbe die herzoglich glücksburgische Linie. Die französische Uebersetzung hat dieses richtig ausgedruckt, aber der Auszug aus derselben setzet so: Le duché de Glucksburg. Jean, roi de Danemarc, en investit son fils Philippe, souche de ces ducs. Hier

sind freylich meine Worte zusammengezogen, aber die Warheit ist darüber verloren gegangen.

3) Er hat viele hundert Namen entweder falsch abgeschrieben, die doch in der französischen Uebersetzung meines Werks recht geschrieben stehen, oder sie sind wenigstens von seiner Handschrift falsch abgedruckt und nicht angezeigt worden. Es fehlet mir an Raum Proben davon zu geben, und ich will hier nur bloß sagen, daß ich allein auf 4 Seiten 17 falsche Namen gezählet habe, nemlich S. 92 bis 95.

4) So wie es meine Pflicht ist, bey jeder neuen Auflage welche von meinem Werk gemacht wird, mich aufs stärkste zu bemühen, daß ich dasselbige durchgehends verbessern könne, und so wie ein gleiches bey einer neuen Auflage der französischen Uebersetzung geschehen müßte: also wäre es auch die Pflicht desjenigen, welcher einen Auszug aus der letzten macht, den größten Fleiß anzuwenden, damit er alles was sich seit 1768, da der erste Theil der Französischen Uebersetzung erschienen ist, verändert hat, und alles was überhaupt verbessert werden muß, gründlich erfahren, und richtig anbringen mögte, wenigstens müßte er die neueste Ausgabe des deutschen Werks vergleichen. Das ist aber nicht geschehen, und also bekommen die Käufer dieses Auszugs anstatt des neuen und jetzt wahren, welches sie mit Recht verlangen und erwarten können, etwas altes und jetzt größtentheils unrichtiges. Das ist dem Urheber des Auszugs um destoweniger zu vergeben, da er laut seiner Vorrede weiß, daß die Geographie so sehr veränderlich ist. Ich will aber nicht verschweigen, daß er doch etwas gethan hat, nemlich er hat das vormalige polnische Preußen, aus dem Kapitel von Polen heraus genommen, und mit dem Königreich Preußen verbunden, er hat auch die übrigen Stücke von Polen, welche an das königl. preuß. Haus gekommen sind, bey Preussen abzuhandeln versucht. Das verdient allerdings gerühmt zu werden, ob ihm gleich die Namen Westpreußen und Netzdistrikt noch nicht bekannt gewor-

den sind, auch jenes ganz nach dem alten Zustande, und dieser sehr unrichtig beschrieben ist. Eben so hat er es mit dem Stück von Polen gemacht, welches an das Haus Oesterreich, und mit dem Stück von dem Großherzogthum Litauen, welches an Rußland gekommen ist, aber er hat jenes irrigerweise zu Ungarn geschlagen, und die Beschreibung beyder Stücke nach dem alten Zustande eingerichtet.

5) Was Er sonst nach seinem Kopf verändert oder von dem seinigen hinzugethan hat, ist unglücklich gerathen. Z. E. Er hat die Herzogthümer Curland und Semgallen bey oder unmittelbar nach Rußland abgehandelt, weil sie, wie er sagt, zwar dem Recht nach ein Lehn von Polen wären, aber wirklich von Rußland abhingen, auch von Rußland mit in die Charten von seinen Staaten eingeschloßen würden. Er hat meine Ordnung in unterschiedenen Stücken verändert, und den Anfang eines jeden Staats mit der Geschichte desselben gemacht, die er ohne Nutzen weitläuftiger vorgetragen als ich. Es ist nicht der Mühe werth, die Fehler, welche dabey begangen worden, zu rügen, ob sie gleich zuweilen heßlich sind, wie der S. 327 daß König Friderich I. für das Herzogthum Preussen den Titul eines Königreichs von dem römischen Kaiser erhalten habe. Er hat die Münzen, Meilen und andere Maaßen der Länder, nach den Französischen zu bestimmen gesucht, welches für die Franzosen ganz gut seyn würde, wenn es allemal gut gelungen wäre.

Es ist nicht nöthig, daß ich mich in die Beurtheilung dieser Arbeit noch weiter einlasse, sondern das Angeführte ist hinlänglich, um zu zeigen, daß man überhaupt, und ich insonderheit nicht mit derselben zufrieden seyn könne, und daß es die lächerlichste Unternehmung seyn würde, wenn man sie wieder in die deutsche Sprache übersetzen wollte, welches doch ganz ernsthaft angerathen worden.

Nachricht.

Die Buchhändler, welche dieses Wochenblatt von dem Verleger bekommen, können die Charte nicht eher, als in der Jubilate-Messe empfangen, werden also gebeten, den Verleger wegen derselben nicht eher zu beschweren.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Fünftes Stück.
Am 3ten Februar 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Landesverbeßerungen in Pommern, unter der Regierung Sr. Majestät Königs Friderich des Zweyten.

Kaum hatte der König 1740 die Regierung angetreten, als Er die Menge der Menschen in Seinen Ländern zu vergrößern suchte. Pommern nahm auch so gleich Theil an dieser Königlichen Vorsorge. In den Aemtern wurden ansehnliche neue Colonien angelegt, und zum Behuf derselben auch einige Amtsvorwerke abgebrochen. In den Städten wurden Wollspinner und andere Handwerker angesetzt. Der letzte schlesische Krieg unterbrach diese Anstalten, sie wurden aber sogleich nach hergestelltem Frieden wieder angefangen, und dauern noch fort.

Von 1740 bis 1756 sind angesetzt	Familien		Seelen
in den Kön. Aemtern in urbar gemachten Gegenden, ausländische	831	oder	6881
in den Kön. Aemtern und Städten an Wollspinnern	109	—	383
in den Städten auf neu urbar gemachten Stellen	595	—	3772
von 1762 bis 1775			
in den Aemtern in neu urbar gemachten Gegenden	147	—	635
in den Aemtern und Städten an Wollspinnern	192	—	761
auf abgebrochenen Vorwerken	238	—	1131
	2112 Fam.		13503 Seelen

In dem letzten Kriege litte Pommern großen Schaden, denn es wurden viel Häuser und andere Gebäude eingeäschert, die Anzahl der Menschen wurde verringert, der Landmann verlor sein Zugvieh entweder ganz oder zum Theil, und der Vorrath von Getreide und Lebensmitteln ward erschöpft. Bloß auf dem platten Lande, wurden 465 Häuser, 442 Scheunen und 373 Ställe verbrannt. Die Anzahl der Menschen war um 59179 kleiner geworden, wie die Vergleichung der Seelenliste von 1756 mit der von 1762 zeiget. Gleich nach geendigtem Kriege kam der Königliche Landesvater auch dieser Provinz schleunig und kräftig zu Hülfe. Er bestimmte zur Wiederaufbauung der abgebranten Gebäude eine Million 363000 Thlr. Als die geflüchteten Einwohner erfuhren, daß ihre verwüsteten Wohnungen und übrigen Gebäude durch die Vorsorge des Königs wieder hergestellt wurden, kamen sie zurück. Die aus Pommern im Kriege gebrauchten Stück- Proviant- und Pack-Knechte, wurden auch zurückgesandt, und viele Ausländer als neue Anbauer angesetzt. Auf Königl. Befehl wurden wüste Felder urbar gemacht, große Seen abgelaßen, und Brüche in Wiesen verwandelt, um mehr Menschen Nahrung zu verschaffen. Schon am Ende des 1771sten Jahrs war nicht nur die im Kriege verloren gegangene und oben genannte Anzahl Menschen schon wieder ersetzt, sondern das Land hatte auch 30584 Menschen mehr als vor dem Kriege, mit einem Wort, die Anzahl der Menschen ist seit dem Kriege mit 86763 vermehrt worden. Der König schenkte der Provinz allen in den Kriegs-Magazinen übrig gebliebenen Vorrath an Getreide und Mehl, und einen Theil der aus dem Kriege zurückgekommenen Proviant- und Stück-Pferde. Sie bekam also 12327 Pferde, 930 Wispel Mehl, 5380 Wispel Roggen, 2044 Wispel Gerste, 7224 Wispel Hafer. Mann rechne jedes Pferd nur zu 10 Thaler, den Wispel Mehl und Roggen zu 16 Thaler, den Wispel Gerste zu 12 Thaler, den Wispel Hafer zu 8 Thaler, so

hatte dieses Königl. Geschenk einen Werth von 306550 Reichsthalern. Diese Summe zu der vorhin angeführten Summe baaren Geldes gerechnet, so erhellet, daß der König gleich nach dem Kriege zur Wiederherstellung des Landes 1,669560 Reichsthaler geschenkt habe. Und dabey ist es noch nicht geblieben, sondern der König hat nachmals noch andere große Summen zum Besten dieses Landes angewandt.

Zeiget die Geschichte einen gleichen Landesvater? Wie wird die Welt erstaunen, wenn sie dereinst erfährt, wie viel Millionen König Friderich der Zweyte an seine Staaten gewendet hat, um dieselben anzubauen, zu bevölkern, zu verschönern, und überhaupt in Aufnahme zu bringen. Die Summe der Getauften, Begrabenen und Getrauten in Pommern, vom Anfang des jetzigen Jahrhunderts bis 1759, findet man im ersten Theil des vortreflichen Süßmilchischen Buchs von der göttlichen Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts. Von den letztverflossenen zehn Jahren, kann ich folgende Summen mittheilen. Es sind nemlich in dem preuß. Pommern, die Herrschaften Lauenburg und Bütow ungerechnet,

	getauft		begraben		getrauet	
1767	13418	Kinder	10271	Menschen	2765	Ehep.
1768	12865	—	10290	—	2575	—
1769	13737	—	8596	—	2744	—
1770	13372	—	7978	—	2664	—
1771	12540	—	9185	—	2460	—
1772	11517	—	13300	—	2939	—
1773	12631	—	10525	—	3006	—
1774	13531	—	9345	—	3240	—
1775	14611	—	9622	—	3152	—
1776	12228	—	8756	—	3056	—

Wenn man die Jahre 67, 68, 72 und 73 ausnimt, in welchen die Wuth tödtender Krankheiten groß war, insonderheit in dem schrecklichen 1772sten Jahr, so ist in den übrigen Jahren die natürliche Vermehrung der

Menschen erheblich gewesen. Im Jahr 1768 enthielt diese Provinz, 1331 adeliche, 660 königliche und 204 städtische Dörfer, in den ersten waren 214 8, in den zweyten 12808, in den dritten 3068 Wirth: also betrug die Summe aller Dörfer 2195, und die Summe aller Wirthe in denselben, 37214, unter welchen Summen die Herrschaften Lauenburg und Bütow auch nicht mit begriffen sind, auf welche sich doch die in dem ersten Absatz dieses Artikels erwähnten Landesverbeßerungen mit erstreckt haben.

Stettin.

Seit dem vierten December vorigen Jahrs, trit hier wöchentlich ein Octavbogen unter dem Titul, der pommersche und neumärksche Wirth, an das Licht. Diese Wochenschrift ist theils durch die Vorurtheile welche Ausländer gegen diese Landschaften haben, theils durch die bisher in denselben gewönlich gewesene fehlerhafte Wirthschaftsart, veranlaßet worden. Beyden soll abgeholfen werden. Es gränzen diese Landschaften nicht nur aneinander, sondern es wird auch in dieser Wochenschrift versichert, daß sie einander in ihrer Wirthschafts-Verfaßung sehr änlich wären, daher man sie hier verbunden habe. Was bisher schon zur Verbeßerung ihrer Landwirthschaft geschehen ist, wird beschrieben. Der Hauptverfaßer, ist schon durch unterschiedene ökonomische Schriften, und durch die oeconomiam forensem, berühmt. Der geschickten Bemühung des Herrn Predigers Herwig an der Jacobskirche zu Stettin, hat man die Ausgabe derselben zu danken. Er nimt auch die zwey Thaler an, welche darauf voraus gezahlet werden. Ich habe sieben Stücke dieser Wochenschrift vor Augen, welche so gut abgefaßet sind, daß sie Leser an sich ziehen, und unterhalten können. Das erste widerlegt die Vorurtheile der Auswärtigen gegen die genannten Landschaften, um desto mehr, da sie dieselben abhalten, Geld auf dasige Güther zu leihen, oder auch dieselben zu kaufen. Daher kann ihnen nicht nach Wunsch geholfen

werden, ungeachtet der König so freygebig und milde gegen dieselben ist, auch auf seine Kosten dasige Güther und Grundstücke in tragbaren Stand setzen läst. In dem zweyten bis fünften Stück wird bewiesen, daß diese Landschaften einer größern Aufmerksamkeit, und des wirthschaftlichen Fleißes werth sind, und zu dem Ende wird die natürliche Beschaffenheit derselben ökonomisch mit großer Genauigkeit geschildert, wobey man doch wahrnimmt, daß der Herr Verfaßer die Neumark noch beßer als Pommern kenne. In dem sechsten und siebenten Stück wird der Anfang mit einer Beschreibung der Landesverbeßerungen gemacht, welche während der glorreichen Regierung Sr. Königl. Majestät Friderichs des Zweyten geschehen sind, und bey welchen sich der Herr geheime Finanzrath von Brenkenhof als ein großer und sehr wirksamer Oekonom gezeiget hat. In diesen beyden Stücken findet man ein Verzeichniß aller von 1740 bis 50, und von 62 bis 75 angesetzten ausländischen Familien, und angelegten neuen Oerter, und aus demselben habe ich dasjenige gezogen, was in dem ersten Absatz des ersten Artikels dieses fünften Stücks meines Wochenblatts, stehet. Das Verzeichniß ist desto angenehmer, da Herr Doctor und Prof. Oelrichs, in seinen historisch-geographischen Nachrichten von Pommern S. 75 sich mit Recht darüber beschweret, daß er um ein genaues und vollständiges Verzeichniß aller in Pommern neu angelegter Oerter, vergeblich angehalten habe. Mein gelehrter Freund mag sich damit trösten, daß ich vor einigen Jahren und im vorigen Jahr, ein paar Personen zu Stettin und Königsberg, um die Kammer-Tabellen von den pommerschen und ostpreußischen Kreisen, Städten und Dörfern, auch vergeblich gebeten habe, obgleich die Menschenfreunde glauben, daß der Geograph welcher die ganze Erde auf seinem Herzen trägt, allenthalben helfende Hände zu seiner Unterstützung finde.

Stettin.

Entwurf zur Anlegung einer allgemeinen sichern Witwen- und Waisen-Verpflegung, nebst der Berechnung über den wahrscheinlichen Zustand einer Witwen- und Waisen-Societät von tausend immer vollzähligen Mitgliedern vom ersten bis 150sten Jahr ihrer Dauer, angefertigt von Johann Friderich Langner, Pastor an der S. Marien-Kirche zu Jasenitz und Falkenwalde, 1777 in Octav 11 Bogen, nebst 18 Tabellen in Folio, welche besonders gebunden werden müßen. Dieses Buch ist schon im 45sten Stück des dritten Jahrgangs dieser wöchentlichen Nachrichten angekündigt, aber erst neulich fertig geworden. Die Materie von welcher es handelt, ist wichtig, weil sie gemeinnützig ist, und man wird dem Herrn Verfaßer den Ruhm nicht versagen, daß er dieselbige mit großem Fleiß und vieler Geschicklichkeit bearbeitet habe. Um die Dauer einer Witwen-Verpflegungs-Geselschaft gleich beym Anfang ihrer Errichtung beurtheilen zu können, muß man die steigende und fallende Zahl der Witwen kennen, weil sie den größten Theil der Ausgabe der Geselschaft bestimmt, und mit dieser die Einnahme im gehörigen Verhältniß seyn muß, wenn die Anstalt bestehen soll. Woher soll man diese Kentniß nehmen? Von dem Verhältniß der stehenden Ehen gegen die lebenden Witwen, welches im gemeinen Leben wahrgenommen wird? Dieses Mittel hält der Herr Verfaßer für untauglich, und unterstützt seine Meynung mit Gründen. Erfahrungen haben ihn gelehret, daß wenn auch das allgemeine Verhältniß der stehenden Ehen gegen die Witwen, 4 zu 1 seyn sollte, doch bey den Witwengeselschaften das Verhältniß der verheiratheten Mitglieder zu den Witwen $2\frac{1}{2}$ zu 1 sey. Er glaubet, daß die Berechnung nach den Graden der Sterblichkeit und der wahrscheinlichen Wiederverheirathung der Witwen, in dieser Sache die sicherste Auskunft gebe, wenigstens das wahrscheinliche Steigen

und Fallen der Witwenzahl von 5 zu 5 Jahren richtiger zu übersehen lehre. Auf diesen Grund hat er zu bauen gesucht, und am Ende hat sich gezeiget, daß die dadurch gefundene fortdaurende Witwenzahl, mit den angeführten Erfahrungen übereinstimme. Daraus hat er die wahrscheinlichen Veränderungen einer stets vollzähligen Gesellschaft von tausend Mitgliedern, und zugleich ihre Einnahmen und Ausgaben übersehen, und beyde in ein richtiges Verhältniß gebracht. Er hat auch einen Weg zur Errichtung einer dauerhaften Gesellschaft zur Verpflegung der Waisen, gezeiget.

S. Petersburg.

Eclaireissemens sur les etablissemens publics en faveur tant des veuves que des morts. Avec *la description d'une nouvelle espece de Tontine*, aussi favorable au public qu'utile a l'etat. Calculés sous la direction de Mr. *Leonard Euler*, par Mr. *Nic. Fuss*, adjoint de l'academie imperiale des sciences. In gr. Quart 9 Bogen. Es hat diese Schrift keine Jahrzahl, sie ist aber im vorigen Jahr gedruckt. Daß sie durch und durch algebraisch ist, darf von der Anschaffung und Lesung derselben nicht abhalten: denn wer dem grösten Algebraisten in seinen Ausrechnungen nicht folgen kann, der findet doch deutliche Tafeln in Zahlen, welche alle Hauptfälle bestimmen, als, wie viel ein jeder Ehemann gleich anfänglich und auf einmal; sowohl in Ansehung seines, als seiner Frau Alters, bezahlen muß, um der letzten einen Gehalt von 100 Rubeln zu versichern? wie viel ein jeder Ehemann während seines Lebens jährlich geben muß, um nach seinem Tode seiner Frau einen Gehalt von 100 Rubeln zu verschaffen? u. s. w. In Ansehung der Tontinen, findet man hier auch deutliche Tafeln in Zahlen.

Herr Adjunct Fuß, welcher die Eulersche Abhandlung berechnet hat, ist der einzige Verfaßer eines erst neulich bey der Jubelfeyer der Akademie der Wißenschaften zu S. Petersburg öffentlich bekant gemachten Entwurfs einer allgemeinen Leihebank, wo nicht

nur Kapitalien zu gewißen Zinsen sowohl ausgelehnt als angenommen, sondern auch zugleich andere verschiedene Anstalten, als, Leibrenten, Sterbe = und Witwen = Kaßen, damit verbunden werden können, welcher auch bey der Akademie der Wißenschaften, und zwar in gr. Quart, auf 19¼ Bogen gedruckt ist, und auf dem Titul die Jahrzahl 1776 hat. Er hat nach dem Beyspiel und auf die Ermunterung Herrn Professors Euler des Vaters, die Wahrscheinlichkeits = Rechnung auf mehr Gegenstände angewandt, vornemlich aber die verschiedenen Anstalten so zu verbinden gesucht, daß eine einzige unter dem Schutz der Regierung zu errichtende Anstalt allen Bedürfnißen dieser Art bey den Gliedern des Staats, zu beyderseitigem Vortheil, an einem Ort und auf einerley weise, abhelfen könne: welches die Nützlichkeit und Wichtigkeit dieser Arbeit deutlich darlegt, so wie das Werk selbst ein redender Beweis ist, daß der Herr Verfaßer ein würdiger Schüler seines großen Lehrers sey. Es ist aber merkwürdig, daß die ausgerechneten Tafeln, welche einerley Gegenstand betreffen, in beyden Werken nicht mit einander übereinstimmen, wie z. E. die Tafeln von den beyden vorhin genannten Fällen der Zahlung eines Ehemannes zeigen.

Von des Herrn Profeßor Pallas Sammlung historischer Nachrichten über die Mongolischen Völkerschaften, Th. I. ein Alphabet 8 Bogen in gr. 4 mit 8 Kupfertafeln, welche ich schon in Händen habe, werde ich in einem der nächsten Stücke dieses Wochenblatts reden.

Nachricht.

Durch ein Mißverständniß, hat vor acht Tagen von der Preuschenschen gedruckten Charte, nur ein Theil der Berlinischen Käufer dieses Wochenblats, Abdrücke erhalten, und kaum hatten sie dieselben empfangen, als eine nicht vorhergesehene Ursache sich einstellte, wegen welcher die Austheilung der übrigen Stücke nothwendig so lange aufgeschoben werden muß, bis eine verlangte Antwort erfolget ist.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Sechstes Stück.
Am 10ten Februar 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Schreiben des Herrn Domherrn von Rochau an den Verfaßer dieses Wochenblatts. Haus Rekahn den 24sten Jan. 1777.

Der Meynung, welche Ew. — — im dritten Stück Dero wöchentlichen Nachrichten äußern, nemlich, daß die Einführung der Pfandbriefe auf Schlesischen Fuß in unsre Provinz, keinen geschicktern und gelehrtern Vertheidiger, als den Herrn geheimen Rath von Berg hätte finden können, trete ich völlig bey. Wie aber alle Dinge ihre Gestalt verändern, je nachdem der Gesichtspunkt ist, aus welchem man sie betrachtet: so ists auch in dieser Sache geschehen. Zu der Zeit, als ich mein Gutachten schrieb, war die Sache selbst noch neu; sie ist aber durch manche nachherige Erläuterung itzt weit mehr ins Licht gesetzt worden. Das sogenannte Ukermärkische Votum, war nicht in meinen Händen; wie ich denn bis jetzt dasselbe im Druck gelesen zu haben, mich nicht erinnere. Sr. Königl. Majestät gnädigster Wunsch, dem armen Adel zu helfen, war in Ansehung der Art und Weise, noch nicht so bestimmt geäußert, als itzt, sondern es war vielmehr einem jedem Kreise frey gelassen, die, seiner Einsicht und seinem Gewißen nach, nützlichsten Vorschläge zu thun. In dieser Periode, da der Zauchische Kreis mir die Pflicht eines Glieds der nur aus zwey Personen beste-

henden, und zu diesem Geschäft niedergesetzten Committee, auftrug, schrieb ich mein Gutachten. Ich war von dem Grundsatz überzeugt, daß alle einfachern Maschinen zuverläßiger und dauerhafter wären, als die künstlich zusammengesetzten; daß es bey allen wichtigen Staatsunternehmungen nicht sowohl auf den geschwinden und nahen Nutzen, als vielmehr darauf ankomme, obs auch in der Folge nützlich sey? damit das Mittel nicht gefährlicher, als das Uebel selbst werde; und daß ein Freund seines Vaterlands in solchen Fällen seine Meynung nicht allein sagen dürfe, sondern auch sagen müsse. Man wird daher, wenn man nicht nur mein Gutachten, sondern auch, wie es billig ist, die beyden Fortsetzungen deßelben (*) prüfet, finden, daß ich (ob es gleich in den Anmerkungen gesagt wird) keinesweges ein Widersacher der vorgeschlagenen bessern Crediteinrichtung sey; denn ich thue ja selbst Vorschläge dazu. Auch wird sich eben so wenig erweisen lassen, daß ich der durch Einführung der Pfandbriefe gesuchten größern Leichtigkeit im Geldverkehr, zuwider bin; da ich in der ersten Fortsetzung S. 14 und S. 16 mich über die gleiche Bedeutung der Worte Obligation und Pfandbriefe, sattsam erklärt habe. Meine Bemühung ist vielmehr nur dahin gegangen, zu sorgen, daß man nicht über der Kunst die Natur vergesse; daß man hauptsächlich darnach trachte, durch zuverläßigere Taxen zuverläßigere Sicherheit zu schaffen; daß der Begriff des Eigenthums nicht noch zweydeutiger werde, als er schon ist; daß die Nachahmungslust uns nicht hindere, recht zu sehen, ob wir auch in dem wirklichen Fall des Originals sind, deßen Copie wir werden wollen; und endlich die Untersuchung wenigstens zu veranlassen: ob uns nicht

(*) Ueber die Creditsache des märkschen Adels, eine Fortsetzung des Gutachtens rc. von demselben Verfasser Frid. Eberh. von Rochow, 1776 in 4 zwey Bogen. Ueber die Creditsache des märkischen Adels, zweyte Fortsetzung des Gutachtens von demselben Verfaßer, Halberstadt 1776, ein Bogen in Quart nebst einer Tabelle.

durch gelindere Mittel geholfen werden könne? und ob wir also dieses äußerste Mittel nicht für schwerere Staats-krankheiten aufheben müsten? ob wir gleich keine Ursach haben, dergleichen zu befürchten. Nun führte der Gedanke von Verbürgung in solidum, so natürlich auf die Betrachtung, „die Lehnsverfassung, wo sie ist, erschwe„re dergleichen Handlungen,„ daß ich nicht glaubte, sie verschweigen zu dürfen: um so mehr, da ich den Verdacht des Eigennutzes, wie in eben dieser Fortsetzung S. 16 geschehen, dabey von mir gänzlich ablehnte.

Meine Schutzrede wäre also fertig; und sie ist darum so kurz, weil ich die sich auszeichnende Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe unsers allergnädigsten Königs und Herrn höchstverehrend kenne. Ich muß mich aber wegen des urtheilenden Publici auch über die Sache selbst erklären.

Die Anmerkungen des Herrn Geheimen Raths von Berg, haben einzelne Sätze meines Gutachtens zur Ueberschrift, die freylich aus dem Zusammenhange genommen, leichter zu tadeln, als die Gründe, worauf sie sich beziehen, zu widerlegen seyn mögen. Denn ich finde nirgends, daß man sich auf die eigentlichen Gründe, die zu diesen Sätzen gehörten, tief einzulassen beliebt hat. Wer leugnen will, daß ein Satz auf einen gewissen Fall angewendet werden könne, der muß nicht sowohl anführen, was neuere Schriftsteller sagen, sondern er muß vielmehr zeigen, daß derjenige, welchen er widerlegen will, hier falsch geschloßen habe. Denn es könnte ja seyn, daß jene Schriftsteller in den angezogenen Stellen Recht, und dennoch der erwählte Gegner nicht Unrecht hätte. Ueberhaupt scheinet es auch, daß in diesem Streit, so wie gewöhnlich in allen, einiger Mißverstand und Wortstreit vorhanden sey.

Ob es mir nun gleich auch leicht wäre, aus des Herrn von B. Anmerkungen unrichtige Sätze und Schlüße, Widersprüche, ꝛc. anzuführen, und zu bestreiten: so will ich doch solches unterlassen, und der kleinen Streitigkeit eine nützlichere Wendung und Endschaft zu verschaffen suchen.

Es ist nemlich dem Publico vielleicht daran gelegen,

genau zu wissen, worinn wir beyde nunmehr einig sind? und dieses will ich kurz fassen.

1. Es müssen richtigere Taxprincipia eingeführt werden, als wir bisher gehabt haben.
2. Auf diese gründet sich in der That alle hypothekarische Sicherheit.
3. Des Adels Bürgschaft im Ganzen, ist vielleicht besser, als einzeln, darum, weil der Gläubiger alsdenn weniger Schwierigkeit macht, zu leihen. Er übersiehet seine Sicherheit leichter, oder glaubt es doch.
4. Mehr als ein gewisser Theil der Güter, darf nicht verschuldet werden.
5. Die Pfandbriefe, in handthierliche Summen vertheilt, laufen besser um, als die wichtigen untheilbaren Obligationen; sind aber im Grunde nichts anders, als eben diese Obligationen, nur in anderer Gestalt.
6. Die Zinsen auf sichere Hypotheken, müssen, wenn dem verschuldeten Adel die neue Crediteinrichtung helfen soll, nur 4 Procent ausmachen. — Dieses wünsche ich nur; Herr v. B. aber versichert es (S. 36. 66.) als eine nothwendige Folge der künstlichen Operation mit den Pfandbriefen.
7. Die Besoldungen der neuen Crediteinrichtung, werden, ohne Last der Theilnehmer, aus außerordentlichen Fonds angewiesen, und die landschaftliche Verfassung regieret auch dieses neue Geschäft.

Des Herrn geheimer Rath von Berg Antworten auf die im dritten Stück gegen seine Schrift vorgetragene Zweifel

sind eingegangen, und sollen heute über 8 Tage in diesem Wochenblatt mitgetheilet werden. Vorläufig zeige ich den kurzgefaßten Inhalt derselben an. Auf den ersten Zweifel. Die Fälle, da der Werth der Güther zu hoch angeschlagen worden, wären sehr selten. Die Güther würden jetzt unter dem Werth den sie nach ihren reinen Einkünften zu fünf Procent hätten, verkauft. Der Unwerth der Güther vermehre das Mißtrauen der Gläubiger, und dieses Mißtrauen den Unwerth der

Güther. Je mehr Güther feil geboten würden, desto mehr fielen sie im Preise, und die Geld auf Güther leihen sollten, würden mißtrauischer. Auch solche Besitzer der Güther, welche beweisen könnten, daß ihre Einkünfte die schuldigen Zinsen weit überträfen, und die letzten richtig bezahlten, könnten kaum für 6 Procent, und zum Theil gar nicht Capitalien geliehen bekommen. Die Anzahl der Verschwender unter dem märkischen Adel, sey nicht so groß, daß sie in dieser Sache einen Ausschlag geben könne. Nichts könne die Capitalisten vollkommen beruhigen, als wenn die Landschaft das adeliche Creditwesen übernehme. Auf den zweyten. Unsere jetzigen Obligationen könnten nicht so geschwind umlaufen, als die vorgeschlagenen Pfandbriefe, man könne also mit diesen mehr ausrichten, als mit jenen. Wie sie außer den Zinsen noch Nutzen brächten, zeigt er durch diese Beyspiele. Ein Kaufmann brauche Geld, ein Freund habe zwar kein baares Geld, aber Pfandbriefe: dadurch werde jenem geholfen, und die Pfandbriefe trügen doch Zinsen, so wie eine jede im Schrank müßig liegende Obligation. Es gebe jemand einem Künstler und Handwerker für seine Waaren anstatt des baaren Geldes Pfandbriefe, und dieser unternehme mit denselben etwas das er sonst hätte aussetzen müssen, die Pfandbriefe blieben aber immer zinsentragende Capitalien. Mit einem Wort, die Pfandbriefe erleichterten die Vertauschungen. Auf den dritten. Die Landschaft werde sichs gefallen laßen, wenn diese oder jene adeliche Familie an dem Creditwerk kein Theil nehmen wolle. Sie werde den Schuldnern längere Frist geben, und wenn ihre Güther verkauft werden müsten, dieselben nicht unter ihrem wahren Werth verkaufen. Für die städtischen Grundstücke brauche sie nicht zu sorgen, weil das vorgeschlagene Creditwerk ohnehin allen im Lande zu Nutze komme, sie könne auch nicht dafür sorgen, weil die Häuser mehr Gefahr und Veränderung unterworfen wären, als die Landgüther. Der Adel sey der erste Stand im Staat, und verdiene also mehr Vorsorge

als der Bürgerliche, zumal da er sich nicht so helfen könne, wie der Bürgerstand. Auf den vierten. Der Münzfuß habe nur in so fern einen Einfluß auf die Zinsen, daß er diese mit dem Capital in Verhältniß setze. Nicht allenthalben wo schweres Geld sey, wäre ein niedriger, und wo leichtes Geld sey ein hoher Zinsfuß, sondern es sey oft umgekehrt. Die Credit-Anstalt werde nicht nur allen Schuldnern im Lande Erleichterung, sondern auch für die arbeitende Klaße neue Nahrungsmittel verschaffen. Niemand werde gezwungen werden, sein Geld für 4 Procent auszuleihen. Es sey leicht zu veranstalten, daß die frommen Stiftungen, die auf 5 Procent eingerichtet wären, ihre sämtlichen Capitalien bey der Landschaft eben so hoch unterbrächten.

Leipzig.

Adam Friderich Böhme hat verlegt: **Anfangsgründe der bürgerlichen Baukunst für Landleute, oder Anleitung, wie die Landbewohner neue verbesserte Gebäude mit feuersichern Dächern, ingleichen neue Dörfer, Wasserleitungen und holzersparende Back- und Stubenofen, ohne Zuziehung eines Baumeisters entwerfen, zeichnen, Anschläge dazu machen und erbauen können. Nebst einer kurzen Anzeige die Gewitter abzuleiten, von Johann Christian Friderich Keferstein, Lehrer der Mathematik in Brandenburg. Mit 17 Kupferplatten. 1776. in gr. Octav. 11 Bogen.** Es kann dieses empfehlungswürdige Buch nur in so fern in diesem Wochenblatt angekündiget werden, als es den Nutzen der Grundsäule des Staats befördert, und als es dem Erdbeschreiber wichtig und angenehm ist, eben sowohl gut gebaute Dörfer, als Städte zu sehen und zu kennen. Man hat Ursach sich von dem Inhalt dieses Buchs etwas Gutes zu versprechen, weil dem Herrn Verfasser in eben dieser Materie 1775 von der ökonomischen Gesellschaft zu S. Petersburg der Preis zuerkannt und übersandt worden, und diese Hofnung wird man bey der Lesung des Buchs gegründet finden. Es kostet 1 Thlr. 12 Gr.

Berlin.

Bey dem Buchhändler Joachim Pauli, ist zu finden: Die Dreschkunst sowohl älterer als neuerer Zeiten, mechanisch beschrieben und öconomisch betrachtet, von D. Johann Georg Krünitz. 1776 in gr. Octav 8 Bogen, nebst 2½ Bogen Kupfer. Es war ein guter Gedanke, aus der berühmten öconomischen Encyclopädie des Herrn Verfaßers, den Artikel von der Dreschkunst, auch als eine besondere Schrift ans Licht treten zu laßen; denn er wird dadurch gemeinnütziger, und kann um deswillen vielen nützlich werden, weil er eine erhebliche Sache betrift, und mit vorzüglicher Belesenheit und Geschicklichkeit ausgearbeitet ist. Des sel. Plüers Beschreibung der verschiedenen in Spanien gewönlichen Drescharten, vermittelst der Maulthiere, der Ochsen, der Flegeln, und des eine Quadrat-Elle großen und mit Feuersteinen besetzten Brets, welche im zweyten Theil meines Magazins S. 34. 35 stehet, ist dem Herrn Verfaßer entwischt, deßen Aufmerksamkeit sonst nicht leicht etwas entgehet. Mögte Er doch mit seiner ökonomischen Encyclopädie den Buchstaben Z gesund erreichen! Das Buch kostet 16 Gr.

Bey dem Kön. Hofbuchdrucker Decker, ist auf einem großen Folio Bogen gedruckt, Liste de l'Academie royale des sciences & belles lettres. 1777. Da diese Tafel sowohl wegen des Drucks und der Einfaßung, als wegen der Anordnung, schön in die Augen fällt, so ist zu bedauern, daß die Aemter und Titel eines Veterani, und unterschiedener auswärtigen Mitglieder (externes) nicht eben so richtig und vollständig, als die Aemter und Titel der ordentlichen Mitglieder angegeben worden. Es ist doch nicht unbekannt, daß Herr Hofprediger Sack auch Ober-Consistorialrath und Kirchenrath, und Herr Silberschlag, Ober-Consistorialrath und Ober-Baurath sey. Hingegen Herr Doctor Schütze zu Hamburg heißet vergeblich Aßeßor des Kön. Dän. Consistorii. ꝛc. ꝛc.

Leipzig.

Es fehlt mir heute an Raum für die Anmerkungen

beurtheilen. Man ist also genöthiget, (b) sich an Consulenten und Unterhändler zu wenden, und alsdann hat die Gewinnsucht freyes Spiel, wie die täglich zunehmenden Wucher-Proceße solches bestätigen.

Das Mistrauen der Gläubiger, lieget freylich in dem Mangel der sie beruhigenden Sicherheit. Der äußerst seltene Fall aber, (c) da Güther zu hoch angeschlagen worden, und Creditores darüber ausgefallen sind, kann kein Grund davon seyn. (5ter Einwurf.)

Es ist bekannt, (d) daß jezt die Güther unter dem Werth den sie nach ihren reinen Revenüen zu 5 P. C. haben, verkaufet werden müßen, und mehrentheils verkaufet werden. Hierinn liegt die wahre Ursach von dem Mistrauen der Gläubiger. Aus der Seltenheit der Capitalien nach dem Kriege, entstand die Stockung der Circulation, aus der Stockung der Circulation, die häufige Feilbiethung der Güther, aus dieser der Fall ihres Werths, und aus solchem das immer mehr zunehmende Mißtrauen der Capitalisten (1ste Anmerkung) Blos die Reichen von Adel, können Güther kaufen; sie geben daher dafür was sie wollen. (2te Anmerkung No. 8) Der Unwerth (e) der Güther, und das Mistrauen, haben eine wechselseitige Wirkung auf einander. Der Unwerth vermehret das Mistrauen, und das Mistrauen den Unwerth. Je mehr Güther feil gebothen werden, desto mehr fallen sie im Preise, und das Mistrauen der Capitalisten wächst in gleicher Proportion.

Wenn die Circulation bey uns in blühendem Zustande wäre, so dürfte wohl die hier vorgeschlagene Nachweisung, daß der Werth des Guths die darauf gesuchte Summe übersteige, und prompte Zinß-Zahlung, zur

(b) Warum? man überlaße die Untersuchung der Sicherheit denen die Geld austleihen wollen, und liefere ihnen nur die Beweise welche sie mit Recht verlangen. (c) Er soll nicht äußerst selten seyn. (d) Die erfahrnen Personen, bey welchen ich mich darnach erkundiget habe, wollen nichts davon wißen. Wenn aber Beyspiele angeführt werden können, so werden sie theils selten seyn, theils andere Ursachen haben, als diejenigen, von welchen bey dieser Untersuchung die Rede ist. (e) Der geringe Werth.

beruhigenden Sicherheit der Capitalisten dienen. (f) So lange aber unsre Güther, wegen Mangel an Credit und an Concurrenz, unter dem wahren Werth verkaufet werden, kann diese Nachweisung die Würkung, welche man sich davon verspricht, nicht haben. Es sind nur sehr wenige unter uns, die nicht zuverläßig nachweisen könnten, daß sie von ihren Güthern ein ansehnliches mehr einzunehmen haben, als die davon zu entrichtenden Zinsen betragen; und doch befinden sich fast alle, und selbst solche, die als gute Zinß Zahler bekannt sind, in so großer Verlegenheit, daß sie, weit gefehlt Capitalien zu 4 P. C. zu erhalten, selbige kaum für 6 P. C. und zum Theil gar nicht bekommen können. (g) (1ste Anmerkung No. 3. in f.) Fänden die Capitalisten die gegenwärtige Sicherheit auf Güther, (h) gegen die Sicherheit bey der Bank, nicht viel zu geringe, so würden sie thöricht handeln, hier 3 P. C. anstatt dort 5 bis 6 P. C. zu nehmen.

Verschwender hat es zu allen Zeiten unter dem Adel gegeben, ihrer ist aber nicht eine solche Menge, daß sie hier einen Ausschlag machen könnten. So lange der Staat den Geitzigen nicht verhindern kann zu wenig Aufwand zu machen, so lange kann er auch nicht dem überflüßigen Aufwande, er ginge denn bis zum Betruge der Gläubiger, so enge Grenzen setzen. Die Anzahl derjenigen im Staat, denen es an Arbeit fehlet, ist grösser als derer die Wohlthaten bedürfen. Verfügungen die den überflüßigen Aufwand zu sehr einschränkten, würden der Nahrung der arbeitenden Classe, mithin der Bevölkerung, nachtheilig seyn.

Bey Anstalten zum Besten des Staats, gehet man weit sicherer, und bringet solche eher zu Stande, wenn man sie auf Grundsätze bauet, die die Erfahrung bestä-

(f) Unter diesen Bedingungen sind diejenigen welche Geld ausleihen wollen, allemal zufrieden, und in diesen Fällen ist der Geldumlauf nicht gehemmt. (g) Wird schlechterdings geleugnet, ich weiß auch zuverläßige Beyspiele des Gegentheils, daher ich dieses behauptet habe. (h) Nach meinen Sätzen, die gewönlichen Beweise der Sicherheit.

tiget. (1ste Anmerk. in f.) Diese hat von je her in der Mark, und nun auch in Schlesien, gezeiget, daß die Landschaft das vorzügliche Vertrauen der Capitalisten hat. Sobald die Landschaft unser Creditwesen übernimmt, (i) so werden die Capitalisten wegen der undisputirlichen Sicherheit ihrer Anleihen auf unsere Güther sowohl, als wegen der prompten Zinß-Zahlung, völlig beruhiget seyn, und ihr bisheriges gegründetes Mißtrauen wird sammt dem Wucher und dem Drucke der Geld-Mäckler, die keine Obrigkeitliche Macht zerstören kann, sogleich verschwinden. (6ter Einwurf)

Zweyter Zweifel. S. 30.

Daß unsre jetzigen Obligationen nicht so schnell als die Pfand-Briefe umlaufen können, ergiebt sich allein daraus, daß jene erst immer einer förmlichen Ceßion, und einer weitläuftigen Sicherheits-Untersuchung bedürfen, diese aber nicht. (3te Anmerkung No. 6. S. 33) Man kann daher mit Pfandbriefen ungleich mehr ausrichten, als mit den gewöhnlichen Obligationen.

Wie die Pfandbriefe noch außer den Zinsen Nutzen bringen? ist in den Anmerkungen schon überhaupt gezeiget worden. (3te Anmerkung No. 8) Ein Capitalist, der gewohnt ist, kein Geld müßig bey sich liegen zu lassen, hat öfters wenig oder nichts baar in Cassa. Wenn sein Freund eine Summe, zu geschwindem Gebrauch bey ihm suchet, so kann er ihm, bey den gegenwärtigen Obligationen, nicht prompt damit dienen; hat er aber statt derselben Pfandbriefe, so giebt er ihm solche; dieser verwendet sie zu seiner Absicht; er nutzet sie also als baares Geld, und sie tragen dabey doch immer Zinsen, welches klingende Münze nicht gethan hätte. Ich will dieses mit zwey Exempeln erläutern. Ein Kaufmann kann, wie sich besonders auf Meßen vielfältig zuträgt,

(i) Wenn sie es ungezwungen thun, und die Gefahr und Mühe übernehmen will. Es scheinet aber nicht, daß der ganze Körper der Landschaft dieses für rathsam halte: es müßen aber nach der Verfaßung der Landschaft, alle drey Stände derselben gefragt werden, und übereinstimmen. Schwerlich halten sie die Vermehrung der öffentlichen Papiere für gut.

einen vortheilhaften Handel machen, es fehlet ihm an Gelde, sein Freund hat es nicht baar, sondern in Pfandbriefen, er giebt ihm solche, und der Tausch, der sonst nachgeblieben wäre, wird getroffen. Dieses kann alle Meßen geschehen, und die Pfandbriefe bringen demohngeachtet, so wie eine jede andere im Kasten müßig liegende Obligation, Zinsen. Ein Künstler oder Handwerker will seine Waaren los seyn; derjenige der sie ihm abnehmen will, hat nicht gleich baares Geld, aber einen Pfandbrief; wenn er dem Künstler solchen für seine Waaren giebt, so kann dieser damit neue Beschäftigungen, die er sonst hätte aussetzen müßen, unternehmen, und der Pfandbrief bleibet doch immer ein Zinsbringendes Capital. (l)

Auf solche Weise können Pfandbriefe in einem gewissen Zeitraum dem Staat ihren ganzen Werth einbringen, ohne daß das Numeraire dadurch im mindesten vermehret würde. Das gute Auskommen der Einwohner eines Landes, hänget von der schnellen Wiederholung des Tausches und Umsatzes in demselben ab. Daß die Pfandbriefe die Vertauschungen vorzüglich erleichtern und befördern müßen, fließet aus den wesentlichen Eigenschaften derselben. Schlesien giebt davon den besten Beweis. (l. c. S. 34. 38)

(Die Fortsetzung wird in dem nächsten Stück folgen.)

(l) So viel ich einsehe, sagen diese Beyspiele nur dieses, sichere Pfandbriefe sind so gut als baares Geld, und dieses papierne Geld ist, so wie gute Wechselbriefe und Bankzettel, zum Umlauf bequemer, als das metallne Geld. Man bekommt aber so wenig einen Pfandbrief, als einen Wechselbrief und Bankzettel, wenn man nicht den Werth deßelben entweder im metallenen Gelde erlegt, oder ihn anstatt deßelben annimmt. Die Zinsen, welche der Pfandbrief bringt, gehen mit demselben von Hand zu Hand, und es ist mir also noch nicht deutlich, welchen Vortheil er seinem Besitzer außer den Zinsen verschaffe? Der allersicherste Pfandbrief hat im Umlauf keinen grössern Nutzen, als eine richtig gezählte Summe metallnen Geldes, welche in einem versiegelten Beutel umlauft, nur ist jener leichter zu tragen und zu verschicken als dieser.

Schreiben des Herrn Breitkopfs an den Verfasser dieses Wochenblats, Leipzig am 29. Jän. 1777.

„Ew. —— haben in dem vierten Stück der wöchentlichen Nachrichten dieses Jahrs, ein Schreiben des Herrn Hofdiaconus Preuschen zu Carlsruhe bekannt gemacht, welches die Welt etwas näher von dem unterrichtet, was er durch die Typometrie eigentlich verstanden haben will. Ich bedaure, daß Er bey alle dem noch immer die eigentliche Definition davon zurück behält, was sie nicht sey saget, sie zwar in die theoretische und praktische eintheilet, und die Theile erzählet, welche zu der letzten gehören, dabey aber doch nur den Leser rathen läßt, ob er blos von Zeichnungen, oder deren Vervielfältigung durch Abdrücke, die durch zusammengesetzte Figuren nach Buchdruckereyart hervorgebracht werden, rede? Es ist aber zu vermuthen, daß er das letztemeyne, und die Dunkelheit rühret vielleicht daher, daß er das Wort Typen nicht immer in einerley engen Verstande gebraucht. Ich werde allemal einen Mann bewundern, der, ungeachtet er sich einer ganz andern Beschäftigung gewidmet, die mit der Buchdruckerey keine nahe Verbindung hat, gleichwohl seine Kenntnisse in andern Wissenschaften zur Bereicherung dieser Kunst in ihrem mechanischen Umfange anzuwenden bemüht ist. Nur darinn muß ich von ihm abgehen, daß er glaubt der erste zu seyn, der an diejenige mögliche Ausdehnung der Buchdruckerkunst gedacht habe, von welcher Er in seinem Schreiben einen Grundriß, und zugleich eine Ermunterung zu deren Unternehmung giebt. Ich kann Ihn versichern und überzeugen, daß seine jetzigen Gedanken schon vor 20 Jahren die meinigen gewesen sind, daß schon sehr lange die typographischen Zeichnungen bey mir liegen, daß mich aber auch wichtige Ursachen abgehalten haben, solche in Ausübung und zur Wirklichkeit zu bringen.„

„Da ich glaube, man sey schuldig das nicht halb zu seyn, was man ganz seyn kann, so habe ich es auch für meine Pflicht gehalten, die Kräfte und Gränzen der Kunst zu untersuchen, der ich mich gewidmet habe. Man kann aber weit kürzer als auf die von den Herrn Hofdiaconus angegebene Weise zur Erweiterung der Kunst kommen, so wie es der gröste Theil der mechanischen Künste gethan hat. Was hier durch Geographie, Stratiotik, Topik, Architectur, Graphik, &c. bezeichnet wird, begreife ich unter dem einzigen einfachen Namen pictura linaris; und wer die Arbeit des Leinwebers untersucht,

und sie mit dem Mechanismus der Buchdruckerey in den Stücken vergleicht, wo sie einander ähnlich werden können: der muß gar nicht mehr zweifeln, daß was der erste durch parallellaufende, und an ihren gehörigen Stellen unterbrochene Fäden-Zeichnungen dem Auge darlegen kann, die Buchdruckerey durch parallellaufende Linien leisten könne, zumal da sie noch den Vortheil voraus hat, daß sie die Linien verdicken kann, welches dem Leinweber nicht möglich ist, und da sie hierinnen an der Holzschneider- und Kupferstecherkunst Vorgänger hat.,,

,, Um aber nicht in den Verdacht zu kommen, als ob ich mir etwas anmaße, welches mir nicht zukommt: so übersende ich Ew. — — anbey vier Versuche, die ich bereits vor 20 und 15 Jahren gemacht: nemlich erstlich eine Groteske als eine Vignette zu einem Buch, mit engen horizontal Parallellinien; zweytens eine Büste der Minerva, nach einer Antike zu Versailles, mit weitern horizontal Parallellinien; drittens einen kleinen Alexanderkopf mit perpendicular Parallellinien und Puncten; und viertens einen kleinen Mercuriuskopf der von beyderley zusammen gesetzt ist. Mich dünkt, wenn man das Schwere möglich machen kann, so wird an der Möglichkeit des Leichten niemand zweifeln; und diese Möglichkeit wird jeder Buchdrucker eingestehen, der meine Zeichnung sieht.,,

,, Auch das, was der Herr Hofdiaconus unter dem Namen der Indienne, zur Graphik rechnet, ist von mir nicht unversucht geblieben, und da ich neben der Buchdruckerey auch Manufacturen für Spielkarten und gemaltes Papier besitze, so habe ich Gelegenheit gehabt ähnliche Versuche zu machen. Alles dieses aber ist nichts Neues, sondern läuft auf das hinaus, was seit 300 Jahren unter dem Namen von Clairobscür bekannt ist, dessen Erfinder in der Dunkelheit des 15ten Jahrhunderts verschwindet, das sich aber schon Faust in seinem ersten Product der Buchdruckerkunst, dem Psalter vom 1457, zu eigen gemacht, Gholtz mit dem Kupferstiche vereinigt, und davon Jackson die vollkommensten Stücke neuerlich geliefert hat. Der Einfall, die Illumination der Landcharten zu drucken, gehört dahin. Ich lege einen Abdruck eines meiner Versuche hiebey, der den Kopf meines Vaters en Medaillon vorstellt, und die darunterstehende Jahrzahl, wird sein Alter angeben.,,

,, Warum ich aber diese meine Grundrisse so lange Zeit unausgeführt gelassen habe? ist leicht zu sehen. Mich

dünket, wenn man etwas zu unternehmen sich vorsetzt, davon schon etwas ähnliches vorhanden ist, so muß es wenigstens einigen Vorzug haben, wenn es neben jenem bestehen, oder es verdrängen soll; es muß entweder besser und dauerhafter, oder leichter zu machen, und daher vortheilhafter seyn. Wer wird nicht die Vorzüge erkennen, welche die Kupferstecher- und Radierkunst vor der Holzschneiderey und Buchdruckerey hat? und so wie beyde die Holzschneiderey verdrenget haben, so wird dagegen das steife Mechanische der Druckerey den biegsamen Griffel und die subtile Nadel des Kupferstechers niemals verdrengen, noch dasjenige, was die neuern Künste des Gautier, L'Admiral, Demarteau, Le Prince, St. Non, geliefert haben, übertreffen.„

„Ob aber die Haasischen großen Landcharten, am wohlfeilen Preise die Homanoischen Landcharten in Nürnberg werden übertreffen können? daran muß billig gezweifelt werden. Selbst die gedachte gedruckte Illumination, wird weder so schön, so durchsichtig und so wohlfeil ihm selbst werden, als jene sind, und von dem Ansehen, welches dergleichen Charten haben, kann er bey seinem Vorgänger Joh. Schott zu Straßburg, in dem daselbst 1513 gedruckten Ptolemäus sehen. Dieser Einfall war zu solcher Zeit in der Druckerey so gewöhnlich, daß man die Bilder bey den damaligen Romanen, den Finkenritter, den gehörnten Siegfried ꝛc. durch gefärbten Grund zu verschönern suchte, und in unsern Tagen hat Herr Heller in Jena verschiedene Proben von einer viel verfeinerten Art herausgegeben.

„Ich füge noch einen Riß bey, der etwas mehr geometrische Richtigkeit in seiner Ausführung nöthig hat, als das Vorhergehende. Es ist ein Entwurf zu lateinischen Buchstaben, die man zu einer gigantischen Größe bringen kann. Ob sie brauchbar seyn dürften, weiß ich nicht; und deswegen ist der Einfall auch nicht zur Ausübung gebracht worden. Meine übrigen Grundrisse zur Bereicherung der Buchdruckerey, sollen verdeckt bleiben, bis meine Druckereygeschichte erscheint, oder ich aufgefordert werde, sie zu entdecken, wie jetzt mit diesen geschehen ist.„

So weit Herrn B. Brief. Viele hiesige Standespersonen, Gelehrte und Buchdrucker, welchen ich gelegentlich die genannten Proben seiner Erfindung gezeiget habe, sind darüber erstaunt. Im 9ten Stück der Frankfurter Zeitung dieses Jahrs stehet unter der vermuthlich erdichteten Ueberschrift Karlsruhe den 26. Jän. eine sehr unbillige Beurtheilung des Correcturblats der Probe von dem Breitkopfschen Landcharten-Satz, und es wird zugleich fälschlich vorgegeben, daß Hr. B. diese Probe schon bekannt gemacht habe. Dieses wird nicht eher geschehen, als bis die Fehler des Satzes verbessert worden.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Achtes Stück.
Am 24ten Februar 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Beschluß der Antworten des Herrn geheimen Raths von Berg, mit unter den Text gesetzten neuen Zweifeln und Anmerkungen.

„Die Verbindung der verschiedenen Privat-Interes„sen, saget Steward B. 2 in der Einleitung, „ist dasjenige, was die Wohlfahrt des Publicums zu„wege bringet. Niemand muß derselben zuwider han„deln, gesetzt daß auch ein und anderer auf solche Art „seinen Particular-Nutzen befördern könnte.„ Will indeß dieser oder jener Guts-Besitzer, diese oder jene adeliche Familie, einer so gemeinnützigen Einrichtung nicht beytreten, so können die Stände sich solches gern gefallen lassen. Diejenigen welche sich von der Garantie des Creditwerks ausschließen, werden dadurch, nicht den Ständen, sondern sich und ihren Nachkommen allein, Schaden thun. (m)

(m) Der Sinn vom ersten Theil des Zweifels, war dieser. Es ist zu viel verlangt, daß die ganze Landschaft, welche aus Prälaten, Ritterschaft und Städten bestehet, sich für den zu stark verschuldeten Theil des Adels, der sich nicht mehr zu helfen weiß, verbürgen und bemühen soll, zumal, (welches ich jetzt hinzusetze,) sie schon ihr eigenes Creditwerk zu besorgen hat. Hierauf gehet nun die obige Antwort nicht, unterdessen verdient sie doch eine Anmerkung, welche diese seyn soll. Die Ritterschaft macht die Landschaft nicht allein aus, wenn aber auch alle diejenigen adelichen Familien, welche des vorgeschlagenen

Die Landschaft wird zwar, eben so wie jetzt von den Gläubigern geschiehet, die schlechten Haushalter aus dem Besitz ihrer Güther setzen, aber nicht eher, als wenn sie die Mittel, welche die neue Einrichtung ihnen zu ihrer Aufhülfe darbietet, nicht nutzen wollen. (2ter Einwurf.) Setzen die Gläubiger den Schuldner aus dem Guthe, so muß solches gerichtlich geschehen; dieses erfordert ohnumgänglich Kosten so wohl bey den Justitz- als Cammer-Collegiis: das Guth wird, wo nicht à tout prix, doch für $\frac{2}{3}$tel des Werths verkauft, und der Schuldner ist ohne Rettung verlohren. Hier wird er, oder seine Familie, zum öftern das Guth, nachdem es einige Zeit administrirt worden, wieder erhalten; geben aber die Revenüen deßelben die Zinsen nicht mehr her, so wird solches doch nicht unter dem wahren Werth verkauft werden. (5ter Anmerkung item 7ter Einwurf in f.) (n)

Mit den städtischen Grundstücken eben solche Einrichtung als mit den adelichen zu treffen, würde eines theils überflüßig seyn, weil schon durch diese das Geld-Negoce und die Zins-Zahlung im ganze Lande, folglich auch in den Städten hinlänglich erleichtert wird, andern Theils würde es jener Einrichtung an genugsamer Sicherheit fehlen, da die Einkünfte von den Häusern weit größern und geschwindern Veränderungen, als die von den Güthern, unterworfen sind, solche auch durch Baufälligkeit und allgemeine Krieges-Calamitäten rc. ihren ganzen Werth verliehren können. (2te Anmerkung No. 3. pag. 23.) (o)

neuen Creditwerks nicht bedürfen, sich von demselben ausschließen, (welches ihnen hier verstattet wird, und allerdings verstattet werden muß:) so hat dieses Creditwerk weder innere Stärke, noch äußern Reiz, und ist nicht ein Werk der churmärkschen Landschaft, sondern des kraftlosen adelichen Theils derselben. (n) Der gelehrte Herr Verfasser wird hier für den stark verschuldeten Theil des Adels eben derjenige, welcher der mitleidige Arzt durch seinen Trost für die tödtlich Kranken ist. (o) In meiner Anmerkung ist eigentlich von dem Recht die Rede, vermöge deßen die Städte, als die dritte Klaße der Land-

Die Adelichen können, in Ansehung ihres Standes und der Erhaltung ihres Vermögens, mit den Bürgerlichen nicht so schlechthin in Vergleichung gestellet werden. (p) Der Adel ist der erste Stand im Staat: Es wird ihm von Jugend auf Ehrliebe und Patriotismus eingeflößet, und er wird durch das Beyspiel seiner Vorfahren dazu noch mehr ermuntert. Aus diesen Ursachen vertrauet ihm der Staat alle Militair-Stellen, so wie die wichtigeren Civil-Bedienungen, wenn er sich dazu qualificiret, vorzüglich an. Er kann sich der mancherley Canäle, die dem Bürgerlichen zum Erwerb und Auskommen offen stehen, nicht bedienen. Er kann wegen des Lehns-Nexus unter sich, sein Vermögen zu Beförderung seiner Glücks-Umstände nicht so anwenden, wie der Bürgerliche. Ueberdem ist Sr. Königl. Majestät ernster Wille, daß die Ritter-Güther bey den adelichen Familien erhalten werden, und nicht an Bürgerliche kommen sollen. (5ter Einw.) Wollte der Staat den Adel, bey dem gegenwärtigen Unwerth seiner Besitzungen, und dem Verfall worinn er ohne sein Verschulden gerathen ist, nicht außerordentlich unterstützen, sondern ihn seinem Schicksal, gleich andern, überlassen, so würde er eine Art von Unbilligkeit gegen ihn begehen, und selbst seine erste Stütze, ohne einigen Nutzen, ja gar zum Schaden für alle so auf Güther geliehen haben, wankend machen.

Daß übrigens Güther für 20000 Thalern, vor einem Amte von tausend Thaler Einkünften den Vorzug haben, erhellet allein daraus, daß wenn derjenige der ein

schaft, ein solches Creditwerk auch zu ihrem unmittelbaren Nutzen verlangen könnten. Es würde zu weit führen, wenn ich mich in die Vergleichung ihrer Grundstücke mit den adelichen Güthern, einlaßen wollte. (p) Ich unterdrücke alles was ich als ein Bürgerlicher bey der Lesung dieses Abschnitts empfunden habe, ohne die gewißen Vorrechte des Adels zu verkennen, und führe nur noch einmal an, daß hier blos auf das Recht der städtischen Klasse der Landschaft gesehen werden müße.

solches Amt bekleidet, zum Dienst untüchtig wird, die Einkünfte wegfallen, oder wenn er stirbet, seine Wittwe und Kinder ihr anständiges Auskommen verlieren. (q)

Vierter Zweifel. S. 31.

Wie schwer es den mehresten von Adel werden müße, 5 P. C. Zinsen aufzubringen, ist in der ersten Anmerkung (No. 3. in f.) umständlich gezeiget worden.

Der Münzfuß hat nur in so fern einen Einfluß auf die Zinsen, daß er diese mit dem Capital in Verhältniß setzet, dergestalt, daß wo das Capital in schwerem Gelde gezahlt worden, auch die Zinsen darinn bezahlet werden müßen, (r) nicht aber daß allemal da wo schwer Geld ist, niedrige, und wo leichtes ist, hohe Zinsen gegeben werden. Vielmehr zeiget sich das Verhältniß oft umgekehrt. (s)

So wie die Schwürigkeit, Darleihen zu finden, die Zinsen erhöhet, so werden sie durch die Leichtigkeit Geld zu erhalten, erniedriget. (9te und 10te Anmerkung) Die verschuldeten Güter-Besitzer werden zwar von beyden zunächst profitiren, der Vortheil aber wird bald allgemein werden. (3te Anmerkung No. 8. 10ter Einwurf) Es giebt im Staat weit mehr Schuldner als Capitalisten, weit mehr, die sich von der Arbeit ihrer Hände nähren müßen, als die solche in den Schooß legen können. Die neue Credit-Anstalt wird nicht nur allen Schuldnern im Lande Erleichterung verschaffen, (t)

(q) Diese Antwort ist sehr natürlich, ich habe sie also auch gedacht, als ich die Anmerkung niederschrieb, und diese doch geschrieben und stehen laßen. Warum? ist für diesen Ort zu weitläuftig. (r) Die Antwort ist gut. (s) Wo ich nicht irre, so richtet sich der Zinsfuß theils nach der Menge des Geldes, welches in einem Lande umläuft, theils nach der Gelegenheit, mit dem geliehenen Gelde entweder viel oder wenig zu verdienen, theils, bey einzelnen Schuldenern, nach ihrer größern oder geringern Zuverläßigkeit. (t) Wenn Schuldner mit den geliehenen Summen weit mehr Procente verdienen können, als die Zinsen, welche sie zahlen, betragen,

sondern auch für die arbeitende Klaße die Mittel des Auskommens überall vermehren. (3te Anmerkung No. 8) Der ganze Staat wird also davon Nutzen, und fast niemand einen würklichen, geschweige unerträglichen Verlust haben. Da die Capitalisten sich schon jetzt willig finden lassen, auf Güther, wo es an beruhigender Sicherheit nicht mangelt, ihre Capitalien zu 4 P. C. zu belegen, so müßen sie nothwendig ihre Rechnung dabey finden, wenn sie eine solche Sicherheit durchgängig erhalten. (10ter Einwurf in f.) Es wird niemand gezwungen werden, sein Geld zu 4 P. C. herzugeben. In Schlesien, wo derselbe Fall war, ist jetzt jedermann zufrieden. Die Zinsen von den Capitalien auf Pfandbriefe, sind daselbst noch über 1 P. C. herunter gesetzt worden. Wer dort hinter den Pfandbriefen leihet, welches nach der bewürkten Erhöhung des Güthherwerths ohne Gefahr geschehen kann, bekömmt noch die sonst gewöhnlichen Zinsen. Hier wird es eben diese Bewandniß haben.

Wie würde es den Capitalisten, bey der gegenwärtigen immer mißlicher werdenden Belegung der Gelder auf Güther ergehen, wenn die Bank in die Länge keine Capitalien mehr gebrauchen dürfte? Würden sie sich alsdann nicht glücklich schätzen, wenn die vorgeschlagene Einrichtung zu Stande käme? Diejenigen welche den Verlust von 1 P. C. an ihren Zinsen unerträglich finden, werden größtentheils solche Leute seyn, die blos von denselben allein leben, und nicht arbeiten wollen. (u)

so bedürfen sie dieser Erleichterung nicht: wenn sie aber dieselben zu Gewerben die sich nicht stark verzinsen, und zum Landbau gebrauchen: so ist ihnen die Erleichterung, welche die Erniedrigung des Zinsfußes verschafft, zu gönnen und zu wünschen. In solchen Fällen sollten sich reiche Leute nach dem glorreichen Beyspiel des Königs richten, welcher einzelnen Landschaften seiner Staaten große Summen für zwey Procent Zinsen gegeben hat.

(u) Sie sind wohl nicht gemeynet, sondern solche, welche entweder gar nicht mehr arbeiten können, und von den

Im übrigen wird die Verfügung ganz leicht gemacht werden können, daß die Pia corpora, Kirchen- und Schul-Bedienten, deren Etat würklich auf 5 P. C. stehet, ihre sämmtlichen Capitalien (v) bey der Landschaft, auch so hoch belegen. (10ter Einwurf S. 75) Sie werden alsdenn der Wohlthat, ihre Gelder an die Bank bis zu sicherer Gelegenheit für 3 P. C. geben zu können, nicht mehr bedürfen.

* * * *

Es kann dieses Wochenblatt der problematischen Materie von den Pfandbriefen nicht mehr gewidmet werden, und also kann ich auch keinen Gebrauch von dem Briefe machen, welchen ich im Jännermonat d. J. von einem ungenannten empfangen habe. Er betrift insonderheit die wichtige Frage, wie der wahre Werth der Güther ausfindig gemacht werden müße oder könne? und hält für das sicherste, daß man denselben nach den reinen Einkünften vom Getreidebau, bestimme.

S. Petersburg.

Sammlungen historischer Nachrichten über die Mongolischen Völkerschaften durch P. S. Pallas. — — Erster Theil 1776. in Quart, 1 Alph. 8 Bogen, mit 8 Kupfertafeln, von welchen eine gegen dem Titul über zu stehen kommt. Als Herr D. Pallas nach Rußland gieng, konnte man gewiß glauben, daß er den Ruhm welchen er sich schon als scharfer Beobachter und gründlicher Kenner der Naturgeschichte erworben hatte, befestigen und erhöhen werde. Daß er aber werde der erste gute Geschichtschreiber der Mongolen werden, konnte man nicht vermuthen, und doch ist er es geworden. Ein forschender Geist, wie der Seinige, läst keine Gelegenheit etwas merkwürdiges und neues zu sammlen, vorbey, sollte es auch nur ein Nebenwerk be-

Zinsen der kleinen Capitalien welche sie besitzen, ihren nothdürftigen Unterhalt haben, oder die wenigen Zinsen, welche sie ziehen, ganz nothwendig gebrauchen, weil ihre Besoldungen sehr gering, und zur Nothdurft unzulänglich sind. (v) Dieses ist mehr zu wünschen als zu hoffen.

treffen. Als er sich 1768 und 69 an der Wolga aufhielt, lernete er die Kalmücken kennen, sammlete auch einige Uebersetzungen ihrer geistlichen Schriften, und so entstunden im ersten Theil seiner Reisebeschreibung die daselbst befindlichen Nachrichten von den Kalmücken. 1772 gab ihm sein Auffenthalt bey den Mongolen Gelegenheit, seine Sammlungen über die Lamaische Götzenlehre und Gebräuche, fortzusetzen, auch die mit den Kalmücken vor alters verbrüderte Burâten kennen zu lernen. 1773 stellete er seine Rückreise aus Sibirien also an, daß er wieder nach der Wolga kam, und den Winter zu Zarizyn zubringen konnte. Hier bemühete er sich ernstlich von den dort herumziehenden Kalmücken allerley Nachrichten und Mongolische Schriften zu bekommen, auch seine vorigen Nachrichten zu verbessern und zu vermehren. Auf diese Weise brachte er schon zu Zarizyn den ersten Theil dieser Sammlungen, und die meisten Abschnitte des zweyten in Ordnung. Es theilte ihm aber nachmals Herr Staatsrath **Müller** zu Moskau historisch-genealogische Nachrichten mit, und die Kaiserl. Akademie zu St. Petersburg ließ ihm dasjenige zustellen, was Prof. Gmelin der jüngere zu Astrachan, insonderheit aus dem Archiv, von der neuern Geschichte der Wolgischen Kalmücken gesammlet hatte. Diese neuen Beyträge veranlaßeten ihn, gewiße Stellen seines Werks umzuarbeiten, andern aber Zusätze zu geben, und überhaupt seine ganze Arbeit noch einmal durchzusehen. Er nennet dieselbige auf eine bescheidne Weise nur **Sammlungen historischer Nachrichten**, aber sie wird vielleicht sehr lange die Stelle einer Geschichte der Mongolen vertreten, denn es wird nicht leicht ein anderer Gelehrter Lust und Gelegenheit bekommen, etwas vollständigeres und beßeres von dieser Nation zu liefern. Es ist augenscheinlich, daß Herr Pallas seine Vorgänger weit hinter sich zurücklaße, und im nächsten Stück dieses Wochenblatts, will ich davon einige Beweise, so wie von dem ganzen ersten Theil dieses schätzbaren Werks, eine genauere Nachricht geben.

Von einem andern zu S. Petersburg gedruckten vortreflichen Werk, habe ich einen neuen Theil erhalten, ich meyne den zweyten Theil von des Herrn Adjunct Georgi Beschreibung aller Nationen des rußischen Reichs, welcher die tatarschen Völker auf 2 Alphab. 12 Bog. in gr. Quart beschreibet, und auf 30 schön ausgemalten Kupfertafeln abbildet. Ich kann aber heute weder von diesem Werk, noch von der mir auch vor ein paar Tagen zu Händen gekommenen neuen Charte von dem rußischen Reich, mehr als dieses wenige sagen.

Landcharten.

Charte vom Herzogthum Cleve, worauf zugleich das Fürstenthum Meurs, nebst dem Königl. Preuß. Antheil des Herzogthums Geldern zu sehen ist. Nürnberg bey denen Homannischen Erben, 1777. Ein Bogen im gewöhnlichen Homannischen Format. Aus einer oben neben der Erklärung der Zeichen stehenden Anmerkung, ist zu ersehen, daß der Weimarsche Registrator Herr Güssefeld diese Charte gezeichnet hat, und zwar gröstentheils nach sogenannten Situations-Planen, welche der Herr General Bauer 1758 in und von diesen Gegenden aufgenommen; was aber aus denselben nicht hat ersehen werden können, gründet sich auf die bekannte Charte des Jaillot. Die Länge und Breite der Städte Cleve und Wesel, ist nach den neuesten Bestimmungen angenommen. Am stärksten weicht die Charte von allen ältern ab, in Ansehung des Laufs des Rheinstrohms, von der Gegend der Schenkenschanze an, denn sie zeiget wie der Rhein dadurch, daß sein Hauptstrom einen andern Lauf genommen, diese Schanze dem Herzogthum Cleve gleichsam zugetheilet hat, sie enthält den Panderschen Kanal, und andere in neuern Zeiten erfolgte Veränderungen, nur nicht den Durchschnitt bey Bimmen. Die Namen der Oerter, sind gröstentheils richtig geschrieben. Durch Vergleichung dieser Charte mit einem paar groser und neuer Zeichnungen von dem Lauf des Rheins unter- und oberhalb Wesel, habe ich zwar entdeckt, daß einige Dörfer in Ansehung des Rheins etwas anders liegen müßen: allein eine solche genaue Richtigkeit erfordert viel Hülfsmittel. Genug, daß diese Charte schon merklich besser ist, als die vorhergehenden. Vermuthlich wird sie bald bey den hiesigen Landchartenhändlern ankommen.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Neuntes Stück.
Am 3ten März 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Einkünfte und Ausgaben des Königs von Frankreich um das Jahr 1763.

Einkünfte.

Die ordentlichen Einkünfte betrugen des Jahrs , , ,	265,400000 L.
Einkünfte welche jährlich während einer bestimmten Anzahl Jahre gehoben werden , , , ,	56,30000 L.
Veräußerte und auf beständig bestimmte Königl. Einkünfte , ,	106,560000 L.
Summa aller Einkünfte welche das Reich jährlich für den König aufbracht , , , ,	428,260000 L.
Noch bringt es für den päbstlichen Hof (an Annaten, jährlich etwa 3600000 L.) für die Bischöfe, Herzoge, Grafen und Pairs, für die General-Gouverneurs und Gouverneurs der festen Plätze, alle Jahr auf ungefähr ,	52,000000
	480,260000 L.

So schrecklich groß auch diese Summe ist, so erreicht sie doch noch lange diejenige Summe nicht, welche der Staat überhaupt schaffen muß, und insonderheit durch die Finanzpächter, Steuer-Einnehmer und Finanzge-

richte, von den Unterthanen erpreßet werden. Wer die starken Gemüthsbewegungen nicht scheuet, welche die Tyranney nothwendig verursachen muß, der lese den Ami du peuple françois, memoire adressé à Mr. Turgot par le fils d'un laboureur, Limoges 1776 in gr. Octav.

Außer der genannten großen Summe, hat das Reich von 1756 bis ans Ende des Jahrs 1762, noch folgende Summen außerordentlich geben müßen:

1756	121,000000 L.
1757	131,000000 L.
1758	135,000000 L.
1759	159,690787 L.
1760	212,023900 L.
1761	183,870787 L.
1762	158,037078 L.
Summa in den 7 Kriegs-Jahren	1106,216261 L.

Es ist bey der zuerst angezeigten Summe der Auslagen nicht geblieben, sondern seit 1762 sind den Unterthanen 90 Millionen Livres neue Steuern aufgelegt worden. Die Staatsschulden machen die fürchterliche Summe von 3800 Millionen L. aus, welche jährlich an 180 Millionen Zinsen erfordert, und außerdem ist der Staat noch 3 bis 400 Millionen L. Leibrenten schuldig.

Ordentliche Ausgaben 1763, welche auf die ordentlichen Einkünfte angewiesen waren.

Für den Hof	29,600000 L.
Für den Kriegsstaat zu Lande und Waßer	112,800000 L.
Für Pensionen	10,800000 L.
Für das Ministerium	4,500000 L.
Für die cours souveraines & royales	4,600000 L.
Für Besoldungen der Bedienten	12,500000 L.
Für öffentliche Werke	6,300000 L.
Verschiedene Ausgaben	5,840000 L.
	186,940000 L.

Transport	186,940000 L.
Pension des Königs von Polen, Herzogs von Lothringen , ,	2,000000 L.
Renten und Zinsen , , ,	45,500000 L.
Für Minister an auswärtigen Höfen, Consuls 2c. , , , ,	2,400000 L.
Summa	258,440000 L.
Ordentliche Einnahme	265,400000 L.

Also übertraf die ordentliche Einnahme die ordentliche Ausgabe um , 6,960000 L.

In dem ersten Jahrgange dieses Wochenblatts S. 337. f. und in dem zweyten S. 251 ist nur von den ordentlichen Einkünften des Königs geredet worden, welche in der obigen Rechnung den ersten Artikel ausmachen. Es ist aber nützlich die gesammte erschreckliche Summe zu wißen, welche das Reich jährlich schaffen muß, und dazu ist diese Rechnung dienlich, welche ich größtentheils aus einem ganz geschriebenen Buch gezogen habe. Anmerkungen über dieselbige, werden künftig bey Gelegenheit folgen.

S. Petersburg.

Pallas Sammlungen historischer Nachrichten über die Mongolischen Völkerschaften. Th. I. Der erste Abschnitt des schätzbaren Buchs, betrift die mongolischen Stämme überhaupt, ihre Eintheilung und Geschichte. Zu denselben gehören die eigentlichen **Mongolen** (nicht **Mungalen**, nicht **Mongalen**, nicht **Mogols**,) und die denselben in Sprache, Sitten und Ansehn ganz ähnlichen **Kalmücken** und **Buräten**. Außer dem Hirtenleben und einer entfernten Aenlichkeit der Sprache, haben sie gar keine Verwandschaft mit den Tatarn, es ist keine Spur einer Nachricht bey ihnen vorhanden, daß sie mit den Tatarn jemals eine Nation ausgemacht hätten, ja sie halten den Namen **Tatar** für schimpflich, und ihre Gesichtsbildung unterscheidet sie von allen reinen tatarischen Stämmen. Fischers Me-

nung, daß die ursprünglichen Mongolen unter dem Dschingischan, türkischer Herkunft gewesen, und mit den Tatarn einerley Sprache geredet hätten, die neuern Mongolen aber ein zusammen gelaufenes Volk wären, welches sich hauptsächlich aus den Kalmücken oder Oeröt gesammlet habe, verwirft Herr P. ganz und gar, und unterstützt seine Meynung S. 3. 4 durch erhebliche Gründe, welche aber hier nicht angeführt werden können. Es scheinet zwar als ob Abulgasi die türkische und mongolische Sprache für einerley erkläre, das ist aber ein Fehler der französischen Uebersetzung, welchen Herr P. S. 4. glücklich errieth, und nachmals durch die deutsche Uebersetzung, welche der verstorbene Prof. Kehr, unmittelbar aus der Originalsprache des Abulgasi gemacht hat, seine Muthmassung bestätigt fand, wie aus der in der Vorrede mitgetheilten Stelle ersehen werden kann. (Ich wünsche, daß diese Kehrische Uebersetzung, welche sich in der akademischen Bibliothek befindet, gedruckt werden möge, wenn sie gleich kein schönes Deutsch enthält.) Es ist übrigens wahrscheinlich, daß die mongolischen Stämme von den ältesten Zeiten her, auf beyden Seiten des altaischen Gebirgs, und hinter demselben gewohnt haben. Alle Namen der Gewässer und Berge in diesen Wüsteneyen, sind ursprünglich mongolisch, man findet wenige Spuren von Städten in denselben, und die ältesten Nachrichten des Abulgasi, von den Wohnplätzen der alten mongolischen Horden, deuten mehrentheils auf diese Gegenden, es scheint auch daß die Landschaft **Irgana Kon**, in welche sich die von den Tataren ruinirten Mongolen zurückgezogen haben sollen, die Landschaft um den **Kokonoor** sey, in welche auch die kalmückischen und mongolischen mündlich fortgepflanzten Nachrichten, das älteste Vaterland der Nation zu setzen pflegen. Es scheint daß die mongolische Nation sich vor Dschingischan in zwey Hauptvölker getrennt habe, welche diese große Eroberer wieder verbunden, die sich aber als seine Monarchie zerfiel, wieder trennten, ja

bekriegten, nemlich in die eigentlichen Mongolen, welche jetzt gröstentheils unter Sinesischer, zum Theil auch unter rußischer Bothmäßigkeit stehen, und in die Dörbön Oirät oder Oeröt, das ist, die vier verbrüderten, nemlich die Stämme Oelöt, Choit, Tümmüt und Barga-Burat. Die Oelöt kennen wir unter dem Namen der Kalmücken, welcher Name eigentlich Chalmik heißet, und eben sowohl als Oelöt, ein abgesondertes, abtrünniges, zurückgebliebnes Volk anzeiget. Von dem Hauptstamm Choit, ist wenig mehr übrig, der Hauptstamm Tümmüt, ist nach höchster Wahrscheinlichkeit noch in der östlichen Mongoley unter dem Namen Tumut vorhanden, und der Stamm Barga-Burat, stehet unter rußischer Oberherrschaft. Die Oelöt oder Kalmücken, theilen sich wieder in vier bekannte Reste, deren Namen Herr P der kalmückischen Aussprache gemäß also schreibt; Choschot, Derbet, Soongarr oder Söhngarr und Torgot. Das erste Volk, steht, jetzt ungefähr 50000 Köpfe stark, unter sinesischer Hoheit, und scheinet eben dasselbe zu seyn, welches die Sineser Kalkas nennen, wenigstens ist gewiß, daß die Fürsten desselben die Zunamen Galgas führen. Das zweyte und das dritte Volk machten bey der Zertrennung der mongolischen Macht nur einen Stamm aus, der sich unter zwey uneinigen Brüdern zertheilte. Nachdem die Macht der Soongarr durch die Uneinigkeit und Herrschsucht ihrer eignen Fürsten und Großen geschwächt, und sie 1754 und in der nächstfolgenden Zeit von den Sinesen zerstreuet worden, soll zwar ein Theil derselben sich in die wildesten Gebirge gezogen haben, und daselbst unabhängig wohnen, die meisten aber leben unter den Bucharen, jedoch unter der Oberherrschaft der Sinesen, als welche die bucharischen Städte bis Chaschchar, ja selbst das nordöstliche Tibet, und den Hauptsitz des Dalai Lama in ihre Gränze gezogen haben, und der Theil welcher nach Rußland gegangen, und den wolgischen Kalmücken einverleibt worden, ist mit diesen bis auf

wenige nach, die im rußischen Reich geblieben, nach der Soongarey zurückgeflüchtet, wo sie von den Sinesern genau beobachtet werden. Die Derbet haben theils mit den Soongarr einerley Schicksal gehabt, theils wohnen sie noch, etwa 5000 Familien stark, an der Wolga und an dem Don im rußischen Reich. Von den Torgot sind an der Wolga etwa noch 6 oder 7000 Mann, zurückgeblieben, die übrigen aber im Anfang des Jahrs 1771, wie bekannt, nach dem Balchaschnoor geflüchtet. Herr P. erzählet verschiedene neue Umstände von ihrer Flucht, auch wie sie von den Sinesen aufgenommen, und so eingeschränkt worden, daß sie nicht leicht wieder etwas unternehmen können. Die Barga Burat, oder die Buräten, welche von den Rußen Bratskye, genennet werden, machen heutiges Tages das dritte noch einiger maßen zahlreiche Mongolische Volk aus, leben ganz unter rußischer Bothmäßigkeit in der Irkutzkischen Statthalterschaft, und betragen ungefähr 32000 zinsbare Köpfe, einige kleine Stämme ungerechnet.

Der Herr Professor hat von diesen Mongolischen Völkern viele noch nicht bekannt gewesene historische und genealogische Nachrichten geliefert, welche für die allgemeine Völkergeschichte sehr angenehm sind, zum Theil auch zu neuen Untersuchungen Anlaß geben. Das letzte verstehe ich insonderheit von den historischen Nachrichten von den eigentlichen Mongolen, und von den Vorfahren und Nachfolgern des Dschingis Chan. Die Namen sind hier viel richtiger als beym Abulgasi. Der zweyte Abschnitt dieses Theils, handelt von der Leibesbeschaffenheit, Kleidung, Sitten, Lebensart, Haushaltung und Krankheiten der Kalmücken und mongolischen Völker. Unter der großen Menge merk- und lesenswürdiger Dinge, wird der Geschichtschreiber der Geschichtkunde, S. 156 und 57 zwey historische Lieder auf den Abzug der Torgot, gewiß nicht übersehen. Ob die Anmerkung S. 144 von den Dachsfellen, den Auslegern der Bibel eben so brauchbar seyn werde, weiß ich nicht. Der dritte Abschnitt betrift die bürgerliche und

Kriegs-Verfaßung dieser Völker. Das Gesetzbuch der Kalmücken S. 194. f. ist gewiß ein merkwürdiges Stück. Kurz, die Kenner und Liebhaber rühmlicher historischer Werke, werden dem Herr Prof. Pallas ihren großen Dank für das gegenwärtige nicht versagen.

Leipzig.

Der Buchhändler Caspar Fritsch hat drucken laßen, **Geschichte der Staatsveränderungen vom Tode Königs Augusts III bis ins Jahr 1775, nebst den zu dieser Geschichte gehörigen öffentlichen Beweisschriften. Aus dem Französischen. Erster Band 1777 in Octav**, 1 Alphabet. Das hier übersetzte Buch, heißet: Histoire des revolutions de Pologne, — und trat im vorigen Jahr unter dem erdichteten Druckort Warschau, an das Licht. Der unbekannte Verfaßer, erzählt blos aus öffentlichen Schriften, und urtheilet fast gar nicht, so daß selbst die verschiedenen Partheyen, ziemlich mit ihm zufrieden seyn werden. Die Entdeckung und Beschreibung der geheimen Triebfedern der Begebenheiten, muß man hier nicht suchen, eine geschmückte Schreibart auch nicht. Der Verfaßer will das Ansehn eines diplomatischen Geschichtschreibers haben, denn er hat die öffentlichen Staatsschriften beygefügt. Der Uebersetzer hat sich nicht strenge an die Worte des Verfaßers gebunden, sondern einer freyen Schreibart beflißen, auch hin und wieder ausgelaßen, was er für unerhebliche Kleinigkeiten angesehen. Eben so hat er von den Beylagen die nicht erheblichen entweder ganz weggelaßen, oder nur auszugsweise unter den Text gesetzt. Man lieset seine Uebersetzung ohne Anstoß. Er hat viele falsch geschriebene Namen der Urschrift verbeßert, doch sind noch dergleichen zurück geblieben. Es ist nöthig zu wißen, daß in den polnischen Namen das c wie tz ausgesprochen werden müße. Druck und Papier sind gut, und die Correctur ist ziemlich gut gerathen.

Stadthagen.

So klein auch diese meine Geburtsstadt ist, so hat sie

noch etwas merkwürdiges, dergleichen sich keine andere Stadt in Deutschland rühmen kann: nemlich ein von dem Fürsten Ernst errichtetes Mausoleum, welches über der gräflich Schauenburgischen Begräbnißgruft erbauet ist. Es ist ein Siebeneck, über 200 Fuß hoch, und inwendig 62 Quadratfuß groß. Es ist ganz von ansehnlichen Quadersteinen erbauet, auswendig mit schönen Säulen geziert, und hat eine mit Kupfer bedeckte Kuppel. Inwendig erblickt man in der Mitte des mit Marmor belegten Erdbodens, ein marmornes Piedestal, auf welchem ein auf vier metallenen Löwen ruhender marmorner Sarg, über demselben aber des auferstandenen Heilands metallene Bildsäule stehet, zu deßen Füßen sich vier Engel, und noch weiter herab, vier römische Soldaten, alle von Bronze, zeigen. Alles dieses ist von Adrian Fries kunstreich und schön gemacht, und das ganze prächtige Monument hat eine Höhe von 19 Fuß. Außer diesem Hauptmonument giebt es noch eines und andere schöne Dinge in diesem Mausoleo, welches alles Herr Johann Friedrich Gottfried Grupen, Oberprediger an der lutherischer Kirche aufs neue und mit größerer Geschicklichkeit als seine Vorgänger, beschrieben hat. Seine Schrift hat den Titul: Beschreibung des Hochgräfl. Schauenburgischen Mausolei zu Stadthagen 1776, ist 5 Bogen in Quart stark, und von dem Hofbuchdrucker Althans gedruckt.

Nachricht.

Mit diesem Stück der wöchentlichen Nachrichten, wird die Probe der Typometrischen Erfindung der Herren Preuschen und Haas, welche den Canton Basel abbildet, und schon dem vierten Stück des diesjährigen Wochenblatts hat beygefügt werden sollen, wirklich ausgetheilt, und wird hoffentlich einem jeden Käufer desselben richtig zu Händen kommen. Es bleibet aber bey der Erklärung im vierten Stück, daß die auswärtigen Buchhändler diese typometrische Probe erst in der nächstbevorstehenden Meße zu ihren Exemplarien des Wochenblatts empfangen, bis dahin sie und ihre Abnehmer sich gedulden müßen.

Es ist erst neulich S. 62 in der lezten Zeile, der Druckfehler linaris anstatt linearis, wahrgenommen worden.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Zehntes Stück.
Am 10ten März 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Von der Bevölkerung der Staaten des Königs von Sardinien.

Die gesammten Staaten des Königs von Sardinien, sind ungefähr 1224 deutsche Quadratmeilen groß, also um etwas weniges größer als das Königreich Preussen, welches ungefähr 1212 solcher Meilen beträgt. Von der Bevölkerung derselben, stehet in den von dem Herrn D. Volkmann zusammen getragenen historisch-kritischen Nachrichten von Italien Th. I. S. 211, einige gäben ihnen gegen drey Millionen Einwohner, es sey aber wahrscheinlicher, daß sie nicht viel über anderthalb Millionen ausmachten. Die erste Meynung kömmt der Wahrheit ziemlich nahe, die letzte aber ist ganz unrichtig. 1772 sind in den Ländern welche der König von Sardinien auf dem festen Lande in Italien besitzt, und etwa 784 deutsche Quadratmeilen betragen, 2,695727 Menschen gezählt worden, also in jeder Quadratmeile, eine in die andere gerechnet, 3438 Menschen gewesen, welches eine sehr große Bevölkerung ist. Die Insel Sardinien ist 440 Quadratmeilen groß, aber freylich lange so stark nicht bevölkert, als die Kön. Provinzen auf dem festen Lande, wenn sie aber auch nur halb so stark bewohnt ist, so hat sie doch 736360 Menschen. Dem sey wie ihm wolle, so ist klar, daß der König von Sardinien weit über 3 Millionen Unterthanen habe. Unter der angezeigten Summe der Einwohner der Provinzen auf dem

sischen Lande, sind 5567 Juden, und 15665 Waldenser. Die Anzahl der letzten, ist desto merkwürdiger, da man vorgegeben, auch bisher geglaubt hat, daß sie jetzt nur noch etwa 8000 Seelen ausmachten, und daß ungefähr schon 1000 Katholiken unter ihnen wären.

St. Petersburg.

Beschreibung aller Nationen des rußischen Reichs, ihrer Lebensart, Religion, Gebräuche, Wohnungen und übrigen Merkwürdigkeiten. Zweyte Ausgabe. Tatarische Nationen. Bey Carl Wilhelm Müller 1776 in groß Quart, 24½ Bogen. Kupfer zur Beschreibung aller Nationen des rußischen Reichs. Zweyte Ausgabe. Tatarisch. Nationen. 1776, 30 Blätter in klein Folio. Es ist wahrlich ein großes Vergnügen, dieses zwar theure, aber auch sehr nützliche Werk, auf Schreibpapier und mit ausgemalten Kupfern vor Augen zu haben. Alles ist schön und reitzend, und der Text des Herrn Adjunct Georgi, sehr unterhaltend. Er hat allerdings viel schon bekanntes anführen müssen, aber es ist auch viel noch nicht allgemein bekanntes und neues in seinen Beschreibungen dieser tatarischen Völker. Er unterscheidet eben so wie Herr Prof. Pallas die tatarischen Völker von den Mongolischen, weil Sprache und Gesichtsbildung sie unterscheiden. Daß die Kusnetzkischen Tataren, die Jakuten und einige andere Stämme, in Ansehung der Gesichtsbildung in der Mitte zwischen den Tataren und Mongolen stehen, oder den Uebergang von einer Nation zu der andern machen, rühret vermuthlich von Heirathen und andern Vermischungen her. Im rußischen Reich ist die tatarische Nation nach der rußischen die zahlreichste. Sie sind freye, der Leibeigenschaft nicht unterworfene Leute, und behalten ihre hergebrachte Verfassung. Sie wählen ihre Vorgesetzte aus ihrem Mittel, und gemeiniglich aus ihrem Adel, der zum Theil aus Fürsten bestehet, die ihre Herkunft von Dschingis Chan, Bathi, &c. in gerader Linie ableiten. Ihr Tribut ist gering; einige Stämme dienen anstatt des Tributs wie Kosaken, und die nur im rußi

schen Schutz stehende Horden, geben und thun gar nichts. Der Nationalstolz hat bey ihnen noch nicht aufgehört, sie hoffen auch noch eine Wiederherstellung ihres ehemaligen Staats, daher werden sie auch nicht zu obrigkeitlichen Personen und Officieren gemacht. Sie reden insgesammt die turukische oder türkische Sprache, welche sie auch wohl die turkestanische nennen. Die Muhammedaner welche in derselben unterrichtet werden, reden und schreiben dieselbige ziemlich gleichförmig, und bedienen sich der arabischen Buchstaben, so wie bey ihren Religionsübungen der arabischen Sprache, ob gleich nicht alle ihre Priester dieselbige verstehen. Die heidnischen Tataren sind ohne Schulen und Schrift, welches ihrer Sprache den Verfall zugezogen, eine Vermischung derselben mit den Sprachen ihrer Nachbaren, und sehr von einander abweichende Mundarten verursacht hat. Die besondern Nachrichten von den einzelnen tatarischen Völkern, fangen mit den kasanischen und orenburgischen Tataren an, u. gehen alsdenn zu den Turalinzen, zu den tobolskischen und tomskischen Tataren, und alsdenn zu den Nogajern. Nach diesen folgen die Völker in und auf dem Gebirge Caucasus. Dieser Abschnitt ist vorzüglich erheblich und reitzend, weil er außer den Völkern die unter rußischem Schutz stehen, auch die übrigen kürzlich berühret, und wie es scheinet, die noch nicht gedruckten Reise-Anmerkungen des Herrn D. Güldenstädts dabey gebraucht worden sind, auf deren Druck man schon so lange vergeblich gewartet hat. Alle caucasische Völker zusammen genommen, könnten leicht hunderttausend Mann zu Pferde stellen. Es kommen hier allgemeine und besondere Nachrichten von ihnen vor. Ungemein angenehm ist mir, hier endlich die Tschechen zu finden, von welchen ich in dem ersten Jahrgange dieser wöchentlichen Nachrichten S. 170 angeführt habe, daß sie von böhmischen oder mährischen Brüder abstammen, die gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts aus Mähren nach dem Caucasus gegangen. Sie werden mit zu dem tatarischen Volke gezählet, wel-

chen die Georgianer Baslanen nennen, (s. den erstern Jahrgang dieses Wochenblatts S. 375) von den Tscherkessen aber den Namen der Tschechen oder Böhmen bekommt, und um die Gegend der Quellen des Flußes Kuban wohnet. Die wahren Tschechen, machen nur einen kleinen Haufen aus, sind ganz ausgeartet, halten sich aber noch zusammen, unterscheiden sich durch Sprache, Lebensart und eine mit vielen christlichen Gebräuchen vermengte Religion, nennen sich auch selbst noch Tschechen. Ihre Sprache ist ein mit andern Sprachen vermischtes Böhmisch. Das nächste tatarische Volk, von welchem der Herr Adjunct handelt, sind die Bucharen, denn es sind aus der kleinen Bucharey nach und nach so viel Einwohner nach Sibirien gezogen, daß sie daselbst weit über 20000 männliche Köpfe ausmachen. Herr G. verdient Dank, daß er hier gelegentlich auch die Nachrichten anführet, welche er von der Bucharey und derselben Einwohnern, die sich für unvermischte Nachkommen der Uzen und jetzigen Türkomannen halten, gesammlet hat. (S. 145-154) Unter der Ueberschrift, tatarische Colonisten, kommen verschiedene Völker vor, von welchen sich große und kleine Haufen in das rußische Gebiet gezogen haben, als, Persianer, Araber, Chiwinsen, Taschkenter, Türkestaner, Araler, Truchmenen, Kara-Kalpaken oder Kara-Kiptschaken. Von den Völkern und Staaten aus welchen sie ausgegangen sind, wird hier auch etwas gesagt. Noch weiter handelt Herr G. von den Baschkiren, Meschtscheräken, Barabinzen, Kirgisen, (von welchen das sonderbare angemerkt wird, daß sie Adler zur Jagd abrichten,) Obischen, Tschulymschen, und Katschinzischen Tataren, Teleuten, Kistimschen und Tulibertschen Tataren, Abinzen, Wercho-Tomskischen Tataren, Birjussen, Sojon, irrig Sajani und Sajanzi genannt, Beltiren, und Jakuten. Die 30 Figuren sind eben so schön gestochen und ausgemalt, als die in der ersten Ausgabe.

Rom.

Hier ist 1774 in großem länglichten Folio auf schö-

nem Papier, ansehnlich und mit verschiedenen Zierrathen gedruckt: Christophori Cellarii Geographia antiqua in compendium redacta, novis praefationibus nunc exornata a *Francisco Tirolio* et *Joanne Baptista Ghisio*, communi sumptu atque labore amplioribus tabulis aucta, et accuratioribus catalogis locupletata. Samuel Patrik hat 1764 zu London in Octav eine neue Ausgabe von Cellarii Compendio der alten Geographie, und zwar mit 27 Landcharten, veranstaltet. Diese findet man hier in Folio mit Zusätzen nachgedruckt. Die Herren Herausgeber thun dem nützlichen Compendio die unverdiente Ehre an, und nennen es ein Corpus veteris geographiae, welcher Name doch nur der Cellarianischen notitiae orbis antiqui gebüret. Sie haben die Nachricht bekommen, daß die Kupfertafeln zu den Landcharten des letztgenannten Werks, gleich nach des Verfaßers Tode verloren gegangen wären, und dadurch sind sie nun desto mehr bewogen worden, die Charten hier in vergrößertem Format zu liefern, ob sie gleich nicht für das Compendium, sondern für das große Werk gemacht worden, und also auch in jenem keine hinlängliche Erläuterung finden. Nun ist zwar der Untergang der Kupfertafeln falsch, aber die Erdichtung oder der Irthum, hat doch den Nutzen gehabt, daß die gesammten Cellarianischen Charten ansehnlicher, deutlicher und schöner geliefert worden. Es sind derselben 34. Die Herausgeber haben noch 7 andere Blätter hinzugethan, die aber mehr zum Schmuck als Nutzen dienen, Amerika gehöret auch nicht in die alte Geographie, und sphaera armillaris nebst dem alten Anemometer, sind hier überflüßig; folglich auch des Herrn R. J. Boscowich hier abgedruckter Brief von dem letzten. Nützlicher ist die nach der Vorrede abgedruckte Abhandlung des Herrn Prof. *Fr. Jacquier* de origine et progressu geographiae, wiewohl sie auch nicht recht hieher gehört, und ihr an der Vollständigkeit sehr viel fehlet. Cellarii eigene und Schwarzens Vorrede zu der Notitia vrbis antiqui, findet man hier auch, so wie

auch der ersten Abhandlung, ob America den Alten bekannt gewesen? Das nützlichste, oder beßer das zweckmäßig nützliche unter demjenigen, was hier die Herausgeber außer dem Compendio und den Landcharten geliefert haben, ist der index geographiae antiquae, in welchem zu jedem alten Namen hinzugesetzt worden, nicht nur ob er ein Land, ein Volk, eine Stadt ꝛc. anzeige, sondern auch auf welcher Charte er vorkomme, und aus welchen alten Schriftstellern die Nachricht von demselben genommen sey? Ein zweytes Namen-Register, vergleicht die neue Geographie mit der alten z. E. also, *Aix*, Aquae Sextiae, *Angouri*, Ancyra, wobey aber nicht wenig zu verbeßern wäre. Es kostet dieses ansehnliche Werk 6 römische Zechinen oder Ducaten.

Leipzig.

Appendix triplex notitiae orbis antiqui Christophori Cellarii, cum tabulis aeneis VIII. Leipzig, 776 in 4. Die Gleditschische Buchhandlung giebt diesen Anhang der zu gleicher Zeit veranstalteten Ausgabe von Cellarii notitia, auch besonders aus. Sie hat sich an den römischen Verlegern des vorher angezeigten Werks gerochen, denn da dieselben aus der Notitia, Cellarii und Schwarzens Vorreden, und die 34 Landcharten genommen, so hat sie hierwider aus der beschriebenen römischen Ausgabe des Compendii, die Abhandlung des Herrn Jacquier, und den Brief des Herrn Boscovich von dem alten Anemometer, auch die Abbildung des letzten, entlehnt, welcher aber hier schlecht nachgestochen worden, wenigstens ist der Abdruck bey meinem Exemplar schlecht. Diese entlehnten Stücke, machen den so genannten ersten und zweyten Anhang aus. Der dritte bestehet in 17 kleinen Charten nach Art der in der Notitia befindlichen, welche Cellarius für ein Werk welches er von der Geographie der mittlern Zeit schreiben wollte, aber nicht zum Stande brachte, hat stechen laßen. Sie betreffen Italien, Gallien auf 2 Blättern, Britannien auf 2 Bl. Belgien, Deutschland, Rhaetien und Noricum, Illyricum, auf 2 Blättern, Thracien, Klein Asien, Armenien und Syrien, Palästina, Egypten, das westliche

Africa, Libyen. Wenn nun auch diese Charten eine brauchbare Richtigkeit haben, so können sie doch eben so wenig als die vor denselben hergehenden beyden Stücke, einen Anhang zu Cellarii notitiam orbis antiqui abgeben. Es kostet dieser Appendix 1 Thaler.

Moscau.

Supplement IV au IV tome, ou à l'essay geographique sur la Russie, regardant les changemens de Geographie faits depuis l'edition du dit livre, tant en Europe qu'en Asie. Imprimé l'an 1775 in Octav, beynahe 3 Bogen. Herr Doctor und Prof. Dilthey zu Moscau, gab 1771 daselbst ein Staats-Geographie vom rußischen Reich in französischer und rußischer Sprache heraus, welche als der vierte Theil seines aus 3 Theilen bestehenden Kinder-Atlas angesehen werden sollte. Da nun seit der Zeit die Statthalterschaften des Reichs sehr verändert worden, so hat er als ein Supplement die Kaiserl. Verordnungen, aus welchen diese Veränderungen ersehen werden können, in französischer und rußischer Sprache zusammen drucken laßen. Es sind aber seitdem schon neue ergangen, und wenn wird die rußische Geographie auf einen festen Fuß kommen?

Paris.

Bey Stoupe, Buchdrucker und Buchführer in der Straße de la Harpe, sind die 3 ersten Bände des supplement au Dictionnaire raisonnée des sciences, des arts, & des metiers, par une societé des Gens de lettres, erschienen, auf welche im bevorstehenden Sommer der vierte und fünfte Band folgen, und das Werk beschließen sollen. Schrift und Papier gleichen der Ausgabe des Hauptwerks in 28 Folianten, und dieses Supplement paßet auch zu dem Genfer Nachdruck der pariser Ausgabe.

Frankfurt und Leipzig.

Unter der Angabe dieser Städte, ist zu Stadthagen bey Althans auf 2 Octav-Bogen gedruckt, Tagebuch von der Reise der braunschweigischen Auxiliar-Truppen von Wolfenbüttel nach Quebek, entworfen von F. V. Mels-

heimer, Feldprediger bey dem Hochf. Br. Dragonerregiment. Erste Fortsetzung. 1776. Sie enthält eine ausführliche Beschreibung der Stadt Quebek, auch Nachrichten von Canada und den Huronen, und verdient gelesen zu werden.

Berlin.

Nach dem im vorigen Jahr erfolgten Tode des Kön. Ingenieur Obristlieutenant Ricaud de Tiregale, ist Herr Hofbuchdrucker Decker auf eine bessere Ausgabe der versprochenen Sammlung und Erläuterung aller Gedächtnißmünzen auf die vornehmsten Begebenheiten des Kön. und Churhauses, von dem Churf. Friedrich Wilhelm an bis jetzt, bedacht gewesen. Er hat also für eine grössere Vollständigkeit gesorget, läßt die Münzen durch den geschickten Herrn Dan. Berger in Kupfer stechen, die Erläuterung derselben aber von dem dieser Arbeit gewachsenen berühmten Herrn Doct. und Prof. Joh. Carl Conr. Oelrichs, verfertigen, welche Veranstaltungen die Schönheit und Brauchbarkeit des Werks gar sehr vermehren werden. In der Michaelismesse dieses Jahrs wird die erste Lieferung erfolgen.

Landcharten.

A Map of the Province of New-York, — — to which is added New-Jersey. London 1776. auf einem großen Bogen. Neu-Yorck ist nach der großen Charte, welche Sauthier gemacht hat, und Neu-Yersey ist nach den topographischen Beobachtungen eben dieses Herrn Sauthier und Herr Ratzer eingerichtet. W. Faden, Nachfolger des verstorbenen Jefferys hat sie gestochen, und die Herren Bremer zu Braunschweig verkaufen sie für 1 Thaler. Sie ist jetzt brauchbar, weil sie den Kriegs-Schauplatz von Montreal in Canada an, bis zur Mündung des Flusses Delaware, also auch den See Champlain, Philadelphia, den Ort Trenton, wo neulich die Hessen einen Verlust gelitten haben sollen, und andere in den Zeitungen vorkommende Oerter und Gegenden vorstellet.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Eilftes Stück.
Am 17ten März 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Von Sr. Majestät Königs Friderich des zweyten landesväterlichem Aufwand für die Provinzen Pommern und Neumark.

In dem fünften Stück dieses Wochenblatts ist berechnet worden, daß Se. Majestät der König gleich nach dem letzten Kriege der Provinz Pommern zu ihrer Wiederherstellung 1 Million 669560 Thaler geschenkt habe. Bey dieser Gnade ist es nicht geblieben, sondern Se. Majestät haben ihr 1771 abermals 3000 Wispel Roggen geschenkt. Sie haben auch zu Stolpe eine von dem Cadetten-Corps zu Berlin abhängige Verpflegungs- Unterweisungs- u. Erziehungs-Anstalt für 48 junge pommersche Edelleute errichtet, die jetzt dergestalt vergrößert wird, daß künftig 96 adeliche Söhne dieser unschätzbaren Königlichen Wohlthat umsonst theilhaftig werden sollen. Der huldreiche Monarch ist in Seinen Gnaden-Erweisungen noch weiter gegangen. Er hat von 1772 bis 76 dem pommerschen Adel 8,20000 Thaler auf ewig für 2 Procent Zinsen geliehen, diese Zinsen aber theils zu Pensionen für arme adeliche Witwen und Fräulein, theils zur Besoldung tüchtiger Schulmeister, theils zur Unterstützung des stolpischen Cadettenhauses, auf beständig bestimmt. Der König hat folglich diese große Summe der Provinz so gut wie geschenkt, und also an dieselbige seit dem letzten Kriege über 2½ Millionen Thaler verwendet.

An der Provinz Neumark hat der König auch großes gethan. Sie hatte in dem letzten Kriege 57028 Menschen, 1974 Gebäude, und den grösten Theil der

Pferde, Kühe und Schaafe verloren, es fehlten ihr auch 16135 Wispel 5 Scheffel Getreide, wenn bis zur Erndte des Jahrs 1762 die größeste Noth abgewendet werden sollte. Der Königliche Landesvater hat allen diesen Mängeln abgeholfen. Es sind so viel tausend Colonisten in dem Netzbruch, in dem auch an der Netze belegenem, und zu der Kämmerey der Stadt Friedeberg gehörigem Bruch, und im Wartebruch, angesetzt worden, daß 1775 schon 23706 Menschen mehr als 1756 in dieser Provinz gewesen, und daß folglich seit dem Ende des letzten Kriegs die Summe der Einwohner üm 80734 gestiegen ist. Alle verwüstete Gebäude auf dem platten Lande sind wieder aufgebauet, die abgebraute Stadt Cüstrin ist wieder hergestellt worden, der König hat auch die vor einigen Jahren abgebrandte Zantocher Vorstadt bey Landsberg, und die kleine adeliche Stadt Kallies, auf seine Kosten wieder aufbauen, gleich nach dem Kriege aber unter die Unterthanen 68866 Schaafe, 6342 Pferde, und großes Geld zu Zug-Ochsen austheilen laßen, so daß keine Spur mehr von der Kriegsbeschädigung übrig ist. Die baaren Summen Geldes welche der König zu allen diesen Endzwecken geschenkt hat, sind folgende:

Ueberhaupt zur Wiederherstellung der Provinz = = =	768149 Thlr.
Zur Wiedererbauung der Stadt Cüstrin	683237 —
Zur Wiedererbauung der Zantocher Vorstadt = = = =	40771 —
= = = = der Stadt Kallies	80000 —
	1,572157 Thlr.
An Mehl, Grütze, Roggen, Gerste, Hafer und Erbsen, haben die Einwohner von dem Ende des Kriegs bis ans Ende des 1775sten Jahrs, 15837 Wispel 13 Scheffel 6 Metzen erhalten, welche nach dem geringsten Anschlage werth sind = = =	221726 Thlr.
Also beträgt der Kön. Aufwand für diese Provinz in Gelde = =	1,793883 Thlr.

Hierunter ist die ausgetheilte Summe zur Anschaffung der Zug-Ochsen, nicht mit begriffen, es hat aber manches Dorf 6 bis 700 Thaler zu diesem Zweck empfangen. Am Ende des Jahrs 1775 hatte die Newmark 237173 Menschen.

Es sind in dem Netzbruch
690 Colonisten-Familien, von 3020 Köpfen
in dem Friedeberger Bruch
221 Colonisten-Familien, von 971 Köpfen
in dem Wartebruch
1670 Colonisten-Familien, von 7438 Köpfen

2581 Colonisten Familien von 11429 Köpfen.
Sie haben 217684 Thl. mit sich in das Land gebracht.

Alles dieses, was bisher von der Neumark gesagt worden, ist aus des Herrn Präsidenten von Benekendorf Pommerschen und Neumärkschen Wirth St. 8 bis 12 gezogen. Ich setze noch hinzu, daß der König dem Adel dieser Provinz 1771 und 76 die große Summe von 200000 Thaler auf ewig zu 2 Procent Zinsen geliehen habe, und im May des jetztlaufenden Jahrs noch 200000 Thaler für 1 Procent Zinsen auf ewig leihen werde, und daß auch diese Zinsen zu Pensionen für arme Officiers- und andere adeliche Witwen bestimmt sind. Also hat der König seit dem letzten Kriege an die Neumark ungefähr 2 Millionen 200000 Thaler gewendet. Wie oft muß man fragen, ob die Geschichte einen solchen König zeige, als Friderich der Zweyte ist?

Leipzig.

Die hiesige Weygandsche Buchhandlung, hat 1776 den ersten Theil von des caßelschen Prof. Herrn J. Mauvillons Sammlung von Aufsätzen über Gegenstände aus der Staatskunst, Staatswirthschaft und neuesten Staatengeschichte, auf einem Alphabet in Octav drucken laßen, welche für die Liebhaber politischer und historischer Materien eines der lesenswürdigsten Bücher ist. Die erste Abhandlung ist eine Uebersetzung der Untersuchung, welche der scharfsinnige engländische Geistliche Herr Josiah Tucker über die Frage angestellt hat, ob ein reiches Land die Mitwer-

bung mit einem armen Lande, bey gleichen natürlichen Vortheilen, in Hervorbringung von Producten und Manufactur-Arbeiten um einen geringern Preis, aushalten könne? Der Verfaßer bestreitet die gemeine Meynung, daß die Manufakturen und der Handel, wenn sie ein Land reich gemacht hätten, sich aus demselben wieder weg und nach einem ärmern zögen, weil in jenem der Preis der Lebensmittel und der Lohn der Arbeiter zu hoch stiegen. Ob er nun gleich den Einwurf, daß eine bis zu einem gewißen Grad des Reichthums gestiegene Nation, nothwendig wieder in Verfall gerathen müße, wenigstens nach bisheriger Erfahrung immer wieder verfallen sey, nicht hinlänglich beantwortet hat, wie Herr M. in einem kurzen Anhange zeiget: so kommt doch in dieser Abhandlung sehr viel wahres vor, z. E. daß mühsame und verwickelte Manufacturarbeiten in reichen Ländern, die rohen Materialien aber in armen Ländern, am wohlfeilsten sind, (S. 49) er kann auch in den Ländern Nutzen schaffen, wo man an der Manufactursucht krank liegt. Die zweyte Abhandlung ist auch von Herrn Tucker, jedoch so, daß Herr Mauvillon nur einen Auszug aus derselben gemacht, und diesen überall mit seinen Urtheilen durchwebet hat. Er betrift, das wahre Beste Großbritanniens in Rücksicht auf seine Colonien, und das einzige Mittel, mit denselben in Friede und Einigkeit zu leben. Der Dechant Tucker beurtheilet fünf Vorschläge, als die allein möglichen, unter welchen der letzte dieser ist, daß Großbritannien die nord-amerikanischen Colonien für ein freyes und unabhängiges Volk erklären solle, ohne weiter einen Anspruch an daßelbige zu machn, daß es aber die Freyheit und Unabhängigkeit desselben gegen alle und jede ausländische Feinde beschützen solle. Diesen Vorschlag untersucht er vorzüglich, und macht sehr wahrscheinlich, daß Großbritannien auf diesem Wege nicht so viel verlieren werde, als man meynet, ja daß es wohl gar im Handel gewinnen mögte. Er hat wider seinen Willen hier etwas wahres und nützliches gesagt: denn in der

That war das seine Meynung nicht, was er behauptete, er wuste auch wohl daß die englische Nation diese vorgeschlagene Trennung haße. Weil er aber bewies, daß Großbritannien sonst nicht in Ruhe mit den Colonien leben könne und werde; so beförderte er dadurch die Erbitterung gegen dieselben, und des Lord North Anschlag, die Colonien durch gewaltsame Mittel zum Gehorsam zu bringen. (Dazumal als dieses Paradoxon vorgetragen ward, hatten sich die Colonien noch nicht feyerlich und förmlich von Großbritannien losgesagt, nachdem dieses aber geschehen ist, so scheinet es doch, daß Großbritannien wohl thun würde, wenn es ein Bündniß mit seinen ehemaligen Unterthanen errichtete, und sich dadurch des Handels derselben bemächtigte.) Herr Prof. **Mauvillon** der in Ansehung der nordamerikanischen Colonien ganz anders denket, als die Herren **Tucker, Pinto** und **Schlözer**, hat in der dritten **Abhandlung** einen Sachwalter der nordamericanischen Colonien abgegeben. Sie hat die Ueberschrift: Anmerkungen über der Herren Pinto und Schlözer sophistische Vertheidigung des englischen Ministeriums gegen die Colonien. Das Wort, sophistische, hätte wohl wegbleiben können, in der Hauptsache aber bin ich seiner Meynung. Er ist auch Verfaßer der vierten **Abhandlung** über die Beschaffenheit des Unterhauses im englischen (beßer großbritannischen) Parlement, in welchem das Hauptgebrechen der englischen Staatsverfaßung untersucht wird. Dieses bestehet darinn, daß die Bestechung der Repräsentanten der Nation, nicht gehindert werden kann. Es ist von dem Herrn Verfaßer sehr deutlich vor Augen gelegt worden, und er hätte es ganz füglich eine tödtliche Krankheit des Staats nennen können. Die fünfte Abhandlung ist eine Nachricht von der letzten Staatsveränderung in Schweden, aus englischen Papieren. Sie ist freylich von der schmeichelnden Erzählung des Herrn Abts Michelessi sehr unterschieden, aber auch nicht ohne Fehler. Diese hat ein Freund des Herrn **M.** welcher zu der Zeit

der Regierungsveränderung in Stockholm, und ein aufmerksamer Beobachter derselben war, in seinem angehängten Briefe angezeigt, und unterschiedene Vorfälle, insonderheit solche die sich am 19 August 1772 zugetragen haben, anderst erzählet, als sie in den englischen Nachrichten vorkommen. Ich habe noch einen vorzüglich achtbaren schriftlichen Bericht vor Augen, den ein sehr aufmerksamer Legations-Secretär am schwedischen Hofe, von dieser großen Begebenheit an seinen Hof abgestattet hat, der aber nicht in allen Stücken mit dem Briefe des Freundes des Herrn M. übereinkommt. Ich werde denselben drucken laßen, und alsdenn wird man von dieser denkwürdigen Begebenheit sich einen hinlänglich richtigen Begriff machen können. Die Mauvillonsche Sammlung kostet 18 Gr.

Leipzig.

De schola Alexandrina — Disputant *Jo. Frid. Hilscher*, A. M. et *Jo. Godofr. Strauss*. 1776 in Quart 4½ Bogen. Es ist dieses keine vollständige Geschichte der berühmten alten christlichen Schule zu Alexandrien, sondern nur eine kurze historische Abhandlung von derselben, sie ist aber gut geschrieben, und erweckt die Hoffnung, daß der geschickte Herr Magister, wenn Er während mehrerer Jahre einen noch größern Reichthum an guten Materialien gesammlet und bearbeitet haben wird, auch werde eine ausführliche Geschichte dieser Schule liefern, insonderheit auch den Nutzen und Schaden (durch allegorische Erklärung der Bibel,) welchen sie gestiftet hat, gründlich beschreiben können. Die Streitfrage, ob Athenagoras oder Pantänus der erste Lehrer derselben gewesen sey? kann vielleicht so entschieden werden, daß Pantänus der erste Lehrer aus den Christen gewesen, den diese auf ihre Kosten für die Wißenschaften angesetzt haben.

Stettin.

Das freundschaftliche Band zwischen dem hohen Braunschweig- und Pommerschen Hause. Auf die

zweyte Jubelfeyer der berühmten Akademie zu Helmstädt, mit den redlichsten Wünschen eines steigenden Flors und Aufnahme, überreicht von Joachim Bernhard Steinbrück, Pastor der Peter und Paul Kirche. Stettin den 15. October 1776. Gedruckt 1777, auf 2 Bogen in gr. Quart. Das Durchlauchtige Haus Braunschweig hat ehedessen zu weilen Streitigkeiten zwischen den Herzogen von Pommern und ihren Nachbaren, geschlichtet, es hat auch pommerschen Prinzen Gemahlinnen geliefert, und es sind pommersche Prinzeßinnen mit seinen Prinzen vermählet worden. Das handelt diese Schrift ab, welche ein neuer Beweis der Belesenheit ihres Verfassers ist. Ganz natürlich gedenket der Herr Pastor zum Beschluß mit schuldiger Ehrerbietung des hohen Gouverneur zu Stettin, des Prinzen August Wilhelm von Braunschweig-Bevern, wobey mir der seltene Umstand einfällt, daß jetzt auf einmal die drey vornehmsten Städte und Festungen an der Untern-Oder, Stettin, Cüstrin, und Frankfurth, unter dem Befehl und Schutz eben so vieler Durchl. Prinzen aus dem hohen Hause Braunschweig stehen.

Landcharte.

Geographische Charte von dem rußischen Reich, gezeichnet von Treskott und Schmidt. (S. Petersburg) 1776. Ich habe diese Charte nur erst in rußischer Schrift und Sprache, sie wird aber vermuthlich nächstens mit lateinischer Schrift und Sprache zu haben seyn. Sie ist eben so wie die hiesige Berlinische von 1769, aus drey Bogen zusammengesetzt, nur ist sie ein wenig breiter, auch das Papier etwas größer, daher sie gegen Westen bis Constantinopel, Venedig und Kopenhagen, und gegen Osten bis auf den 230sten Grad der Länge reicht. Es giebt noch immer Personen, welche meine oft wiederholte Versicherung, daß das rußische Reich das gröste auf dem Erdboden, und weit größer als das alte römische sey, nicht annehmen wollen, sondern sagen, daß unter den jetzigen Staaten der Sinesische größer sey,

welches doch der blosse Anblick der Charte von Asien widerlegt. Das rußische Reich dehnt sich auf dieser Charte von Abend gegen Morgen also aus, daß es gegen Abend unter dem 40sten Grade der Länge anfängt, und gegen Morgen zwischen dem 225sten und 230sten sich endet: denn die neu entdeckten Inseln zwischen Asia und America, wird wohl niemand dem rußischen Reich streitig machen. Die Zeichner derselben sind in dem Titul genannt, die Verbesserungen aber, welche sie enthält, hat man vermuthlich den Herren Pallas, Lepechin und Güldenstädt, Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften, zu verdanken. Die Statthalterschaften sind angezeigt, wie sie im vorigen Jahr waren. Die Gränze mit den Türken und Tataren, ist dem letzten Frieden gemäß. Gegen Mittag ist die Gränze erweitert, also daß nicht nur die ganze Stepp der Kirgis Kaisaki, sondern auch fast die Hälfte des Caspischen und Aralschen Sees, darzu gezogen worden. Der Penschinsche Meerbusen und die Halbinsel Kamtschatka, haben hier eine andere Gestalt als auf der Berlinischen Charte, insonderheit ist die letzte gegen Norden viel schmäler. Die Gestalt des nordöstlichen Endes von Asia, ungefähr von dem Fluß Anadir an, ist stark verändert, insonderheit sehen die Gegenden wo auf den vorhergehenden Charten das Schelaginskische und Tschukotschkische Vorgebirge stehen, hier ganz anders aus, jene Vorgebirge sind auch nicht genennet; und in den Gegenden der auf der Berlinischen Charte angegebenen Inseln Diomid und S. Laurentii, stehen auf der S. Petersburgischen viel Inseln. Die Reihe der neuentdeckten Inseln stehet zwischen dem 210ten und 240sten Grade der Länge, und zwischen dem 56 und 61sten Grade der Breite. Es wäre vortreflich, wenn die Herren Zeichner der Charte, die Gründe ihrer Einrichtung nach anvillischer Art in einer eigenen Abhandelung beschrieben. Ich will nicht wiederholen, was ich schon im funfzigsten Stück des vorigen Jahrgangs von dieser schätzbaren Charte gesagt habe, es kann aber das gegenwärtige zur Verbeßerung derselben dienen.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Zwölftes Stück.
Am 24sten März 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Halle.

Der Buchdrucker Joh. Jac. Curt hat verlegt, den chursächsischen Finanzstaat in der neuesten Zeit, mit einem historischen Anhange. Herausgenommen aus dem eilften Theil des Magazins für die Historie und Geographie von Anton Feiderich Büsching. 1777 in Quart, 1 Alph. 6½ Bogen. In den großen Residenz- und Handelsstädten, kann man alles ausländische bekommen, und also habe ich auch Gelegenheit gehabt, hier die Nachrichten zu erlangen, welche in diesem Buch zusammen gedruckt sind. Sie machen die erste Abtheilung in dem eilften Theil meines Magazins aus, welcher in der bevorstehenden Leipziger Messe an das Licht treten wird. Weil man aber geglaubt hat, daß es Liebhabern solcher Materien, welche das Magazin nicht besitzen, angenehm seyn werde, wenn man von diesem Abschnitt eine kleine Anzahl besonderer Abdrücke veranstalte; so ist es geschehen. Heutiges Tags ist kein Staat mehr in Europa, deßen Fi-

nanzwesen noch ein Geheimniß wäre; und warum sollte man es geheim halten, da der Staat bey der Geheimhaltung nichts gewinnt, so wie er auch bey der Bekanntmachung deßelben nichts verliert. Das Churfürstenthum Sachsen macht einen Staat aus, der in Ansehung der Wichtigkeit mit einigen europäischen Königreichen verglichen werden kann, ja dieselben übertrift. Freylich drückt ihn jetzt eine große Schuldenlast, aber er hat Kräfte dieselbige zu ertragen, und sich nach und nach von derselben loszumachen, welches ich ihm auch von Herzen wünsche.

1. Den Anfang dieser Sammlung machen des Herrn **Baron von Gartenberg** Vorschläge zur Wiederherstellung des guten Zustands der chursächsischen Länder, welche er kurz vor dem Hubertsburger Frieden dem Premier-Minister Reichsgrafen von Brühl übergeben hat. Der Beschluß ist, das einzige Mittel dem Credit des Landes wieder aufzuhelfen, und es von der Last der Staatsschulden zu befreyen, sey, daß man sowohl die geliehenen Capitalia als die Zinsen auf die Hälfte herabsetze, und alsdenn das Regulirte heilig erfülle. 2. Precis de l'administration des finances en Saxe. Der Begriff, welcher in diesem Aufsatz von dem ganzen Finanzwesen gemacht wird, ist deutlich, richtig und hinlänglich. 3. Etat sommaire des finances en Saxe. 1770. Ein Auszug aus diesem Artikel steht schon im eilften Stück des vierten Jahrgangs dieser Nachrichten. 4. Tabelle über die Steuer-Capital-Schulden, bis ans Ende 1774. Etwas aus diesem Artikel stehet auch in dem eben genannten Stück des Wochenblatts. 5. Summarische Tabelle der Steuer-Schocke in Sachsen. 6. Balance der Erfordernisse, nach der Landtags-Proposition von 15. Oct. 1775. An dem schon zweymal genannten Ort, kömmt auch schon etwas aus diesem Artikel vor. 7. Haupt-Tabelle aller Grundstücke-Besitzer auf den Dörfern in dem Churf. Sachsen. 9. Schemata, nach welchen die Tabellen von 1769 bis 74 bey dem

Ober-Steuer-Collegio zu verfertigen sind. 10-16. Summarische Extracte, über die Einnahme und Ausgabe bey der Churf. Ober-Steuer-Casse von 1769 bis 1775.

	Einnahme.			Ausgabe.		
1769	2634184 thl.	6 gr.	$\frac{1}{2}$ pf.	2542719 thl.	16 gr.	$4\frac{3}{4}$ pf.
1770	2484357 =	5 =	$\frac{3}{4}$ =	2414856 =	19 =	$\frac{5}{8}$ =
1771	2281923 =	8 =	$11\frac{1}{2}$ =	2281423 =	8 =	$11\frac{7}{8}$ =
1772	2055948 =	10 =	$6\frac{1}{2}$ =	2054148 =	10 =	$6\frac{1}{2}$ =
1773	2306767 =	10 =	10 =	2301467 =	15 =	10 =
1774	2375558 =	18 =	$9\frac{1}{4}$ =	2366547 =	23 =	$7\frac{1}{4}$ =
1775	1614847 =	5 =	$8\frac{3}{8}$ =	1592699 =	5 =	$4\frac{3}{8}$ =

17. Einkünfte aus den churf. sächsischen Bergwerken 1775. 18. Tafel von der Bevölkerung der gesammten Länder des Churhauses Sachsen 1775. Ein Auszug aus dieser Tafel stehet im vierten Jahrgang dieses Wochenblatts S. 34. 19. Memoire contenant un precis militaire et historique de ce qui est arrivé en Saxe, vers la fin de l'année 1745. Ist ein wichtiger historischer Artikel, wie jeder Leser erkennen wird.

Flensburg und Leipzig.

Die Kortensche Buchhandlung verlegt: **Geschichte König Erichs des vierzehnten. Aus alten Urkunden verfaßt, von Olof Celsius. Aus dem Schwedischen.** 1777 in gr. Octav 1 Alph. 2 Bogen. In schwedischer Sprache trat dieses Buch 1774 zu Stockholm auf 19 Octav-Bogen ans Licht. Sein Verfasser, Herr Doctor Celsius, hat schon die gute Geschichte Gustavs des ersten geschrieben, welche auch in die deutsche Sprache übersetzt worden, und hier handelt er die Geschichte des unglücklichen Sohns jenes glücklichen Vaters gründlich, unpartheyisch und freymüthig ab. Dalin hat freylich deßelben Geschichte eben so weitläuftig vorgetragen, und Herr Celsius komt mit seinem Vorgänger in den meisten Stück überein: aber er gehet auch in verschiedenen von ihm ab, und läst dem unglücklichen Könige mehr Gerechtigkeit wiederfahren als Dalin, und alle andere Geschichtschreiber. Diese zählen ihn zu den ärgsten Tyrannen, aber Herr C. reißet ihn aus dieser Gesellschaft heraus. Er sagt, die traurigen

Mißhelligkeiten in dem Königlichen Hause, wären an allem Unglück schuld gewesen. Hätten sie vermieden werden, und hätte Erich ohne für seine eigene Sicherheit sorgen zu müßen, seine Sorge allein auf den Nutzen des Reichs wenden können, so wäre er wahrscheinlicher Weise ein großer und berühmter König gewesen. Denn es habe ihm weder an Liebe zu dem Reich, noch an vielen solchen Eigenschaften welche den Glanz einer Krone vermehren, gefehlt. (S. 28.) Unglücklicher Weise habe er seine Regierung mit lauter Verdacht angefangen, und sey immer weiter darinn gegangen. Endlich sey sein Mißtrauen so groß geworden, daß er von allen Menschen böses befürchtet habe, und dadurch sey er zu grausam scheinenden Handlungen gebracht worden. (S. 270. 271) Die heimlichen Anlagen welche man in und außerhalb Schweden gegen ihn gemacht, hätten die Verwirrung seines Gemüths sehr vermehret. (S. 252) Man könne zwar nicht alle seine Handlungen entschuldigen: allein sie hätten gröstentheils verhindert, und seine guten Eigenschaften dem Reich nützlich gemacht werden können, wenn seine Brüder das ihrige mit dazu hätten beytragen wollen. Von Natur habe er keinen Hang zu Tyranney gehabt, sondern Mangel an Stärke des Gemüths und an Vorsichtigkeit hätten ihn aus einem Fehler in den andern gestürzet. (S. 300) Der französische Minister Dancé, der oft mit ihm umgegangen sey und geredet habe, sage von ihm in einem Briefe an seinen Herrn, daß er viel Verstand besitze, leicht etwas begreiffe, und sich gut ausdrücke, und noch andre gute Eigenschaften habe. (S. 376. 377) Er habe dem dänischen Herold der ihm 1563 den Krieg angekündigt, vom Thron so rührend und majestätisch geantwortet, daß ihn alle die zugegen gewesen mit der grösten Verwunderung, der Herold aber mit Erstaunen angehört. (S. 172) u. s. w. Daß Herr Professor Möller zu Greifswalde ein guter Uebersetzer aus dem Schwedischen sey, ist bekannt genug. Er hat von dem Verfaßer zu dieser Uebersetzung viel Zusätze bekommen,

welche ihr beträchtliche Vorzüge vor dem schwedischen Originalbuch geben.

Lemgo.

Von daher habe ich schon vor einiger Zeit die Kämpfersche Geschichte und Beschreibung von Japan bis S. 272 bekommen. Man darf also gewiß hoffen, daß der erste Band des Werks in der bevorstehenden Jubilate-Meße werde geliefert werden. Die Abweichungen der Uebersetzungen von diesem Original, sind so zahlreich, daß es wohl der Mühe werth ist, den deutschen Grundtext ans Licht zu stellen. Die Lieferung deßelben ist nur durch mittelmäßigen Patriotismus befördert worden. Der stärkste Patriot lebet schon seit mehr als 50 Jahren außerhalb Deutschland, nemlich Herr Staatsrath Müller zu Moscau, welcher durch mich für 50 Thaler Exemplaria bestellt hat. Herrn Prof. Dohms Anmerkungen sind zahlreich, und vermehren die Brauchbarkeit der deutschen Urschrift ansehnlich.

Einige auswärtige Staats-Calender für das Jahr 1777.

Hoffentlich wird sich niemand an diesem Artikel ärgern. Denn es läst sich nicht denken, daß man mir auswärtige Staats-Calender um der eigentlichen Calender willen schicken werde, weil wegen der Vollkommenheit unsrer hiesigen Calender, dieses so überflüßig seyn würde, als wenn man Sand nach der Mark Brandenburg senden wollte. Es schickt mir auch niemand Calender um mit denselben zu handeln, sondern damit ich geographisch-politische Nachrichten daraus nehmen könne. Unterdeßen bitte ich doch meine auswärtigen Gönner und Freunde, daß Sie künftig um allen Anstoß den man daran nimmt, zu verhüten, die eigentlichen Calender zurück behalten, und mir nur die historisch-statistisch-geographischen Anhänge übersenden mögen.

Almanacco Piemontese. Torino 1777.

Außer einem Verzeichniß aller jetztlebenden Cardinäle, nach der Zeit ihrer Erhebung zu dieser Würde, ersiehet man aus diesem Calender, die Erzbischöfe, Bischöfe

und Aebte in den Königl. Sardinischen Staaten; die Namen aller Herzoge von Savoyen, nebst der Zeit des Anfangs und der Dauer ihrer Regierung, die Ritter der beyden hohen Orden, die Staatsminister, die Generalität, die Staats-Secretaire, die Collegia in den Provinzen, und diese Provinzen selbst. Bey dem Kirchenstaate sind einige historische Anmerkungen angebracht, dergleichen die folgenden sind. Auf der Insel Sardinien, ist das Bistum Iglesias, durch eine päbstliche Bulle vom 18 May 1763 wieder hergestellt. In Piemont ist das Bisthum Biella durch eine päbstl. Bulle vom 1 Jul. 1772, und das Bisthum Saluzzo, durch eine andere Bulle vom dritten Aug. 1772 errichtet worden. Königliche Provinzial Regierungs- und Justitz-Collegia, sind, zu Cagliari für Sardinien, zu Chamberry für Savoyen, zu Torino, zu Aosta und zu Nizza.

Oldenburg-Delmenhorstischer Calender auf das Jahr 1777.

Er enthält, unter andern nützlichen Artikeln, auch einen kurzen geographischen Entwurf des Herzogthums Oldenburg. So werden hier diese Grafschaften schon genannt, obgleich ihre Erhebung zu einem Herzogthum noch nicht zur völligen Richtigkeit gekommen ist. Die Größe wird auf 45½ Quadratmeilen geschätzet. Die Abtheilung ist nach den vier Landvogteyen oder Landgerichts-Districten, und 2 Amtsgerichts-Districten gemacht, zu welchen noch die edle Herrschaft Varel kommt. Allenthalben ist die Anzahl der Gebäude, und die Summe für welche sie in der Brandcaße versichert sind, angegeben. Das Herzogthum enthält 2 Städte, 6 Flecken, 369 Dörfer, 51 Kirchspiele, 52 Kirchen, 3 Kapellen, 53 adelich freye Güther, 13308 Feuerstellen, 9338 andere Gebäude, und die gesammten 22646 Gebäude, sind in der Brandcaße für 5,739550 Thlr. versichert.

Mecklenburg-Schwerinscher Staats-Calender für das Jahr 1777.

Er enthält ein Verzeichniß aller im Herzogthum

Mecklenburg Schwerinschen Antheils belegene Domainen, und ritterschaftlichen Güther. In einer Anmerkung hinter dem Titul wird gesagt, daß dieses Verzeichniß von dem Revisions-Departement bey der Herzoglichen Kammer übersehen und berichtiget worden, und um deswillen zuverläßiger sey, als dasjenige, welches im dritten Theil meines Magazins stehet. Wenn dieses wahr ist, so ist entweder der eigenhändige Befehl welchen der Durchl. Herzog 1761 an Seine Regierung und Kammer ergehen ließ, daß sie mir ein solches Verzeichniß zuschicken sollten, (welches auch geschehen,) schlecht ausgerichtet worden, oder es hat sich seit dieser Zeit vieles verändert. Dem sey wie ihm wolle, ich habe auch dieses Verzeichniß in den eilften Theil meines Magazins gebracht.

Schaumburg-Lippischer Calender auf das 1777ste Jahr. Gedruckt zu Stadthagen.

Die Nachrichten von dem Schauenburg- und Lippischen edlen Stamm, welche alle Jahr in diesem Calender wiederholt werden, sind von dem ehemaligen Hof- und Regierungsrath Abbt, welcher auch diesen Calender 1766 zum erstenmahl von abergläubischen und thörichten Dingen reinigte, als er ihm seine jetzige Gestalt gab. Das ist gut; allein, anstatt dieser Dinge, hat sich in die Chronik einiger Merkwürdigkeiten, die in der Grafschaft Schauenburg-Lippe seit dem Jahr 1748 vorgefallen sind, manches eingeschlichen, das sehr kleinländlich aussiehet. Z. E. „1765 trat Thomas „Abbt aus Ulm, ein außerordentliches Genie, in Sr. „Durchlaucht unsers gnädigsten Landesherrn Dienste. „Er starb 1766.„ — — „1772 hatte Bückeburg „die besondere Ehre, daß zwey seiner Einwohner die „Preise von denen beyden berühmtesten Academien der „Wissenschaften in Deutschland erhielten: nemlich der „Consistorialrath Herder von der Academie zu Berlin, „wegen der Preißschrift, über den Ursprung der Sprache, und der Cammerrath Westfeld, von der Königl. „Societät der Wissenschaften zu Göttingen, wegen einer „Abhandlung über die Frohndienste.„ Schade für die

Grafschaft Schauenburg, daß sie diese 3 Ausländer, deren sie sich rühmet, nur so kurze Zeit gehabt hat. Der gröste Ruhm der Grafschaft ist ihr jetziger Landesvater Wilhelm I. von welchem in dieser Chronik viel preiswürdiges, unter andern das folgende vorkommt. „Den „28sten Aug. 1756 ist der erste Subsidien-Tractat zwi„schen Sr. Kön. Großbrit. Maj. und unserm Landesherrn „wegen der hiesigen Truppen geschlossen, und den 18ten „März 1759 ist derselbe aufs neue extendirt worden.„ — „Den 26. Jun. 1763 befahlen Se. allergetreuesten „Maj. von Portugall und Algarbien, daß Sr. Durchl. „unserm gnädigsten Landesherrn, dem Titul Altezza „in Allerhöchstdero Königreichen und Gebieten, sowohl „schriftlich als mündlich, beygelegt werden solle. —— „1763 wurde der Friede zu Fontainebleau geschlossen, „und hiesiges Land, als ein alliirtes §. XIV. namentlich „mit begriffen. — — 1765 und folgende Jahre ist „von — unserm — Landesherrn eine Tactic von ganz „neuer Erfindung, Tactic der Quarrés mit tiefem Feuer, „(Schauenburg-Lippische Tactic) bey hiesigen Trup„pen eingeführt worden. — — Im Sept. 1776 „haben — unser — Landesherr, eine Convention mit „dem König von Portugal getroffen, wodurch einige hie„sige Officier und milit. Personen, welche in hiesiger „Ecole militaire unterrichtet worden, auf einige Jah„re zum Dienst Sr. allergetreusten Majestät mit erhö„heten Graden, employiret werden.„

Aus dem Haag.

Die Naturgeschichte hat einen großen Verlust erlitten. Der Erbstatthalter bekam einen Ourang-Outang, welcher hier ungefähr 7 Monate lebte. Der berühmte Anatomist Herr P. Camper hatte Erlaubniß erhalten, dieses seltene Thier nach seinem Tode zu zergliedern: allein Herr V. Aufseher des Naturalien-Cabinets des Erbstatthalters, hatte nicht nur dieses Thier nach der Menagerie des Fürsten geschickt, woselbst er es selten sahe, und also sich und andere der Gelegenheit beraubte, den Charakter desselben in der Nähe zu beobachten, sondern er hat auch demselben nach seinem Tode Kopf und Pfoten oder Hände abgeschnitten, so daß Herr Camper den Leichnam des Thiers ohne diese Hauptheile bekommen hat. Das heißt die Eifersucht zum Schaden der Wißenschaften weit treiben.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Dreyzehntes Stück.
Am 31sten März 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Das zweyte Stück dieses Jahrgangs, enthält ein Schreiben des berühmten Herrn Taube an mich, welcher seitdem und ohnlängst von Sr. Römisch-Kaiserlichen Majestät ohne alle Kosten in den Adelstand erhoben, und zu Wien bey der Regierung als Rath angesetzt worden ist. Diesen Brief haben die Verfasser politischer Zeitungen, ihrer Gewonheit gemäß, abgeschrieben, und theils mit, theils ohne Angabe der Quelle, in ihre Blätter gebracht. Auf solche Weise ist er auch dem Exjesuiten Herrn Kerestury zu Gesicht gekommen, welcher die Ephemerides Vindobonenses, mehrentheils für seine Landsleute die Ungarn, schreibet. Im achten Stück dieser lateinischen Zeitung, welches ich neulich empfangen habe, hält er sich über diesen Brief sehr ungeziemend auf. Er erklärt die erste Erzählung, von der Nachgrabung auf dem Berge Halaga bey Belgrad, gerade zu für eine Fabel, weil der Verfasser des Briefs zu Belgrad nicht gewesen sey. Man muß sich wundern, daß Herr Kerestury so dreist der Wahrheit widersprochen hat. Denn wenn auch sein Correspondent im Sirmischen Comitat, auf welchen er sich beruft, nicht gewust hat, daß Herr von Taube zu Belgrad gewesen sey, weil dieser seine Reisen nach Belgrad vielleicht dazumal als sie geschehen, geheim zu halten Ursach gehabt hat: so hätte er sie doch nicht gerade zu

leugnen sollen. Die zweyte Erzählung von den römischen Bädern, welche Herr von Taube zu Daruvar entdeckt hat, wirft er auch mit den Worten weg: auctor inventionem iam ante complures annos factam sibi vendicat. An dieser groben Beschuldigung ist seine Unwißenheit Schuld, denn er hatte bis dahin nur von den vor 15 Jahren von dem Besitzer des Schloßes Daruvar und Marktfleckens Podborje entdeckten warmen Quellen gehört, welche doch Herr von Taube in seinem Brief von der warmen Quelle die er in einem alten römischen Bade entdeckt hat, deutlich unterscheidet. Er wagt es also zu versichern, daß an diesem Ort weiter nichts, als die ersterwähnte Entdeckung geschehen sey, daß, wie man sage, in der griechischen Kirche zu Daruvar ein Stein mit der Inschrift: Divo Commodo resp. Jasora, eingemauert, und in dem Fluß Jslova vor wenigen Jahren ein versteinerter Eichbaum gefunden seyn solle, und davon sey alles zu verstehen, was der Brief sage. Dieser dreiste Widerspruch muß blos daher rühren, daß es Herrn K. geärgert hat, nicht zuerst von den Entdeckungen des Herrn Regierungs-Raths von Taube etwas gehört und geschrieben zu haben, er wird sich aber derselben sehr zu schämen haben, wenn Herr von Taube alles was er auf seiner Reise in Servien, Sirmien, Slavonien, Bosnien und Ungarn entdeckt hat, mit den nöthigen und nützlichen Kupferstichen in einem besondern Buch beschreiben wird, welches vermuthlich bald ans Licht trit. Ich weiß, daß derselbige die alte römische Inschrift welche in der griechischen Kirche seyn soll, vergeblich gesucht, hingegen den 1770 in der Jllova gefundenen versteinerten Eichbaum gesehen hat, der aber keine Röhre, sondern ein Baum mit Aesten ist. Seine Entdeckung zu Daruvar ist desto erheblicher, da man von der Republik Jasora, welche in den daselbst gefundenen Inschriften vorkomt, bisher noch nichts gewust hat, ja es findet sich, meines Erinnerns, weiter nichts änliches, als daß Plinius

das Volk Jaſt nennt, durch deſſen Gebiet die Drau fließet, zwiſchen welcher und der Sau, Jaſora geweſen iſt.

Um dieſen Artikel etwas erheblicher zu machen, will ich noch etwas von den Unterſuchungen anführen, welche Herr Regierungsrath von Taube auf ſeiner Reiſe angeſtellet hat. In dem 32ſten Stück des dritten Jahrgangs dieſer wöchentlichen Nachrichten, kam vor, daß man zu Eſſek an der Drau die Trümmer der Stadt **Murſia** entdeckt haben wolle. Ich zweifelte im geringſten nicht, daß Er, wenn Er in dieſe Gegenden käme, alle daſelbſt gefundene Alterthümer unterſuchen werde, und das iſt auch geſchehen. Er iſt dreymal daſelbſt geweſen, und hat große Mühe angewandt, um die gefundenen, aber ſehr zerſtreuten alten römiſchen Sachen zu ſehen. Sie beſtehen gröſtentheils in römiſchen Waffen, Münzen und Steinen mit Inſchriften. Er hat ſich aufs ſtärkſte bemühet, um auf den letzten den Namen Murſa oder Murſia zu finden, aber vergeblich. Nichts deſto weniger glaubet er, daß hier Murſia geweſen ſey, und zwar nicht in der niedrigen und ſumpfigen Gegend, woſelbſt die Feſtung Eſſek liegt, und welche von den benachbarten Anhöhen beſtrichen werden kann, ſondern da wo die Vorſtadt **Unter-Warosch** iſt. Denn als dieſe vor etwas mehr als zwanzig Jahren erweitert werden ſollte, muſte man alles römiſche Mauerwerk abbrechen, welches das Anſehn einer Feſtung hatte, und den Hügel zwiſchen den Vorſtädten und der Feſtung, welcher der Galgenberg genannt wird, 300 Schritte lang, und 250 Schritte breit iſt, bedeckte. Man zog daſelbſt ſo viel Ziegel- und Quader-Steine aus der Erde heraus, daß man mit denſelben die Landſtraßen drey Meilen um dieſen Ort her, pflaſtern konnte. Herr von Taube hat die Ziegelſteine gleich für römiſche erkannt. In den Trümmern hat man auch Gold, Silber, Kupfer, Meßing, Waffen ꝛc. gefunden. Er hat viele der hieſigen röm. Inſchriften

abgeschrieben, welche er zugleich mit den zu Daruvar gefundenen drucken läst. Eine derselben, welche Er mir gütig mitgetheilet hat, setze ich hieher, ob sie gleich mangelhaft ist.

IMP CAES
CIVL VERVS MAXIM S
NVSP FAVGTM TRIBTOTIST
BIS I MPIIL COS BRO CO
PP ET CIVL VERVS MA I
MVS NOBILISSIMVS
CAES FILI AVG N D C
CIC BRMASARII MB
MAXIMI
ABC XQ M.
CLX.

Stockholm.

Geographie öfwer Sweriges Rike, författad af Assessoren Eric Tuneld. 1773 in Octav. 2 Alph. 15 Bogen. Ich habe diese fünfte Ausgabe der Tuneldischen Geographie des Königreichs Schweden, erst vor kurzer Zeit bekommen. Sie ist weit stärker als die erste. Der Herr Assessor hat nicht nur vorn im Buch alle Bücher und Schriften, Landcharten und Manuscripte, deren er sich bey diesem Werk bedienet hat, und 61 Männer, welche ihn mit schriftlichen Anmerkungen unterstützt haben, genannt, sondern er hat auch die ersten allenthalben unter dem Text angeführt, und dadurch seinen auf dieses Werk verwandten großen Fleiß desto sichtbarer gemacht. Es hat sich aber seit dem letzten Druck deßelben schon wieder manches in Schweden geändert. Am Ende steht, daß ein Exemplar auf Druck-Papier 15 Thaler Kupfermünze kostet, welche 5 Thaler Silbermünze, oder ungefähr 2½ Thaler unsern Geldes betragen.

Kongl. Svenska patriotiska Sällskapets Handlingar. I-IV *Stycket*, 1770-1776 in Octav. Im Anfange des dritten Stücks, stehen 62 Mitglieder dieser patriotischen Gesellschaft verzeichnet, unter welchen die ansehnlichsten Personen des Reichs sind. Das erste Stück bestehet aus 2 Abtheilungen, das zweyte aus 3,

das dritte auch aus 3 Abtheilungen, und von dem vierten habe ich nur die erste Abtheilung. Des erste Stück enthält blos des Herrn Adolph Modeer Versuch einer allgemeinen Geschichte des schwedischen Handels, welcher eine Preisschrift ist. Die erste Abtheilung deßelben gehet bis auf die Zeit da Ulrica Eleonora den schwedischen Thron bestieg, und die zweyte von da bis auf die jetzige Zeit, oder vielmehr bis 1770. Die Geschichte des Handels einzelner Länder und Staaten, wird wenig bearbeitet, und verdienet es doch vorzüglich. Herr Landmeßer Modeer hat an diesen gesellschaftlichen Schriften ein starkes Antheil. In dem zweyten Stück handelt Herr Frypell im ersten Artikel von Westbottniens und Lapplands Anbau. Er schreibet, die Lappmarken wären 7 bis 9000 Quadrat-Meilen groß, welches ein höchst übertriebener Anschlag ist. Der in diesem Jahr verstorbene Faggot, giebt ganz Schweden und Finnland nur eine Größe von ungefähr 9000 schwedischen Quadratmeilen, wie kann denn Lappland allein beynahe so viel ausmachen? Richtiger wird deßelben Größe auf 1866 schwedische Quadratmeilen geschätzt. Eine schwedische Quadratmeile macht 1½ so genannte deutsche Quadratmeilen aus. In des dritten Stücks dritten Abtheilung komt des Herrn Modeer Untersuchung über des schwedischen Reichs Bevölkerung vor. Ein großer Theil dieser Sammlung, verdiente in die deutsche Sprache übersetzt zu werden.

Westerås.

Samlingar til en Beskrifning öfwer Norrland. — Af Abraham Abrahamson Hülphers. Första Samlingen om Medelpad 1771. Andra Samlingen om Jämtland 1775. In Octav. So genau als Herr Director Hülphers in diesen Sammlungen angefangen hat, die einzelnen Landschaften Nordlands zu beschreiben, verlangt ein Ausländer dieselben nicht zu kennen; an sich aber ist das Werk eben so nützlich als mühsam. Mich haben insonderheit die

kleinen Landcharten von Medelpad und Jämtland er-freuet, weil das schwedische Landmeßungs-Contoir schon lange aufgehört hat, die besonderen Charten von den Landschaften des schwedischen Reichs fortzusetzen.

Magdeburg und Cöthen.

Im Verlag der Zapfischen Buchhandlung ist 1777 eine kleine Schrift auf 2½ octav Bogen gedruckt: **vom Unterricht in der Erdbeschreibung und Geschichte. Von August Christian Borheck, Lehrer der griechischen und lateinischen Sprache im Pädagog zu Kloster Berge.** Ich müßte die ganze Schrift abschreiben, wenn ich die Lehrart in der Erdbeschreibung und Geschichte, welche der Herr Verfasser vorschlägt, beschreiben wollte, und zur Beurtheilung derselben gehörte noch mehr Raum. Er verdient darinn vollkommnen Beyfall, daß man von dem leichten zu dem schweren, von dem elementarischen zu dem wissenschaftlichen und systematischen schreiten, auch das nützliche und wichtige dem entbehrlichen und unerheblichen vorziehen müße. Allein, was zu jeder Art gehöre und nicht gehöre? darüber ist man nicht einig. Der Herr Verfasser hat in dieser Schrift viel Gutes und Beyfallswürdiges gesagt, er wird aber nicht erwarten, daß jedermann allen seinen Meynungen und Vorschlägen Beyfall geben werde. Er zeiget viel Kenntniß und Geschicklichkeit, dem ungeachtet ist nicht zu rathen, daß er das vorgeschlagene methodische Lehrbuch der Geschichte für Schulen, in zwey mäßigen octav Bänden, schon schreibe, um es drucken zu lassen. Gut ist, wenn er es schreibt, um verschiedene Jahre lang daran zu bessern. Ein junger Gelehrter muß nicht den Anfang seiner Schriftstellerey mit Lehrbüchern machen, und ein Lehrbuch der Geschichte für Schulen, muß nicht aus zwey octav Bänden bestehen, wenn sie gleich mäßig sind. Erfahrne Leser werden dieses nicht für einen Machtspruch erklären.

Hamburg.

Bey Carl Ernst Bohn sind zu finden: **Reisen durch die mitlern Kolonien der Engländer in Nord-**

Amerika, nebst Anmerkungen über den Zustand der Kolonien. Von M. Andreas Burnaby, Vicar zu Greenwich. Aus dem englischen übersetzt mit Anmerkungen und Zusätzen, (von C. D. Eberling.) In kl. Octav 14 Bogen. Der Verfasser hat nicht viel angemerkt, was er aber aufgeschrieben, hat das Ansehn der Zuverläßigkeit, wenigstens für die Zeit, da es aufgesetzt worden, das ist 1759 und 60. Da nun noch dieses hinzukommt, daß wir von den Ländern, welche der Verfasser durchreisete, bisher wenige Reisebeschreibungen gehabt haben, wie Herr Ebeling wohl erinnert: so verdienet das kleine Buch eine gute Aufnahme. Dieses kann man von der deutschen Uebersetzung vorzüglich sagen, weil sie gut ist, auch nützliche Anmerkungen des Uebersetzers hat. Herr Burnaby meynete 1760, Nord-Amerika werde niemals ein mächtiger Staat werden können. Er überzeuget nicht, und die Gründe, auf welche er seinen Ausspruch bauet, sind zum Theil schon durch die Erfahrung widerlegt worden. Ich kann sie nicht beleuchten, aber wohl in Ansehung der alten nordamerikanischen Einwohner und der Negern, welche beyde den Kolonisten viele Gefahr drohen sollen, eine Anmerkung machen. Man muß die letzten aussterben lassen, und mit den ersten sich freundschaftlich verbinden, sie auch insgesamt zu festen Sitzen, und zum Anbau des Landes, überreden. Wenn die vereinigten nordamerikanischen Provinzen ihre Freyheit äußerlich behaupten, und innerlich befestigen, so werden sie jährlich viel tausend neue Anbauer aus Europa, insonderheit, aus der nördlichen Hälfte desselben bekommen, und sowohl dadurch, als durch die natürliche Vermehrung der Menschen, welche die dortige Veranlassung zu häufigen und frühen Heirathen befördert, wird die Bevölkerung in wenigen Menschen-Altern ansehnlich genug werden. Es ist schon jetzt vergebens darüber zu streiten, ob die Colonien sich von Großbrittannien rechtmäßig losgerissen haben? und in der künftigen Zeit wird man eben so wenig davon reden, als man jetzt darüber disputirt, ob die vereinigten

Niederlande und die vereinipten Helvetischen Republiken, sich auf eine rechtmäßige Weise in Freyheit gesetzt haben?

Das Nord-Amerika historisch- und geographisch beschrieben. Erster und zweyter Theil in Octav, beynahe ein Alphabet, bey Friederich Christian Ritter. Ich weiß nicht, wer diese Nachrichten aus allerley Büchern und Zeitungen sammlet. Er zeiget zwar weder in der Wahl, noch in dem Vortrage, eine Stärke: aber das Buch, welches aus 4 solchen kleinen Theilen bestehen, auch eine Charte bekommen soll, wird doch Leser finden, und der Verfasser hat einige ungedruckte Nachrichten, von Personen, welche sich in Nordamerika eine Zeitlang aufgehalten haben, und noch zu Philadelphia sind, bekommen, erwartet auch noch mehrere. Einer dieser Correspondenten, dessen Name durch die Anfangsbuchstaben H. L. bezeichnet ist, sahe am 20. Jul. 1776 die Colonien schon für ganz frey und unüberwindlich an, und versichert, daß es ihnen nicht schwer falle, die Engländer und Deutschen, welche Kriegsgefangene würden, zu bewegen, daß sie in ihre Dienste träten.

Altenburg.

Der hiesige Buchhändler Richter, verlegt einen deutschen Auszug aus des Herrn *Giovanni Mariti* Viaggi per l'Isola di Cipri e per la Soria e Palestina, welche ich im ersten Jahrgang dieser wöchentlichen Nachrichten, im fünften Stück, kurz angezeigt habe. Dieser deutsche Auszug, welcher sich blos auf die eigenen Beobachtungen des Verfaßers einschränkt, gefällt mir um desto mehr, da ich dergleichen selbst, und zwar durch meinen ältesten Sohn, habe veranstalten wollen: er ist aber jetzt in geschickteren Händen, da ihn Herr Consistorialrath Haase zu Stadt Sulza verfertiget, dem ich mein Exemplar des Werks sehr gern zu diesem Endzweck geliehen habe. Ich habe davon schon 7 Bogen in gr. Octav in Händen, und zweifle also nicht, daß der erste Theil in der nächst bevorstehenden Leipziger Meße erscheinen werde.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Vierzehntes Stück.
Am 7ten April 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Von der jetzigen Regierungsgewalt eines Königs zu Ungarn.

Bey der neuen Bearbeitung des Hauptstücks meiner Erdbeschreibung, welches von Ungarn handelt, habe ich meine gesammleten Papiere durchgesehen, und unter denselben Anmerkungen gefunden, welche in jenem Werke nicht so ausführlich angebracht werden können, als in diesem Wochenblatt, daher ich sie hier mittheile. Es kann zwar ein König zu Ungarn in Regierungssachen nicht thun was er will, sondern die Reichsgesetze binden ihm in vielen Stücken die Hände: die Macht desselben nimt aber so wie die Gewalt der Fürsten anderer Staaten, je länger je mehr zu. Es giebt in Ungarn eben so wie in England, eine Hofparthey, und eine Gegenparthey derselben: jene sucht die Königliche Gewalt zu erweitern, diese bemühet sich, dieselbe in ihren alten Schranken zu erhalten. Seit Karls des sechsten Tode, ist jene allezeit die stärkste gewesen, und die Ursachen sind leicht zu finden. Der Hof ertheilee den Magnaten hohe Civil- und militärische Aemter nicht nur in Ungarn, sondern auch in Oestreich, und ziehet sie dadurch zu seiner Parthey. Sie verheirathen sich gern mit östreichischem Frauenzimmer, und werden eben dadurch östreichisch gesinnet. Die meisten Magnaten

wohnen zu Wien, laßen auch daselbst ihre Kinder erziehen. Alle Bischöfe sind dem Hofe völlig ergeben. Die meisten Protestanten sind auf mancherley Weise gewonnen, und haben sich zu der Hofparthey geschlagen. Kaiser Joseph der zweyte, ist von einem ungarischen Magnaten erzogen worden, spricht die ungarische Sprache sehr gut, erscheinet zuweilen in ungarischer Kleidung, durchreiset das Königreich oft, und läst sich in demselben allenthalben sehen nnd sprechen. Dadurch hat er die Herzen aller Einwohner des Reichs gewonnen. Am Hofe ist eine ungarische Leibwache, und der Kaiserl. Königl. Schwiegersohn, der Herzog von Sachsen Teschen, wohnt in Ungarn. Seit dem 1763 geendigten Kriege, liegen verschiedene deutsche Regimenter in Ungarn, hingegen die ungarischen Regimenter sind theils in Deutschland, theils in Ga[illegible] und Lodomerien, theils in den italienischen Staaten des Hauses Oestreich, in Besatzung. Jetzt darf der Hof manches thun, das im vorigen Jahrhundert eine Empörung nach sich gezogen haben würde. Gesetzt auch, daß es einiges Geschrey erregte, so ist es doch nicht stark, währet auch nicht lange, denn das Volk wird von den Großen nicht mehr aufgewiegelt, sondern vielmehr zum Gehorsam ermahnet. König Andreas der zweyte ertheilte den Edelleuten im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts große Freyheiten. Sie sollten weder Contribution, noch irgend eine andere Abgabe von ihren Güthern und Insaßen entrichten, hingegen mit solchen ihren Güthern und Insaßen willkürlich schalten und walten, daher jeder Reichsstand auf seinen Güthern auf gewiße Art einen Landesherrn vorstellte. Kein Reichsstand sollte gefänglich angehalten, oder gar verurtheilet werden, er wäre denn gehörig vorgeladen, und durch Urtheil und Recht eines Verbrechens überwiesen worden. Wenn eines dieser dreyen Vorrechte verletzt würde, so solte ein jeder befugt seyn, sich dem Könige ungestraft, und ohne des Verbrechens der beleidigten Majestät beschuldiget zu werden, öffentlich zu widersetzen. Daraus entstun-

den so viel Unruhen, Meutereyen und Empörungen, daß schon K. Karl der sechste dieses letzte Vorrecht ganz aufhob. Die ersten Vorrechte wurden im sechzehnten und siebenzehnten Jahrhundert, da das Haus Oestreich wegen der benachbarten Türken sehr viel nachgeben muste, gewaltig ausgedehnet. Allein die Umstände haben sich geändert, und die Reichsstände werden nach und nach in die alten Schranken zurück gebracht, und für den Hof willfähriger gemacht. Selbst die Königlichen Einkünfte steigen, so wie die gesamten Abgaben, immer höher. 1770 machten sie folgende Summen aus:

Das Camerale betrug	4,253003 Fl.
Das Montanisticum	5,300118 — 29⅖ Kr.
Das Bancale ;	2,899731 — 15½ —
Das Politicum ;	58992 — 20 —
Das Contributionale	5,473579 — 15½ —
Das Commerciale ;	27728 — 44 —

welche Artikel eine allgemeine Summe von 18,004153 Fl. 18⅖ Kr. betragen. Die Bergwerke zu Schemnitz und Kremnitz werden fast ganz allein von dem Hof gebaut, der durch ganz Europa einen gewaltigen Handel mit Mineralien treibet, an welchem die Unterthanen keinen Antheil haben.

Leipzig.

Hier sind eben jetzt in der Weygandschen Buchhandlung fertig geworden, das erste und zweyte Stück von Herrn C. D. Ebelings amerikanischen Bibliothek, 17 Bogen in gr. Octav, 1777. Es unterscheidet sich diese Sammlung von andern deutschen Büchern und Schriften, welche der nordamerikanische Krieg schon veranlaßet hat, eben so sehr, als der Verfaßer der ersten sich vor den Verfaßern der letzten an Kopf, Gelehrsamkeit, Sprachenkentniß und Geschicklichkeit hervorthut. Das erste Stück bestehet gröstentheils aus Anmerkungen über die Natur der politischen Freiheit, über die Grundsätze der Regierung, und über die

Rechtmäßigkeit und Nützlichkeit oder Schädlichkeit des Kriegs mit America. Sie sind nach der neunten englischen Ausgabe übersetzt. Man weiß wie viel Aufsehen diese freymüthige Schrift des Herrn Richard Price in England gemacht hat, und sie verdienet unter uns noch bekannter zu werden. In einem Anhange zu derselben sind Englands National-Schulden und die appropriirten Einkünfte zu Johannis 1775, verzeichnet. Am Ende dieses Stücks hat Herr K. den Amerikan-Atlas, welchen die Landcharten- und Kupferhändler Sayer und Bernet zu London 1776 aus Jefferys Landcharten gesamlet haben, stückweise beschrieben. Ich habe den Inhalt desselben im vierten Jahrgange dieser wöchentlichen Nachrichten S. 142 kürzer angegeben. Das zweyte Stück enthält Großbritanniens Rechte, behauptet gegen die Ansprüche von Nord-Amerika, eine Beantwortung der Erklärung des General-Congresses. Nach der zehnten englischen Ausgabe übersetzt. Aus der zweyten angehängten Tafel ist zu ersehen, daß alle Kosten, welche die abgefallenen Colonien, der Krone Großbritannien seit der Regierung des Hauses Hannover, verursacht haben, 34,115,304 Pf. St. betragen, das ist, 204,691,824 Thaler. Eine ungeheure Summe, welche die Mutter an ihre Kinder gewandt hat, die ihr, nachdem sie männlich geworden, nicht mehr gehorchen, sondern ihre eigene und unabhängige politische Oekonomie haben wollen. Es ist freylich nicht artig, aber dem Weltlauf gemäß.

S. Petersburg.

In der hiesigen Weitbrechtschen und Schnoorschen Buchdruckerey ist 1776 auf 16 Bogen in gr. Octav gedruckt, Essai sur la Bibliothéque & le Cabinet de curiosités & d'histoire naturelle de l'Academie des sciences de Saint Petersbourg, par *Jean Bacmeister*, Sous-Bibliothecaire de l'Academie des sciences. Man muß diesen Herrn Unter-Bibliothekar Bacmeister, nicht mit dem Herrn Inspector Bacmeister, verwechseln. Jener, hat sehr wohl gethan, daß er die

Jubelfeyer der Kaiserlichen Akademie zu einer Veranlaßung gebraucht hat, gegenwärtiges Buch zu schreiben. Mögte doch bey dieser Feyer auch eine Geschichte der Akademie gedruckt worden seyn! Freylich kann sie künftig, wenn hundert Jahre seit der Stiftung der Akademie verfloßen sind, geliefert werden: es wird aber alsdenn kein **Müller** mehr leben, der die Akademie von ihrem Anfang an gekannt hat, denn er kam 1725 zu S. Petersburg als berufener Adjunct der Akademie an, und war also schon zugegen, als sie am 27 Dec. a. St. ihre erste Versammlung hielt. Doch ich gehe zu dem Buch des Herrn **Bacmeisters**, welches seinem Verstande und seiner Geschicklichkeit Ehre macht, ob es gleich nur ein Versuch ist. Er hat demselben einen Vorbericht vorgesetzt, der aus einer feinen Sammlung nicht gemeiner Nachrichten und Anmerkungen zur Geschichte der Litteratur und Kunst bey den Rußen, bestehet, und in Ansehung derselben mehr zeiget, als man gemeiniglich glaubet, z. E. einen Beweis, daß die Rußen schon im zehnten Jahrhundert geschrieben haben: daß der Großfürst Wladimir den Lehrern der von ihm errichteten Schulen eine vortrefliche Vorschrift ertheilet hat: daß die Rußen schon Lieder und Psalmen in ihrer Sprache gesungen haben, als andere christliche Nationen noch lateinische Gesänge bey ihrem Gottesdienst gebrauchten: daß man Bücher (rußische Chroniken) aus dem eilften Jahrhundert (eines von 1046) habe. ꝛc. Auf diese Vorrede, folget der erste Theil des Versuchs, welcher die Geschichte der akademischen Bibliothek enthält. Der geringe Anfang derselben, ward 1714 mit Büchern die in Curland und andern eroberten Ländern waren erbeutet worden, gemacht. Jetzt bestehet sie aus ungefähr 36000 Bänden, hat sich also seit 1742, da ein Verzeichniß ihrer damaligen Bücher gedruckt worden, welches 14187 Bände angiebt, ansehnlich vergrößert. Am zahlreichsten sind die Fächer der Geschichte, der Alterthümer, der Münzwißenschaft, der Na-

turgeschichte, der Mathematik und der Litterar-Geschichte. Alte Handschriften fehlen, aber an Handschriften welche die rußische Geschichte betreffen, ist sie sehr reich, und die sinesischen sind nicht nur zahlreich, sondern auch wie es scheint, zum Theil erheblich. Der zweyte Theil des Versuchs, betrift die Geschichte des Kaiserl. Kunst- Naturalien- Alterthümer- und Münz- Cabinets, welches ungeachtet des großen Verlusts den es 1747 durch eine Feuersbrunst erlitten hat, noch immer wichtig ist. Es fehlt mir an Raum um etwas davon zu sagen, man wird aber die Beschreibung deßelben nicht ohne Vergnügen lesen, und vieles darinn angeführt finden, welches man in anderen änlichen Sammlungen vergeblich suchen wird.

Der geographische Kalender*, welcher alle Jahr bey der Akademie der Wißenschaften gedruckt wird, enthält für das jetzige Jahr des Herrn Prof. Güldenstädts Beschreibung des caspischen Sees, mit einer kleinen Charte von demselben. Ich habe bisher nur diese Charte, und erwarte noch die Beschreibung, nach deren Ankunft ich auch von jener reden will.

Von dem Sanct Petersburgischen Journal, habe ich den zweyten Band vollständig, welcher mit dem December-Monat des vorigen Jahrs beschließet. Unter den nützlichen Artikeln, sind auch neue, von welchen zu einer andern Zeit Nachricht erfolgen soll.

Augsburg.

Der hiesige Kupferstecher und Kunstverleger Herr Georg Christoph Kilian, hat ein Beyfallswürdiges Werk unternommen. Er giebt nämlich heraus, Abbildungen der Gemälde und Alterthümer in dem Kön. Neapolitanischen Museo zu Portici, welche seit 1738 sowohl in der im J. C. 79 verschütteten Stadt Herkulanum, als auch in Pompeji, und in der umliegenden Gegend, an das Licht gebracht worden. Sie werden nach den Original-Kupferstichen, und in der Größe derselben, in richtigen Umriß-

sen gestochen, und Herr von Murr verfertiget die Erklärung derselben sowohl nach seinen Bemerkungen, als nach dem Text des Originalwerks. Der erste Theil bestehet aus 50 Kupfertafeln in Folio, deren erste Hälfte in der bevorstehenden Jubilate-Meße zu Leipzig geliefert wird. Man bezahlt dafür nur drey Gulden, und schießet auf die Fortsetzung einen Gulden vor. Auf solche Weise wird das was in Italien 6 Louisd'or kostet, hier für 6 Fl. mit fast gleichem Nutzen zu haben seyn. Ich habe den eilften dieser Kupferstiche vor Augen, welcher sehr gut ist.

Gießen.

Hier ist in der Kriegerischen Buchhandlung zu finden: **Uebersicht der Oerter, wo die bekanntesten griechischen Schriftsteller gelebt haben; und Grundlage zur Geschichte der Bibliotheken, wodurch jene in Handschriften sind erhalten worden. Entworfen von Friderich Eckard, Candid. des Lehramts, und Amanuensis der Kön. Bibliothek zu Göttingen.** 1776, $10\frac{1}{2}$ Bogen in Octav. Es ist dieses nur ein Entwurf eines Handbuchs, welches der geschickte Verfaßer künftig ausarbeiten will. Den Anfang macht ein Verzeichniß der griechischen Schriftsteller nach der Zeitfolge, doch so, daß die Ordnung in welcher sie in jedem Zeit-Abschnitt auftreten, geographisch ist. Alsdenn folget der Grundriß einer Geschichte der neuen Bibliotheken, in welchen griechische Handschriften weltlicher Schriftsteller unter dem in gedruckten Verzeichnissen angegebenen Zahlen, zu finden sind. Die italienischen machen den Anfang, (unter welche, ich weiß nicht wie? der Artikel der ungarischen Stadt Ofen, gekommen ist,) alsdenn kommen die französischen, die engländischen, deutschen und holländischen. Dieser Abschnitt ist insonderheit für Reisende, welche sich um griechische Handschriften bekümmern, nützlich, ist aber, wie die Anzeige lehret, selbst in Ansehung der Länder noch nicht vollständig. Ich will aber

bey dieser Gelegenheit mit meinem geringen Vermögen zur Ausfüllung dieser Lücke, nicht groß thun. Zuletzt sind noch theils die Länder und Oerter, in welchen die angeführten Griechen geboren worden, kürzlich angezeigt, theils anhangsweise solche Schriftsteller genannt, von welchen nur kleine Schriften, auch wohl gar nur in Handschriften vorhanden sind, und deren Lebenszeit und Aufenthalt nicht gewiß ist. Es ist Schade, daß diese nützliche Schrift sehr fehlerhaft gedruckt ist.

Hamburg.

Bey dem Buchhändler Frid. Christian Ritter ist zu finden: **Grundriß der allgemeinen Haushaltungs-Wißenschaft, zum Nutzen der Jugend entworfen von Anton Friderich Büsching. Zwote Auflage.** 1777 in kl. Octav 2½ Bogen. Sie ist schon im vorigen Jahr für die Michaelismesse gemacht worden, damals aber nicht ausgegeben, und wird also in der bevorstehenden Jubilatemesse erscheinen. Es hat diese Auflage nur einige kleine Zusätze und Verbesserungen bekommen.

Berlin.

Meine Einladungsschrift zu der öffentlichen Prüfung der Gymnasiasten des grauen Klosters, und der Schüler in beyden Schulen, welche am 7ten und 9ten April angestellt wird, handelt von der **Socratischen Methode.** Man höret von derselben oft so reden, als ob sie in einer vorzüglichen und nachahmungswürdigen Lehrart bestehe, welche Socrates bey dem Unterricht junger Leute gebraucht habe: das ist aber ein Irthum, denn Socrates ist niemals ein Lehrer nach Art unserer Lehrer in Schulen, Gymnasien und Universitäten, und seine berühmte Methode, ist nur seine unnachahmliche Disputir-Methode gewesen. Die Hauptsache dieser kleinen Schrift von 1½ Bogen, ist die kurze Schilderung von 32 Gymnasiasten, welche seit einem Jahr abgegangen sind.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Funfzehntes Stück.
Am 14ten April 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Nun ist in Böheim auf allen Königl. Kammergütern, deren mit Einschluß der Jesuiter-Herrschaften, 54 sind, die Leibeigenschaft aufgehoben. Die Dominical-Güter, (in Westphalen adeliche Gewälder oder Wrechten,) sind in allen erwähnten Gütern unter die Bauern vertheilet, und in Bauergüter verwandelt worden. Man hoft daß hierdurch Ruhe und Bevölkerung werde befördert werden. Der K. K. Hofrath von Raab hat diese ganze Einrichtung ausgeführt, mit welcher aber der Adel nicht zufrieden ist, weil die Leibeigenen der adelichen Herrschaften nun auch freye Leute seyn wollen.

Es erinnern sich vermuthlich verschiedene Leser dieses Wochenblatts, daß in dem vierzehnten Stück des vierten Jahrgangs eines Patrioten in Böheim politische Anmerkungen über sein Vaterland, vorgekommen sind. Ich habe aus Wien Anmerkungen bekommen, welche einen Theil jener Anmerkungen bestreiten, und die ich meinen Lesern nicht vorenthalten will.

Der Viehaufschlag, wurde bey jedem Verkauf entrichtet, also kann er von dem todten Vieh nicht gefordert und erlegt worden seyn. Die angegebenen Summen der Landesfürstl. Einkünfte aus diesem Königreich, sind zu hoch. In Böheim tragen sich selten Ueber-

schwemmungen zu, und wer beträchtlichen Schaden durch dieselben leidet, erhält Nachlaß von der Contribution. Die Zahlen-Lotterie kann nicht die ergiebigsten Quellen des Nationalvermögens verstopfen. Die militairische Einquartirung von ungefähr 40000 Mann, ist eine Wohlthat für das Land, denn sie befördert die Circulation des Geldes. Der Vorspann wird bezahlt. Was soll unter den Transportgebühren verstanden werden? Der Papier-Stempel, bringt in den gesamten deutschen Erblanden des hohen östreichischen Hauses etwa 250000 Fl. ein, wie kann er denn in Böheim allein 720000 Fl. betragen? Die Erbsteuer von zehn Procent, wird bloß von lachenden Erben entrichtet. In auf- und absteigender Linie findet sie nicht statt. Eheleute die von einander erben, zahlen nur fünf Procent, andere Erben 10 Procent. Es ist falsch, daß viele Weber und andere Manufacturisten aus Böheim weggehen. Zur Ergänzung der Nachrichten von Böheim dienet, daß 1774 dem Königreich an der Contribution 500000 Fl. auf ewig erlassen, daß auch 1774 der Fleischkreuzer, der Viehaufschlag, das Passagegefäll, und die so genannte Schulden- oder Klassen-Steuer, gänzlich aufgehoben worden. Die Stände haben das Aequivalent auf das Getränk geschlagen, und die bisherigen Eximirten mit hineingezogen.

In dem neun und dreyßigsten Stück eben dieses vierten Jahrgangs, habe ich von der Bevölkerung der Staaten des Hauses Oestreich geredet. Eben der Herr, welcher die obigen Anmerkungen aufgesetzt hat, ist auch der Urheber der folgenden über diesen Artikel.

So weit ist man allerdings gekommen, daß alle zwey Jahre in den gesammten deutschen Erblanden eine genaue Zählung der Menschen vorgenommen wird. Die Anzahl der Gebornen und Gestorbenen, wird jährlich von der Geistlichkeit eingereicht. Die Populations-Tabellen der Lombardey, eine für Mailand, die andere für Mantua, sind bisher alle Jahr herausgekommen.

Galizien ist auf das genaueste gezählt, imgleichen der Temeswarer Bannat. In Ungarn und Siebenbürgen geschiehet die Zählung noch sehr unzuverläßig, das letzte Land wird aber nun ehestens ordentlich conscribirt werden. Die gesammte Bevölkerung der Staaten des Hauses Oestreich, beträgt über 19, ja wahrscheinlich über 20 Millionen. (Ich kann es noch nicht glauben.)

Noch hat dieser Herr über das Sieben und vierzigste Stück des vorigen Jahrgangs einige Anmerkungen gemacht. Die Landesfürstlichen Stutereyen sind nicht insgesamt aufgehoben worden, vielmehr hat man erst 1774 die Pferdezucht recht angefangen, und eine weit beträchtlichere Summe dazu bestimmt. Jetzt wird sie auch in Ungarn ausgebreitet. Der Landmann ist nicht so sehr dürftig, am wenigsten in dem eigentlichen Oestreich. Vielleicht ist z. E. Oestreich ob der Ens, das am besten cultivirte Land in Deutschland. Fast jeder Bauer hat daselbst seine Grundstücke um sein Haus her liegen, wie in England. Die Abgaben sind auch nicht fürchterlich groß. Nur in den östreichischen Ländern, stehet der Herr, vermöge uralter Verfaßung, für die Grundsteuer der Güter des Unterthanen, nicht in den Böheimischen, also fällt das weg, was hier von dem dortigen Vorschuß angeführt wird. Was unter den Wacht- Feuer- und Brunnen-Geldern verstanden werden soll? ist nicht zu errathen. Die Steuer von den Häusern, besteht für die alte Stadt Wien, in einem Siebentel, in den Vorstädten aber nur in dem Zehntel der reinen Einkünfte: in allen übrigen Städten findet diese Abgabe nicht statt. Um die Erträglichkeit der Rustical-Contribution zu beurtheilen, muß man die Veranschlagung kennen, und alsdenn zeiget sich, daß 25 Procent effective nicht 12 machen. Auch die Berechnung der übrigen Abgaben ist zu groß. Die Bevölkerung von Inner-Oestreich, beträgt mehr als eine Million.

Berlin.

Bey dem hiesigen Buchhändler Gottlieb August Lan-

ge, ist eben jetzt fertig geworden, *Dedale*, c'est à dire, inventions nouvelles, pour l'avantage de la navigation en general, & principalement sur mer. Par *Chretien Theophile Berger*, Docteur en Medecine. 1777 in gr. Quart $7\frac{1}{2}$ Bogen, außer $1\frac{1}{2}$ Bogen in Kupfer gestochener Figuren. Der Herr Verfaßer dieser merkwürdigen Schrift, ist eben derselbige, deßen System der Ewigkeit, ich im vorigen Jahr angeführt habe, ein nachdenkender und forschender Mann. Der oftmalige Anblick der schweren Arbeit der Schiffer auf unserer Spree, welche ihre Fahrzeuge durch Stangen fortschieben, wenn sie die Segel nicht gebrauchen können, hat seine Ueberlegung veranlaßt, wie sich die Fahrzeuge ihr Fortkommen erleichtern könnten? und natürlicher Weise hat er den Vorzug der Ruder vor den Stangen erkannt. Sein Nachdenken ist aber von den Fahrzeugen welche auf Flüßen gehen, auf die Schiffe welche durch das Meer segeln, und insonderheit darauf gefallen, ob nicht auch bey diesen zur Beförderung der Schiffart, wenn entweder widriger Wind, oder Windstille ist, könnten Ruder angebracht werden, jedoch so, daß derselben weniger als auf den Galeeren wären? Die Ruder haben ihn nach und nach zu andern Erfindungen geleitet. Er versichert, alle seine Erfindungen gründeten sich auf die Natur des Hebels, auf die Untersuchungen welche die grösten Mathematiker und Physiker über den Widerstand des Waßers angestellt hätten, auf die sichersten Erfahrungen welche man von der Bewegung des Meerwaßers in verschiedenen Tiefen hat, auf richtige Berechnungen, und auf den Bau der Fische, welche im Schwimmen gleichen Widerstand wie die Schiffe zu überwinden haben. Er wünscht die Ausübung seiner Vorschläge auf dem Meer, nicht so wohl zum Beweise daß sie thunlich und nützlich sind, als vielmehr zur Untersuchung in welchem Grade sie es sind, und was dabey zu beobachten seyn mögte? Was er hier davon mittheilet, ist nur ein Vorschmack. Die Schrift bestehet aus acht Abschnitten. In dem

ersten zeiget Er, wie man die Geschwindigkeit der Schiffe durch eine andere Stellung der Masten, durch mehr Segel, und durch eine beßere Anlage derselben, befördern könne? In dem zweyten, wie man den Lauf eines Schiffs durch Schwächung des Widerstands des Wassers, vermittelst einer andern Einrichtung des unter dem Waßer liegenden Vordertheils des Schiffs, befördern könne? In dem dritten, wie man ein Schiff geschwinder bewegen könne, vermittelst senkrechter, ausgehölter und prismatischer Ruder? In dem vierten redet er von neuen Steuerrudern. In dem fünften behauptet er, daß die Cajüte in der Gestalt welche das Titulkupfer zeiget, gebauet, und im Vordertheil des Schiffs angebracht werden müße. Im sechsten lehret er, wie man zur Zeit eines Sturms das Schiff mitten auf dem Meer ohne Anker aufhalten, und dadurch sowohl vor Schiffbruch, als vor dem Verschlagen von der Laufbahn, bewahren könne. Der siebente beweiset, daß die Schiffe länger und platter gebauet werden müsten. Der achte enthält mancherley. Das schon genannte Titulkupfer, bildet ein Schiff nach der hier vorgeschlagenen Bauart ab. Es hat ein prächtiges Ansehn. Der Herr Doctor zeiget viel mathematische Kentniß, und ohne Zweifel verdient seine Schrift die Aufmerksamkeit und Untersuchung, welche er durch dieselbige zu veranlaßen wünschet.

Leipzig.

Hier wird hoffentlich schon in bevorstehender Meße fertig seyn: **Critische Nachricht von unterschiedenen neuen Entdeckungen, welche 1776 und 77 in Slavonien, Syrmien und den angränzenden Ländern, gemacht sind, und sowohl die Alterthümer als auch die Naturgeschichte betreffen, von Frid. Wilh. von Taube.** Mit Kupfern, Rißen und Landcharten. 1777 in 4. Das ist das Buch, zu welchem ich ohnlängst Hoffnung

gemacht habe. Heute will ich den Inhalt desselben nur kurz und trocken anführen. Von den Trümmern und Bruchstücken bey Zalaga, und von Syrmium, Justiniana prima, Acumincum, Cornacum, Mursia, Budalia, Jasoru, und von den Alterthümern zu Titul, Fünfkirchen oder Peuce, und an andern Orten, imgleichen von dem römischen Mausoleo in dem Kruschedoler Walde. Beweis, daß die Berge in Slawonien und Syrmien Quecksilber und Gold enthalten. Blick auf die eingegangenen Bergwerke in Bosnien. Von einigen neu gefundenen Pflanzen. Wilde Dattelnbäume in Syrmien und Servien. Wilde Baumwollenstauden daselbst. Warum der Fisch Hausen im März das schwarze Meer verlaße, und Millionenweise 300 deutsche Meilen die Donau hinaufsteige, im October aber wieder zurück kehre? Von der Republik der Biber in der Save. (Gemeiniglich Sau.) Kleine Krokodille oder große Waßer-Eidexen in den Morästen. Giftige Schildkröten. Bunte Schlangen 30 Schuhe lang. Der syrmische Ichneumon. Wie die wilden Schwäne ihre Nester wider die Nachstellung der Menschen und Thiere verwahren. Weiße Adler. Flug der Adler, das richtigste Wetterglas. Künstlicher Bau ihrer Nester. Besondere Eigenschaft der Kraniche, Trappen, Falken, und des Vogels Nimmersatt. Löffelgänse. Wilde Hunde. Die zahmen Schweine in den Wäldern, verwandeln sich bey der dritten Zeugung in wahre wilde Schweine. Der slawonische Luchs. Wilde Pferde. Bärenjagd der Illyrier. Der Bär sammlet des Sommers wildes Obst, Honigseim, Fleisch und dergleichen, zum Wintervorrath. Scorpione. Fliegende Wanzen. Die graue Hausgrille. Besondere Art Mücken, und andere Insecten.

Hamburg.

Der dasige Buchhändler Fried. Christ. Ritter, hat drucken lassen, eine kurzgefaßte Nachricht von dem

Etablissement der Salzburgischen Emigranten zu Ebenezer in der Provinz Georgien in Nordamerika, wie solche auf Verlangen von dem Herrn Regierungsrath Philip Georg Frid. von Reck zu Ranzau, mitgetheilt worden. 1777. in Octav 3 Bogen. Herr von Reck ist ein frommer Mann, nach alter hallischer Weise. Er hat nicht nur 1733 und 34, sondern auch 1735 und 36 als kön. großbrit. Commissarius Salzburger nach Georgien geführet, und davon damals für sich und seine Freunde eine kurze Nachricht aufgesetzt, die am 10ten Sept. 1776 aber von ihm zum besondern Abdruck mitgetheilt worden. Ob sie nun gleich wenig enthält, das nicht schon aus Göckings Emigrations-Geschichte der Salzburger, S. 528-560 bekannt wäre: so gehört sie doch zu den glaubwürdigen Urkunden von dieser nicht unerheblichen Sache, auf welche sich der Geschichtschreiber der ehemaligen großbritannischen Cololonien in Nordamerika, berufen kann und muß.

Leipzig.

Deutsches Museum, erstes, zweytes und drittes Stück. 1777. In dem ersten Stück versichert Herr Doctor Forster, in einem 1776 im December zu London geschriebenen Briefe, daß er im Februar des jetzigen Jahrs mit seiner Reisebeschreibung in englischer Sprache ganz fertig zu werden hoffe, und daß in der Jubilate-Messe schon ein deutscher Theil erscheinen solle. In dem zweyten Stück findet man einen guten Artikel von dem Nutzen des Bergbaues, des Herrn Prof. Dohms Briefe nordamerikanischen Inhalts, einen Artikel über den amerikanischen Krieg, und noch einen über die elenden Menschen auf der Tierra del Fuego, am südlichen Ende von Amerika, mit einigen Zeichnungen derselben, welche auf der letzten Reise um die Erde gemacht worden. Herr Dohm hat in den genannten Briefen seine Anmerkungen über den engländischen Handel mit Nord-Amerika, gegen Herrn Schlözer mit Bescheidenheit und Geschicklichkeit vertheidigt. In dem dritten Stück, kom-

men mehrere Artikel vor, die hier angeführet werden können. Herr Prof. Dohm thut einen Vorschlag zur Erweiterung der Mortalitäts-Tabellen, welche auf die Sterbefälle die sich unter den Schriftstellern zutragen, gehet. In einer Anmerkung S. 217 bürdet er den Predigern etwas zu viel Last auf. Herr Hofrath Kästner zu Göttingen, verbessert etwas in den Nachrichten, die unser Herr Professor Bernoulli in seinen nouv. litteraires von dem Prof. Lowitz, mitgetheilet hat. Das Lowitz nach S. 259 bis 1764 wirklich die Aufsicht über die göttingsche Sternwarte gehabt hat, dienet auch zur Verbesserung einer Stelle meiner Nachrichten von der Geschichte dieses geschickten aber unglücklichen Manns. Deswegen hätte man aber meine Nachrichten von demselben, in den Götting. Anz. St. 21 dieses Jahrs S. 167 nicht für etwas unzuverläßig erklären sollen, denn das erste was daselbst in Herrn B. Schrift verbessert wird, hat er nicht von mir. Des Marquis St. A. Briefe von seiner Wanderschaft, durch Deutschland, werden ohne Zweifel Leser an sich ziehen, und die drey letzten kurzen Artikel von Herrn Dohm, nicht weniger: doch ist das S. 286 sogenannte Rescript, eine Resolution gewesen, und die Angabe des Orts und der Umstände ist unrichtig!

Gotha.

Des hiesigen Magazins der Künste und Wissenschaften zweytes Stück des ersten Bandes, 1776, hat so wie das erste, reitzende Artikel. Die fortgesetzte Schilderung des National-Characters der Italiener ziehet sehr an sich. Ueber Handel, Luxus und Bedürfniß schreibet ein Patriot eines kleines Landes, sehr gut. Aus *Sonnerat* voyage a la nouvelle Guinée &c. macht Herr Reichard einen Auszug, welcher Merkwürdigkeiten der philippinischen Inseln betrift. Revolutionen der Kaiserwürde, machen den Inhalt des letzten Artikels aus. Zwey vorhergehende, gehören nicht für dieses Blatt.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Sechzehntes Stück.
Am 21sten April 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Fast neun Meilen ostwärts von Wien, und an der Donau, liegt die landesfürstliche Stadt Hainburg oder Haimburg, in deren Gegend vor Alters die Stadt Carnuntum gestanden hat, die in unterschiedenen römischen Geschichtschreibern vorkommt: man hat auch daselbst von Zeit zu Zeit römische Alterthümer aus der Erde hervorgezogen. In dem jetzigen Jahre kaufte ein dasiger Bürger ein wüste liegendes Grundstück, um ein Haus darauf zu bauen, und unter demselben gute Weinkeller anzulegen. Als man zu dem Ende tief in die Erde grub, kamen die Arbeiter auf ein römisches Bad, welches von schönem weißen Marmor, mit Bildsäulen und Inschriften versehen, und noch in recht gutem Stande war. Man rieth dem Mann welcher den Platz gekauft hatte, und bebauen wollte, mit der Arbeit inne halten zu lassen, nach Wien zu gehen, und die Entdeckung am gehörigen Ort anzuzeigen. Dieses that er, man achtete aber seine Anzeige gar nicht, und er sahe, daß er Kosten und Mühe vergeblich angewandt habe. Misvergnügt, ließ er das marmorne Bad wieder mit Erde bedecken, und sein Haus über demselben erbauen. Es wird nun von außen größtentheils fertig seyn, denn am 24sten März war schon das erste Stockwerk vollendet. Die Liebhaber des Alterthums werden zwar unwillig darüber werden, daß man

diese Entdeckung gar nicht geachtet, ja nicht einmahl eine Inschrift abgeschrieben hat; es ist aber doch für die Nachwelt gut, daß dieser unterirdischer Schatz durch das über demselben erbauete Gebäude wider allen Diebstal in Sicherheit gesetzt ist. Es muß auch wohl der dasige Apotheker der einzige Gelehrte zu Hainburg seyn, wenigstens hat der Reisende welcher neulich da gewesen ist, und mir diese merkwürdige Begebenheit erzählet hat, sonst keinen angetroffen, der sich hätte rühmen können, daß er die Inschriften gelesen habe, als den Apotheker, welcher ihn versichert hat, daß er die berühmten Namen Trajanus, Hadrianus, Marcus Aurelius, auf diesen Marmorsteinen entdeckt habe.

Preßburg.

Der Kaiserl. Kön. Hofrath von Neuhold, hat das sogenannte Urbarium in ganz Ungarn zum Stande gebracht, das ist, er hat untersucht, ausgemacht, und festgesetzt, was die Bauern ihren Guthsherren an Gelde, Diensten, &c. schuldig sind, und der Hof hat es bestätigt.

Der See Balaton, welchen die deutschen Blatten See nennen, und welcher auf einer Seite zwischen der Salader und Wesprimer, auf der andern aber zwischen der Schirmeger Gespannschaft liegt, 12 Meilen lang, und 1½ bis 2 Meilen breit, auch sehr fischreich ist, dieser See wird abgelassen, und soll in urbares Land verwandelt werden. Die Unternehmung ist nicht ohne Schwierigkeit, weil der See niedriger als die Donau und Drave liegt.

S. Petersburg.

Die rußischen Schiffe überhaupt, und insonderheit die Kriegsschiffe, sind gar nicht dauerhaft, sondern verfaulen bald. Man kann aus dem neunten Theil meines Magazins S. 273 ersehen, daß 1757 unter 21 Kriegsschiffen vom ersten Range, welche zu Cronstadt und Reval lagen, 10 schlechte waren. Diese frühzeitige Verschlimmerung und Verwesung der Schiffe, rühret nicht bloß daher, daß das Wasser zu Cronstadt mehr Fluß- als See-Wasser ist, sondern auch von der Be-

schaffenheit des rußischen Eichenholzes, welches wie alles Eichenholz der kalten und feuchten nordischen Länder, lange so dicht, fest, schwehr und dauerhaft nicht ist, als dasjenige, welches in wärmern Ländern, und auf trocknern Boden wächset: man versichert auch, daß das Schiffbauholz welches nach S. Petersburg gebracht wird, sehr verwahrloset werde, folglich schon eher als es zum Schiffbau angewendet wird, verderbe, und dennoch ohne strenge Wahl gebraucht werde, wenigstens ehedessen oft gebraucht worden sey. Da man aber durch Erfahrung weiß, daß das nordische Eichenholz, wenn es zu rechter Zeit und mit gewisser Vorsichtigkeit gefället, an bedeckten Orten im Schatten getrocknet, und eine Zeitlang in salziges Wasser als in eine Beitze gelegt wird, ja daß ein Pfal der in Bergwerken von mineralischer Feuchtigkeit durchdrungen ist, dauerhafter werde; und daß es noch andere Mittel gebe, durch welche das Holz vor der Fäulniß bewahret werden könne: so hat die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften zu S. Petersburg für das 1779ste Jahr die Preißaufgabe gemacht: durch welche gute und nicht theure Mittel das Schiffbauholz dauerhafter gemacht werden könne, ohne durch dieselben sich auf andere Weise zu verschlimmerden? Wer 100 Dukaten verdienen will, kann die Beschaffenheit der Aufgabe, aus dem lateinischen Blatt, welches bey der Jubelfeyer der Akademie ausgegeben worden, genauer ersehen.

Wien.

Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch. Des ersten Bandes erstes Stück. Gedruckt mit Ghelenschen Schriften 1776 in gr. 8. ein Alphabet, drey Bogen. Es ist dieses Buchs schon in dem vierten Jahrgang, als eines künftigen, Erwähnung geschehen; jetzt wird von demselben als von einem zum Theil schon vorhandenen, die Rede seyn. Herr von Luca, der Verfasser desselben, K. K. Rath zu Linz, Beysitzer unterschiedener dasiger Commißionen, und öffentlicher Lehrer der Polizey-Handlungs- und Finanz-Wissenschaft am

Lynceo, hat seinen Plan weit ausgedehnt. Denn es soll dieses Namenbuch nicht nur das Leben und die Schriften aller Gelehrten, und aller Schriftsteller ohne Unterschied, sondern auch aller Uebersetzer, Künstler, Schauspieler und Tonkünstler, welche in allen Ländern des Hauses Oestreich jemals gelebet haben, und noch leben, ja auch nur in denselben geboren sind, begreiffen. Das scheint nun freylich mehr Tadel als Lob zu verdienen, weil das Werk von unbedeutenden Leuten aufschwellen wird: allein der Verfasser kann sich dadurch entschuldigen, daß bisher kein einziger Schriftsteller, welcher dergleichen Namenbuch von einer ganzen Nation herausgegeben, eine Wahl getroffen hat, weder die Herausgeber der France litteraire, noch Hamberger, noch Herr Meusel, u. s. w. Er kann auch sagen, daß man zur Beurtheilung des Zustands der Litteratur und Kunst eines Volks und Lands, alle diejenigen welche davon benannt werden, kennen müsse, und also die mittelmäßigen und schlechten eben sowohl als die guten: ja daß von einem einzigen Mann nicht verlangt werden könne, daß er eine gründliche Wahl unter so vielen Personen anstellen, und eine jede richtig beurtheilen solle. Doch ich will mich bey diesen allgemeinen Anmerkungen nicht länger aufhalten, sondern von dem Werk, so wie es ist, Nachricht geben. Es soll aus drey Bänden, und jeder Band aus zwey Stücken bestehen, jedes Stück aber Vorschußweise mit zwey Gulden bezahlt werden. Das erste Stück des ersten Bands, enthält die Buchstaben A bis O, und das zweyte wird das Alphabet beschliessen, auch alle in den östreichischen Staaten jetzt lebende Künstler enthalten. Der zweyte Band wird die verstorbenen Schriftsteller und Künstler, und der dritte, eine Geschichte der Wissenschaften und Künste in den östreichischen Staaten, liefern. Jetzt fehlen noch in dem ersten Stück die Schriftsteller in den östreichischen Niederlanden und in der Lombardey, welche künftig nachgeholt werden sollen. Es ist leicht zu begreiffen, daß dieses Werk dem Herrn

Verfasser unsäglich grosse Mühe koste, zumal da er keinen Vorgänger hat, auch nicht in der Hauptstadt lebet. Seine Schreibart ist gut. Er hat sich zwar nicht genannt, aber S. 300-303 seine eigene bescheiden abgefassete Lebensbeschreibung eingerückt; aus welcher man ersiehet, daß er der Urheber unterschiedener wohl aufgenommener Schriften sey, auch jetzt an vier erheblichen neuen Werken arbeite, unter welchen Lebensbeschreibungen der vornehmsten östreichischen Staatsminister und Feldherren, sind. Es sind zwar in dem ersten Stück des gelehrten Oestreichs, Artikel, die niemand darinn suchen wird, als, das Leben des illyrischen und orientalischen Buchdruckers **Joh. Kurzböck**, und andere, welche verschiedene Leser aus der Fassung bringen mögten, als, die weitläuftige Lebensbeschreibung des Herrn **Grafen Leopold von Clary**, und desselben Familie, S. 58-72: allein, es giebt auch Artikel von anderer Art. So finden sich z. B. hier die berühmten Männer Herr **Carl Andreas Bel** zu Leipzig, Herr **Ignaz Born**, Herr **Roger Joseph Boscowich**, Herr **Tobias Philip Freyherr von Gebler**, Herr **Gerbert von Hornau**, Reichsfürst und Abt zu **S. Blasi**, Herr **Maximilian Hell**. Herr **Nic. Jacques Jacquin**, und Herr **Adam Franz Kollar**. Auch Herr Magister **Michael Hißmann** zu Göttingen ist hier anzutreffen, der aber nicht Mitglied der dasigen Gesellschaft der Wissenschaften, sondern der deutschen Gesellschaft ist, übrigens aber sich in einigen Abhandlungen, von welchen die **Geschichte der Lehre von der Aßociation der Ideen**, 1776 zu Göttingen besonders gedruckt ist, als einen jungen Gelehrten gezeiget hat, von dem man viel erwarten kann.

Berlin und Halle.

Allgemeine synchronistische Weltgeschichte, oder Zeitungen aus der alten Welt, von Numa bis auf Alexander den Großen, oder vom Jahr der Welt 3300 bis 3648, oder vom Jahr vor Christi Geburt 684 bis 336. Mit Landcharten

und einem vollständigen Register herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Gelehrten. 1777 in gr. Quart. Als im vorigen Jahr dieses Werk, welches in halben Bogen an das Licht trit, angekündiget wurde, habe ich das Vorhaben der Herren Verfasser so gleich bekannt gemacht, und meine Meynung von demselben beygefügt. Damals konnte es nicht recht beurtheilet werden, weil noch keine Proben davon geliefert waren. Diese sind nun reichlich vorhanden, und also kann man sagen, was man finde, und wie es gefalle? Der Titul, **Zeitungen aus der alten Welt**, ist nicht bloß erfunden worden, um dem Werk einen Reitz zu geben, sondern es ist wirklich der alten Welt eine Zeitung nach heutiger Art angedichtet worden, nur mit dem Unterschiede, daß unsere jetzigen Zeitungen außer dem Ort, auch den Tag da sich etwas zugetragen hat, wenigstens da es berichtet wird, angeben, welches in Ansehung der alten Geschichte nicht geschehen kann. Durch diese Erfindung, ist das längst vergangene in etwas gegenwärtiges, ja sehr oft in etwas künftiges verwandelt, uud daher dem Ansehn nach die Theilnehmung an demselben befördert worden. In der That aber ist dieses Verfahren wider die Natur und Absicht der Geschichte, denn sie redet von vergangenen, nicht aber von gegenwärtigen, geschweige von künftigen Dingen. Das unnatürliche, wenigstens das ungewohnte, wird dadurch noch vermehret, daß die Erzählung Leuten von der verschiedenen heidnischen, und von der jüdischen Religion in den Mund (wenn ich so sagen kann) gelegt wird, welche also auch bald ihre Götter, bald den wahren Gott anrufen, jenen oder diesem etwas zuschreiben. Das ist aber nicht nur wider unser und aller Völker übliches, (zumal da in unsern Zeitungen kein Heide, kein Muhamedaner, kein Jude redet,) sondern kann auch wieder die Absicht der Herren Verfasser in Ansehung der Religion eine schädliche Wirkung haben. Denn es ist doch immer etwas anders, die Religion eines Volks nach den Grundsätzen derselben, ohne Theilnehmung beschreiben, (wie

die Geschichtschreiber thun sollen,) und Bekenner derselben so redend einführen, daß man nicht wohl ohne Theilnehmung an derselben bleiben kann, auch wenn man ein schwacher Geist ist, wie diejenigen größtentheils sind, für welche die Herren Verfasser ihr Werk eigentlich bestimmt haben, nicht leicht oder ganz bleiben wird. Ich bin also in Ansehung des Vortrags nicht der Meynung der Herren Verfasser, welche dieses hinter her desto eher genehmigen werden, da sie ihr in dem heutigen Zeitungston verfertigtes Werk, in dem Titul vorzüglich eine allgemeine synchronistische Weltgeschichte genannt, und den Zusatz, oder Zeitungen aus der alten Welt, nicht zur Erklärung der ersten Benennung, (dergleichen er auch nicht seyn würde,) sondern um deswillen beygefüget haben, weil sie ihre Arbeit unter diesem letzten Namen zuerst, ja allein angekündiget hatten. Uebrigens kann man nicht leugnen, daß sie bey ihrer Einkleidung der Geschichte, Witz und Geschicklichkeit bewiesen haben.

Sie liefern also eine synchronistische Weltgeschichte, und zwar, wie sie ausdrücklich sagen, nicht für die gelehrten Kenner der Geschichte, sondern für Frauenspersonen, und Jünglinge, auch überhaupt für gesittete Personen aller Stände, in sofern sie nicht eigentliche gelehrte Kenner der Geschichte sind. In dieser Absicht verdient ihre Arbeit viel Ruhm, denn sie ist nicht compendiarisch, sondern ausgeführt, sie schränkt sich nicht auf bloße Erzählung der Begebenheiten ein, sondern sucht dieselben auch begreiflich zu machen, welches durch eingemischte Erklärungen, Erläuterungen, Muthmaßungen und Anmerkungen, geschiehet. Sie fangen erst mit dem Jahr 3300 nach Petavs Rechnung an, weil sie die vorhergehende Zeit den fabelhaften Zeitraum nennen. Diese Benennung ist hart und ungegründet, wenigstens in Ansehung der Geschichte unterschiedener alter Völker. Die Jahrzahl gehet von hier an beständig fort, und was aus der bekannten Völkergeschichte in ein jedes Jahr entweder genau, oder ungefähr gehört, ist unter demselben solchergestalt erzählet worden, als wenn es aus den Hauptstädten der

Länder, welche die Rubliken ausmachen, berichtet würde. Da nun die Herrn Verfasser alles was sie in großen Geschichtbüchern, vornemlich in der allgemeinen Welthistorie, zum Theil auch in den Quellen selbst, von der Geschichte der Völker, Länder, Oerter und Personen, gefunden, nach der Zeitordnung angebracht haben, so kann man nicht nur aus ihrem Werk ersehen, was sich ungefähr um einerley Zeit in verschiedenen Ländern zugetragen hat, sondern man kann auch, wenn man erst die Hauptörter der Länder, unter deren Ueberschrift es erzählet wird, kennet, oder auch vermittelst des Registers, das was zu der Geschichte eines Staats gehöret, hinter einander, und also gleichsam im Zusammenhange lesen. Die Herrn Verfasser behaupten, daß man auf solche Weise in ihrem Werk die vollständigste Geschichte einzelner Völker finden werde. Ihre Meynung ist, sie hätten mit Wissen u. Willen, nichts von dem was sie gefunden, und einiger maßen nach der Zeit hätten in Ordnung bringen können, weggelassen. Ob aber alles dieses denjenigen, für welche das Werk bestimmt ist, zu wissen nöthig, nützlich und angenehm ist? das ist eine andere Frage. Man kann aber in diesem Buch eben sowohl als in andern, etwas überschlagen. Es ist nicht ohne Kritik, die Fehler und Mängel aber welche etwa vorhanden sind, müßen dem zugeschrieben werden, daß diese Arbeit für die Herren Verfasser neu war, und Geschwindigkeit erforderte. Die Schreibart ist verschieden, auch wegen der ohne Ursach gehäuften kleinen Wörter, (z. B. da thut er denn nun aber offenbar der Sache zu viel,) hin und wieder etwas ausgedehnt, im ganzen aber doch gut. Weil das Werk in halben Bogen ausgegeben wird, so kann selten mit einem derselben die Erzählung beschlossen werden, sie läuft also gemeiniglich von einem in den andern fort, welches die Lesung einzelner halben Bogen unangenehm macht. Man thut also wohl, wenn man mehrere halbe Bogen auf einmal lieset, um im Zusammenhange zu bleiben. Das Werk wird fast am nützlichsten für Lehrer der Jugend seyn, welche mit andern großen Geschichtbüchern nicht versehen sind. Die Landcharten gereichen nur zur nothdürftigen Erläuterung.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs Siebenzehntes Stück.

Am 28ten April 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Halle.

Bey Johann Jacob Curt ist fertig geworden: Magazin für die neue Historie und Geographie, angelegt von Anton Fridrich Büsching. Eilfter Theil, mit einer Landcharte. 1777, drey Alphabete in Quart. Es hat dieser Theil sieben Hauptabschnitte. Der erste betrift das Churfürstenthum Sachsen, in 19 Artikeln, welche das Finanzwesen, die Bergwerke, die Bevölkerung, und die Geschichte des Krieges von 1745, angehen. Ich habe sie schon im zwölften Stück angezeigt, da von den besondern Abdrücken, welche von diesem Abschnitt gemacht worden, die Rede war. Der zweyte Abschnitt ist Holstein gewidmet. Ein ungenannter adelicher Landsaße dieses Herzogthums, schickte mir 1776 einen Abdruck der Antwort, welche ein auch ungenannter auf die in den neunten Theil des Magazins gebrachte Schriften über die so genannte adeliche Reception in Holstein, aufgesetzt hat, und verlangte, daß ich dieselbige zum Beweise meiner Unpartheylichkeit auch in das Magazin aufnehmen mögte. Aus dieser Ursach ist es geschehen, ob sich gleich diese Schrift durch gute Schreibart und Orthographie nicht empfiehlt, auch anzügliche Stellen enthält, an welchen ich kein Theil nehme. Es scheinet

aber daß sie zur Aufklärung der Streitfrage etwas beytrage, und weil sie den ansehnlichen Adel eines beträchtlichen Herzogthums betrift, so hat sie in meinem Magazin gar wohl Platz finden können. Alle diese Streitschriften sind nun auch in eine besondere Sammlung gebracht worden, welche den Titul hat: **von der sogenannten adelichen Reception im Holstein, und was dem anhängig ist.** Mon. Dec. 1776 in Octav 8 Bogen. Der Ort des Drucks ist nicht genannt. Zu diesem Abschnitt von Holstein, gehören auch einige noch nicht gedruckte Aufsätze, welche die Geschichte des Hochfürstl. Hauses Holstein Gottorf betreffen. Der erste ist eine ohnmasgebliche Proposition von dem Hochf. Holstein-Gottorfischen Hause an das Haus Mecklenburg 1713; der zweyte ein französischer Brief des Königs Stanislaus an den Grafen von Baßewitz, welcher mit allen orthographischen Fehlern der Urkunde abgedruckt ist; der dritte, ein Stück eines Gutachtens, welches der fürstl. holsteinische wirkl. geh. Rath Johann von Pechlin, 1741 aus Stockholm nach Kiel hat abgehen lassen. Diese drey Artikel sind für die Geschichte der Zeit in welcher sie abgefaßet worden, brauchbar.

Der **dritte Abschnitt**, bestehet in des verstorbenen Präsidenten **Jul. Frid. von Keffenbrink Beschreibung des Usedomschen und Wollinschen Kreises in Vorpommern preußischen Antheils.** Er hat mir dieselbige schon in seinem Todesjahr 1775 für mein Magazin zugeschickt, ich habe sie aber damals nicht gleich in daßelbige bringen können. Er wollte sehen, wie sie aufgenommen würde, und sich alsdenn entschliessen, ob er auf gleiche Weise eine Topographie von ganz Pommern ausarbeiten wolle, oder nicht? Man muß auch seinen verstorbenen Freunden Wort halten, und also habe ich diese mir anvertraute nützliche Topographie der genannten beyden Kreise, abdrucken laßen, auch

eine ziemlich große Landcharten von denselben beygefüget, welche ich zugleich empfangen. Herr Consistorialrath **Brüggemann** zu Stettin, wird nun sehen, welchen Gebrauch Er von diesem Keffenbrinkschen Fragment bey seiner Topographie von dem ganzen preußischen Pommern, werde machen können? Ich habe desselben Beschreibung der Städte **Usdom** und **Wollin** gelesen, und mit der Keffenbrinkschen verglichen. Diese hat etwas das jener fehlt, dazu insonderheit die mathematische Bestimmung der Lage dieser Städte, und gewiße historische Anmerkungen gehören, jene aber ist doch ausführlicher, und zeiget, daß Herr **C. R. Brüggemann** sich sehr bemüht habe, den gegenwärtigen Zustand der Oerter genau zu erfahren, so daß man von Seiner pommerschen Topographie viel erwarten kann.

Der **vierte Abschnitt**, bestehet in einem Verzeichniß aller im Herzogthum Mecklenburg Schwerinschen Antheils belegenen Landesfürstlichen und ritterschaftlichen Güther 1777. Ich habe von demselben schon in dem zwölften Stück der diesjährigen Nachrichten S. 103 geredet.

Den **fünften Abschnitt**, macht der Etat present des forces Turques sur terre 1774, aus, welchen mir ein hoher Officier aus Warschau zugeschickt, und deßelben Richtigkeit versichert hat.

Der **sechste Abschnitt** von Italien, begreift zwey Artikel, dergleichen noch niemals gedruckt worden, nemlich 1) ein Verzeichniß aller Seelen und aller Landgüther, welche 1772 in den Königlich Sardinischen Staaten auf dem festen Lande, gezählet worden, und 2) eine Bevölkerungsliste vom Herzogthum Mailand östreichischen Antheils, von Ostern 1773 bis dahin 1774, verglichen mit der von 1772. Aus beyden sind die allgemeinen Summen in diesen wöchentlichen Nachrichten schon vorgekommen, hier aber sind die Tafeln so vollständig als ich dieselben empfangen habe.

Der siebente Abschnitt, gehet Rußland an. Den Anfang macht der Tarif, nach welchem der Zoll in den Hafen des schwarzen Meers von aus- und eingehenden Waaren entrichtet werden soll, gedruckt 1775. Herr Consistorialrath Hase, hat denselben aus der rußischen Sprache übersetzt. Er ist außer dem Kaufmann, auch dem Politiker brauchbar, und zeiget unter andern, wie in Rußland der Zoll als ein Mittel gebraucht werde, um die einheimischen Manufacturen und Fabriken, und die Ausfuhr der Waaren derselben zu befördern? Hierauf folget ein Memoire sur le commerce de Russie, welches 1761 aufgesetzt, und dem Minister der das Handelswesen regierte, übergeben worden. Wegen der wahren und wichtigen Handels-Grundsätze welche darinn vorgetragen worden, ist es überall brauchbar, es schildert aber auch den damaligen Zustand der Manufacturen, Fabriken und Handlung mit patriotischer Freymüthigkeit. Der dritte Artikel, ist ein Memoire sur la situation actuelle du commerce de France en Russie, und 1758 in Frankreich aufgesetzt worden. Der vierte enthält Joh. Heinr. Brockhausen Anerbietungen, Manufacturen und Fabriken im rußischen Reich anlegen zu wollen, 1702. 1703. Der fünfte Artikel wird sehr viel neugierige Leser an sich ziehen, denn er bestehet in einem Bericht von der Kaiserinn Katharina der ersten Herkunft und Gelangung zum Trohn, den 1725 der aus Rußland nach Wien zurück gekommene römisch Kaiserliche Gesandte an seinen Hof abgestattet hat, und welcher wie man leicht denken kann, zum Vortheil der Geschichte, ohne Zurückhaltung geschrieben ist. Er bestätiget einige erhebliche Anecdoten, welche ich in den vorhergehenden Theilen dieses Magazins mitgetheilt habe, als von der Vertraulichkeit der Kaiserinn mit ihrem Kammerherrn Moens, wegen welcher dieser hingerichtet worden, von der Ursache des Todes Kaisers Peter des ersten, ꝛc. Einige Erzählungen weichen von denjenigen, welche ich schon mitgethei-

let habe, etwas ab, von welchem Unterschiede ich bey einer andern Gelegenheit reden will. Den Beschluß machen Briefe auswärtiger Fürsten an die Zare Michael Fedrowitsch und Alexei Michailowitsch, auch Briefe der Zare Iwan und Peter.

Riga.

Topographische Nachrichten von Lief- und Ehstland. Gesammlet und herausgegeben durch August Wilhelm Hupel. Zweyter Band. 1777. in gr. Octav, bey Joh. Friedr. Hartknech. In der Vorrede macht der Herr Verfasser einige Anmerkungen über die Recensionen, welche er von dem ersten Theil seines Buchs gelesen hat. Unter denselben ist auch die meinige im Zweyten Jahrgange St. 37. welche gewiß höflich, und für ihn rühmlich ist. Diese Höflichkeit erwiedert er nicht völlig. Er sagt, ich erinnere, daß sein Buch noch nicht vollkommen sey. Hier giebt er meinen Worten eine ganz andere Wendung, denn wenn ich schreibe: sein Buch verdiene eine gute Aufnahme, wenn es gleich noch nicht vollkommen sey, so ist offenbar, daß ich sein eigenes Bekenntniß in der Vorrede, zu seinem Vortheil gewendet habe. Und da ich hinzu setze, ich wüßte aus vieljähriger Erfahrung, wie schwer es sey, dergleichen Nachrichten vollkommen zu erhalten, so ist sehr überflüßig, und gewißermaßen unschicklich, daß er sich auf meine märkische Topographie beruft, um zu beweisen, daß die Beschreibung eines weitläuftigen Landes nicht gleich zum erstenmahl ganz vollkommen gerathen könne. Er vertheidiget es auch gegen mich, daß er beyde Herzogthümer zuweilen mit dem allgemeinen Namen Liefland belegt hat, worinn er aber ganz gewiß nicht Recht hat. Denn was an und für sich selbst unrecht ist, wird durch die Gewohnheit nicht recht; und das Beyspiel welches er anführt, man könne ohne Tadel

zu verdienen, sagen, Berlin liege in Deutschland, paßt gar nicht hierher. Berlin liegt allerdings in Deutschland, aber Reval liegt so wenig in Liefland, als Berlin in Preußen. Ich weiß wohl daß die Esthländer sich in andern Ländern für Lefländer ausgeben, so wie die Schleßwiger sich Holsteiner, und die Lausitzer sich Sachsen nennen, und die Curländer in Deutschland gemeiniglich mit zu den Liefländern gezählet werden. Aber Schleßwig gehört nicht zu Holstein, die Lausitz nicht zu Sachsen, Curland nicht zu Liefland, und Esthland nicht zu Liefland, sondern diese beyden Länder sind nur Nachbaren, übrigens aber in dem Kaiserlichen Titel, und in der Verfassung ganz von einander abgesondert.

Es hat dieser zweyte Theil des Werks folgenden Inhalt. Das erste Kapitel handelt von den Landes-Einwohnern genauer, als im ersten Theil geschehen ist. Im Junius 1772, sind in Liefland und in der Provinz Oesel 448,884 Menschen gezählet worden, unter welchen 128007 Mannspersonen vom 15ten Jahr an, gewesen. In Esthland sollen in eben demselben Jahr 158264 Menschen gewesen seyn, und wenn diese Summa richtig ist, so ist diejenige welche der Verfasser in dem ersten Theil angegeben hat, um 17700 zu groß. Die Bevölkerung beyder Herzogthümer, ist für ihre Größe sehr mittelmäßig. Man muß sich wundern, daß der Verfasser S. 31. noch anführt, es sage ein neuer Erdbeschreiber, die Gelehrten wären in diesen Ländern nie sonderlich geachtet worden, da doch dieses schon 1758 in der dritten Ausgabe seines Werks geändert worden, wie er gar wohl weiß. Er saget von den deutschen Einwohnern überhaupt, von dem Adel, von dem geistlichen Stande, und von den Bauern, insonderheit, viel merkwürdiges, wenigstens wird eine jede Art seiner

Leser etwas für sich darinn finden. Daß es jezt in Liefland auch Grafen von Mengden gebe, sollte ihm S. 58. nicht unbekannt seyn. Das zweyte Kapitel betrifft ökonomische Sachen, und das dritte enthält allerley gute Nachrichten vom Handel. 1774 sind die aus Riga ausgeschiften Waaren auf 3,662715 Rubel 64 Kop. die eingegangenen aber nur auf 1,491691 Rb. 85 Kp. geschätzet worden. Der Herr Verfasser kennet nur die ersten Theile meines Magazins, weiß also nicht daß in dem achten die Beyträge zu einer Geschichte der Münzen in Rußland, und in dem neunten, Nachrichten von dem Handel der Städte Riga und Narva, vorkommen. Das vierte Kapitel liefert den Versuch einer Liefländischen Naturgeschichte im Grundriß, welcher hauptsächlich von Herrn J. B. Fischer zu Riga herrührt. Ein doppelter Nachtrag von 5½ Bogen, bestehet aus Verbesserungen und Ergänzungen zu dem ersten Theil des Werks, unter welchen die Oeselsche Landrolle vorzüglich zu bemerken ist. Es scheinet, daß Herr Hupel noch einen dritten Theil liefern werde, der vermuthlich auch Verbesserungen des zweyten Theils enthalten wird.

Göttingen.

Im Verlage der Wittwe Vandenhoek, ist gedruckt: **Anleitung zur Technologie, oder zur Kenntniß der Handwerker, Fabricken und Manufacturen, vornehmlich derer, die mit der Landwirthschaft, Polizey und Cameralwissenschaft in nächster Verbindung stehen. Nebst Beyträgen zur Kunstgeschichte. Von Joh. Beckmann, ordentlichen Professor der Oekonomie in Göttingen. Mit einer Kupfertafel.** 1777 in Octav 1 Alph. 11 Bogen. Ein nützliches und angenehmes Buch. Der Herr Verfaßer nennet Technologie, was sonst Kunstgeschichte heißet; und ziehet jenen Ausdruck vor, weil

er alle Arbeiten, ihre Folgen und Gründe, vollständig, ordentlich und deutlich erkläret. Er verstehet also unter der Technologie, die Wißenschaft welche die Verarbeitung der Naturalien lehret. In den Werkstäten wird nur gewiesen, wie man etwas nach der Vorschrift und Gewonheit der Meister verfertigen soll, aber die Technologie lehret gründlich und systematisch, wie man zu eben diesem Endzweck nach wahren Grundsätzen und zuverläßigen Erfahrungen handeln, und die bey der Verarbeitung vorkommenden Erscheinungen erklären und nutzen soll. Wenn man also in diesem Buch die meisten Handwerke, die man in neuern Zeiten zum Theil Fabriken, Manufacturen und Künste zu nennen beliebt hat,) also nach einander abgehandelt findet, daß diejenigen, deren vornehmste Arbeiten eine Gleichheit oder doch Aenlichkeit in dem Verfahren und in den Gründen, auf welchen sie beruhen, haben, unter einerley Abtheilung stehen, und zwar so, daß die einfachen zuerst, und die Künstlichern zuletzt genennet werden: so muß man nicht denken, daß dadurch Handwerksbursche und Meister gebildet werden sollen, sondern künftige Cameralisten sollen dadurch in der Theorie der Handwerke unterrichtet werden. Diese Absicht ist allerdings gut, und das Buch ist ungeachtet der verbesserlichen Stellen, auch gut, nicht nur zu academischen Vorlesungen, für welche es eigentlich bestimmt ist, sondern auch für andere die sich bloß durch Lesen einige Theorie von den Handwerken verschaffen wollen. Herr B. führet selten Bücher an, weil Belesene die sein Buch ansehen, die Quellen des schon gedruckten Theils desselben, kennen, junge Studirende aber sie durch mündlichen Unterricht erfahren können. Von der Geschichte der Handwerke sagt er auch oft etwas, wenn Er sich nemlich auf dasjenige was hin und wieder davon stehet, besonnen hat: allein diese Geschichte ist noch wenig bearbeitet, sie verdient aber eine gründliche Untersuchung und Bearbeitung.

Titul und Register zu dem vierten Jahrgang werden in dieser Woche fertig.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs Achtzehntes Stück.

Am 5ten May 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Von dem türkischen Kriegsheer.

Es bestehet aus viererley Gattungen Truppen. Zu der ersten, gehören die Capikuly, deren Name Knechte bedeutet, so wie man ehedeßen in Deutschland Soldaten unter dem Namen der Landsknechte hatte. Sie sind eigentliche, im Solde stehende, und, nach osmanischer Art, regelmäßige Soldaten, und machen den ersten und vornehmsten Theil des türkischen Kriegsheers aus. Sie sind entweder Infahteristen, oder Cavalleristen, oder Artilleristen. 1. Die Infanteristen heißen Janitscharen, außer welchen die Osmanen keine Truppen zu Fuß haben, auf welche man einige Rechnung machen kann. Schwerlich steigt ihre Anzahl heutiges Tags bis auf 40000 Mann, und von diesen muß man wenigstens 16000 abziehen, welche zur Besatzung in den Festungen, und in den Städten Constantinopel, Adrianopel und Bursa liegen, imgleichen diejenigen welche nicht nöthig haben ins Feld zu gehen, und eine Art von Invaliden sind. Es bleiben also kaum 22000 Mann übrig, welche wirklich im Felde erscheinen können. Uebrigens werden sie sowohl zu Friedens- als Kriegszeiten, in 196 Compagnien (Odas,

Kammern) abgetheilet. 2. Die Cavalleristen heißen Spahis. Sie sollten 20000 Köpfe stark seyn, es können aber kaum 15000 Mann ins Feld gestellt werden, die übrigen bleiben aus verschiedenen Ursachen zurück. 3. Die Artilleristen, haben in dem letzten Kriege mit den Russen, zwey Corps jedes von 3000 Mann ausgemacht, in Friedenszeiten aber sind sie nur halb so stark.

Zu der zweyten Gattung der Truppen, gehören die Toprakly, oder Provinzial-Soldaten, welche die Paschen aus den Provinzen denen sie vorstehen, stellen müßen. Sie machen unregelmäßige leichte Truppen zu Pferde aus, sind heutiges Tags niemals über 75000 Köpfe stark, und gemeiniglich viel schwächer. Weil sie keinen Sold bekommen, so nehmen sie mit jedem Feldzüge ab, und gehen nach Hause, zumal wenn der erste oder zweyte nicht glücklich ausfällt, und sie ihre Equipage verlieren.

Zu der dritten Gattung der Truppen, gehören diejenigen, welche die unter der Oberherschaft, und unter dem Schutz des Sultan der Osmanen stehende Länder stellen. Die ersten sollten die Wallachen und Moldauer seyn, und die letzten die Tatarn, jene aber sind ganz erschöpft, und diese können jetzt nicht viel betragen, seitdem durch den Friedensschluß von 1774, der krimische Chan für einen unabhängigen Fürsten erklärt worden.

Die vierte Gattung, machen die Serratkuly aus, das ist, die Truppen, welche die Gränzen des osmanischen Reichs beschützen. Sie bestehen aus Infanterie und Cavallerie. Zu der ersten gehören außer dem Reserve-Corps für die Artilleristen, welches etwa 4000 Mann betragen mag, vornemlich die Azaps, welche eine National-Miliz sind, und wenn diese zu schwach ist, werden etwa 10000 Mann Bosniaken und Arnauten eben so in Sold genommen, wie die Schweizer von einigen europäischen Mächten. Die Cavallerie, macht nicht über 10000 Mann aus.

Wenn man diese genannten Summen zusammen zählet, so kann man rechnen

1 An Truppen zu Fuß

1)	eigentliche Janitscharen, welche zu Felde gehen können, ungefähr	22000 Mann
2)	egyptische Janitscharen	3000
3)	Gränzsoldaten zur Ergänzung und Verstärkung der Janitscharen	10000
4)	ordentliche Artilleristen	6000
5)	Artilleristen welche auf den Gränzen liegen	4000
		45000 Mann

2 An Truppen zu Pferde

1)	Spahis	20000
2)	Provinzial-Reuter höchstens	75000
3)	Gränzreuter	10000
		105000

Es ist dieses ein kurzer Auszug aus einem Abschnitt des eilften Theils meines Magazins.

St. Petersburg.

Sanct Petersburgisches Journal, 1776. Zweyter Band. Bey J. F. Weitbrecht, in gr. Octav. Er begreift die Monate Julius bis December. In dem Juliusmonat beschreibt Herr Prof. Pallas die orientalische Art, Baumwolle mit Krapp ächt zu färben, wie selbige zu Astrachan ausgeübet wird. Die dasigen Armenianer färben das sogenannte türkische Garn auf die hier beschriebene Art, für welche Nachricht Herr P. viel Dank verdienet. Herrn Staatsraths Müller Lebensbeschreibung des Feldmarschalls Grafen Peter Borißowitsch Scheremetew, welche er seiner Ausgabe der Briefe Peters des Ersten an diesen Feldmarschall, vorgesetzt hat, ist hier in einem freyen Auszuge deutsch geliefert worden. So wie die meisten vornehmen Familien in Rußland einen ausländischen Ursprung zu haben behaupten: also leitet auch das Scheremetewsche

Haus seine Herkunft von einem deutschen Ritter her, der um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts nach Moskau gekommen seyn soll, und dem die Geschlechtsbücher den rußischen Namen Andrei Iwanowitsch Kobila beylegen. Der ganze Artickel, welcher erst im Monat August beschlossen wird, ist für die neuere rußische Geschichte brauchbar. Der Augustmonat, enthält ein Schreiben des Fürsten Dimitri Michailowitsch Posharskoi, welches er 1612 an die Stadt Putiwl hat abgehen lassen, und darinn er die damaligen Kriegsbegebenheiten zwischen den Russen und Polen erzählt. Es ist aus der alten rußischen Bibliothek genommen und übersetzt. In dem Septembermonat, hat ein ungenannter angefangen, und in den folgenden Monaten fortgesetzt, die Geschichte des rußischen Reichs, von Ankunft der Tataren, bis auf die Regierung des Großfürsten Iwan Wassiljewitsch oder von 1223 bis 1462, und zwar also, daß er die rußische Geschichte des Fürsten Schtscherbatowo zum Leitfaden gebraucht, ohne die Quellen derselben aus der Acht zu laßen. Dieses Stück der rußischen Geschichte hat bisher die nöthige Aufklärung noch nicht gehabt, es enthält aber auch in der hiesigen Erzählung sehr rührende Auftritte. Man lieset hier auch einen Auszug aus demjenigen, was das Reichsadmiralitätscollegium für diejenigen bekannt gemacht hat, welche den Bau einiger Fregatten am Don übernehmen wollen. Sie sollen nahe bey der Festung St. Dimitri erbaut werden, 114 bis 130 Fuß lang, und etwa 30 Fuß breit seyn, und 11 Fuß tief gehen. Im Octobermonat, beschreibet Herr Adjunct Georgi einen an der Wolga, zwischen Sarepta und Zarizyn entdeckten Gesundbrunnen, und behauptet, daß derselbige mit dem Pyrmonter Brunnen die größte Aehnlichkeit habe. Wenn dieses ist, so wird er für Rußland um desto wichtiger seyn, da die Wolga zur Verführung des Wassers große Bequemlichkeit darreicht. Der November enthält ein Verzeichniß aller unter der Aufsicht des

Manufacturcollegii stehenden Fabriken im rußischen Reich, aus Herrn Rubans moscovischen curieusen Calender für das Jahr 1776. Aller Manufacturen und Fabriken, sind 484. Es folget hierauf ein Verzeichniß aller Apotheken in Rußland, sowohl derjenigen welche der Krone, als derjenigen welche besondern Personen gehören: jener sind die meisten. Auch die Buchdruckereyen sind verzeichnet. Im Decembermonat, trift man eine Tabelle der gebornen, gestorbenen und verheiratheten in dem Nowgorodschen Gouvernement von den Jahren 1774 und 75, an. Es hat dieselbe der Statthalter Herr von Sievers mit aller möglich gewesenen Genauigkeit aufnehmen lassen. Es waren

(1774.)

der Gebornen. männl. Geschl.	der Gebornen. weibl. Geschl.	der Verheiratheten.	der Gestorbenen männl. Geschl.	der Gestorbenen weibl. Geschl.
14763.	10970.	9829 Paar.	7458.	6235
25733			13693	
(1775)				
15747.	11733.	10621 Paar.	6829.	5701
27480			12530	

In diesen Jahren haben die Gebornen ein starkes Uebergewicht über die Gestorbenen, und die gebornen Kinder männlichen Geschlechts, ein in andern Ländern ganz ungewöhnliches Uebergewicht, über die gebornen Kinder weiblichen Geschlechts gehabt, wer wird es aber wagen zu vermuthen, daß das letzte in dem ganzen rußischen Reich statt gefunden habe? Aus des Herrn Staatsraths Müllers Einleitung zu den Briefen Peters des ersten an Scheremetew, sind auch Nachrichten von dem ehemaligen Groß-Kanzler Fürsten Alexei Michailowitsch Tscherkaskoi, und merkwürdige Anecdoten von dem Hetman Mazeppa, und deßelben Neffen Woinarowskoi, gezogen, welche deutschen Lesern, denen Herrn Müllers rußisches Werk unbekannt oder unverständlich ist, sehr willkom-

men seyn müßen. Man lieset hier auch eine Uebersetzung der Inschriften, welche auf den zum Behuf der rußischen Geschichte geprägten Medaillen mit den Bildnissen aller rußischen Regenten, stehen.

Wien.

Hier ist ein Buch in Folio gedruckt worden, welches das von der Kaiserin Königin Majestät am zweyten Jänner des jetzigen Jahrs unterschriebene Reglement für die Illyrische Nation enthält, welches demjenigen gemäß ist, was 1774 und 76 auf den zu Karlowitz gehaltnen nicht unirten bischöflichen Synoden gemeinschaftlich abgehandelt worden. Es ist zwar schon unter dem 27sten Sept. 1770 ein illyrisches National-Reglement bekannt gemacht worden, welches dasjenige enthält, was 1769 auf einem National-Congreß verabredet worden, und die Privilegien, das Religionswesen, und die Personen der illyrischen Geistlichkeit angeht: allein es haben sich seitdem die Umstände geändert, und daher ist auch das National-Reglement geändert worden. So wie es nun lautet, soll es die Vorschrift für alle in Ungarn, Croatien, Slavonien, dem Temerwarer Banat, den Carlstädter und Warasdiner Generalaten, imgleichen in den Provinzial-Militär- und Kameral-Bezirken befindliche höhere und niedere nicht unirte Geistlichkeit græci ritus, seyn. In demselben werden die Privilegien, welche der illyrischen Nation 1743 und 1763 ertheilt worden, bestätiget. Die Nation soll nicht unter der ungarischen Hof-Kanzley, sondern unter einer eigenen illyrischen Hof-Deputation stehen. Der Erzbischof und Metropolit soll blos als der illyrischen Nation Vorsteher in Geistlichen Sachen, aber keinesweges in weltlichen Sachen, angesehen, von ihr gewählt, und von dem Könige bestätiget werden. Seine Einkünfte bestehen in 6000 Fl. aus der Essegger Cameralcasse, in 3000 Fl. aus der Temeswarer Cameral-Casse, und in

den Zinsen von 38600 Fl. Capital, welches bey dem Königl. Hof als Schuld stehet, und zur Hypothek das Kammergut Dallya hat. Er hat auch den Nutzen von den Güthern Neradin und Pankoftze. Unter demselben stehen folgende nicht unirte Bisthümer, das Verschecz- oder Caranbeser, das Temeswarer, das Bacser, das Arader, das Pakratzer, das Ofner und das Carlstädter Bisthum. Die erzbischöflich Syrmische Dioces begreift 6 Protopopiats-Bezirke, mit 175 Pfarren und Oertern, und noch 28 Filialen welche zu andern Pfarren gehören. Zu der Temeswarer Dioces, gehören 10 Protopopiats-Bezirke, welche 287 Pfarren und Oerter, und 37 zu andern Pfarren gehörige Filiale begreifen. Die Verscheczer Dioces, enthält 6 Protopopiats-Bezirke, in welchen 239 Pfarren und Oerter, und 29 zu andern Pfarren gehörige Filiale sind. Die Arader Dioces, bestehet aus 14 Protopopiats-Bezirken, in welchen 481 Pfarren und Oerter, nebst 126 zu andern Pfarren gehörigen Filialen, sind. Die Ofner Dioces, hat nur 2 Protopopiats-Bezirke, welche 48 Pfarren und Oerter, und 17 zu andern Pfarren gehörige Filiale enthalten. Die Bacser Dioces, hat 4 Protopopiats-Bezirke, zu welchen 61 Pfarren und Oerter gehören. Die Pakratzer Dioces, hat 9 Protopopiats-Bezirke, in welchen 100 Pfarren und Oerter, und 473 zu andern Pfarren gehörige Filiale sind. Endlich die Carlstädter Dioces begreift 9 Protopopiats-Bezirke, in welchen 118 Pfarren und Oerter, und 300 Filiale, die andern Pfarren zugehören, sind.

(Die Fortsetzung wird folgen.)

Schwedt.

Hier soll ein Wochenblatt unter dem Titul, für das Herz, an das Licht treten, und am ersten Junius dieses Jahrs anfangen. Der Titul ist reitzend, und dem Empfindungsvollen Herrn Verfasser gemäß, welcher

die Geschichte zu seiner Absicht sehr vortheilhaft wird gebrauchen können.

Braunschweig.

Es ist hier neulich auf 2½ Bogen in Octav gedruckt, Verzeichniß von Landcharten, welche zu Braunschweig bey C. F. Bremer und Sohn zu haben sind. Diese schon oft in meinem Wochenblatt genannte Kaufleute, sind die ersten in Deutschland, welche außer den deutschen neuen Landcharten auch neue engländische, spanische, holländische, dänische und rußische anschaffen, und für einen billigen Preiß verkaufen. Ihr Vorrath ist schon beträchtlich, und sie werden ihn immermehr vergrößern.

Landcharte.

Carte nouvelle de l'Amerique angloise, contenant tout ce que les Anglois possedent sur le continent de l'Amerique Septentrionale. — par Matthieu Albert Lotter à Augsbourg. Da diese neulich fertig gewordene Charte, nur aus 1 Bogen im gewönlichen Landcharten-Format bestehet, so ist leicht zu erachten, daß sie nur einen ganz allgemeinen Begriff von der Lage der Länder gebe, und also bey den Zeitungen wenige Dienste leiste. Sie kostet hier 6 Gr.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Neunzehntes Stück.
Am 12ten May 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Beschluß der Nachricht von dem Kaiserl. Kön. Reglement für die Illyrische Nation.

Die Bischöffe sollen aus den Klöstern genommen, und vorzüglich geschickte Personen dazu ausgesucht werden. Zu jeder Synodal-Versammlung, sie geschehe wegen der Wahl eines Bischofs, oder wegen andrer Ursachen, muß vorher die Landesfürstliche Genehmhaltung gesucht, und die Ankunft eines Kaiserl. Kön. Commißarii abgewartet werden. Dem Metropoliten werden für die auszufertigende Bulle entrichtet, von dem neuen Bischof zu Verschecz oder Caransebes und zu Temeswar, 200 Kremnitzer Ducaten, von dem Bacser und Arader Bischof 150, von dem Pakratzer 125, und von dem Ofner und Karlstädter, 100 Kremnitzer Ducaten. Die Ordination und Priesterweihe, muß umsonst ertheilet werden, ꝛc. Für die Landesfürstl. Bestätigung, bezahlt ein Erzbischof und Metropolit an die Illyrische Hofdeputation 2000, und an die ungarische Hofkanzley 1000 Fl. ein Bischof zu Bacs und Temeswar jeder zweymal 1000 Fl. von den übrigen vier jeder zweymal 500 Fl. und einer 500 Fl. Die Anzahl der Protopresbyteriate oder Protopopiate, ist im vorigen Stück schon angezeigt worden. Zu Popen oder Pfarrern, sollen nur Unterthanen aus den Kaiserl.

Kön. Erblanden bestellt werden. Ein Kirchspiel von 130 Häusern, soll nur 1, eines von 250 Häusern nur 2, eines von mehr als 250 Häusern nur 3 fungirende Popen haben, und diese Anzahl soll ohne ausdrückliche Landesfürstliche Bewilligung nicht überschritten werden. Dißeitige Unterthanen, sollen sich nicht zu Ippeck, oder an andern unter türkischer Bothmäßigkeit stehenden Orten zu Priestern weihen, und zu Archimandriten erwählen lassen. Der in den canonischen Rechten der griechischen Kirche keineswegs gegründete Gebrauch, die Popen nach dem Tode ihrer Weiber in die Klöster zu verstoßen, zum Klostergelübde gegen die Gesetze der Religion zu zwingen, und ihre Kinder dem äußersten Elende zu überlassen, wird abgeschafft, und die verwitweten Pfarrer sollen künftig bey ihren Pfarren gelassen werden. Jedes Kloster soll zwey geistliche Vorsteher haben, entweder einen Archimandriten und Iguman, oder einen Iguman und Vicarium. In den Klöstern sollen nicht bloß Hieromonachi, sondern auch einige Monachi seyn, jene sind Priester, diese sollen nützliche Handwerke verstehen, als die Gärtnerey, das Kochen, die Kellnerey, das Schuster- und Schneider-Handwerk. Jede Diöces soll ihr Consistorium haben, und bey dem Erzbischof ein Consistorium an welches appellirt werden kann, seyn. Von dem letzten kann man sich an den Königl. Trohn wenden. Die Consistorien haben nur in geistlichen Sachen zu richten, doch können sie auch die Gefangennehmung eines Geistlichen besorgen, und die Streitigkeiten zwischen zwey Geistlichen in Amtssachen, schlichten. In Criminal- und Civil-Sachen hängt der Clerus eben so wie der Layenstand von der weltlichen Obrigkeit ab, als, von dem Hof-Kriegsrath, von der obersten Justitzstelle, und von der ungarischen Hof-Kanzley. Alle 1754, 58, 59 und 61, wider die um sich greifende Bigamie ergangene Verordnungen, werden erneuert. Zur Verschaffung der Bücher, welche zum Unterricht der Jugend, zum öffentlichen Got-

tesdienst und zur Hausandacht nöthig sind, ist zu Wien unter Aufsicht der illyrischen Hof-Deputation, eine Buchdruckerey der illyrischen und orientalischen Sprachen, errichtet worden. Zu einem National-Congreß sollen 75 Deputirte kommen, nemlich 25 aus dem Kriegsstande, 25 aus dem Provinciali, und 25 aus dem Clero. Wegen Haltung der Feyertage, wird zwar der illyrischen Nation der freye Gebrauch des alten Calenders nach den dieserwegen erhaltenen Privilegien bestätigt, sie soll aber an Orten wo auch Römisch-Catholische wohnen, die vier größern römisch-katholischen Feyertage, als Ostern, Pfingsten, Weihnachten und Fronleichnam, den ersten Tag mit feyern, wenigstens den ganzen Tag die Handlungs- und Handwerks-Gewölbe verschließen, und keine große oder knechtische Arbeit verrichten. Der griechische Calender, welcher 1774 auf dem bischöflichen Synodo zu Carlowitz vorgelegt worden, wird bestätigt. In offenen Orten, wo nur nicht unirte Glaubensgenossen graeci ritus, wohnen, und schon Popen sind, können Kirchen ohne Anfrage erbauet werden. Hingegen in geschlossenen Orten, und in solchen wo Einwohner von verschiedener Religion sind, auch in solchen wo schon eine griechische Kirche ist, und eine zweyte erbauet werden soll, muß kein Kirchen-Bau ohne Erlaubniß der illyrischen Hof-Deputation vorgenommen werden. Die Verbesserung der Kirchengebäude, kann ohne Anfrage geschehen. ꝛc.

Es ist mir aus Wien mit diesem Reglement ein Catechismus der christlichen Lehre, nach dem Lehrbegriff der griechischen nicht mit der römischen vereinigten Kirche, geschickt worden, welcher in der slavonisch-servischen, wallachischen und deutschen Sprache gedruckt ist. In der letzten hat er folgenden Titul: **Kleiner Catechismus, oder kurze und ächte Bekenntniß der griechischen nicht unirten Religion. Zum Gebrauch der nicht unirten slavonisch-servischen und wallachischen Jugend. Verfasset, und von**

dem im Jahr 1774 in Carlowitz abgehaltenen nicht unirten bischöflichen Synodus bestätiget. *Cum permissu superiorum.* Wien, gedruckt und zu finden bey Joseph Kurzböck, — in Octav 289 Seiten. Mehr kann in diesem Wochenblatt nicht davon gesagt werden.

Göttingen und Leipzig.

In der Weygandschen Buchhandlung ist zu finden: Neue Erdbeschreibung von ganz Amerika. Erster Theil, welcher eine allgemeine Einleitung und das brittische Amerika, enthält. Mit Vorrede, Inhalt, Landcharten und Kupfern. Zweyter Theil, welcher das französische, holländische, dänische, portugiesische und spanische Amerika, enthält. Nebst einem Anhange vom fünften Welttheile. Mit Landcharten, Kupfern und Registern. Aus dem englischen. Herausgeg. von August Ludwig Schlözer, Professor in Göttingen. 1777 in Octav, beyde Theile 3 Alphabet. Was hier als ein besonders Werk geliefert wird, ist ein Theil des New system of Geography, welches D. Fenning und J. Collyer herausgegeben haben, und 1773 in London zum vierten mahl gedruckt worden. Herr Professor Schlözer hat die von drey in seiner Vorrede genannten Personen verfertigte Uebersetzung, mit der Urkunde verglichen, den Text natürlicher, fließender und kürzer gemacht, auch die äußere Einrichtung und Gestalt verbessert. In Ansehung der Sachen ist nichts geändert worden, sondern sie sind so geblieben, wie der Engländer oder die Engländer dieselben gesammlet und in Ordnung gebracht haben, ohne etwas wegzulassen, zu verbessern, und hinzu zu setzen. Der Herausgeber ist der Meynung, daß diese Beschreibung von Amerika eine gute Aufnahme verdiene, weil sie bey allen ihren Mängeln, nichts weniger als schlecht, hingegen noch zur Zeit die einzige in ihrer Art sey, und man einer Erdbeschreibung

von ganz Amerika nicht länger entbehren könne. Das Verdienst der Deutschen, daß sie die historischen Werke der Engländer und Franzosen in den Uebersetzungen verbeßern und ergänzen, hat der Herr Herausgeber nicht gesucht. Die Ursach durch welche er dieses entschuldiget, ist, weil ihm das englische Buch zu deutschen Verbesserungen nicht gut genug zu seyn scheine, denn es sey im Zuschnitt verdorben, und könne nie die Grundlage einer vollkommenen amerikanischen Erdbeschreibung werden. Dieses Urtheil, welches deutsche Leute abschrecken könnte, das Buch zu kaufen, wird sogleich durch eine Erklärung gemildert, denn Herr S. setzet die Unvollkommenheit deßelben darinn, daß es nicht kritisch geschrieben sey, und dieses erkläret er wieder so, es gebe weder die Zeit in welcher das angeführte wahr gewesen, noch die Zeugen an. Hier ist eine gewisse Zweydeutigkeit die Herr S. nicht genug hebet. Eine Geographie ist kritisch geschrieben, wenn ihr Verfasser die verschiedenen Nachrichten welche er zusammen gebracht hat, mit einander vergleicht, die wahren von den falschen, die wahrscheinlichen von den unwahrscheinlichen, die zweifelhaften von den lügenhaften, die brauchbaren von den unbrauchbaren, die nöthigen von den überflüßigen, die alten von den neuen, das veränderliche von dem dauerhaften, wohl unterscheidet. Dieses ist für die meisten Leser hinlänglich, und sie verlangen ein mehreres nicht. Es kann aber ein solcher kritischer Erdbeschreiber auch für die kleine Anzahl derjenigen sorgen, welche Zeit und Zeugen genannt haben wollen, und dieses kann er auf zweyerley Weise thun, entweder durch eine allgemeine, oder durch eine besondere und genaue Anzeige der gedruckten und ungedruckten Quellen, welche er gebraucht hat. Mit der allgemeinen Anzeige, kann und wird der kritische Leser der Geographie schon zufrieden seyn, wenn er weder zu faul noch zu mürrisch ist: denn er muß die Bücher aus welchen der Verfasser seine Beschreibung eines Landes gemacht hat,

zusammen bringen und nachschlagen, und wenn er litterarische Kenntniß hat, so ersiehet er schon aus den Namen der Verfasser, und aus den Titeln der Bücher, die Zeit und Glaubwürdigkeit der Nachrichten. Freylich ist es dem kritischen Leser bequemer, wenn der Verfasser bey jeder Nachricht genau anzeiget, woher sie genommen sey? aber man kann niemand dazu verpflichten, insonderheit wenn seine Werke groß sind, und er bald den Raum welchen die Anführungen einnehmen, bald die unsäglich große Mühe, alle Schreib- und Druckfehler in den Zahlen zu verhüten und zu verbeßern, scheuet. Herr S. hätte also die Sticheley, daß man nicht a la françoise bloß in die Vorrede einen Bücher-Catalogus hinwerfen müße, zurückbehalten sollen, zumal da ein genaues Verzeichniß aller bey der geographischen Beschreibung eines jeden Landes gebrauchten Bücher, nicht französische Mode ist. Er irret auch, wenn er behauptet, daß der Begrif einer kritischen Geographie nach Cellarii Zeiten bey uns unbekannt geworden sey, wenigstens kann ich ohne Pralerey sagen, daß ich denselben gehabt und beobachtet habe. Denn überhaupt ist meine ganze Erdbeschreibung in dem oben angeführten Sinn kritisch gemacht, und hiernächst habe ich in dem beschriebenen Stück von Asien, wobey die gebrauchten Bücher so zahlreich gewesen sind, die Schriftsteller, welche in ihren Berichten von einander abgehen, selbst bey jedem Ort, wo sich ein Unterschied findet, genannt, ja in der besonders gedruckten Beschreibung des todten Meers, ist unter dem Text der Zeuge eines jeden Satzes im Text, genau angegeben; und überhaupt habe ich ein kritisches Verzeichniß aller Reisebeschreibungen versprochen, welches auch ihr Alter und ihre Glaubwürdigkeit angeben wird. Auch in der europäischen Erdbeschreibung habe ich in sehr vielen Artikeln die Urheber und Zeugen einzelner kleinen Nachrichten, welche weder aus den in den Vorreden genannten Büchern, noch aus schriftlichen Nachrichten genommen sind, genau angeführt. Doch

es ist Zeit hiervon aufzuhören, und auf die Erdbeschreibung von Amerika wieder zu kommen.

Ueberhaupt verhält sichs mit derselben, wie mit einem bas relief, welches von einem Gefäß oder anderm Ganzen abgeschnitten worden, um ein besonderes Stück auszumachen, dem aber der Kenner es ansiehet, daß es dazu nicht gemacht sey. Sie ist geschrieben, um ein Theil einer allgemeinen Erdbeschreibung zu seyn, und in so fern können ihre Fehler und Mängel eher entschuldiget werden, als nun, da sie eine besondere Erdbeschreibung von Amerika abgeben soll. Es ist ganz gewiß, daß dieses Buch von unsern Recensenten sehr würde getadelt werden, wenn es ein Deutscher, so wie es jetzt ist, im gegenwärtigen Jahr als seine Arbeit drucken ließe. Man würde es ihm nicht zu gute halten, daß er nicht alle Länder- und Oerter-Beschreibungen von Amerika, in welcher Sprache sie auch geschrieben sind, gelesen, mit einander verglichen, und den neuesten Zustand der Länder und Oerter, so weit es möglich ist, beschrieben hätte. Es ist in der That den Deutschen zuviel angemuthet, daß sie hier 1777 noch lesen sollen, Paraguay werde von den Jesuiten regieret, Amerika reiche westwärts fast bis an Kamtschatka, und tausend änliche Nachrichten. Wer Herrn Schlözers berühmten Namen auf dem Titulblatt lieset, wird gar nicht zweifeln, daß durch desselben Fleiß und Geschicklichkeit das Buch in wesentlichen Dingen vollkommner geworden sey, er wird aber, wenn er es hat, bald finden, daß er sich in dieser Meynung irre. Herr S. ermuntert zwar, acht zu geben, ob nicht um das Jahr 1790 die deutschen Verfasser vollkommener Erdbeschreibungen von Amerika, auf dieses alsdenn vielleicht in Vergessenheit gesunkenen Engländers Schultern stehen würden: aber ich habe mehr Grund zu hoffen, daß solche Verfasser zu Deutschlands Ehre diesen Englän-

der gar nicht ansehen und gebrauchen, sondern Amerika aus den gesammten ersten Quellen, ohne seine Hülfe und Verführung, weit vollkommener beschreiben werden. Es ist auch nicht zu zweifeln, daß wenn andere Gelehrte an diesem Buch bey künftigen neuen Auflagen desselben, das thun, was Herr Schlözer an demselben hätte thun sollen, von der jetzige Ausgabe sehr wenig übrig bleiben werde.

Paris.

Considerations generales sur l'etude & les connoissances que demande la composition des ouvrages de Geographie, par *Mr. d'Anville*. 1777 in gr. Octav, 7 Bogen. Ich kann diese lehrreiche Schrift heute nur nennen, nächstens aber will ich den Inhalt derselben anführen.

Freyberg.

Verzeichniß eines Münz-Vorraths, alter, mittler und neuerer Zeiten, welcher vom ersten September 1777 an, und folgende innen benannte Tage, zu Freyberg in Meißen, in dem Naumannischen Hause, am Ober-Markte, nach Auctions-Gebrauch den Meistbietenden überlassen werden sollen. In Octav, 1 Alph. 3 Bogen. Die Sammlung ist ansehnlich, und das Verzeichniß derselben ist methodisch abgefaßet. Die Münzen aus der alten und mittlern Zeit, sind in lateinischer, die neuen, in deutscher Sprache beschrieben: jene Beschreibung rühret von dem Doctor und Stadt-Physicus zu Freyberg Herrn Sal. Dan. Naumann, diese von dem Herrn Ober-Stadtschreiber Klotzsch her. So viel ich weiß, gehört diese Sammlung dem Churf. Sächs. Commißionsrath Herrn Liebe auf Klingenberg, der sie bey seinen Lebzeiten verkaufen lassen will. Ich kann den Liebhabern in Berlin, mit der empfangenen kleinen Anzahl Exemplarien des Verzeichnisses, umsonst dienen.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Zwanzigstes Stück.
Am 19ten May 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Zum Gedächtniß der Frau Polyxene Christiane Auguste Büsching, gebornen Dilthey, von ihrem Freunde und Ehemann Anton Friedrich Büsching. Diese hier in der Wangenschen Buchdruckerey auf meine Kosten gedruckte Schrift von 5 Bogen in großem Octav Format, ist durch den ganz unvermutheten, schnellen und für mich höchst schmerzhaften Tod meiner geliebten Gattin, veranlasset worden, mit ihrem Bildniß versehen, und nur für Freunde bestimmt, welche sie gekannt, ja ihr Gnade, Güte und Freundschaft erwiesen haben. Sie erzählt die Geschichte ihres Lebens, welche nicht unmerkwürdig ist, zumal da sie mehr Reisen gethan, auch weit mehr Bekanntschaften gemacht, und Kenntnissen erworben hat, als bey Personen ihres Geschlechts gewöhnlich sind, dessen nicht zu gedenken, daß man ein paar kleine Sammlungen Gedichte von ihr hat, welche 1751 und 52 gedruckt worden.

Leipzig.

In der Weygandschen Buchhandlung, findet sich schon der zweyte Theil von des Herrn Professors J. Mauvillon Sammlung von Aufsätzen über Gegenstände aus der Staatskunst, Staatswirthschaft und neuesten Staaten-Geschichte, welcher

in dem jetzigen 1777sten Jahr auf 1 Alph. 4 Bogen in Octav, gedruckt worden, und fünf Artikel enthält. Der erste, handelt von der öffentlichen und privat Ueppigkeit, (Luxe) und den wahren Mitteln ihr zu steuern, nach den Grundsätzen der neuern französischen Physiokraten. Es ist zwar durch die Abhandlung, welche in den Ephemerides du citoyen 1767 T. I. p. 171 über diese Materie stehet, veranlasset worden, aber Herr M. hat dieselbige nicht aus- und abgeschrieben, sondern selbst über diese Materie gedacht. Er will das systeme des economistes oder das systeme physiocratique, welches in Frankreich erfunden worden, unter den Deutschen bekannter machen, als es durch die Herren Iselin und Schlettwein geworden, denn er ist von der Wahrheit, Richtigkeit und Nützlichkeit desselben, nicht nur durch die Schlußfolge, sondern auch durch die Erfahrung, überzeugt worden. Es hängt in dieser scharfsinnigen Abhandlung alles so zusammen, daß herausgenommene Stücke derselben unverständlich werden, daher man sie ganz lesen muß, und der Inhalt und Vortrag ist reizend genug, um einen wißbegierigen und nachdenkenden Leser dazu zu bewegen. Ein großer Vorzug dieser Abhandlung ist, daß sich ihre Hauptsätze auf Erfahrungen gründen, und daß sie eine Menge Vorurtheile herzhaft aus dem Wege räumet. Die schädliche Ueppigkeit setzt der Herr Verfasser darinn, wenn Früchte die zur Hervorbringung nöthig sind, auf andere nicht fruchtbringende Dinge verwendet werden. Er schlägt als zuverläßige Mittel derselben Einhalt zu thun, vor, eine gänzliche Handelsfreyheit, und eine gute Einrichtung der Auflagen. Die letzten will er gerade zu auf die Landeigenthümer gelegt haben.

Der zweyte Artikel, bestehet in einer Untersuchung der von der Gesellschaft des Ackerbaues und der nützlichen Wissenschaften zu Cassel, auf das Jahr 1776 vorgelegten Preißaufgabe: ob für Hessen der 20 oder

24 Gulden Fuß, sowohl in Ansehung der ganzen öffentlichen Haushaltung als auch für jeden Zweig des Nahrungsstandes insonderheit, vortheilhafter sey? und wenn der 24 Guldenfuß für das ganze vortheilhafter als der jetzige 20 Guldenfuß gehalten werden sollte, welche politische schlimme Folgen die Veränderung eines einmal eingeführten Münzfußes für die landesherrlichen Einkünfte und für Hessen überhaupt haben, auch wie man diesen Folgen allenfalls vorbeugen könne? Es kann diese Untersuchung auch andern deutschen Ländern nützlich seyn. Der Herr Verfasser ist sehr für einen feinhaltigen und immer sichern Münzfuß.

Der dritte Artikel, liefert aus Dalrymple Denkwürdigkeiten von Großbritannien und Irland, so genannte Anecdoten, welche Lord Russel, Hampden, Lord Essex, und Algernon Sidney, wie auch den Lord Shaftsbury, und die Mitglieder der Rye Hausverschwörung, betreffen. Sie sind aus dem vierzehnten Bande des Annual-Register gezogen, und sehr lesenswürdig.

Der vierte Artikel erläutert die nordamericanischen Angelegenheiten aus Staatsschriften und andern authentischen Papieren. Die Summe der gesamten Untersuchungen, ist diese. „Ein Volk das gewisse Rechte hat, wird sechs und mehr Jahre lang „in seinen schätzbarsten Freiheiten gekränket: es thut „Vorstellungen, giebt eine Bittschrift nach der andern „ein, und versucht alles, um der Unterdrückung Einhalt zu thun. Allein, man will es nicht einmal hören, sondern thut noch mehr Eingriffe in desselben „Rechte, um die alten Eingriffe durchzusetzen, und man „sucht die Mittel, die es in seiner Staatsverfassung „findet, diesem Unglück zu steuern oder auszuweichen, „durch eine offenbare Untergrabung derselben zu vernichten. Endlich nöthigt man dieses Volk durch ein „solches Verfahren zu einem offenbaren Widerstande,

„und nun soll dieser Widerstand ein Verbrechen seyn, „und einen Grund ihm alle Rechte zu rauben, abge„ben. Es läßt sich keine eingeschränkte Monarchie ge„denken, die nicht das Recht hätte, solche Einschrän„kungen zu vertheidigen. Auf solche Weise hatte selbst „das Parlament keine uneingeschränkte Macht über die „Colonien, man müßte sie denn für Sclaven des engli„schen Staats, und nicht für Glieder desselben halten.“ Herr M. billiget aber den Schritt nicht, den die Colonien dadurch gethan, daß sie sich für unabhängig erkläret haben, denn er hält ihn für unnöthig, man muß auch wissen, daß er diesen Aufsatz gemacht hat, ehe sich die Colonien für unabhängig von Großbritannien erkläret haben. Dieser Artikel hat einen Anhang von Staatsschriften, welche zum Verständniß desselben dienen, und welcher als der fünfte Artikel des Buchs angesehen wird. Am Ende stehet noch eine Vertheidigung der in dem ersten Bande vorkommenden Artikel von der Regierungs-Veränderung in Schweden, gegen eine Recension des Herrn Professors Möller in den Greifswalder critischen Nachrichten.

Braunschweig.

Americanisches Archiv, herausgegeben von Julius August Remer, Professor der Geschichte. Erster Band. 1777 in gr. Octav 267 Seiten. Deutschland will Großbritannien in der Theilnehmung an dem nord-amerikanischen Aufstande, nichts nachgeben. In beyden Staaten giebt es Partheyen für und wider die Nord-Amerikaner. Es fechten eben sowohl deutsche als großbritannische Truppen wider dieselben. Die Schriftsteller welche entweder für oder wider sie schreiben, oder wenigstens die häufigen englischen Schriften in die deutsche Sprache übersetzen und sammlen, werde immer zahlreicher, und man muß sich bald vor der Menge derselben fürchten, wäre es auch nur um deswillen, weil man in vielen einerley findet. Herr Prof. Remer und Herr M. Ebeling haben zu gleicher Zeit,

aber ohne daß einer von dem Vorhaben des andern etwas gewust, eine Sammlung der vornehmsten in England gedruckten Streit-Schriften, unternommen, ja sie sind beyde zuerst auf einerley Hauptschrift, nemlich auf Richard Price berühmte Anmerkungen gefallen. Aber eben deswegen weil diese Schrift so berühmt ist, musten beyde natürlicher Weise dieselbige erwählen. Sie haben aber nun mit einander verabredet, daß künftig einer dasjenige aus seiner Sammlung weglassen will, was der andere in die seinige gebracht hat; doch wird Herr Ebeling, seinem Plan und Zweck gemäß, in seiner amerikanischen Bibliothek die Schriften, welche Herr Remer vollständig liefert, kürzlich anzeigen. Auf solche Weise wird wenigstens in Ansehung dieser beyden Schriftsteller, die beschwerliche Vervielfältigung einer und eben derselben Schrift, unter uns verhütet. Der erste Band des Remerschen Archivs, enthält Schriften für die klagende amerikanische Parthey, der zweyte und dritte werden Vertheidigungsschriften der Ministerial-Parthey begreifen. Unter jenen, ist die bekannte Pricische Schrift, deren Anhang aber hier nach der 7ten, hingegen in der Ebelingschen Bibliothek, nach der 9ten englischen Ausgabe, übersetzt ist, welche letzte einige Anmerkungen nicht mehr hat, die in der ersten vorkommen. Auf dieselbige folgt des beredten Herrn Edmund Burke weitläuftige Rede, in welcher er seinen Vorschlag zu einer Aussöhnung mit den Colonien empfielet, und die er am 22sten März im Parlament gehalten hat. Den Beschluß machen Briefe der Generale Lee und Burgoyne, welche geschrieben worden, als der letzte zu Boston angekommen war. Herr Remer hat nur einen kleinen Theil der Burkeschen Rede, alles übrige aber hat der verstorbene Consistorialrath Mittelstedt übersetzt. Der zweyte Band, soll die Johnsonsche Schrift, Schatzung keine Tyranney, den Tuckerschen Vorschlag, die Colonien ganz aufzugeben, und entweder die kleine Schrift des Herrn Wesley, ruhige Vorstel-

lung an unsre Colonien, genannt, oder eine von den mannichfaltigen Widerlegungen der Schrift des Herrn Price, enthalten: für den dritten Band hat Herr R. Adam's Common sense nach der vollständigsten Auflage, eine Antwort auf dieselbige, und noch ein paar vorzügliche Schriften, bestimmt.

Weimar.

In dem neuesten daselbst gedruckten Stück des teutschen Mercurs, welches für den Aprilmonat dieses Jahrs bestimmt ist, stehen S. 64. 65 General-Tabellen von den Getrauten, Gebornen und Gestorbenen in den gesamten Königl. preuß. Provinzien. Ich weiß nicht wer der Mann ist, dem Herr W. für die Mittheilung derselben danket, sie sind aber richtig. Was S. 66 von dem im jetzigen Jahrhundert erfolgten Wachsthum der Menschenmenge in den Kön. Landen gesagt wird, ist theils aus Süßmilchs Werk gezogen, theils in dem ersten Stück meiner diesjährigen wöchentlichen Nachrichten S. 6 von einigen Jahren genauer angezeigt, und der Anschlag der Seelen, welcher nach der Summe der Gestorbenen gemacht worden, ist unrichtig, insonderheit in Ansehung des nächst verflossenen Jahrs, in welchem sie 5,703,316 Menschen betragen haben soll.

Neue Landcharten und Plane von Nord-Amerikanischen Landschaften und Gegenden.

Ich habe sie insgesammt durch die Herren Bremer zu Braunschweig bekommen, bey denen man sie für die Preise erlangen kann welche ich hier angeben werde.

A map of the inhabited part of *Canada*, from the French Surveys, with the frontiers of *New York* and *New England*, from the large Survey by *Claude Joseph Sauthier*. Engraved by *W. Faden*. London 1777. Ein Bogen in dem grösten Format. Stich und Papier sind schön. Sie fängt über Quebec, bey der Isle aux Coudres in dem Strom S Laurence an, und erstreckt sich in Ansehung der Provinz New

York, bis unterhalb Tienderoga, gemeiniglich Ticonderoga genannt, und in Ansehung der Provinz New, England, bis Norridgewalk. Man siehet auch einen Theil des Sees Ontario auf derselben. 1 Thl. 8 Gr.

Plan of the *city and Environs of Quebec*, with its siege and blokade by the Americans from the 8 of December 1775 to the 13 of May 1776. Engraved by W. Faden. London 1776. 1 Bogen. Der Stich ist sauber. 16 Gr.

A topographical map of Hudsons River, with the Channels Depth of Water, rocks, shoals etc. and the country adjacent, from Sandy-Hook, New York and Bay to Fort Edward, also the communication with Canada by Lake George and Lake Champlain, as high as Fort Chambly on Sorel River, By Claude Joseph Sauthier, on the original scale of four miles to one inch. Engraved by William Faden. London 1776. Ein großer Bogen. Der Titul enthält alles, was von der Charte zu sagen ist. Sie ist von oben herab in drey Felder abgetheilet, in dem ersten zur linken Hand zeiget sich der untere Theil des Hudsons-Flusses, bis zu seiner Mündung, in dem zweyten der obere Theil eben dieses Flusses nebst dem See George, und in dem dritten der See Champlain. 1 Thaler.

Chart of the entrance *of Hudsons River*, from Sandy Hook to New York, with the banks, depths of water, Sailings-marks, etc. London printed for Rob. Sayer et John Bennett, 1776. 1 Bog. 20 Gr.

A plan of New York Island, with part of Long Island, Staten Island et East New Jersey. By W. Faden. London 1776. 1 Bogen. Diese Charte zeiget zugleich die Landung der englischen und hessischen Truppen auf Long Island, und ihren Angriff auf die daselbst verschanzten Amerikaner im August 1776. Unten stehet der Bericht den General Howe davon an den Hof abgestattet hat. 10 Gr.

A Plan of the operations of the Kings Army under the command of General Sir William Howe, K. B. in New York and East New Jersey, against the American forces commanded by General Washington from the 12 of October to the 28 of November 1776, wherein is particularly distinguished the engagement on the white plains the 28 of October. By Claude Joseph Sauthier, engraved by W. Faden 1777. 1 Bogen. Der Titul saget alles was man in der Charte zu suchen hat, welche die Kriegsverrichtungen der englischen und hessischen Truppen deutlich abbildet. 1 Thaler.

A topographical map of the north. part of New York Island, exhibiting the plan of fort Washington now Fort-Knyphausen, with the rebels lines to the southward, which were forced by the troops under the command of earl Percy, on the 16 Nov. 1776, and surveyd immediately after by order of his Lordship. By Claude Joseph Sauthier. To which is added the attack made to the north. by the Hessians. Surveyd by ordre of Lieut. Gen. Knyphausen. — By W. Faden. London 1777. Ein halber Bogen, schön gestochen, und auf schönem Papier abgedruckt. 14 Gr.

The attack and defeat of the American Fleet under Benedict Arnold, by the Kings Fleet, commanded by Capt. Tho. Pringle, upon Lake Champlain the 11 Oct. of 1776. By W. Faden. London 1776. Ein kleiner Bogen. Unten stehet eine Beschreibung des Angriffs auf die amerikanische Flotte, und derselben Zerstörung. 8 Gr.

A chart of Delaware Bay and River. — — Taken from the original chart publiched at Philadelphia by *Josua Fisher*. Engraved by W. Faden. London 1776 ein großer Bogen. Die untere Gegend des Flußes Delaware, ist von Philadelphia an bis zu der Mündung, abgebildet. 18 Gr.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Ein und zwanzigstes Stück.
Am 26sten May 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Paris.

Considerations generales, sur l'étude & les connoissances que demande la composition des ouvrages de geographie. Par *Mr. d'Anville*, premier geographe du Roi, — 1777 in gr. Octav 7 Bogen. Der berühmte Mann hat sich 60 Jahre lang mit der Erdbeschreibung beschäftiget, und eine Landcharten-Sammlung von 9 bis 10000 Blättern zusammen gebracht, unter welchen über 500 geschriebene sind, und ist dadurch tüchtig geworden, die Erdbeschreibung in Charten und Schriften reicher und richtiger zu machen. Daß er in beyden Stücken viel geleistet habe, ist zu seinem Ruhm so bekannt, daß er in der Geschichte der Erdbeschreibung einen vorzüglichen Platz einnimmt. Es haben ihn einige getadelt, daß er keinen zugezogen hat, der seine Stelle dereinst (in Frankreich) ersetzen könnte: allein er entschuldiget sich dadurch, daß er keinen gefunden, der die nöthige Gelehrsamkeit zu der Erdbeschreibung mitgebracht, und diese so geliebet hätte, daß ihm mehr daran gelegen gewesen wäre, ihr nützlich zu seyn, als Nutzen von derselben zu ziehen. Copisten hat er genug gemacht, oder vielmehr gehabt.

Er fängt sein Buch mit einem Stück der Geschichte der Landcharten an, welches aber nicht viel beträgt. Man hat schon zu Anaximanders Zeit Charten verfertigt. Der weitläuftige römische Staat, erforderte dergleichen, man brachte auch Charten an öffentlichen Orten an; wie denn z. E. Italien zu Rom in aede telluris abgebildet war. Zur Zeit der Kreuzzüge hat man Charten aufgenommen Casteldo aus Piemont, zeichnete um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts Charten, welche zu Venedig gestochen wurden. Auf Mercators Atlas gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts, folgte derjenige, welchen der große geographische Litterator Ortelius, lieferte, und welcher einige Stücke enthält, die noch heutiges Tages zu Rath gezogen zu werden verdienen. Levanto ein Steuermann aus Genua, hat das mittelländische Meer, Peter Goos ein Holländer, alle Meere, in See-Charten gebracht. Blaeuw hat sich um die Geographie sehr verdient gemacht, und Original-Charten schön gestochen. Von den Verdiensten der Deutschen um die Landcharten, weiß der Herr Verfasser nichts, wohl aber dasjenige was die Franzosen Nicolaus und Wilhelm Sanson, und Wilhelm de l'Isle, geleistet haben. Um auf sich selbst zu kommen, redet er erst von der Nothwendigkeit Materialien zu sammlen, wenn man ein Gebäude aufführen wolle, und spricht alsdenn von seinen Charten von dem neuen und alten Italien, und von dem Buch, welches er unter dem Titul Analyse dazu geschrieben hat. Er zeiget den Werth dieser Arbeiten sowohl an sich selbst, als durch Vergleichung mit den Charten des Sanson und de l'Isle, und ob gleich er es selbst ist, der davon redet, so hat er doch Recht. Nun kommt er auf die Projection, welche in Ansehung großer Stücke der Oberfläche der Erdkugel, Krümmungen erfordert, die der kugelförmigen Gestalt der Erde ählich sind. Herr d'Anville hat auch hierinn Verdienste, es hätten aber auch die Hasischen, welche Maier und Lowitz erneuert,

haben, nicht mit Stillschweigen übergangen werden, sollen. Von den alten und neuern Reise-Maaßen, hat er 1769 ein eigenes Buch geschrieben, und er zeiget hier, wie er die Größe des natürlichen Fußes, des gemeinen Schritts, und der verschiedenen Meilen, bestimmt habe? Er macht durch Beyspiele die von seinen eigenen Arbeiten hergenommen sind, deutlich, wie viel auf das richtige Meilenmaaß welches auf die Charten gesetzt wird, und auf die richtige Orientirung ankomme? Er macht ferner die gute Anmerkung, daß es nöthig sey zu wissen, in welche Provinzen ein jeder Staat eingetheilet werde? wie sie heißen? und welche Gränzen sie haben? und führet an, was er in Ansehung klein Asiens, Arabiens, und Abyßiniens geleistet habe? (in welchem Sinn er den berühmten Ludolph, einen naturalisé Abissin nenne? weiß ich nicht:) er spricht auch von seinen Charten von Afrika und Süd-Amerika, und sagt, daß er sich das Gesetz vorgeschrieben habe, den Hauptnamen einer großen Gegend in den Mittelpunct derselben, mit gleichen Zwischenräumen der Buchstaben, die Namen der Oerter aber nicht alle horizontal zu setzen.

Man macht seinen Landesleuten den gegründeten Vorwurf, daß sie die Namen der Länder und Oerter verderben, und in der That verschonen sie in diesem Stück zuweilen ihres eigenen Vaterlands nicht, denn sie schreiben Bordeaux, Dax, &c. anstatt Bourdeaux, d'Aqs, &c. und machen dadurch die Abstammung dieser Namen unkenntlich. Dieses tadelt auch Herr d'Anville, welcher in Ansehung der ausländischen geographischen Namen, insonderheit der türkischen, arabischen, persischen, und anderer, welche in der Erdbeschreibung von Asia und Africa vorkommen, richtiger ist, als jemals ein Franzose gewesen. Er giebt auch hier Proben von solchen Namen, und Erläuterungen derselben, welche von guter Kenntniß zeugen, außer daß er den griechischen Artikel ten (την, welcher von der Präposi-

tion is (us) regieret wird, (S. 72) mit Unrecht ein Participium nennet. Die Regel welche er fest setzt, daß man die Namen nach der in jedem Lande gewöhnlichen Rechtschreibung schreiben müße, ohne sich an die Aussprache zu kehren, ist sehr gut: (doch ist es deswegen nicht unnöthig, sich auch die Aussprache derselben bekannt zu machen.) Er berühret auch seinen Fleiß den er auf die alte Geographie verwandt hat, insonderheit auf die Charten von Griechenland, von dem Archipelago und desselben Küsten, von Asia und von den Inseln in dem daßelbige umfließenden Weltmeer, unter welchen Taprobana Ptolemäi ist, von welcher er darthut, daß sie keine andere als Ceilan sey. Auch die mittlere Geographie hat Er nicht verabsäumet, wie sein Werk genannt, Etats formés en Europe après la chute de l'empire Romain en occident, und die besonderen kleinen Bücher von dem türkischen und rußischen Reich, beweisen, aus deren erstem er hier unterschiedene Proben mittheilet.

Aus dieser kurzen Anzeige, erhellet, daß der ruhmwürdige Mann dieses Buch eigentlich geschrieben habe, um kürzlich zu zeigen, was er in so vielen Jahren seiner Thätigkeit, zur Verbesserung und Aufnahme der Geographie gethan habe, so daß das Buch einen beträchtlichen Theil seiner Lebensgeschichte ausmacht, aber auch anderen, welche in der Geographie arbeiten und sich hervorthun wollen, insonderheit seinen Landesleuten, zum Muster dienen kann.

Göttingen.

Johann Christian Dieterich hat im jetzigen 1777sten Jahr auf acht Octav Bogen drucken lassen: **Briefe den gegenwärtigen Zustand von Nord-America betreffend. Erste Sammlung.** Die angehängten Tafeln, welche eine kurze Schilderung der großbritannischen Colonien in Nord-Amerika, enthält, und hier zum zweyten mahl mit merklichen Verbesserungen erscheinet, zeiget, daß Herr Sprengel der Verfasser die-

ser Briefe sey, denen er seinen schon berühmten Namen wohl hätte vorsetzen können. Sie sollen deutschen Lesern welche an den nord-amerikanischen Unruhen Theil nehmen, die Kenntniß der Colonien, und ihrer Streitigkeiten mit Großbritannien, erleichtern. Nachrichten von den neuesten Begebenheiten, sollen mit Anmerkungen über die Verfaßung, Rechte und Geschichte der Colonien, auch mit Schilderungen ihres Handels, gegenwärtigen und ehemaligen Flors, abwechseln. Aus den neuesten englischen Staatsschriften, will er kurze Auszüge machen. In diesem ersten Stück, hat der Plan nicht ausgeführt werden können, insonderheit sind die Aufsätze über die Freybriefe der Colonien, über das Taxations-Recht des Parlements, über die Fischerey bey New Foundland, und über Canada, weggeblieben, sollen aber in den folgenden Briefen vorkommen.

Nach dem ersten der drey Briefe, welche dieser Theil enthält, ist der 1773 zu Boston ins Meer geschüttete Thee nicht die kleine Ursach des ausgebrochenen großen Kriegs, sondern die Flamme hat schon lange im Verborgenen gelodert, und bloß das Gefühl innerer Stärke, die Hofnung zu einem freyen Handel, ja zu der Unabhängigkeit von dem Mutterlande, hat die Colonien gegen ihre Brüder in Europa bewafnet. Großbritannien konnte die handelnde Colonien mit Recht und Billigkeit einschränken, weil ihre erste Anpflanzung, Beschützung und Aufmunterung durch Belonungen, ihm bloß seit der Revolution 34 Millionen Pf. St. Kosten verursacht hatten, es auch die Ueberschreitung der Schranken selten ahndete, und zu dem offenbarsten Schleichhandel lange Zeit durch die Finger sahe. Als es aber denselben zu hemmen suchte, und das Parlament sein altes gegründetes Taxationsrecht ausüben wollte: gaben unruhige Köpfe solches für Unterdrückung der Freyheit aus. Es vereinigten sich Schleichhändler und Schwärmer, und von beyden aufgewiegelter Pöbel, mit einander, um dem Vorgeben nach, Religion und

Freyheit, gegen ihre Tyrannen zu vertheidigen. Die Verfassung der meisten Colonien, der unruhige Geist der einige Provinzen schon seit ihrer Stiftung beseelte, und die Aufhetzung der Oppositions-Parthey in England, beförderten den Aufstand. Als die erste Unruhe über die Stempel-Acte ausbrach, verfuhr das Parlament gelinde, und die Colonien hatten weder von den Franzosen noch Wilden etwas zu befürchten. Hier hat man, sagt Herr Sprengel, die wahren Ursachen dieses Kriegs bey einander. Er führet sie in der Folge weiter aus, vertheidiget durchgehends Großbritanniens Gerechtsame, und die Maasregeln der Regierung dieses Staats, und entwickelt nicht nur die Verfassung, sondern auch das unruhige und unrechtmäßige Verfahren der Colonien. Alles dieses geschiehet mit einer Einsicht und Geschicklichkeit, die wohl nicht ohne Beyfall und Belohnung bleiben wird.

Berlin.

Nouvelles litteraires de divers pays, avec des supplemens pour la liste & le necrologe des astronomes. Par l'auteur du recueil pour les astronomes. Second cahier. $4\frac{1}{4}$ Bogen in gr. Octav, sowohl bey dem Verfasser Herrn Prof. Bernoulli selbst, als in der Haude und Spenerschen Buchhandlung zu finden. Die hier gesammleten und mitgetheilten Neuigkeiten, sind aus Deutschland, Frankreich, England, Helvetien, Spanien, Portugal, Amerika und Ostindien, und zeugen von des Herrn B. großen Aufmerksamkeit auf alles was zu seinem Fach und Endzweck gehört. Außer den Lebensbeschreibungen der verstorbenen Astronomen Wilhelm Crozet und Christopher Sigismund Schumacher, findet man hier Herrn Hofrath Kästners Anmerkungen über die Nachricht welche in dem ersten Heft von Lowitz vorgekommen, eine kleine Ergänzung des Verzeichnisses der Astronomen, und eine Fortsetzung der Nachricht von verstorbenen Astronomen. Unter des Herrn Kästners An-

merkungen, ist die erste diese: daß es ihm vorkomme, als hätte ich mich zu stark auf mein Gedächtniß verlassen. Weil aber der Herr Hofrath an einem andern Ort saget, daß Er meine Nachrichten von Lowitz nicht gesehen habe, so kann er auch nicht recht wissen, was Herr B. aus denselben entlehnet hat. Ich habe aber schon in diesem Wochenblatt gesagt, daß Herr K. nicht nur genauer als ich, sondern auch überhaupt am genauesten wisse, was und wie lange Lowitz mit der Göttingischen Sternwarte zu thun gehabt habe? Er bestätiget auch hier auf eine Art und Weise gegen welche ich nichts einzuwenden habe, daß Herr Kindermann, dessen Tochter Lowitz zur dritten Frau gehabt, wirklich der bekannte Nicht-Astronom dieses Namens sey, so daß meine Muthmaßung, er sey ein Sohn des Generals gleiches Namens, wegfällt.

Straßburg.

Bey den dasigen Buchhändlern Bauer und Treuttel, ist ans Licht getreten, Geographie universelle de Mr. Büsching, traduite de l'Allemand, Tome dixieme. 1777. Es enthält dieser Theil, die Fortsetzung und den grösten Theil des Obersächsischen Kreises, und den niedersächsischen Kreis bis auf das Herzogthum Mecklenburg, dieses miteingeschlossen. Die Uebersetzung ist gröstentheils gut, doch giebt es auch mißverstandene Stellen.

Gießen.

Herr Karl Christian Heyler, Lehrer am dasigen Pädagogio, hat im Märzmonat dieses Jahrs in einer Einladungsschrift von 2½ Quartbogen, etliche seiner Lectionen angezeigt, und zugleich seine Gedanken über die Lehrart in denselben vorgetragen. Er hält mit Recht dafür daß der Unterricht in der Geschichte so wie einer der angenehmsten, also auch einer der nützlichsten für die Jugend sey, weil Verstand und Herz dadurch gebessert werden können. Es verdienet auch seine Meynung Bey-

fall, daß man in Schulen, in welchen künftige Gelehrte zugezogen werden, den Anfang des Unterrichts, mit der alten, und nicht mit der neuen, insonderheit vaterländischen Geschichte, machen müße, weil jene das Lesen der griechischen und römischen Schriftsteller erleichtern kann und soll. Daß er aber seinen Unterricht in der Universalhistorie, welchen er den untersten Klassen des Pädagogii ertheilet, in der festgesetzten Zeit von einem und einem halben Jahr, nur bis auf den Umsturz des abendländischen römischen Reichs führet, gefällt mir nicht. Er könnte sie so gar innerhalb Jahrszeit, wenn er auch wöchentlich nur ein paar Stunden dazu widmen dürfte, ganz füglich enden, wenn er nur in der Wahl und Eintheilung strenge wäre. Hingegen thut er sehr wohl daran, daß er vor der Geschichte eines jeden großen Staats, die geographische Beschreibung desselben hergehen läßt. Er schränkt sich aber bey der alten Geographie in den untersten Klassen darauf ein, daß er die Lage und Gränzen der Staaten zeiget. Daß er, wenn er den Character einer Person, nach den Thaten derselben schildert, die Handlungen von den Schülern nach ihrem moralischen Werth beurtheilen, und ihre Folgen beobachten, auch gewisse Begebenheiten von eben denselben nach erzählen läßt; ist eine gute Methode. Ueberhaupt zeuget die Schrift von vieler Geschicklichkeit.

Hof im Voigtlande.

Mit seiner gewönlichen großen Belesenheit, hat Herr Rector Paul Daniel Longolius, im April dieses Jahrs, auf 3 Quartbogen untersucht, an pinifer reddatur Fichtelberg Latii peritioribus? Die gelehrte Abhandlung bestehet aus zwey Theilen; der erste betrift die Frage, welcher Baum der pinus sey? und der zweyte, die Frage, wie der Fichtelberg auf lateinisch genennet werden müsse? Der pinus ist die Föhre oder Kiunföhre, oder der Kiefer. In lateinischer Sprache kann der Fichtelberg entweder picifer genannt, oder der deutsche Name beybehalten werden.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und histori-
schen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Zwey und zwanzigstes Stück.
Am 2ten Jun. 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Gotha.

Bey Carl Wilhelm Ettinger ist zu finden: Historische Untersuchung über Rußlands Reichsgrundgesetze von A. L. Schlözer. Acht Bogen im kleinsten Octavformat 1777. Fast vor drittehalb Jahren, oder genauer, am 12ten Dec. 1774, behauptete ich in diesen wöchentlichen Nachrichten ausführlich, gegen Herrn Prof. Schlözer, daß Peters des ersten Verordnung wegen der Thronfolge im rußischen Reich, unter Peter dem zweyten nicht confiscirt und aufgehoben worden sey, und ließ unter andern diese Worte mit einfließen: was weiß Herr S. von der neuern rußischen Geschichte? Um eine scheinbare Widerlegung dieses Aufsatzes, an dem ich kaum einen Tag gearbeitet habe, wagen zu dürfen, hat er zwey Jahre lang den Theil der neuern rußischen Geschichte, welcher auf die Streitfrage sich beziehet, mit solchem Fleiß studirt, daß er kein Buch der Göttingischen Universitäts-Bibliothek, von welchem er Hülfe erwartete, unaufgesucht gelassen hat. Es wäre kein Wunder, wenn er nun etwas von der neuern rußischen Geschichte gelernt hätte: aber ungeachtet der höchsten

Anstrengung aller seiner Kunst und Kraft, hat er doch in diesem Streit den Sieg nicht erfechten können. Ich habe von seinen starken Kriegsrüstungen seit mehr als zwey Jahren genug gehört, aber mich im geringsten nicht dafür gefürchtet: denn Herr S. gehört zu den Feinden, welche zwar mit dem heftigsten Ungestüm anfallen, aber doch nicht fürchterlich sind. Wenigstens fürchte ich mich für keinen Menschen in der Welt weniger als für Herrn Schlözer, ob mich gleich kein Mensch mit mehr Geschrey, Heftigkeit und tückischer Bosheit angegriffen hat, als er. Wo viel Geschrey, Schimpfrede und Lüge ist, da ist wenig Stärke und Warheit.

Zwar ist er dreist genug S. 99 dieser Schrift zu versichern, er habe die historische Wahrheit gegen meine Irthümer, und zwar so einleuchtend und vollständig vertheidiget, daß man die Acten für geschlossen ansehen könne: aber daran ist abermals seine Einbildungskraft Schuld, welche seinen Verstand beherrscht. Er hat in der Sache über welche wir mit einander streiten, nicht um ein Haarbreit mehr Recht, als er ehedessen hatte, da er mit der grösten Lebhaftigkeit behauptete, das Wort *Diar* komme nur ein einziges mahl im Snorre Sturleson, in der ganzen Welt, in der ganzen Litteratur, vor, denn er habe es seit 10 Jahren an keinem andern Ort gefunden, aber von mir lernen muste, daß es in dem genanten Schriftsteller fünfmal, auch in der einfachen Zahl noch in einem andern vorkomme Ich muß ihm abermals antworten, nicht um das letzte Wort zu behalten, denn er dichtet mir fälschlich an, wie ich durch hundert Fälle beweisen kann, daß dieses meine Gewohnheit sey: sondern um die Leser, welche seiner großsprecherischen Versicherung trauen, vor Irthum zu bewahren.

Zuvörderst muß ich mich über die neue Probe seiner Unredlichkeit beschweren, nach welcher er die Streitfrage verändert. Er schreibet in der Vorrede, ich hätte die Veranlassung zu dieser Abhandlung gegeben, und sie ist auch durchgehends wider mich gerichtet. Sie

hat aber den Titul einer Untersuchung über Rußlands Reichsgrundgesetze, und also wird ein jeder nicht beßer unterrichteter Leser glauben, es sey zwischen Herrn S. und mir ein Streit über Rußlands Reichsgrundgesetze. Das ist aber ganz falsch. Ueber diese Materie habe ich niemals mit ihm gestritten, ja ich habe Peters des ersten Verordnung wegen der Thronfolge, in dem Streit mit Herrn S. niemals ein rußisches Reichsgrundgesetz genannt. Nichts desto weniger richtet er eine Schrift, welche er eine Abhandlung über Rußlands Reichsgrundgesetze nennt, wider mich, und sagt in derselben S. 17 ob Peters des ersten Trohnfolge-Ordnung unter Petern dem zweyten aufgehoben worden oder nicht? sey hier nur eine Nebenfrage. Das ist ja offenbar ein unredliches Verfahren, weil es die Hauptsache des unter uns obwaltenden Streits, ja der einzige Gegenstand deßelben, ist, ob diese Trohnfolge-Verordnung aufgehoben worden sey, oder nicht? Eben so hinterlistig schreibet er in der Vorrede, man erfahre vielleicht gelegentlich bey dieser Schrift, ob wirklich Peters des ersten Trohnfolge-Ordnung unter seinem Enkel consiscirt worden sey, oder nicht? An sich sey dieses Factum unerheblich. Ich bejahe es, fordere aber zu viel, wenn ich fordere, daß man es mir zuglauben solle, weil ich es behaupte, und wegen des mir gebührenden Respects. Es mag das Factum erheblich oder unerheblich seyn, so ist zwischen mir und ihm bloß von demselben die Rede: daß er mich aber beschuldiget, ich verlange, man solle um meiner Versicherung willen, und wegen des mir gebührenden Respects, glauben, Peters des ersten Trohnfolge-Verordnung sey unter seinem Enkel nicht aufgehoben, ist die boshafteste Erdichtung, zu welcher ich nicht die geringste Gelegenheit gegeben habe. Ich muß ihm in seinen Streitigkeiten mit mir gerade zu die Redlichkeit absprechen, und außer dem jetzt angeführten Beyspiel, nur noch ein anders nennen. Um mich lächerlich zu machen, schreibt er S. 38.

39, ich sage, nach Peters I (1722 gemachten) Gesetz, habe ein rußischer Monarch nicht nöthig, auf das nähere oder entferntere Erbrecht zu sehen, denn er könne zu seine Thronfolger ernennen wen er wolle, und beweise es unmittelbar hierauf mit einer Handlung, die Peter I diesem Gesetz gemäß, zu einer Zeit vorgenommen haben solle, da dieses Gesetz noch nicht existirte, nemlich 1718. Die Worte, diesem Gesetz gemäß, hat er mit schwabacher Schrift drucken lassen, weil das lächerliche in denselben liegt, sie sind aber ganz von ihm erdichtet, denn in meiner Stelle die er anführet, kommen sie gar nicht, ja es kommt nichts denselben änliches darinn vor, ich beweise auch den angeführten Satz nicht durch das eigne Verfahren Peters des ersten, sondern aus seinem Trohnfolge-Gesetz, und sage nur, gleichwie er selbst 1718 nicht seinen ältesten sondern jüngsten Sohn — zu seinem Nachfolger ernannte. Von solchen Erdichtungen und Verdrehungen meiner Worte und Absichten, wimmelt diese Schrift, enthält auch (S. 115) die Unwahrheit, daß ich gesucht hätte, ihn aus Rußland wegzuschaffen.

Als Recensent, könnte ich zwar dasjenige beurtheilen, was er in dieser Schrift von Reichsgrundgesetzen überhaupt, und von rußischen insonderheit saget: ich will es aber vorsetzlich unterlassen, damit er nicht auch nur mit einem Schein der Wahrheit sagen könne, daß über diese Materien zwischen ihm und mir Streit sey. Ich bitte also meine Leser, folgende Geschichte wohl zu bemerken. Herr S. sagte an einem Ort, wo er meiner anonymisch viel spottet, das Gesetz Peters des ersten wegen der Trohnfolge, sey unter desselben Enkel confiscirt und aufgehoben. Ich widersprach diesem etwas statistisches betreffendem Vorgeben, aus zwey Gründen, erstlich weil die Aufhebung hätte durch ein Manifest geschehen müssen, dergleichen aber niemals ergangen sey, und zweytens weil Peters des zweyten Nachfolgerinnen auf dem rußischen Trohn, der Trohnfolge-Ordnung Peters des ersten gemäß gehandelt hätten.

Herr S. fuhr anonymisch über diese Gründe mit leichtsinniger und grober Spötterey weg, und veranlassete mich dadurch, dieselben 1774 in dem funfzigsten Stück des zweyten Jahrgangs meiner wöchentlichen Nachrichten, ausführlicher zu vertheidigen, und hierauf ist nun seine Antwort erfolget. Diese will ich nicht hier, sondern an einem andern Ort genau prüfen, und jetzt es dabey bewenden lassen, daß ich den Beweis welchen Herr S. für das Vorgeben, daß Peters des ersten Trohnfolge-Verordnung aufgehoben worden sey, führet, (denn er als bejahender Theil muste eigentlich beweisen,) aus dem Wege räume, und meinen Beweis des Gegentheils bestätige. Der Zeuge, daß unter Petern dem zweyten die Trohnfolge-Verordnung aufgehoben worden sey, soll Peter von Haven seyn, der in seinen dänischen Nachrichten von dem rußischen Reich Th. I. Kap. 12 also schreibet: in eben dem Jahr (1727 am 4. Aug.) kam eine Verordnung heraus, in welcher befolen wird, folgende Manifeste zu sammlen und zu verbrennen, welche bey Strafe der Inquisition nachgehends bey niemanden gefunden werden durften. Erstlich das von der Trohnfolge, vom 3ten Febr. 1718. Zweytens, die Manifeste vom 2ten Jun. desselben Jahrs, welche theils den Gosudar Zarewitsch, gottsel. Andenkens, theils den Glebow, den Bischof Dosifei, und der Zarin Lapuchin Liebes-Händel und Briefe, betreffen. Drittens, das Gesetz von der Trohnfolge vom 5 Febr. 1722, und endlich alles übrige was mit dieser Sache die geringste Verwandschaft hat. Die aufmerksamen Leser dieser Stelle, werden sich mit mir wundern, wie dieselbige habe können zum Beweise angeführet werden, daß Peters des ersten Trohnfolge-Verordnung aufgehoben worden sey? Denn Haven sagt dieses nicht, sondern es ist eine unrichtige Erklärung seiner Worte, eine ungegründete Folgerung die aus denselben gezogen wird, eine Verwechselung der wahren Ab-

sicht der Ukase mit einer falschen. Peter der zweyte wollte die Denkmäler welche seinen unglücklichen Vater beschimpften, so viel es möglich war, vertilgen, in dieser Absicht wurden die genannten Schriften, und wie Haven saget, alles was mit der Sache (der über ihn verhängten Inquisition) einige Verwandschaft hatte, von den Besitzern zurück gefordert. Es hatte aber diese Ukase keine große Wirkung, und nach dem Tode des Kaisers, wurden alle genannte Schriften in Rußland wieder frey verkauft, doch sind sie selten geworden. Eine Aufhebung der Trohnfolge-Verordnung, ein Wiederruf derselben, ist niemals geschehen, auch nicht die Absicht der Ukase Peters des zweyten vom 4ten August 1727 gewesen. Herr Schlözer hat sich erkläret (S. 49) daß er die Entscheidung der Streitfrage, ob die oft erwähnte Trohnfolge-Verordnung aufgehoben worden sey oder nicht, auf des Herrn Staatsraths Müller Urtheil und Ausspruch ankommen lassen wolle. Ich rücke also hier folgenden Brief dieses fast allein gültigen Richters, ein.

Moscau, den 24 October 1776.

„Sie verlangen von mir in Ihrem letzten Briefe, „daß ich Ihnen über Num. 50. Ihrer Nachrichten vom „J. 1774, meine Meynung sagen solle. Da es die „Frage betrift: ob das Gesetz Peters des Großen, „nach welchem es einem jeden rußischen Monar„chen frey stehen soll, sich einen Nachfolger zu „wählen und zu ernennen, von Peter dem II auf„gehoben sey? so finde ich dabey weder Bedenklichkeit, „noch Zweifel. Nach meiner Kenntniß von rußischen „Sachen, Verordnungen und Gesetzen, muß ich sie „verneinen, und zwar aus folgenden Gründen: 1) In „Rußland hat niemand von einer Aufhebung oder Wider„rufung dieses Gesetzes gehört, vielmehr hält jedermann „dafür, daß es jederzeit, und auch unter Peters II „Regierung, so wie nach ihm, seinen Bestand gehabt „hat. 2) Alle unter der Regierung Peters II ergan-

„gene Befehle, liegen in einer Sammlung gedruckt (zwar „nur in rußischer Sprache,) der Welt vor Augen, wor„inn sich der Aufhebungsbefehl, wenn einer gewesen wä„re, befinden müßte, sich aber nicht befindet. 3) Ich „bin ein lebendiger Zeuge selbiger Zeiten, und ich war „schon damahls aufmerksam genug, auf das was vor„gieng, als daß mir eine Sache von solcher Wichtig„keit, und die für jedermann gehörte, hätte unbekannt „bleiben können. 4) Man hat diese Verordnung jeder„zeit als ein Grundgesetz, das Peter der Große seinem „Reich gegeben, betrachtet. Es wird desselben in allen „auswärtigen Büchern, die seitdem von Rußlands„Staatsverfassung geschrieben sind, gedacht. Sollten „die auswärtigen Gesandten am rußischen Hofe, wenn „es aufgehoben worden wäre, solches nicht an ihre Höfe „berichtet haben? Sollte es nicht durch Zeitungen, Mo„natschriften rc. bekannt geworden seyn? findet man „aber wohl dieses irgends? 5) Einen Befehl Peters „des Großen, dieses bey den Russen vergötterten Kaisers, „einen Befehl von dieser Wichtigkeit, zu widerrufen, „würde insonderheit sein Enkel Bedenken getragen ha„ben. 6) Wozu Widerrufen, da ein Monarch, der an „diesem Befehle keinen Gefallen hätte, nur demselben „nicht zu folgen brauchte, ohne eine That zu begehen, „die wegen der Verehrung des großen Gesetzgebers, von „den meisten wäre gemißbilliget worden, ja die von ei„nem jeden Nachfolger wieder hergestellet werden könnte? „7) Wenn eine solche Aufhebung des Gesetzes geschehen „wäre, würde sich wohl jemand unterstanden haben, „dem Kaiser Peter II in seiner letzten Krankheit, zum „Besten der verlobten Braut ein Testament vorzulegen, „worinn die Rechte und Vorzüge einer kaiserl. Witwe, „und folglich auch die Thronfolge, versichert wären? „würde es der Kaiser unterschrieben haben, der bis auf „den letzten Augenblick bey vollem Verstande geblieben? „Er hat es unterschrieben: als aber gleich nach des Kai„sers Tode die Glieder des geheimen Raths zusammen „kamen, über die Thronfolge zu rathschlagen, und der

„Vater der kaiserl. Braut sahe, daß diese Sache keinen „Beyfall finden würde: so hat er das Testament in den „Camin geworfen. Dieses ist vielen bekannt. 8) Der „Befehl Peters des II, welcher zu der Vermuthung, „als ob jener Befehl, wegen Ernennung eines Nach„folgers aufgehoben worden, Anlaß gegeben, enthält „nichts mehr, als daß die Ukasen und Manifeste, und „alle Schriften, welche die Inquisitionssachen des Zare„witsch von 1718 betreffen, wie auch andere Schriften „und Befehle, die sich darauf beziehen, aus einem je„den Gerichte, wo solche vorhanden, und von einem „jeden, der solche besäße, an den Senat abgegeben wer„den sollten. Dabey ist zwar die Verordnung we„gen der Thronfolge, vom 5. Febr. 1722, mit genannt: „allein, man siehet es leicht, nicht der Thronfolge we„gen, sondern weil das derselben vorgesetzte Manifest, „sich mit auf den Inquisitions-Proceß des Zarewitsch „beziehet, als welcher der Krone unwürdig erkläret worden, „welche Makel der Kaiser von seinem Vater abzuwischen „sich bestrebte. Der Thron- oder Erbfolge ist darinn „nicht mit einem Worte gedacht. Mich deucht auch, daß „wenn ein Kaiser sich belieben ließe, das Gesetz aufzuhe„ben, solches so viel wäre, als ob er seiner auf ihn recht„mäßig vererbten souverainen Gewalt Gränzen setzen „wollte, welches schwer zu vermuthen ist, und nicht „leicht ein Höfling seinem Herrn anrathen wird. Fin„den Sie diese Betrachtung gegründet, so kann solche „zum 9ten Beweise meines Satzes dienen. Sonst aber „haben E. Hochwürden in Ihrem berührten Blatte „No. 50 schon so viel Gründe angeführt, daß ich den„selben weiter nichts hinzu zusetzen habe. Die Sache „ist erschöpft, und, wie mich deucht, außer Zweifel „gesetzt.„ Müller.

Nun schäme sich Herr Schlözer seiner zweymal mit so vieler Bosheit gegen mich unternommenen und geführten Vertheidigung eines Irthums, und werde weise und bescheiden. Was ist nun seine Schrift werth? Sie kostet 8 Groschen.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Drey und zwanzigstes Stück.
Am 9ten Junius 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Basel.

Bey Carl August Serini sind 1777 auf 1 Alph. 16 Bogen in gr. Quart gedruckt: Herrn Samuel Engels, gewesenen Landvogts, — Nachrichten und Anmerkungen über die Lage der nördlichen Gegenden von Asien und Amerika, und den Versuch eines Weges durch die Nordsee nach Indien. Zweyter Theil, mit drey Landcharten. Das Buch hat auch den Titul: Neuer Versuch über die Lage — — Indien, nebst denen Schriften so Herr Daines Barrington in London zu Behauptung eben dieses herausgegeben. Mit drey Charten. Es gehet mir nahe, daß ich dieses Buch nicht mit dem Vergnügen anzeigen kann, mit welchem ich dasselbige vor ein paar Jahren erwartet habe, wie selbst diese wöchentlichen Nachrichten von 1774 bezeugen. Diese Betrübniß nahm schon ihren Anfang, als ich aus Herrn Engels Briefen ersahe, daß er sich mit Herrn Müller in einen neuen Streit einlassen würde, daher ich S. 420 des zweyten Jahrgangs wünschte, daß solches nicht geschehen mögte. Noch grösser ward sie, da ich 1775 den grösten Theil dieses Buchs handschriftlich las, als es hieher gekommen war,

zu hier verlegt zu werden: denn ich fand, daß Herr Landvogt Engel gegen Herrn Staatsrath Müller mit der grösten Bitterkeit geschrieben, auch Briefe eines ungenannten eingerückt hatte, welche von Herrn Müller ganz unrichtige und falsche Nachrichten enthielten, und zugleich desselben Character ganz verstellten, und seinen Bekannten und Freunden unkenntlich machten. Ich bat Herrn E. einmal nach dem andern, daß er die falschen Nachrichten von Herrn M. weglassen, und seine harten Ausdrücke gegen denselben mildern, oder mir beydes an seiner Statt zu thun erlauben mögte. Ich versicherte ihm auf die stärkste weise, daß der Mann dessen Bericht er traue, die berührte Geschichte des Herrn Müllers ganz unrichtig begriffen und erzählet habe, und daß Herr M. ein ganz anderer Mann sey, als er von diesem ungenannten, und von Herrn E. selbst geschildert worden sey. Zugleich erklärte ich, daß wenn alles dieses gedruckt werde, ich nothwendig widersprechen müsse, weil ich so stark mit hineingeflochten sey: hingegen erbot ich mich, wenn Herr E. mir nicht nur wegen meiner Vorstellung und Bitte, sondern auch wegen seiner eigenen Ehre, willfahre, sein Buch den Lesern in Deutschland in Ansehung der Schreibart angenehm zu machen, auch sonst zur Richtigkeit und Vollkommenheit desselben alles was ich vermögte, beyzutragen. Allein der Herr Landvogt E. nahm meinen gut gemeynten Rath nicht an, ich schrieb ihm daß ich die Folgen bedaure, und schwieg hierauf still. Nun ist nicht nur alles Böse, welches ich in der Handschrift gelesen habe, im Druck erschienen, sondern noch etwas hinzugekommen, welches mir sehr wehe thut. Um einiger maßen zu begreifen, wie Herr Landvogt Engel, ein Greis der sich dem achtzigsten Jahr nähert, dazu komme, von Herrn Staatsrath Müller, der auch ein Greis von fast gleichem Alter ist, so viel Böses zu sagen, muß man sich desjenigen erinnern, was in meinem Wochenblatt von 1773 an, von der Schiffart durch das Nord-

der sogenannte Eismeer vorgekommen ist, welche Herr M. nicht für thunlich, Herr E. aber für möglich und nützlich gehalten hat. Dieser, welcher, wie es mir scheinet, von Natur, sehr argwöhnisch ist, hatte den rußischen Hof in Verdacht, daß er seine Kentniß des Nordmeers bisher geheim gehalten habe, hat auch wahrscheinlich zu machen, ja gar zu erweisen gesucht, daß die Akademie der Wissenschaften zu S. Petersburg in der Charte von dem rußischen Reich, und Herr M. in seiner Charte von den rußischen Entdeckungen, auf Befehl des Hofs, Asien willkürlich um dreyßig Grade verlängert hätten, um die Schiffart durch das Nordmeer schwerer vorzustellen als sie sey, und daß Herr Müller die Warheit nicht habe schreiben dürfen. Herr M. antwortete hierauf in dem ersten Jahrgange meiner wöchentlichen Nachrichten, und sagte, Herrn Engels Beschuldigung der rußischen Regierung, daß sie Sibirien eine so große Ausdehnung gegen Osten geben laße, um den Seefahrenden Völkern die Lust zu Entdeckungen im Eismeer zu benehmen, sey offenbar ungerecht, und äußerst falsch. Diese Worte haben den Herrn Landvogt so aufgebracht, daß er sie für eine unerträgliche Beleidigung hält, und alles zusammen sucht, um Herrn M. auf die empfindlichste Weise zu kränken. Er hat den Argwohn noch nicht fahren gelassen, daß der rußische Hof seine Kentniß von dem Eismeer heimlich halte, und behauptet nunmehr, daß Herrn Müllers Verheelung vieler Nachrichten welche die Russen von dem Eismeer hätten, nichts erzwungenes, sondern etwas freywilliges sey, weil er dadurch sein Glück zu machen gesucht, auch wirklich gemacht habe. (S. 28 der Einleitung) Zu dieser heßlichen Beschuldigung, beweget ihn dasjenige, was ihm ein ungenannter von Herrn M. in seinen Briefen berichtet hat, welches er für vollkommen glaubwürdig hält.

Diesen ungenannten, schildert er als einen Gelehrten, der 13 Jahre in Rußland gewesen, und zu S.

Petersburg eine ansehnliche Bedienung bekleidet habe. Als ich (nicht Hr. M.) dieses, und die Auszüge aus desselben Briefen in der Handschrift des Buchs des Herrn Engels las, erkannte ich so gleich Herrn Scherer für den ungenannten, der erst Hofmeister in Esthland, und hernach Consulent, das ist, Advocat zu S. Petersburg gewesen ist, ohne in Proceß-Sachen bey dem esth- liefe und finländischen Justiz-Collegio viel gebraucht zu werden, und dadurch etwas zu verdienen. Allein er sammlete und kaufte Nachrichten, Schriften und Bücher für die französischen Minister, und diese versahen ihn mit Gelde. Als er nach S. Petersburg kam, war Herr Müller schon eine geraume Zeit in Moskau gewesen, woselbst er ihn nachmals persönlich kennen lernte, aber nur eine ganz kurze Zeit sprach, weil Herr M. krank war. Herr Scherer gieng vor ein paar Jahren aus Rußland nach Straßburg zurück, war auch hier zu Berlin, und nebst seiner Ehegattin einigemal bey mir. Das Gespräch fiel auf Herrn Staatsrath Müller, und ich hörte, daß er von desselben Geschichte, insonderheit aber von der Art und Weise wie er von S. Petersburg nach Moskau gekommen, einen ganz unrichtigen Begrif hatte. Da ich nun Herrn M. seit 1750, und seine Geschichte genau kenne, auch zu seiner Versetzung von S. Petersburg nach Moskau die erste Veranlassung gegeben habe: so erzählte ich Herrn Scherer etwas richtigeres. Allein entweder faßete oder behielte dieser flüchtige Mann meine Erzählung nicht richtig, und seine Einbildungskraft machte sich eine Geschichte von Herrn M. in welcher nur ein sehr kleines Theilchen Warheit, das meiste aber falsch ist. Hätte er dieselbige für sich behalten, so wäre sie mir gleichgültig gewesen: daß er sie aber Herrn Engel geschrieben, und da dieser ihn gefragt hat, ob auch alles was er ihm gemeldet habe, wahr sey? die leichtsinnige Versicherung gegeben hat, er könne darauf als auf Evangelia rechnen, das ist unverantwortlich. Aber es ist auch unverantwortlich, daß Herr Landvogt En-

auf meine sonst wiederholten Versicherung, daß die Nachrichten von Herrn Müller welche er von Herrn Scherer empfangen, falsch wären, nicht hat glauben wollen, sondern bey der Erklärung geblieben ist, er sähe keinen Grund, warum er mir mehr als Herr Scherer glauben solle. Ich muß also den Ernst gebrauchen, den ich ihm vorher verkündiget habe, und erkläre also aus der vollkommsten unmittelbaren Ueberzeugung, deren Richtigkeit Männer vom ersten Rang in Rußland, die ich zum Theil namentlich nennen werde, bestätigen können, die Berichte des Herrn Scherers, welche Herr Engel in der Einleitung zu diesem Buch S. 26-28 hat drucken lassen, für falsch, insonderheit folgende Stücke.

1) Daß Herrn Müllers bekannte Abhandlung von dem Ursprung der Russen, 1749 confiscirt worden sey. Man hat ihn gehindert, dieselbige in einer öffentlichen Versammlung der Academie abzulesen, daher ist sie, ob sie gleich lateinisch und rußisch gedruckt war, nicht öffentlich bekannt gemacht worden.

2) Daß Herr M. in denselben die Russen von den Finnen hergeleitet habe. Er sagt, Rurik und seine Gefährten wären aus Scandinavien gekommen.

3) Daß er wegen derselben von den Russen verdammt worden sey, Jahr und Tag wieder in die akademische Schule zu gehen, um sich vernünftigere Begriffe zu erwerben. Eine kindische Erdichtung.

4) Daß die Kaiserin ihm außer 6000 Rubeln, noch einen Pallast in Moskau der doppelt so viel werth sey, geschenkt habe. Sie hat ihm jene Summe zur Bezahlung des Hauses gegeben.

5) Daß Herr M. dazumal als ich aus S. Petersburg weggehen wollen, in der grösten Verlegenheit, und sein Zustand sehr mißlich gewesen sey, er auch vermuthlich von S. Petersburg weggegangen seyn würde, wenn ich ihm nicht geholfen hätte. Er hatte als Mitglied und Conferenz-Secretär der Academie, 1700 Rubel Gehalt, wurde

von den Kaiserl. Ministern, und allen Großen dern geehret und geliebet, und die jetztregierende Kaiserin, welche ihn schon als Großfürstin achtete, hatte sehr viel Gnade für ihn. Wie kommt Herr Scherer dazu daß er diese guten Umstände in schlechte und gefährliche verwandelt? Lomonossow und einige andere Personen waren zwar, so wie eher dessen Schumacher, Herrn M. zuwider, das hatte aber außer der daraus entstehenden Unlust, weiter keine Folgen. Aus Rußland konnte und wollte er nicht weggehen. Es fällt also Herrn E. Anmerkung, daß er, wenn er weggegangen wäre, unter die Zahl der mißvergnügten Ausländer (deren Herr M. selbst einmal gedacht hat,) gerathen seyn würde, von selbst weg.

6) Daß Herr M. seine ganze Wolfahrt mir zu danken habe. Es würde mich zwar Lebenslang erfreuen, wenn ich die Glückseligkeit dieses liebenswürdigen Mannes hätte viel befördern können; so glücklich bin ich aber nicht gewesen, und es ist nur dieses wahr, daß ich ihm 1764 den wirklichen Kaiserl. Geheimenrath Herrn von Bezkoy zum Ober-Aufseher des schon 1763 gestifteten Kinder-Hauses zu Moskau, vorgeschlagen habe, als Er mir dieses Amt anstatt des damaligen Ober-Aufsehers, welcher abgehen sollte, antrug. Allein die Umstände welche Herr Scherer davon erzählt, sind ganz und gar unrichtig. Es hielt auch Herr M. dieses Amt, welches ihm von des Herrn von Bezkoy Excellenz gleich in derselben Stunde des Vorschlags, als Er von ungefähr auch zu ihm kam, angetragen wurde, so wenig ihm anständig und nützlich, daß er über den Antrag sehr erschrack, es mir also auch sehr übel nahm, daß ich denselben veranlaßet hatte, zumal da so gleich, und ehe er sich noch erkläret hatte, ob er es annehmen wollte? eine Cabale entstund, welche sein Amt eines rußischen Geschichtschreibers, Herrn Schlözer zu verschaffen suchte, worüber sich selbst

Herr von Betzkoy ärgerte. Herr M. nahm den Antrag nicht eher an, als bis ihm war versprochen worden, daß er die Moscowischen Archive für die rußische Geschichte solle gebrauchen können. Er verbesserte sich im Gehalt nur um hundert Rubel, hatte hingegen die in seinem damaligen Alter schon sehr beschwerliche Mühe der Versetzung seiner Familie und Haushaltung nach Moskau, und muste sein eigenthümliches Haus zu S. Petersburg leer stehen lassen. Meine Absicht gieng nur dahin, ihn aus der unangenehmen Gemeinschaft mit Lomonossow und einigen andern Personen zu bringen, und ich hofte, daß er sich bald an das neue Amt gewöhnen würde, weil er ein Kinderfreund war, und daß seine großen Gönner, der Herr Graf von Panin, damaliger großfürstl. Oberhofmeister, und der Herr Vice-Kanzler Fürst Galizin, ihn nicht lange bey dem Kinderhause lassen würden. Alles dieses erfolgte zu meiner unbeschreiblichen Freude. Auf den Vorschlag der eben genannten noch lebenden vornehmen Herren, schrieb die Kaiserin schon am 27sten März 1766 einen eigenhändigen Befehl an den Senat, daß Müller künftig mit tausend Rubel Gehalt bey dem Archiv des Collegii der auswärtigen Angelegenheiten stehen solle, er behielt auch die 1200 Rubel, welche er als Mitglied der Akademie der Wissenschaften hatte. Es ist unbegreiflich, wie ein Gelehrter als Herr Landvogt Engel ist, die Meynung hegen kann, daß Herr M. dessen Verdienste um Rußland, überaus spät belohnt worden, sein spätes Glück dadurch gemacht habe, daß er die rußischen Entdeckungen im Eismeer, verschwiegen, zumal da er ungeachtet seiner übertriebenen Verschwiegenheit, nach der von Herrn Engel für wahr angenommenen Schererschen Erdichtung, in einem sehr schlimmen und mißlichen Zustande gewesen seyn soll, aus welchem er nun durch mich gerettet worden.

Heute kann ich weiter nichts hinzuthun, als zweyerley mit der grösten Gewissenhaftigkeit verneinen, das mir von Herrn Engel aufgebürdet wird. 1) daß ich aus der Handschrift seines Buchs Herrn Müller einen grossen Auszug zugeschickt hätte. Das ist nicht wahr. Es war nicht nöthig, daß ich dem ehrwürdigen Greise dadurch Unlust machte: ich habe ihm nur etwas sehr weniges von dem Inhalt gemeldet. 2) Daß durch meine Einleitung sich Herr Spener des Verlags seines Buchs begeben habe. Hier ist dieses gelehrten Buchhändlers Erklärung.

„Des Herrn Landvogt Engels neues Werk, habe ich „deswegen nicht verlegen wollen, weil es weder in Absicht der Materie, noch in der Behandlung derselben, „dazu taugte, wozu ich es bestimmt hatte, auch das „nicht leistete, was ich mir davon versprach. Ich ge„dachte es als einen Anhang zu Phips Reise nach dem „Nordpol zu drucken, und erwartete, daß es ein Com„mentar über dieselbe seyn sollte, der blos die Sachen „erläutern, und für mehrere Classen des Publikums „eingerichtet seyn würde. Als ich aber statt dessen „fand, daß der Herr Landvogt Engel so wenig mit des „Engländers Meinung und Verfahren zufrieden war, „daß er beydes fast durchaus tadelte, daß er nebenher „auch jedermann zurecht zu weisen suchte, der nicht glei„che Gedanken mit ihm hegte, wobey er sich ein paar „heftige Ausfälle auf deutsche Gelehrte erlaubte, und „daß er gleichsam in einem fort polemisirte, in einer, „hier für undeutsch geachteten Schreibart; — so „mußte ich natürlicher Weise von dem Gedanken ab„gehen. Es paßte nicht zu dem Plan den ich damit „befolgen wollte, und diesen auf die hier erforderliche „Art zu ändern, billigten weder meine Beurtheilungs„kraft, noch meine Empfindung, ohne daß weder diese „noch jene von irgend jemand wäre gelenkt worden.„ Berlin den 4ten Junii 1777.

J. C. Spener.

Die Fortsetzung wird folgen.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Vier und zwanzigstes Stück.
Am 16ten Jun. 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Fortsetzung der Anzeige der Nachrichten des Herrn Landvogts Engel.

In dem vorhergehenden Stück, bestritt ich einen Theil von Herrn Scherers unrichtigen und falschen Nachrichten von der Lebensgeschichte des Herrn Staatsraths Müller, welche Herr Landvogt Engel öffentlich bekannt zu machen sich nicht hat abhalten lassen wollen, ungeachtet ich ihm mehrmals vorgestellet hatte, daß Herr Scherer ganz und gar kein Zeuge in Ansehung derselben seyn könne, ich aber Herrn Müllers Lebensgeschichte genau kenne, und insonderheit richtig wisse, wie es mit deßelben Versetzung von S. Petersburg nach Moskau zugegangen sey, mich auch öffentlich auf noch lebende rußisch-kaiserliche Minister berufen könne, welche die Werkzeuge der Beförderung des Herrn Müllers gewesen. Wäre Herr Engel gegen Herrn Müller nicht so schrecklich erbittert, so würde er nicht alles was er auftreiben können, zusammen gesucht haben, um demselben einen bösen Leumund zu machen, so würde Er meinem Zeugniß das schererische, welches noch überdieses des Namens eines Zeugnisses ganz und gar nicht fähig ist, nicht vorgezogen haben. Ich bin gewiß, daß dieses ein jeder nachdenkender Leser urtheilen werde. Herr Landvogt Engel ist auch sehr unglücklich im Schließen oder vielmehr im Folgern

gewesen: denn aus den schererischen Erzählungen hätte er schließen müssen, daß dem Herrn Müller alle seine Verschwiegenheit und Furchtsamkeit in Ansehung der rußischen Sachen, nichts geholfen habe, weil er bis 1765, da ich ihn gehoben haben soll, in gefährlichen Umständen gewesen seyn soll. Allein er schließet gerade das Gegentheil daraus; ich kann aber nicht nur versichern, sondern mich auch auf des Herrn geheimen Raths von Betzkoy Excellenz berufen, daß ich, als ich Herrn Müller zum Ober-Aufseher des Kinderhauses in Moskau vorgeschlagen, nicht gesagt: er habe überhaupt mit großer Zurückhaltung und Furchtsamkeit geschrieben, insonderheit aber in Ansehung der rußischen Entdeckungen in dem Eismeer und gegen America, und habe dadurch eine Belohnung an Ehre und Geld verdienet; es ist auch ganz gewiß, daß weder erwähnter Herr von Betzkoy, noch die Kaiserl. Minister Herr Graf von Panin und Fürst Galizin, aus diesem Grunde den Herrn Müller unterstützt haben. Hingegen weiß ich gewiß, daß Herr Müller die Belohnung welche ihm 1732 vor dem Antritt der Reise nach Sibirien versprochen worden, nicht nur nicht erhalten hat, sondern so gar nach seiner Zurückkunft von derselben, niedriger im Gehalt als die andern Professoren gesetzt worden, und daß hieran der Rath Schumacher vornemlich Schuld gewesen, daß er nach desselben Tode von einem andern gedrückt worden, vor welchem er sich eben so wenig als vor jenem demüthigen, mit einem Wort nicht zugeben wollen, daß die Akademie von Personen die nicht dazu verordnet waren, regieret würde: daß er kein niederträchtiger Schmeichler gewesen, nicht nach Titeln und höhern Würden getrachtet, aber nach langer Geduld, einen Sieg nach dem andern, und mehr Ruhe erlangt habe. Ich würde alle diese Umstände bey Herrn Müllers Lebzeiten nicht bekannt machen, wenn mich nicht Herr Engel durch die falschen Nachrichten welche er vom Herrn M. hat drucken lassen, dazu veranlaßete.

Ferner beschuldiget Er Herrn M. daß derselbe heftige Schmähworte gegen ihn gebraucht, und dadurch seine Ehre auf eine unleidliche Weise angetastet habe, ja daß er hierin der angreifende Theil sey. Wie kann der Herr Landvogt so schreiben? Hat Er nicht Herrn Müllers guten Namen dadurch angegriffen, daß er ihn beschuldiget, er habe auf Befehl des rußischen Hofes etwas falsches, nemlich die Unmöglichkeit der Umschiffung Sibiriens behauptet, und vorsetzlich, aber ohne allen Grund, Asien zu weit ausgedehnt, um die Schwierigkeit der Schiffarth durch das Eismeer zu vergrößern? Diese Beschuldigungen kann er doch nicht leugnen, denn sie stehen in seinem Buch zu wiederholten mahlen gedruckt. Herr M. hat zu denselben lange still geschwiegen, endlich aber sich in seinem Brief an mich, denn ich 1773 drucken ließ, darüber beschweret, und dagegen vertheidiget, aber nur mit den gelinden Worten, daß Herr E. ihm Unrecht thue, daß er ihn ohne Grund mit großen Beschuldigungen belästige. Etwas stärker antwortete er auf Herrn Engels Beschuldigung der rußischen Regierung, daß sie Sibirien habe so groß vorstellen lassen, um allen Seefahrern die Lust zu benehmen, durch das Eismeer zu schiffen: denn nachdem er diese Beschuldigung hinlänglich beantwortet hat, beschließt er also: doch ich halte mich zu lange bey dieser offenbar ungerechten und äußerst falschen Beschuldigung auf. Ich will keinem Leser, der erst Herrn Engels Beschuldigung der rußischen Regierung, mit ihren Gründen, hernach Herrn Müllers Antwort mit ihren Gründen gelesen hat, in seinem Urtheil, ob Herr Müller Ursach und Grund gehabt habe, so zu schreiben, vorgreifen; aber es ist wohl höchst wahrscheinlich, daß sie Herrn M. Recht geben, und Herrn Engel es sehr verdenken werden, daß er wegen eines so mäßigen Gegenstoßes den Herr M. in der Nothwehr gethan, denselben als einen Menschenfeind, als einen verachtungswürdigen Mann, als

einen Mann der jakutzkische Sitten angenommen zu haben scheine, (S. 24) schildert. Die Tausende welche Herrn Müllern persönlich kennen, wissen daß er ein ganz anderer Mann, gerade das Gegentheil von dieser Schilderung ist, und diese werden Herrn E. richten.

Der Herr Landvogt siehet jetzt, daß er mit der Beschuldigung des rußischen Hofs und Herrn Müllers, Sibiriens Größe erdichtet zu haben, nicht mehr fortkommen kann, denn es ist unwidersprechlich gewiß, daß d'Anville und Hase Sibirien gegen Osten schon die Ausdehnung gegeben haben, welche nachher in der Charte der Akademie der Wissenschaften zu S. Petersburg beybehalten worden. Er beschuldiget also nun den rußisch Kaiserlichen Senat und die Akademie der Wissenschaften, daß sie diese Größe angenommen hätten, theils um dem Hofe mit der angenommenen Größe seines Reichs zu schmeicheln, theils und vornemlich um andere Nationen von dem Versuch ein unbekanntes so sehr verlängertes und als beeiset vorgestelltes Meer zu beschiffen, abzuhalten. (S. 44. 45.) Man muß erwarten, ob der Senat und die Akademie diese Beschuldigung verachten oder ahnden werde? Ich aber der ich weder mit dem Senat, noch mit der Akademie, noch mit dem rußischen Hofe in Verbindung stehe, halte sie für eben so unbillig und ungerecht, als die erste Beschuldigung von vorsetzlicher Erdichtung war. Die Gründe stehen schon in dem 38sten und 50sten Stück des ersten Jahrgangs dieser wöchentlichen Nachrichten, welche von Herrn Engel noch nicht umgestoßen worden, auch nicht umgestoßen werden können. Alles was Herr Engel in seiner Einleitung wider die rußischen Charten, wider Herrn Müller, und selbst wider mich, gesagt hat, zu widerlegen, erforderte ein Buch, und nicht eine Recension. Die künftigen Geschichtschreiber der streitigen Materien, werden es schon thun, und in Herrn Engels Einleitung zu seinem Buch viel unlauteres zeigen.

(Der Beschluß wird in dem nächsten Stück folgen.)

Berlin.

Bey Christian Friderich Voß, ist zu finden: Fr. Christ. Wilh. von Steck, Kön. preuß. geheimen Raths ꝛc. Abhandlung von dem Gemahl einer Königin. 1777 in gr. Octav 2¼ Bogen. Die Vermälung einer Königin, kann einem Staat sehr schädlich werden. Einige nachtheilige Folgen derselben können keine Maasregeln verhüten, einigen aber kann vorgebeuget werden. Eine Königin vermählet sich entweder mit einem auswärtigen Könige und Souverain, oder Kronerben, oder mit einem von der Trohnfolge noch entfernten Prinzen ihres Hauses, oder mit einem nachgebornen Prinzen eines auswärtigen Hauses, oder mit einem Privatmann von Rang und Stande. Der erste Fall ist der bedenklichste für den Staat, und erfordert also viel Vorsichtigkeit, welches hier durch die Beyspiele der Königinnen Maria von England, und Maria von Schottland, der Maria von Burgund, der Anna von Bretagne, und der Königin von Ungarn und Böheim Maria Theresia, gezeiget wird, bey welcher letzten auch die Nebenfrage untersucht wird, ob eine Königin von Böheim ihre Chur- und Wahl-Stimme selbst führen, oder ihrem Gemal auftragen könne? Die Vermälung mit einer Königin, giebt zuweilen Gelegenheit, daß der Gemal von den Reichsständen zum König erwählt wird; oder daß die Königin ihm die Regierung, mit Bewilligung der Stände, abtritt; davon hier die Beyspiele der Gemale der polnischen Königin Hedwig, der schwedischen Königin Ulrica Eleonora, der Anna von Ungarn, Gemalin Erzherzogs Ferdinand, und der Maria Tochter Jacobs des zweyten, angeführt werden. Die Vermälung einer Königin mit einem nachgebornen Prinzen ihres oder eines andern Hauses, ändert in desselben Zustande und Verhältniß eigentlich nichts, welches hier auch durch Beyspiele erläutert wird. Seltener, aber am unbedenklichsten, und unnachtheiligsten, sind die Vermälungen regierender Königinnen

mit bloßen Privatpersonen, Herren vom Stande Edelleuten aus der Nation, wie das Beyspiel der Königin Maria von Schottland beweiset. Zuletzt redet der Herr Verfasser von fehlgeschlagenen Vermälungs-Absichten der schwedischen Königin Christina, vornemlich aber von dem Vorschlage, daß sie sich mit dem Churfürsten zu Brandenburg, dem großen Friedrich Wilhelm, vermälen solle, welcher durch die Ränke der Großen in Schweden vereitelt wurde. Aus allen diesen Beyspielen werden zuletzt allgemeine Begriffe und Grundsätze gezogen. Der Herr Verfasser hat seine bekannte große Belesenheit in dieser Schrift mit vieler Geschicklichkeit angebracht.

Halle.

Johann Jacob Gebauer hat 1777 auf 6 Octav-Bogen gedruckt, Philip Ernst Spieß — von Archiven. Eine wahre Amtsschrift, auch eigentlich für Archivare geschrieben, denen der Herr Verfasser Vorschläge zur Einrichtung und Erhaltung der Archive thut, welche er vorher entweder zum Theil oder insgesamt andern mit archivischen Kentnissen versehenen Freunden mitgetheilet, und ihre Urtheile und Anmerkungen über dieselben eingeholet hat. Das ist ein nachahmungswürdiges Mittel, seinen Aufsätzen einen größern Grad der Vollkommenheit zu verschaffen. Der Herr Regierungsrath wünschet, daß außer den Archivaren, auch alle hohe und niedere Personen welche in Kanzleyen sitzen, seine Schrift lesen und beherzigen mögten. Die Beschreibung welche er von einem Archivar giebt, (S. 8. 9.) passet auf wenige welche diesen Titul führen, ist aber an sich wahr. Seine Regeln und Vorschläge können hier nicht angeführet werden, sind aber erheblich und nützlich, und es ist nur zu wünschen, daß er die Einrichtung des ihm anvertrauten Plassenburgischen Archivs ganz zum Stande bringen, und alsdenn den vollständigen Plan zu Archiven liefern möge, zu welchem er Hoffnung macht. (S. 58) Bey der richtigen

Anmerkung, daß ein Archivarius ein vollständiges Verzeichniß nicht nur aller noch vorhandenen, sondern auch aller verwüsteten Oerter des Landes in welchem er ist, haben müsse, gedenkt der Herr Regierungsrath dessen, was ich in meiner Topographie der Mark Brandenburg von der Sammlung der letzten geschrieben habe, und wünschet, daß man mir aus ganz Deutschland Verzeichnisse solcher verwüsteten Oerter schicken mögte, damit sie in meine Erdbeschreibung kämen. Die Ueberschickung derselben würde mir lieb seyn, wenn sie ohne große Kosten geschehen könnte: allein in die Erdbeschreibung können sie nicht kommen, sondern ich würde sie auf eine andere Weise gebrauchen. Zu Göttingen machte ich den Entwurf und Anfang zu einer vollständigen Topographie des deutschen Reichs, welche zum Nutzen der Erdbeschreibung, Geschichte und Diplomatik mitlerer Zeit, auch alle verwüstete Oerter enthalten sollte. Allein die vielen Folianten aus welchen sie hätte bestehen müssen, benahmen mir die Hoffnung, dieselbige zu vollenden; daher ließ ich sie liegen.

Landcharten.

An accurate map of north and south Carolina, with their Indian frontiers — — by Henry Mouzon and others. London, publishd — — 1775 by R. Sayer and J. Bennett. 4 Bogen. Diese Charte hat das Ansehn einer großen Genauigkeit, denn sie zeiget alle große und kleine Flüsse, alle Berge, Moräste, Meerbusen, Häfen, Rheden und Ankerplätze, die Tiefe des Wassers, alle Grafschaften und Districte, in welche die Provinz eingetheilet ist, alle bewohnte Oerter, die Gränzlinien der Landschaft, in Ansehung der benachbarten alten einheimischen Nationen, es sind auch die Häfen Port royal und Charlestown besonders abgebildet worden, und die Charte ist also graduirt, daß die Grade der Länge von London an gegen Westen gerechnet worden.

A map of Pensylvania; — — laid down from actual surveys and chiefly from the late map of W. Scull, published in 1770. London printed for Rob. Sayer et J. Bennett, 1775. 2 Bogen. Diese Charte siehet eben so genau aus, als die zuerst genannte, und die Landschaft zeiget sich sehr bergicht. Die Grade der Länge sind auch von London an gegen Westen gezählt worden. Wenn die großbritannischen Truppen in diesem Sommer in Pensylvanien eindringen können, so wird diese Charte für die Leser der Zeitungen vorzüglich brauchbar und angenehm seyn. Bey den Herren Bremer zu Braunschweig, kostet die erste Charte 2½ Thaler, und die zweyte 1 Thaler 16 Gr.

Königl. dänische ordentliche und außerordentliche Staats-Einkünfte 1769.

aus Dänemark -	3,105,116 Thl.	25	Sch.
aus Norwegen -	1,115,686 —	39½	—
aus Schleßwig und Holstein	1,328,002 —	64	—
aus den plönischen Landen	101,574 —	45	—
aus Oldenburg und Delmenhorst - -	288,407 —	79	—
aus den westindischen Inseln	133,482 —	68	—
	6,072,270 Thl.	32½	Sch.

Es scheinet, daß sie ein paar mahl hunderttausend Thaler mehr betragen haben, weil in den Tabellen, aus welchen ich diese Summen zusammen gezogen habe, einige Artikel fehlen. 1770 waren die Ausgaben, 4,680650 Thl. 29½ Sch. Die Kön. Particulier-Kasse hat ihre besondern Einkünfte und Ausgaben, deren wichtigster Theil in den Einkünften des Oeresunder-Zolls bestehet, welche 1770 betrugen 450890 Thaler. Es fließen auch in dieselben 17755 Thl. aus der Stadt Altona, und andere Artikel.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Fünf und zwanzigstes Stück.
Am 23sten Jun. 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Beschluß der Anzeige der Nachrichten des Herrn Landvogts Engel.

Bisher habe ich mich nur bey einem Theil der Einleitung zu des Herrn Landvogts Engel Buch aufgehalten, welche Er zwar mit einer Erzählung, wie es seinen berühmten Memoires & observations geographiques & critiques — insonderheit in England ergangen, anfängt, aber bald auf Herrn Staatsrath Müller kommt, und demselben auf die in den vorhergehenden Stücken angeführte und gemißbilligte Weise begegnet. Das Buch selbst, ist sanftmüthiger, und überhaupt besser geschrieben. Man kann es in zwey Theile abtheilen. Der erste bestehet aus fünf Hauptstücken, in welchen er von der Bestimmung der Länge Asiens, von des rußischen Hofs vorsetzlichen Verheelung seiner Entdeckungen, von den Reisen durch die Nordsee, (durch das Nordmeer,) von dem Eise und Frost, und von den verschiednen Climaten in Ansehung ihrer Luft und Witterung, handelt. In der That sind alle diese Hauptstücke polemisch, und in einem grossen Theil derselben bemühet er sich, Herrn Müllers Brief an mich, welcher im 50sten Stück des ersten Jahr-

gangs meines Wochenblatts stehet, zu widerlegen: allein der Ausdruck ist gemäßigter, und die Materien sind nützlicher. Ich will mich nicht damit abgeben, unrichtige Schreibarten, Namen und kleine Umstände, zu verbessern, sondern mich bey wichtigern Dingen aufhalten. Herr Müller hatte gesagt, die Länge welche Asien in seiner nordlichen Gegend gegeben worden, gründe sich auf Berings Charte, welche d'Anville herausgegeben, und auf die zwiefache astronomische Beobachtung in Kamtschatka. Herr E. antwortet, Bering habe die Charte nicht gemacht, habe sie auch nicht machen können, sondern sie sey zu S. Petersburg verfertigt worden, man habe sich seiner wenigen Nachrichten dazu bedienet, und das übrige nach Gutdünken beygefügt. (S. 71) Er hat dafür keinen historischen Beweis, aber es ist ihm wahrscheinlich, und dadurch glaubet er es bewiesen zu haben. Die astronomischen Beobachtungen verwirft er, und zwar guten Theils auf den Credit des Herrn Scherers, dessen Brief S. 65. 66 vorkommt, und dessen Zeugnisse ihm wichtig sind. Herr E. nimmt die alten spanischen Charten von America aus Vorurtheil für zuverläßiger als die rußischen, ja überhaupt für zuverläßig an, um die Ausdehnung welche er America gegeben hat, zu behaupten, ungeachtet für keine dieser spanischen Charten solche astronomische Beobachtungen angeführt werden können, als zweymal in Kamtschatka angestellt worden. Es soll mich wundern, was er zu der neuen Charte von dem rußischen Reich sagen wird, welche das feste Land von America sehr weit von Asia entfernet. Da Er aber nach S. 82 dabey bleibet, daß das feste Land von America nicht nur unweit dem Lande der Tschuktschi, sondern auch unweit Kamtschatka liege: so kann sein Krieg mit den rußischen Landcharten nicht aufhören. Doch vielleicht rückt er mit den Russen nach und nach etwas weiter gegen Osten, wenigstens ist er auf seinem ersten Chärtchen, welches er diesmal liefert, mit dem Ende der

nord=östlichen Ecke Asiens zehn Grade weiter gegen Osten, als ehedessen, nemlich bis auf den 185sten Grad gerückt. (s. auch sein Buch S. 100) Gegen das große Vorgebirge im Lande der Tschuktschi, welches nach der von Herrn M. angegebenen Charte von den rußischen Entdeckungen, sich weit gen Norden in das Eismeer erstrecken soll, disputirt Herr E. abermals, und er wird sich gewiß freuen, wenn er die neue Charte von dem rußischen Reich bekommt, und aus derselben ersiehet, daß man dieses Vorgebirge sehr zurückgezogen habe. Ich weiß nicht, warum solches geschehen? doch vermuthe ich, daß die Akademie seit verschiednen Jahren andre Zeichnungen und Nachrichten von der nordöstlichen Ecke von Asien bekommen habe, als Herr M. ehedessen gehabt, durch welche ihre Zeichner bewogen worden, eine andere Abbildung dieser Gegend zu machen. Herr M. richtete sich nach den Zeichnungen und Nachrichten welche er vor Augen hatte, und sagte seinen Lesern wie er dieselben verstehe und erkläre, ohne sich eine Untrüglichkeit im Urtheilen anzumaßen. In dem zweyten Hauptstück sucht der Herr Landvogt aufs neue zu beweisen, daß der rußische Hof seine Entdeckungen aus Vorsatz verborgen habe, und rühmt sich seiner Freymüthigkeit, daß er diese seine Meynung bis zu der Kaiserin zu bringen gesucht habe. Ich liebe, billige, und übe die Freymüthigkeit auch, allein zu dieser Vermuthung habe ich keinen mir hinlänglichen Grund gefunden. Herr E. muthmaßet und muthmaßet, argwohnt und argwohnt S. 109. 110. und weil er dazu so sehr geneigt ist, so ist ihm nicht zu helfen. Weil er sich aber nicht darinn finden kann, daß Herr Staatsrath Müller nicht so geschwind und so viel von den rußischen Entdeckungen drucken läst, als er nach des Herrn Landvogts Meynung könnte und sollte: so weiß und bedenkt er desselben Zustand nicht. Denn dessen nicht zu gedenken, daß er schon ein 72jähriger Mann ist, so sind ihm die weitläuftigen und häufigen

Befehle, Anweisungen, Berichte, Tagebücher und Zeichnungen ꝛc. welche die rußischen Schiffarten nach Spitzbergen und nach den amerikanischen Inseln betreffen, erst 1775 von der Admiralität mitgetheilet worden, weil er nicht eher Zeit gehabt hat, dieselben zum öffentlichen Gebrauch zu verlangen, und kaum hatte er sie bekommen, als ihm vom Hofe eine andere weitläuftige und keinen Aufschub leidende Arbeit anbefolen wurde. Daher schrieb er mir 1776 daß er nur zuweilen des Abends an der Geschichte der Schiffarthen arbeiten könne. Wenn er nun endlich mit der nicht geringen Arbeit zu Stande gekommen seyn wird, so ist es ja seine Pflicht dieselbe zuerst an den Hof zu schicken, damit dieser eher als jedermann, Kentniß davon bekomme. Bey diesen Umständen wird er nicht nur des Herrn Landvogts Engel, sondern auch mein sehnsüchtiges Verlangen, eine genaue Beschreibung der neuen rußischen Entdeckungen, zu lesen, nicht so geschwind erfüllen, als wir es wünschen, und darüber kann man allenfalls unlustig werden, aber man muß deswegen nicht gleich von Staatsgeheimnissen, vorsetzlichen Verheelungen, ja wohl gar von Erdichtungen träumen.

Um eine Probe zu haben, wie Herr E. an Herrn M. Worten klaube, lese man, was er S. 119. 120. über die müllerischen Worte, Rußland habe nicht Ursach (durch das Eismeer) einen nähern Weg nach China und Ost-Indien zu suchen, saget. Es ist aus Büchern bekannt, daß Rußland die sinesischen und ostindischen Waaren ohne Mühe, Gefahr und große Kosten, über Kjächta und Orenburg erlangen kann, nach welchen Gränzörtern sie ihm gebracht werden. Ohne Zweifel hat Herr M. hierauf gesehen, und doch argwohnet Herr E. daß er sich hier aus Politik dunkler und zweydeutiger Worte bedienet habe, und ist unzufrieden, daß er seine Leser für so unwißend halte, zu glauben, die Russen könnten auf eine andere Weise als übers Meer be-

quem nach diesen Ländern handeln. Und doch ist dieses gewiß. Er mischet aber Japan mit ein, davon doch Herr M. nicht spricht. In seinem dritten Capitel, welches von den Reisen durch die Nordsee (oder durch das Nordmeer, gemeiniglich das Eismeer genannt) handelt, kommen auch Proben von Herrn Engels argwöhnischem Gemüth vor, die kaum erträglich sind. Herr M. hatte mir geschrieben, er kenne des Professor *le Roy* Schrift von Rußischen Matrosen, die fünf Jahre auf einer gegen Osten von Spitzbergen gelegenen Insel, *Maloy Berum* genannt, zugebracht haben, nicht, wohl aber Lomonossows Schrift gleichen Inhalts, welche in rußischer Sprache gedruckt worden, und in der dieser Name vorkomme. Herr E. will durchaus nicht glauben, daß Herr M. jene Schrift nicht kenne (oder dazumal als er dieses schrieb, nicht gekannt habe,) sondern es ist ihm wahrscheinlich daß er sie kenne, und sich verstelle. Warum? 1) Der Buchhändler Hartknoch hat eine deutsche Uebersetzung derselben gedruckt, und Herr M. stehet mit demselben in guter Bekanntschaft. 2) Er schreibt den Namen der Insel nicht so wie er in le Roy Schrift stehet, (*Maloy Broun*,) sondern *Maloy Berum*. Aber Herr M. saget ja, daß der Name in Lomonossows rußischer Schrift auf diese Weise geschrieben sey, und wie folget das, Müller hat 1768 einen Brief von Hartknoch empfangen und beantwortet, also muß jener die Schriften kennen und besitzen welche dieser hat drucken lassen, insonderheit diejenige, von welcher die Rede ist, und welche in eben demselben Jahr gedruckt worden. Herr E. weiß auch nicht was er von mir denken soll, (S. 152) weil ich, als ich ihm jene Stelle aus dem müllerischen Briefe mitgetheilt, geschrieben, vielleicht habe der Uebersetzer sich geirret, und Lomonossows Schrift dem le Roy zugeschrieben. Mein, wiewohl irriger Gedanke, war, vielleicht habe *le Roy* nur des Lomonossows Schrift aus dem Rußischen ins Französische übersetzt; und man habe ihn aus Irthum für den Verfasser derselben gehalten. Ich

hatte die deutsche von Hartknoch verlegte Uebersetzung damals verliehen, (wie ich ihm auch schrieb,) besann mich nicht darauf, daß in Herrn Adelungs Geschichte der Schiffarthen ꝛc. eine andere Uebersetzung derselben stehe, und konnte also meine Muthmaßung nicht gleich prüfen. Aber Herr E. ist dadurch in große Verlegenheit gerathen, denn er schreibet S. 151. „wegen Herrn „B. weiß ich gar nicht was gedenken (soll?) — — „Wie soll ich begreifen, daß diese kleine Schrift ihm „völlig unbekannt geblieben? oder wenn er sie gesehen, „glaube, der Uebersetzer habe sich im Namen geirret, „da doch dieser — auf dem Titul stehet.“ Herr E. wähnt, Herr *le Roy* würde es nicht haben wagen dürfen, seine Schrift zu S. Petersburg drucken zu lassen, und doch ist, wie er aus Herrn Müllers Briefe ersehen hat, Lomonossows Schrift von gleichem Inhalt daselbst gedruckt worden. Ich muß aufhören, von dem Buch des Herrn E. zu reden, denn es nimmt zu viel Raum weg, und will also nur noch sagen, daß der zweyte Theil desselben aus einer Uebersetzung der auch aus meinen wöchentlichen Nachrichten bekannten Schriften des Herrn Daines Barrington, von den gegen den Nordpol zu wirklich unternommenen Schiffarten, bestehe. In der Vorrede zu demselben kommt den Herrn Landvogt die argwöhnische Angst an, ob ich ihn nicht S. 291 des dritten Jahrgangs meiner wöchentlichen Nachrichten beschuldige, eine fehlerhafte Uebersetzung gemacht zu haben? Wie quälet doch der liebe alte Mann sich und andre mit seinem Argwohn? Ich rede ja am angeführten Ort nicht von Fehlern der Uebersetzung, sondern von Fehlern oder Undeutlichkeit der Abschrift seines Buchs in Namen und Zahlen. Sein Buch kostet hier 1 Thl. 16 Gr.

Wien.

Johann Paul Krause hat drucken lassen, des Herrn Regierungsraths Frid. Wilh. von Taube Abschilderung der engländischen Manufacturen, Handlung, Schiffart und Colonien, nach ihrer jetzigen

Einrichtung und Beschaffenheit. 1 Theil, zweyte stark vermehrte und verbesserte Auflage. 1777 in gr. Octav 15½ Bogen. Diese neue Auflage eines reichhaltigen Buchs, wird gewiß sehr gefallen, da die erste schon so angenehm gewesen ist. Der Herr Verfasser hat aus England, selbst von Kaufleuten und Wechslern, viele neue Nachrichten und Verbesserungen bekommen, und ist dadurch veranlasset worden, einige Hauptstücke der ersten Auflage ganz wegzustreichen, und in die Stelle derselben neue zu setzen, andere aber stark um zu arbeiten. Es giebt wenige Bücher die so reich an Haupt- und Neben-Sachen sind, und also den Leser so sehr unterhalten und an sich ziehen, als das gegenwärtige. Daß Herr von Taube den zweyten Theil erst in der Leipziger Ostermesse 1778 liefern will, kann nicht gemißbilliget werden, da Englands Manufacturen, Handel und Macht eine grosse Veränderung bevorzustehen scheint. Vielleicht wird es nöthig, oder doch nützlich seyn, daß der Herr Verfasser den zweyten Theil noch etwas länger zurück behält, damit der Inhalt desselben etwas länger wahr sey. Das Buch kostet hier 14 Gr.

Leipzig.

Caspar Fritsch hat verlegt, **Zusätze zu den neuesten Reisebeschreibungen von Italien, nach der in Herrn D. J. J. Volkmanns historisch-kritischen Nachrichten angenommenen Ordnung zusammengetragen, und als Anmerkungen zu diesem Werk, samt neuen Nachrichten von Sardinien, Malta, Sicilien und Großgriechenland, herausgegeben von Johann Bernoulli, der Academie der Wissenschaften zu Berlin — — Mitglied.** Erster Band, 1777 in gr. Octav. 622 Seiten. Dank sey dem Herrn Professor, für dieses nützliche Buch, dessen Inhalt der Titul deutlich und hinlänglich anzeigt. Es beweiset, daß er nicht nur ein großer Liebhaber, sondern auch ein großer Kenner der Geschichte der Gelehrsamkeit und Kunst, der Gelehrten und der Künstler,

der Bücher und Kunstwerke sey, und daß er 1775 wohl vorbereitet, einen großen Theil Italiens mit seltener Aufmerksamkeit durchreiset, nachher aber sich stark bemühet habe, von nicht gesehenen Ländern und Orten, auch gute Nachrichten zu dem angezeigten Zweck zu sammlen. Die geographischen und topographischen Nachrichten machen zwar den kleinsten Theil des Buchs aus, sind aber gut. Allenthalben zeiget sich große Bescheidenheit. Herr Doctor Volkmann hat sich dieses ersten Bandes zur Verbesserung seiner bekannten Nachrichten von Italien schon dankbarlich zu bedienen angefangen. Herr Bernoulli hätte nicht nöthig gehabt, seine deutsche Schreibart zu entschuldigen. Man hat Ursach ihm zur Lieferung des zweyten Theils gute Leibeskräfte zu wünschen. Das Buch wird hier für 1 Thlr. 12 Gr. verkauft.

* * *

In Mähren haben sich abermals viele Einwohner als mährische Brüder angegeben, und ihre Anzahl wächst täglich. Sie sind ruhig und gehorsam, und verlangen nichts als öffentlichen Gottesdienst. Eine mäßige und gerechte Bitte.

Am 2ten Jun. starb zu Wien der Freyherr Johann Friedrich von Meidinger, ein Mann, der sich durch nützliche Erfindungen bekannt gemacht hat, und in das Münzwesen eine große Einsicht hatte. Er war am 1 Sept. 1726 zu Lauterbach in Hessen geboren, und nachdem er bey einigen Chur- und Fürsten Münz-Director gewesen, ward er 1766 als Münz-Director und Hofrath nach Wien berufen. Seine Verbesserungen des Schießgewehrs wurden daselbst aus Partheylichkeit verworfen, und als er das Münzwesen von allen Misbräuchen reinigen wollte, fanden sich Personen die ihn stürzten, so daß er das Amt und Hofquartier verlor: doch lies ihm der Hof bis an seinen Tod die Besoldung von tausend Ducaten. Er hat geschrieben, Patriotische Gedanken über das zerrüttete Münzwesen, Frankfurt 1765 in Octav, und Vertheidigung des Conventions-Fußes, nebst der Proportion zwischen Gold und Silber, Frankfurt 1765 in Quart, und noch ein paar Schriften, welche in dem gelehrten Teutschland angeführt worden, dessen Artikel durch diese Nachricht ergänzet werden kann.

Die neue Charte vom rußischen Reich, ist nun auch in lateinischer Schrift fertig, und kostet in S. Petersburg 1½ Rubel.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Sechs und zwanzigstes Stück.
Am 30sten Junius 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Lemgo.

Die meyersche Buchhandlung hat geliefert, Engelbert Kämpfers — Geschichte und Beschreibung von Japan, aus den Original-Handschriften des Verfassers herausgegeben von Christian Wilhelm Dohm. — Erster Band. Mit Kupfern und Landcharten. 2 Alphabet 2 Bogen in Quart. Man würde kein deutscher Patriot seyn, wenn man sich nicht freuete, dieses schätzbare Werk in der deutschen Urschrift gedruckt zu erblicken, welches man bisher nur in einer englischen, und aus dieser hinwieder gemachten französischen Uebersetzung, und also nicht zuverläßig, ja wie man nun siehet, nicht richtig genug gehabt hat. Jetzt können wir erst sagen, daß wir unsers würdigen Landsmanns Werk besitzen, und nur auf diese Ausgabe desselben wird man sich berufen können, wenn entschieden werden soll, was Kämpfer gesagt, und nicht gesagt habe? Es gereicht der Grafschaft Lippe zur Ehre, daß Verfasser, Herausgeber und Verleger dieses hochgeschätzten Werks, zu ihren Eingebornen gehören. Die Buchhändlung hat nun schon zur Hälfte redlich geleistet, was sie versprochen hatte, und des Herrn Professor Dohms Arbeit, verdient großen Beyfall

und Ruhm. Er hat Kämpfers eigne Handschrift zum Grunde gelegt, und mit derselben die Abschrift seines Neffen, welche zum Druck bestimmt war, mit beyden aber die engländische Uebersetzung von Wort zu Wort verglichen, den gefundenen Unterschied der Lesearten in Anmerkungen angezeigt und beurtheilt, die Schreibart so verbessert, daß der Sinn nicht geändert worden, in Anmerkungen manche gute Erläuterung aus andern Schriftstellern und aus sich selbst, angebracht, in der Einleitung Kämpfers Leben, gedruckte und ungedruckte Bücher und Schriften, und insonderheit den Inhalt dieser Geschichte und Beschreibung von Japan, beschrieben, und was er zur noch größern Verbesserung, Ergänzung und Fortsetzung des Kämpferschen Werks, in einem Japan gewidmeten besondern Magazin, leisten wolle, umständlich angezeigt. Ich habe 1775 in diesem Wochenblat Kämpfers handschriftliche Werke genannt, welche sich zu London in dem brittischen Museo finden. Unter denselben sind noch unterschiedene Aufsätze, welche Japan betreffen, und was wahrscheinlicher Weise das wichtigste ist, des Verfassers Beschreibung seiner Reise durch Rußland, Persien, Indien, Japan, und zurück nach Holland. Herr Prof. Dohm kann richtige Copien von den Schriften, und den zu denselben gehörigen Zeichnungen, bekommen, und die meyersche Buchhandlung erbietet sich, dieselben drucken zu lassen, wenn sich nur zur Bestreitung der Kosten eine wahrscheinlich hinlängliche Anzahl künftiger Käufer vorläufig angiebt. So viel Beförderer gemeinnütziger deutscher Werke, wird es ja hoffentlich unter den lesenden Deutschen geben. Von der Meyerschen Buchhandlung kann man Treue und Billigkeit erwarten, da sie ihre Zusage in dem ersten Theil des gegenwärtigen Werks dergestalt erfüllet, daß nichts, als starkes französisches Schreibpapier zu der Charte von Japan, vermisset wird, auch am Ende Hofnung macht, daß bey der Lieferung des zweyten und letzten Theils,

von den Pränumeranten außer dem vorgeschossenen Louisd'or werde keine Nachzahlung verlangt werden.

Göttingen.

Bey Johann Christian Dieterich ist im jetzigen Jahr die dritte Auflage von Herrn Georg Christian Raff Geographie für Kinder, auf 1 Alph. 6 Bogen in groß Octav erschienen. Ich sollte wohl nicht von derselben reden, weil mich der Herr Verfasser S. 201 bestochen hat, welches mir nicht lieb ist, so wie es mir gleich anfänglich nicht gefallen hat, daß bey einigen Orten dasige jetztlebende Gelehrte in dem Buch genennet werden. Die Ursachen sind leicht zu errathen. Das Buch ist vom Anfange an wegen des Vorzugs seines Entwurfs gepriesen worden, denn man versicherte, daß dieser für Kinder sehr passend sey. Ich habe seine Brauchbarkeit für Kinder vornemlich darinn gefunden, daß der Herr Verfasser sich bemühet, für dieselben leicht und angenehm zu schreiben, und seinem Buch mehr die Gestalt eines Lese- als Lehr-Buchs zu geben. Diese Bemühung ist ihm nicht mißlungen, ja es war gleich in der ersten Ausgabe wenig an derselben zu verbessern. Nun kam es hauptsächlich auf die Wahl der Sachen, und auf große Richtigkeit derselben an. Die letzte erforderte nicht bloß gute Quellen, sondern auch einen solchen Gebrauch derselben, der allen Mißverstand verhütete, welches so leicht nicht ist, als mancher denken mag. Ueber die Wahl der Sachen, werden die Stimmen sich schwer vereinigen. Ich halte mich an den Titul, welcher eine Geographie für Kinder ankündiget, und an das Buch selbst, in welchem solche Kinder angeredet und redend eingeführet werden; die man für nichts anders, als für erste Anfänger in der Erdbeschreibung ansehen kann, und glaube noch jetzt, daß ein großer Theil der gewählten Sachen für diese sich nicht schicke. Zwar schreibet der geschickte Herr Verfasser in seiner eigenen jetzt hinzugekommenen Vorrede, daß nach seinem Plan in diesem Buch abgehandelt werden

solle, alles was ein Land und eine Stadt merkwürdiges hat, es nütze den Kindern jezt unmittelbar, oder erst in Zukunft: allein Er ist ein so verständiger Mann, daß man ihn selbst auffordern kann, noch einmal zu überlegen, ob es nützlich ja möglich sey, in einem so kurzen Grundriß für die ersten Anfänger, alles was ein Land und eine Stadt merkwürdiges hat, zu bringen? und ob nicht in den letzten Worten, es nüze jezt den Kindern unmittelbar, oder erst in Zukunft, eine Zweydeutigkeit liege, welche Verwirrung hervorbringt? Alle erste Anfangsgründe nützen den Kindern auch für das künftige als Grundlage ihrer Erkenntniß, aber daraus folget nicht, daß man schon in den ersten Unterricht der Kinder solche Dinge mischen müsse, die sie erst als Jünglinge ja als Männer verstehen und gebrauchen können. Alles zu seiner Zeit. Der Zweck des Lehrers und Schriftstellers, muß der Zweck der Natur seyn. Uebrigens wird der Herr Verfasser nach und nach auf jeder Seite seines Buchs noch verschiedenes finden, welches entweder an und für sich selbst, oder wegen der Absicht des Buchs, einer Verbesserung und Veränderung bedarf. Ich wünsche mir etwas Zeit, um ihm diese Arbeit zu erleichtern, denn wer das gemeine Beste liebet, der wünschet, daß die Lehrbücher für die Jugend so richtig und nützlich werden, als es möglich ist.

Leipzig.

Historisch-kritische Nachrichten von Italien, welche eine Beschreibung dieses Landes, der Sitten, Regierungsform, Handlung, des Zustandes der Wissenschaften und insonderheit der Werke der Kunst, enthalten, von D. J. J. Volkmann. Erster Band. Zweyte viel vermehrte und durchgehends verbesserte Auflage. Bey Caspar Fritsch 1777 in groß Octav, 2 Alphabete 7 Bogen. Das Buch enthält das, was der Titul verspricht, und ist schon in seiner ersten Ausgabe brauchbar gewesen. Es

war aber theils wegen der Schwierigkeit eine ganz richtige Erkenntniß von den angeführten Sachen zu erlangen, theils wegen der Veränderlichkeit der Sachen, in demselben viel zu verbessern und zu ändern, und dazu ist in dieser neuen Ausgabe ein glücklicher Anfang gemacht worden. Der Herr Verfasser hat vieles durch seinen Briefwechsel mit zuverläßigen Personen erfahren, vornemlich aber neuere Bücher über Italien gelesen, und unter diesen sind ihm die Briefe des Herrn Ferber, die Reisebeschreibung des Herrn Burney, die Beschreibung des Großherzogthums Toscana von Herrn Jagemann, und die im vorhergehenden Stück dieses Wochenblatts angeführten Zusätze des Herrn Bernoulli, insonderheit nützlich gewesen. Wenn alle reisende Deutsche es zu ihrem Handbuch für Italien machen, und ihre Anmerkungen dem Herrn Verfasser mittheilen werden, so wird es von Zeit zu Zeit viel gewinnen. Schade, daß der Herr Verfasser nicht schon der Anmerkungen des Herrn le Bret theilhaftig geworden ist, denn sie müssen vorzüglich erheblich seyn.

Berlin.

Bey Christian Friderich Himburg ist zu finden, Johann Elert Bode, Astronoms der Kön. preuß. Akademie der Wissenschaften, Anleitung zur Kentniß des gestirnten Himmels, dritte, durchgehends verbesserte, vermehrte und mit vielen Kupfern versehene Auflage. 1777 in groß Octav beynahe 2 Alphabete. Auch dieses sehr brauchbare, und eben deswegen schätzbare Buch, hat in dieser neuen Ausgabe viel gewonnen. Es ist kein vollständiges System der Astronomie, sondern der Herr Verfasser will Liebhabern der Sternkunde eine dem mündliche Vortrage sich nähernde Anleitung geben, wie sie sich in unserer europäischen Gegend, mit den Erscheinungen am Himmel, ohne kostbare Werkzeuge und weitläuftige Rechnungen, gröstentheils bloß durch den Augenschein, bekannt machen, und insonderheit die Sterne in un- unter ih-

ren eingeführten Bildern, aufsuchen sollen? Bey dieser Gelegenheit bahnet er den aufmerksamen und lehrbegierigen den Weg zu allgemeinen Begriffen von dem großen Weltgebäude, ja er leitet sie in den Weltbau, in so fern er aus den Planeten bestehet, wirklich ein. Den Lauf und die Erscheinungen der Planeten, hat er auf die nächstfolgenden 24 Jahre berechnet, auch die während dieser Zeit einfallenden Sonn- und Mond-Finsternissen angegeben. Bey einem jeden Monat hat er eine perspectivische Vorstellung einer gewissen Gegend des gestirnten Himmels, auch eine allgemeine Himmels-Charte geliefert, und jene sowohl als diese erläutert. Die allgemeinen Betrachtungen über das Weltgebäude, mit welchen das Buch beschließet, sind mit einer der dichterischen Begeisterung ähnlichen Lebhaftigkeit geschrieben, und führen zu Gott. Sie sind also sehr werth von vielen gelesen zu werden, so wie auch das ganze Buch in vielen Händen zu seyn verdienet. Es kostet wegen der Menge der Kupferstiche 2½ Thaler.

Hannover.

P. P. Guden über den Vortheil und Schaden der Landesherren und Unterthanen vom schweren und leichten Münzfuße. Bey den Gebrüdern Helwing 1777 in Quart 12 Bogen. Der Herr Verfasser hat seine erhebliche Abhandlung in drey Kapitel abgetheilet. Das erste, enthält allgemeine Grundsätze, Erfahrungen und Erklärungen von dem Werth der Dinge überhaupt, vom Gelde, von desselben Werth und Veränderung. Weil die Schriftsteller von dem Münzwesen weder in ihren Erklärungen noch Grundsätzen mit einander übereinkommen, so hat der Herr Verfasser nur diejenigen angenommen, von deren Warheit er überzeugt worden, zum Theil aber hat er neue vorgetragen. Er beweiset aufs neue, was er schon 1775 in den Hamburger Adreß-Nachrichten St. 18-21 bewiesen hat, daß in einem Lande wo leichtes Geld ist, die einheimischen Waaren wohlfeiler, und die auswär-

rigen theurer werden, und nimmt folgenden Grundsatz an: wenn eine Nation eine gleiche Summe an schwerem Gelde besitzt, als die andere an leichtem Gelde, so ist jene um so viel reicher, als ihr Geld schwerer ist. Daraus ziehet er die Folge, daß es bey Beantwortung der Frage, welcher Münzfuß für den Landesherrn und seine Unterthanen am vortheilhaftesten sey? darauf ankomme, ob der leichtere Münzfuß veranlässe, daß eine desto grössere Summe Geldes in das Land komme, welche durch ihre Menge dasjenige ersetze, was dem Gewicht des Silbers fehlet. In dem zweyten Kapitel beweiset er, daß die Einführung des vier und zwanzig Gulden-Fußes nach dem Conventions-Fuß, die Einnahme der landesherrlichen Cassen um ein Sechstel vermindere, und ihre Ausgabe um eben so viel vermehre: daß sie die Schulden der landesherrlichen Cassen um eben so viel vergrössere, als die Münze verringert werde: daß der Landesherr beträchtlichen Schaden leide, wenn er eine Summe schweren Geldes leihe, und nach dem vier und zwanzig Gulden-Fuß wieder umprägen lasse: und daß der leichte Münzfuß die landesherrlichen Einkünfte nicht vermehre; ja daß es besser sey papiernes Geld einzuführen, als schweres Geld zu leihen und in leichteres umzuprägen. Nur in einem Fall giebt er zu, daß der Landesherr Vortheil von der Einführung eines leichten Münzfußes habe, nemlich wenn er von andern Staaten ansehnliche Subsidien oder Erbschafts-Gelder ziehe, oder, wenn er einen Schatz gesammlet habe, und das leichte Geld mit Vortheil bey den Ausländern anzubringen wisse. In Ansehung des Conventions-Fußes, erinnert der Herr Verfasser, daß die Einnahme der landesherrlichen Cassen in so fern sie vorher in zwey Dritteln bestanden, nach verlaßenem Leipziger Fuß, vermindert worden, in sofern sie aber vorher in Golde bestanden, nach wie vor einerley geblieben sey. Er erkläret auch, warum die Conventions-Münze, ob sie gleich einen geringern innern Gehalt hat als der

Leipziger Fuß erfordert, doch einerley Werth im Golde behalten hat? Zuletzt beweiset er noch, daß die Einnahme der landesherrlichen Cassen in den Chur-Braunschweigischen Ländern, durch Einführung des hannöverschen Cassen-Geldes vermehret, und ihre Ausgaben vermindert worden sind. Die Einnahme und Ausgabe der öffentlichen Cassen der Landschaften, Städte, Kirchen und Gemeinen, verhält sich bey schwerem und leichtem Gelde auf gleiche Weise, als die Einnahme und Ausgabe der landesherrlichen Cassen. In dem dritten Kapitel zeigt er, daß die Bedienten des Staats, die Capitalisten, Gläubiger und Schuldner, und die Landwirthe, sich bey dem schweren Gelde besser befinden, den armen Tagelöhnern und Arbeitern aber ein jeder Münzfuß gleichgültig sey. Er behauptet auch, daß für die Handwerker, Manufacturisten und Kaufleute in Deutschland, überhaupt genommen, ein schwerer Münzfuß vortheilhafter sey, und daß bey entstehender Theurung, für Korn und andere unentbehrliche Waaren, bey einem leichten Münzfuß mehr Geld aus dem Lande gehe, als bey dem schweren. Zwar weiß er wohl, daß ein Land welches einen leichten Münzfuß hat, die Manufacturwaaren wohlfeiler verfertigen kann, als ein anderes, welches schwerer Geld hat: aber er zeiget, daß dieser Vortheil verschwindet, wenn das letzte Land die Einfuhr der Waaren des ersten verbietet, oder dienliche Mittel gebraucht, um seine Waaren eben so wohlfeil zu verfertigen. Wenn ein Staat der schweres Geld hat, von den leichten Münz-Sorten seiner Nachbaren Schaden leidet, so glaubt er, es werde gut seyn, daß er neben dem schweren Gelde, auch ein leichtes Courant-Geld zu täglichen Ausgaben einführe, welches er z. E. der Republik Holland für vortheilhaft hält, mir aber nicht hinlänglich einleuchtet.

Aus dieser kurzer Anzeige des Inhalts dieser Schrift, erhellet, daß sie viel Achtung verdiene.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Sieben und zwanzigstes Stück.
Am 7ten Jul. 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Barby.

C. G. A. Oldendorps Geschichte der Mißion der evangelischen Brüder auf den caraibischen Inseln S. Thomas, S. Croix und S. Jan. Herausgegeben durch Johann Jacob Boßart. Zwey Theile in Octav, beyde von 1068 Seiten, ohne Vorrede und Register. Das ist die zweyte nützliche Geschichte, welche man den evangelischen Brüdern zu verdanken hat, und nach dem Muster der ersten, nemlich der Cranzischen von Grönland, eingerichtet ist. Herr Christian Georg Andreas Oldendorp, ist 1767 in Westindien nur der Sammler weitläuftiger Nachrichten gewesen, und in Ansehung der Naturgeschichte von einigen in der Vorrede genannten Personen, unterstützt worden, hat auch selbst Pflanzen, Fische und Aussichten gezeichnet. Herr Boßart aber hat aus diesen Oldendorpischen Materialien, was er für nützlich und nöthig gehalten, gewählt, in Ordnung gebracht und ausgearbeitet. In der Geschichte der Thiere und Pflanzen, hat er zwar die Oldendorpische Ordnung beybehalten, und seine eigenen Anmerkungen und Gedanken nur eingemischt, aber die Nachrichten von den africanischen Nationen, hat er eben so wie den zweyten Theil des Werks, ganz umgearbeitet.

Der erste Theil des Werks, enthält Nachrichten

zur Geographie, natürlichen und politischen Geschichte der im Titul genannten drey Inseln, doch liefert der erste Abschnitt des ersten Buchs auch Nachrichten von den gesamten caraibischen Inseln. Die Caraiben sind heutiges Tags nicht mehr Menschenfresser, aber ein sehr stolzes Volk, und unbändige Liebhaber der Freyheit und Unabhängigkeit. Ihren Character schildert der Herr Verfasser aus den Nachrichten der Missionarien seiner Gemeine. Die Insel S. Thomas hat Dänemark gekauft, und die Inseln S. Croix und S. Jan als ein verlassenes Gut in Besitz genommen. Die ehemalige brandenburgische Colonie auf S. Thomas, ist zwar schon 17 8 eingegangen, aber der westliche Theil der neuen Stadt, welchen sie bebauet hat, trägt noch jetzt den Namen der Brandenburgerin. Der Zustand der Insel ist so verbessert, daß sie mit Recht für eine der anmuthigsten und fruchtbarsten gehalten wird, und den großen Antillen nur in Ansehung der Größe und des süssen Wassers nachsteht. S. Croix ist noch einmahl so groß als S. Thomas, aber S. Jan ist kleiner. 1768 waren auf S. Croix über 270 Pflanzungen und 170 Zuckerwerke, S. Thomas hatte damals 70 Pflanzungen, und S. Jan nach Verhältniß weniger. Sie sind hinlänglich, um Dänemark mit Zucker reichlich zu versorgen. S. Thomas hat einen sehr guten und grossen Hafen, in welchem einige hundert Schiffe vor Stürmen sicher liegen können, aber vor den Orkanen ist kein Hafen sicher. Die Stadt ist mit ansehnlichen Häusern bebauet. S. Croix hat 2 Städte, Christianstadt und Friderichstadt; jene ist viermal so groß als die Stadt auf S. Thomas, und hat viele ansehnliche steinerne Häuser, diese wächset nach und nach an. Auf S. Jan ist erst der Anfang von einer Stadt. Unter der Ueberschrift, Reise von Kopenhagen nach Westindien, lieset man unterschiedene merkwürdige Dinge. Die Wallfischart welche Nordkaper genannt wird, läst sich auch in der Gegend der antillischen Inseln, und in den amerikanischen Gewässern sehen. Der

Herr Verfasser hält für wahrscheinlich, daß der 1 bis 1½ Schuh lange Fisch, welchen man Sauger (lat. Remora) nennt, wenn er sich in großer Anzahl an den Boden eines Schiffs hänge, die Geschwindigkeit des Laufs desselben vermindern könnte, nemlich durch den größern Widerstand den das Schiff durch diesen Ansatz im Wasser finden würde. Der Fisch Bonet oder Bonnit, kann dem fliegenden Fisch zehn bis zwölf Schuhe hoch in die Luft nachschießen, um ihn zu erhaschen. Wenn es in Deutschland Winter ist, so hat man auf den Caraibischen Inseln eine Art des Herbstes, der so warm ist, daß ein Europäer nie Ursach hat über Frost zu klagen. Ein Deutscher schwitzt in Westindien unaufhörlich. Wasser welches offen in der Sonne steht, kann anstatt des gekochten Wassers zum waschen gebraucht werden, und an einem eisernen Handwerszeuge, welches eine Zeitlang in der Sonne gelegen hat, kann man sich so verbrennen, das Blasen auffahren. Wenn das Siegellack auch nicht in der Sonne liegt, so wird es doch so weich, daß die Siegel an Briefen und Urkunden die eingedruckte Figur verlieren, und ganz eben werden. Nicht wenn die Sonne gerade über dem Scheitel stehet, ist es am heissesten, denn alsdenn ist die Regenzeit, aber wenn der beständige Ostwind ganz nachlässet, (welches doch etwas seltenes ist, und nicht lange dauert,) so ist es als ob alles verbrennen sollte. Die heissesten Monate, sind der September und October. Die Luft ist also bey der grossen Hitze immer feucht, und zerstört also gewaltig. Die fürchterlichen Orkane, beschreibt der Herr Verfasser S. 70. 71 lebhaft. Er hält ihre Ursachen für local, oder, er glaubt, daß sie in dem oft kleinen Bezirk, in welchem die Orkane wüten, enthalten sind; rechnet auch die Menge und Beschaffenheit der Ausdünstungen welche aus der Erde und See aufsteigen, dazu. Das einzige süße Wasser auf diesen 3 Inseln, ist gesammletes Regenwasser. Der Acker wird nur durch die Hacke bearbeitet: ehedessen war kein Dünger nöthig, etzt aber wird er gebraucht. Ein alter Einwohner auf

S. Croix versicherte den Herrn Verfasser, daß das Zuckerrohr ehedessen 2½ Mann hoch, und fast so dick als ein Arm gewachsen sey, jetzt aber kaum eine Höhe von 1½ Mannslänge erreiche. Schafe welche aus kältern Ländern hieher gebracht werden, verlieren in einigen Jahren die Wolle, und bekommen Ziegenhaare. Mäuse und Ratzen sind nach Westindien erst mit europäischen Schiffen gekommen. Der Herr Verfasser gehet alle Klassen, Geschlechter und Arten der Thiere nach Linnäischer Art durch, in so fern sie sich hier finden, und macht manche feine Anmerkung. Die Läuse nehmen bey den Negern etwas von der schwarzen Farbe derselben an, der Scorpionstich verursacht nur etwa auf eine Viertelstunde einen brennenden Schmerz, hernach ist alles vorbey. rc. Auch in der Beschreibung der Pflanzen, beobachtet er die Ordnung des Ritters von Linné, und hat viele brauchbare Anmerkungen und Nachrichten. Von Mineralien, hat er wenig zu sagen, und von dem Goldbergwerke, welches vor einigen Jahren auf S. Croix entdeckt seyn soll, weis er weiter nichts, als was in den Zeitungen gestanden hat. Aber merkwürdig ist die Nachricht, daß das Salz, welches aus dem Seewasser in Morästen genommen wird, sich nicht nur in großen Stücken auf dem Boden, sondern auch als eine Eisrinde auf der Oberfläche des Wassers ansetzt.

Das dritte Buch des ersten Theils, ist den verschiedenen Menschen, welche sich auf diesen Inseln finden, gewidmet. Die Nachkommen mulattischer Eltern, werden immer weißer, wenn sie sich aber mit Schwarzen verheirathen, nach und nach völlige Negern. Die ausländischen Waaren sind hier sehr theuer, eine Elle grober Leinwand, kostet fast einen halben Thaler, rc. Nach diesem Preise richtet sich auch der Preis der einheimischen Lebensmittel und der Lohn der Handwerksleute. Die Juden welche in Westindien sind, lassen wegen der grossen Hitze den Bart nicht wachsen. Von den africanischen Nationen, aus welchen hauptsächlich die Sclaven nach Westindien gebracht werden, liefert der Herr Ver-

fasser angenehme Nachrichten, welche er aus Unterredungen mit Negern von beynahe 30 Nationen gesammlet hat. Von den Unbeschnittenen haben die meisten schwarzen Nationen die Meynung, daß sie keinen Verstand hätten, und nicht vernünftig reden könnten, sie bekommen auch keine Frauen, es giebt aber hingegen auch solche schwarze Nationen, welche die Beschneidung verabscheuen. Bey den Karabari, wird auch das weibliche Geschlecht beschnitten. Einige schwarze Nationen essen ihre getödteten Feinde aus Rachbegierde, mästen sie auch wohl zu dem Ende. Die bekanntesten sind die Biwi und Mandongo. Spitzgefeilte Zähne, dergleichen die Biwi haben, sind kein gewisses Kennzeichen der Menschenfresser, denn die Kassenti feilen die Zähne ihren Kindern zur vermeynten Schönheit, es giebt auch einige andere Nationen mit spitzen Zähnen, welche doch kein Menschenfleisch essen. Von Verbrechen, Strafen, Kentnissen, Tod, Begräbniß und Religion der Neger in Afrika, kommt hier auch manches, das nicht gemein ist, vor, auch etwas von den Sprachen derselben. Das vierte Buch von dem Handel, der mit den Negern getrieben wird, und von diesen schwarzen Sclaven selbst, ist sehr lesenswürdig.

Der zweyte Theil des Buchs, welcher die eigentliche Mißionsgeschichte dieser drey Inseln enthält, ist in einem andern Ton als der erste Theil abgefaßt, und jener wird also nicht allen Lesern so gefallen, als dieser. Dem sey wie ihm wolle, die Nachrichten welche er enthält sind an und für sich selbst so beschaffen, daß man kein Menschenfreund seyn müste, wenn man sich nicht über den guten Erfolg welchen die große Mühe der evangelischen Brüder zur Erleuchtung und Bekehrung so vieler Negern gehabt hat, herzlich freuete. Sie haben bis ans Ende des Jahrs 1768, auf allen drey Inseln getauft 1561 erwachsene Negern, 1985 Negerinnen, 1014 Kinder, überhaupt 4560 Personen, auch 151 anderwärts getaufte, in die Gemeine aufgenommen. Mit dem Mißionsgeschäft hatten sich bis dahin 79 Brüder und Schwestern beschäftiget. Das Buch, welches ine Landcharte und 4 nützliche Kupferstiche hat, kostet

2½ Thl. und ist in Barby bey Christian Frid. Laux, in Leipzig aber in Commißion bey Weidmanns Erben und Reich, zu bekommen.

Lemgo.

Materialien für die Statistik und neuere Staaten Geschichte, gesammlet von Christian Wilhelm Dohm. Erste Lieferung. Im Verlage der Meyerschen Buchhandlung 1777 in Octav 13 Bogen. Herr Professor Dohm hat Talente für mehr als eine Wissenschaft, und für verschiedene Aemter. In der Statistik und Staatengeschichte kann und wird er je länger je mehr leisten, wie die Proben, welche er bisher geliefert hat, zeigen, denn sein Geist ist zum Betrachten, Forschen und Beurtheilen sehr aufgelegt. Es ist also nur zu wünschen, daß er auch je länger je glücklicher in Erlangung neuer und erheblicher statistischer und historischer Nachrichten seyn möge. Wer die Bogen, welche ich jetzt ankündige, ansähe, ohne die Vorrede und den auf dieselbige folgenden Inhalt zu lesen, könnte auf die Gedanken gerathen, daß durch diese Schrift die schon zu große Anzahl deutscher Bücher von Nordamerika und dem dasigen Kriege, unnöthiger Weise vermehret werden solle, weil sie bloß davon handeln: allein der Verleger hat diesmal nur den ersten Artikel der Materien, welche Herr Dohm auf einmahl an das Licht stellen wollte, geliefert, denn der Inhalt des Buchs zeigt, daß in demselben nicht nur von Nordamerika, sondern auch von Dänemark, Spanien und Frankreich gehandelt wird. Herr Dohms Sammlung soll sich vorzüglich auch dadurch unterscheiden, daß er wichtige Auszüge aus größern, seltenen und kostbaren Werken der Ausländer, auch kleine Schriften, die sich leicht verlieren, Actenstücke, Verträge, Unterhandlungen, Verordnungen, xc. in derselben aufbehalten will. In dieser ersten Lieferung, findet man nur die berühmte pensylvanische Schrift: der gesunde Menschenverstand, gerichtet an die Einwohner von Amerika, welche einige Adams, andere Franklin zuschreiben, und welche die Versammlung der nordamerikanischen Pro-

vinzen veranlasset zu haben scheinet, sich für unabhängig zu erklären. Sie enthält freylich viel wahres und schönes, aber sie ist auch wegen ihrer Heftigkeit geschickt Aufruhr zu erregen. Herr D. hat sie aus dem Londener Nachdruck übersetzt, und Herr Ebers ist der Uebersetzer der Widerlegung derselben, welche den Titel führet: die klare Wahrheit, und der kleinern Schriften Cato und Nationalis, genannt.

Göttingen.

Herr Magister und Repetent Johann Carl Vollborth, der im vorigen Jahr zu Rhodemanns Gedächtniß schrieb, hat nun auch eine Lobschrift auf Michael Neander drucken lassen, welche aus einer Vorlesung in der deutschen Gesellschaft zu Göttingen, und historischen Beylagen zu derselben bestehet, und im Verlage der Badenhoekischen Buchhandlung 1777 auf 11 Bogen in Quart gedruckt ist. Neander (Neumann) verdient es, daß das Andenken an ihn von Zeit zu Zeit erneuert wird, weil er zwar nicht in dem Maaß wie Melanchthon, aber doch nach demselben auch gewissermassen ein allgemeiner Lehrer Deutschlands gewesen ist. Herr V. hält ihn für keinen so großen Kopf, als Rhodemann war, dieser trat aber auf jenes Schultern. Der Herr Magister glaubet auch, daß der schwächliche Neander bey seiner großen Arbeitsamkeit, Last und Verdruß nicht 70 Jahr alt geworden seyn würde, wenn ihm nicht das erlangte häufige Lob, (welches er auch sehr geliebt und gesucht,) eine Herz- und Leibesstärkung gewesen wäre. Im Anfang der historischen Beylagen, welche insonderheit von Neandes Schriften Nachricht geben, nennet Herr V. die Quellen seiner Nachrichten, unter welchen die wichtigste eine Handschrift von 559 quart Seiten ist, welche der verstorbene Oberprediger Reinhart zu Heringen, von Neandern in lateinischer Sprache aufgesetzt hinterlassen hat. Man ist dem Herrn Magister Dank schuldig, daß er Neanders und seiner Schriften Geschichte durch diese Schrift in größeres Licht gesetzt hat.

Langensalza.

Einer hier auf 6½ Quart-Bogen gedruckte Samm

lung verschiedener Schriften, welche durch die am 10ten Sept. 1776 gefeyerte funfzigjährige Eheverbindung des Herzogl. Sächs. Raths und Leibmedici Herrn D. Johann Augustin Stoellers, veranlasset worden, gedenke ich nur um deswillen, weil dieser wohlverdiente Mann ein Bruder des ehemaligen Adjuncts der Akademie der Wissenschaften zu S. Petersburg Georg Wilhelm Stoellers ist, von welchem ich im zweyten und vierten Jahrgange dieser wöchentlichen Nachrichten geredet, auch in dem letzten S. 197 wider Herrn Scherer behauptet habe, daß er nicht Steller sondern Stoeller heiße. Ich wußte was ich behauptete, gewiß, und es wird durch diese Sammlung bestätiget, in welcher der Familien-Name durchgehends Stöller geschrieben ist. Es hat mir auch des oben genannten Herr Raths Stöller einziger Sohn, der auch als Schriftsteller bekannte Leibarzt und Stadt-Physikus, Herr Friderich Christian Stöller, geschrieben, daß seines Oheims, des Adjuncts, Name, in der Schulschrift, mit welcher er aus dem Gymnasio der Reichsstadt Windsheim entlassen worden, in seiner wittenbergischen Matrikel, in seinen lateinischen Briefen, die er von daher an seinen Bruder den oben erwähnten Rath geschrieben, in seiner 1731 zu Halle unter M. Hagen vertheidigten Disputation, de vsu rationis in revelatione interpretanda, und in seinen vor dem Antrit der Sibirischen Reise zu S. Petersburg geschriebenen letzten Briefen von 10. April und 19. November 1738 sich niemals anders als Stoeller geschrieben, ja daß auch seine Frau, von welcher er den seinigen niemals etwas gemeldet, sich von 1740 bis nach seinem Tode 1746, allezeit Stoellerin, geborne van Boekler genannt. Allein in einem Briefe aus Jakuzk von 25. März 1745 an seinen Vater, hat er sich zum erstenmahl Steller geschrieben, und Herr Leibarzt Stöller muthmaßet recht gut, daß er diese Veränderung vorgenommen, weil in der rußischen Sprache das ö nicht gewöhnlich sey.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Acht und zwanzigstes Stück.
Am 14ten Jul. 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Ode an Schlesien

von

Isaac Daniel Dilthey, 1776.

Rufs deinen Dichtern laut mit der Stimme des
Jubels, o! ruf es mit der Entzückungen
Festlichem Tone laut deinen Söhnen zu:
Daß du, Silesien! glücklich bist.

Daß du der Länder keines beneiden darfst;
Daß der nicht werth sey aus deinem Ueberfluß
Des kleinsten Tropfen, dessen Herz fühllos ist
Bey seines Vaterlands Segnungen.

Und dann entweiht, ihr Dichter! die Leyer nicht
Durch kleine Lieder; singet dem Besten der
Könige; singt dem Geber des Besten der
Könige, Gott, dem Allwaltenden!

Und dann, ihr Söhne dieses beglückten Lands!
Geht hin, und bietet was euer Dank vermag,
Den letzten Tropfen Blutes, geht, bietet ihn
Dem liebevollen Versorger an.

Du sahst, und Thränen rollten dir wehmuthsvoll
Von deinen Wangen; du sahst, Silesien!
Die reichen Saaten deiner gesegneten
Fluren, verwandelt in Schlossenraub.

Mit matten Händen, Kummer! du lähmtest sie!
Trug seiner Hoffnung armen und einzigen
Nachlaß, der Landmann einzelne Garben nur
Aus dem verödeten Felde fort.

Zu Gott erhob sich seufzend die Stimme des
Dürftigen; Hunger! aller Gerichte das
Schrecklichste! dich sah zu der verwayseten
Hütte der Arme von ferne nahn.

Aber dem Wetter welches die Saat verheert
An Flügeleile gleich, kam die Hülfe des
Alleineweisen! Thränen vertrockneten,
Und der Verzweifelnden Klage schwieg.

Denn zu dem Elend, das den gefürchteten
Arm schon empor hielt, sprach der Erhabene
Friedrich, von Gott zum Segen des Volks ersehn,
Sey nicht mehr, Elend! da wars nicht mehr.

Aus deinen Händen, Vater! empfingen wir
Den Segen wieder! Hoffnung! du himmlische
Trösterinn! neues Leben und neue Kraft
Senktest du unsern Gebeinen ein!

In seiner hohen Seele durchdachte der
Könige Bester ganz den Gedanken, der
So groß und schön ist; Für sein geliebtes Volk
Vater und Tröster und Helfer seyn!

Er wars schon lange! Wards nun aufs neue, durch
Erhabnes Wohlthun, und durch Geschenke, die
Des Königs würdig, und werth des Nachruhms sind,
Gleich denen Siegen die er erfocht.

Wie liebt dein Volk dich! Vater! wie bebten wir,
Bey deiner Krankheit Rufe! der Ewige

Sah unsre Thränen, hörte die Stimme des
Flehens, und schenkte dich wieder uns.

Des Dankes Jubel stieg auf zum Throne der
Vorsicht; und Freude, Freude Silesiens,
Bald seinen König wieder zu sehen, lebt
In allen Herzen von neuem auf.

Er kam! und Wohlthun gieng vor dem Kommenden!
Denn seinem hülfedürftigen Volke gab
Der gute König, auf neue Segnungen
Sinnend, zurück was des Königs ist.

Dank! dank dem Guten! der seines Thrones Fuß
Auf einen Felsen, fester als Diamant,
Und unzerstörbar, auf seines Unterthans
Durch Huld erworbene Liebe stellt!

Er kam! Und neuer Jammer Silesiens
Scholl ihm entgegen! Feuer gieng hoch daher!
Und Städte waren, wo Schutt und Asche itzt
Vom Morgenwinde verwehet wird.

Verarmte Bürger weinten zum Himmel auf!
Die Hände ringend, thränend das Auge, flohn,
Das bloße Leben, das kaum gerettet, flohn
Bewohner Jauers und Ratibors.

„Hin ist der Vorrath unseres Fleißes! hin
„Der Zukunft Hoffnung! Unserer Städte Pracht
„Geworden Trümmer! daß sie gefallen sind
„Schallt aus den Thälern den Bergen zu!

Die Berge hörens! Laut rufts ihr Nachhall aus,
Daß deiner Städte zweye verwüstet sind;
Daß laute Klagen selbst der Gerettete
Ueber den Unfall des Bruders weint.

Dein König sah es; hörte der Jammernden
Verlaßnes Winseln; sprach: Meine Kinder sind
Die Schwergeprüften! sprach es, und gnadenvoll
Gieng ein Befehl aus von seinem Thron.

„Sie sollen stehen! durch meine Hülfe stehn!
„Aus ihrem Schutte neu sich erheben, und
„Blühen! die Städte, welche der Flamme Wuth
„Mit lautem Jammer erfüllet hat.

Dank! Dank! und hoher Jubel dem Könige!
Dem Gottgegebnen! Dank dem Erbauer der
Städte! dem Wiederbringer der Hoffnung! dem
Hülfeverleihenden Landesherrn!

Nun hebe wieder dein Haupt getröstet auf;
Nun weine nicht mehr! dein Looß, Silesien!
Ist nicht Verwüstung, ist Noth und Mangel nicht;
Dir lacht der Zukunft Beseeligung.

Wes Haupt schon grau ist, und wem noch lockigtes
Haar an dem Nacken jugendlich niederfließt;
Fallt hin zu beten! Betet: daß lange noch
Friedrich der Schutz seiner Staaten sey.

Von seinem Vater lerne das stammlende
Kind schon den Namen; daß es den ersten Dank
Gott, und den zweiten widme dem Könige
Der für die Wohlfarth der Nachwelt sorgt.

Vorstehende Ode meines geliebten Neffen, eines reformirten Candidaten des Predigtamts, welche er im vorigen Jahr in Schlesien gemacht hat, als er Hofmeister in dem gräflich dohnaischen Hause zu Kotzenau war, und welche damals zu Breslau bey dem Buchhändler Wilhelm Gottlieb Korn auf einem Quartbogen herausgekommen ist, verdienet auch in diesem Wochenblatt einen Platz, weil sie dem Endzweck desselben gemäß, und gefühlvoll ist. Um sowohl eine Erklärung derselben, als eine Fortsetzung der in diesem Jahrgang angefangenen Nachrichten, von den großen Geld-Summen welche unser unvergleichlicher König, an seine Länder seit dem letzten Frieden gewandt hat, zu liefern, will ich jetzt anzeigen, was der milde Landesvater von 1763 an bis jetzt, dem Lande Schlesien seines Antheils, geschenkt hat.

Erstlich den Dörfern

1763.

eine sechsmonatliche Steuer, welche betrug	978200 Thl.
siebenzehn tausend Pferde, jedes zu zwanzig Thaler gerechnet	340000
dem Schwiebusischen Kreise besonders	10000
einigen Dörfern im Gebirge	39000

1768.

den im Kriege am meisten beschädigten Besitzern adelicher Güter	300000

1769.

zur Einrichtung der Landschaft	200000

1770.

dem Bauern-Stande zur Bestreitung der Sommersaat	217980
eben demselben 69000 Scheffel Mehl und Roggen, nach damaligen Preisen ungefähr jeder 3 Thaler	207000

1773.

dem Guhrauischen Kreise, welchen der Hagel sehr beschädiget hatte	7425

1775.

den vom Hagel sehr beschädigten Kreisen, ohne die Erlassung	54001
an erlassenener Lieferung	8668

1776.

an dreymonatlichen Steuern	492179½
zur Anlegung der Colonien nach und nach	157754
In Summa den Dörfern	3,413207½ Th.

Zweytens, den Städten.

gleich nach dem Kriege denjenigen welche am meisten gelitten , ,	1,110298 Thl.
zur Wiedererbauung der abgebrannten Städte ungefähr , ,	600000
In Summa den Städten	1,710298
In Summa dem ganzen Lande	5,123505½ Th.

Altenburg.

In der Richterischen Buchhandlung: Johann Mariti — Reisen durch die Insel Cypern, durch Syrien und durch Palästina, in den Jahren 1760 bis 1768, in einem Auszuge aus dem italienischen übersetzt von M. Christian Heinrich Hase, Herzogl. Sächsisch-Weimarschen Consistorialrath und Pastor zu Stadt Sulza. 1777 in gr. Octav 1 Alph. 13 Bogen. Das ist nun der nützliche deutsche Auszug aus einer erheblichen italienischen Reisebeschreibung, den ich schon angekündiget habe. Der Herr Uebersetzer hat mehr als die Hälfte der Urschrift, und fast den ganzen fünften Theil weggelassen, weil der Herr Verfasser unnöthiger Weise die alte Geschichte, und überhaupt die ihm bekannten Nachrichten der Alten von den bereiseten Ländern und Oertern, angebracht hatte. Hingegen der Uebersetzer hat mehrentheils nur dasjenige für die deutschen Leser ausgesucht und beybehalten, was der Verfasser entweder selbst beobachtet, oder von Augenzeugen erfahren hat, und dadurch hat Er gewiß Beyfall und Dank verdient. Das Kupferblatt der Urschrift, welches die tyrische Purpur-Schnecke abbildet, ist hier auch zu finden. Papier und Druck sind schön.

Bern.

Bey der typographischen Gesellschaft ist zu finden: Reise nach dem Nordpol. Auf Befehl Ihro Kön. großbritt. Majestät unternommen im Jahr 1773 von C. J. Phips, aus dem engli-

schen, mit Zusätzen und Anmerkungen vom Herrn Landvogt Engel. Mit Kupfern. 1777 in gr. Quart. Von Phips Reisebeschreibung, habe ich ehedessen geredet. Aus dieser deutschen Uebersetzung derselben, sind die mathematischen und astronomischen Sachen weggelassen, hingegen des Cap. Lutwidge Tagebuch von eben derselben Reise, und eine andere kurze Nachricht von derselben, welche in einer englischen Zeitung gestanden hat, sind auszugsweise beygefügt worden, wenn sie entweder in wesentlichen Umständen von Herrn Phips abweichen, oder erhebliche Sachen anführen, die er ausgelassen hat. Mit den Landcharten hat man einige Veränderungen vorgenommen, welche hier nicht angeführet werden können. Die Anmerkungen des Herrn Landvogts Engel, sind brauchbar. Daß er mit Herrn Phips nicht zufrieden sey, ja daß er es nicht seyn könne, habe ich ehedessen schon gesagt. Den größten Theil des Buchs macht Herrn Engels neuer Versuch aus, den ich neulich angezeigt habe, und der hier unnöthiger Weise der phipsischen Reise als ein Anhang beygefüget worden. Ich sage unnöthiger weise, weil er schon unter zwey Titeln gedruckt ist. Das Buch ist auf schönem Schreibpapier abgedruckt, aber auch theuer, denn es kostet 6 Thaler.

Hannover.

Herr Guden, dessen Schrift neulich angezeigt worden, hat für das 41ste und 42ste Stück des Hannöverischen Magazins vom gegenwärtigen Jahr, einen sehr merkwürdigen Aufsatz geliefert, in welchem er den Satz, daß gegen zwey Ehen allemal eine Wittwe vorhanden sey, welchen einige große Mathematiker durch Berechnung, und andere aus Erfahrung herausgebracht haben wollen, mit ungemeiner Scharfsinnigkeit bestritten. Er versichert, daß man sich vor Errichtung der calenbergischen Witwencasse, durch die Zählung der Einwohner und der Witwen,

als durch das sicherste Mittel, überzeugt habe, daß nur eine Witwe gegen vier Ehepaare im Lande anzutreffen sey, und behauptet, es könne und werde eine jede Landesregierung von der Unrichtigkeit des Satzes, daß gegen zwey Ehen allemal eine Witwe vorhanden sey, sich dadurch überzeugen, wenn sie die Bedienten und ihre Witwen insgesamt zählen lasse. Ich weiß nicht, wie der Widerspruch den die Erfahrung bey den Prediger- und Schullehrer-Witwen-Cassen in unsers Königs Ländern, welche entweder eine Witwe gegen zwey Ehepaare, oder doch zwey Witwen gegen fünf Ehepaare, giebt, gehoben werden könne und müsse? Sollte das Verhältniß der Witwen zu den Ehen in kleinern Gesellschaften eines Landes anders seyn, als in dem ganzen Lande? und woher sollte dieses kommen?

Leipzig.

Der gelehrte Herr Magister Ernst Carl Wieland, dessen im vorigen Jahr in diesem Wochenblatt gedacht worden, hat am 9ten April dieses Jahrs seine 7 Quartbogen starke philosophisch-politische Disputation de systemate civitatum, öffentlich vertheidigt, welche von seiner schon bekannten Belesenheit und Einsicht zeuget. Er handelt in 3 Abschnitten de notione et origine systematis civitatum, de iuribus et obligationibus civitatum nexu systematico coniunctarum, und de modis dissolvendi nexum systematicum. Ein systema civitatum ist nach §. 13 vnio plurium rerumpublicarum aequalis, expresso foedore introducta, in qua iura majestatica, quorum exercitium ad defensionem contra extraneorum iniurias spectat, communi omnium consensu et nomine administrantur. Den Ausdruck Systema, hat Strabo von der Vereinigung mehrerer Republiken gebraucht. Die vereinigten Niederlande, und die Eidgenossen, (welche ich in meiner Vorbereitung zusammengesetzte Republiken genennet habe,) sind neue Beyspiele solcher verbundenen Staaten.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und histori-
schen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Neun und zwanzigstes Stück.
Am 21ten Jul. 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Riga.

Johann Fried. Hartknoch hat verlegt: Materialien zur der rußischen Geschichte seit dem Tode Kaisers Peters des großen. Erster Theil, 1725-1730. Mit Münzen. In klein Octav 460 Seiten." Der Titul des Buchs ist bescheiden, er zeiget aber so wenig als die Vorrede, die wahre Absicht desselben an. Ich weiß nicht, warum der Verfasser dieselbige eben so wohl als seinen Namen verschwiegen hat. Es scheinet, daß dieses Buch, von welchem vier Theile versprochen werden, eine Fortsetzung von Herrn Doctors und Professors Schmidt Versuch einer neuen Einleitung in die rußische Geschichte, seyn soll. Der erste Theil liefert mehr, als der Titul verspricht; denn nach diesem soll er von 1725 anfangen, er hat aber eine Einleitung von 195 Seiten, in welcher die rußische Geschichte bis auf den Tod Peters des ersten im ersten Monat des Jahrs 1725, so kurz zusammen gefasset worden, daß sie zwar ein Auszug aus den beyden ersten Bänden des Schmidtschen Versuchs ist, aber zugleich viel Ergänzungen und Verbesserungen derselben enthält, und vornemlich die Absicht hat, zu zeigen, wie sich der rußische Staat bis auf Peters des ersten Tod nach und nach verändert hat? wie diesem Monarchen vorgearbeitet?

wie seine Nation gebildet worden? wie die Sitten und Gesetze des Staats beschaffen gewesen? Was von dieser Art in dem Versuch enthalten ist, wird hier nicht bloß wiederholt, sondern auch erweitert, und dazu sind dem Herrn Verfasser theils ältere Bücher, die er zu der Zeit als er den Versuch schrieb, noch nicht gehabt, theils neuere, die später herausgekommen, behülflich gewesen. Ich sagte schon im ersten Jahrgang dieser wöchentlichen Nachrichten, als ich den ersten Theil des Schmidtschen Versuchs ankündigte, daß er noch hätte aufgeschoben werden sollen, weil er gerade zu der Zeit unternommen sey, da man erst anfange viel unbekanntes und erhebliches historisches von Rußland an das Licht zu stellen, welches der Herr Verfasser nun werde in einem für die Leser seines Buchs unbequemen Anhang desselben bringen müssen. Er hat ein anderes Mittel zur Ergänzung und Verbesserung seines Versuchs erwählet, welches Beyfall und Ruhm verdienet: es ist aber doch unangenehm für ihn und seine Leser, daß er sich dieses Mittels abermals zu früh bedienet hat. Denn es wird in den nächsten Jahren noch viel erhebliches zum Behuf der neuern rußischen Geschichte gedruckt werden. Der zugleich mit diesem ersten Theil der Materialien ausgegebene eilfte Theil meines Magazins, enthält einen Artikel von Katharina der ersten, den der Herr Verfasser der Materialien bey seiner hier S. 196 bis S. 339 abgehandelten Geschichte dieser Kaiserin, wohl gebraucht haben würde, wenn seine Materialien wären später gedruckt worden. Ich habe auch noch Nachrichten von Peter I und Katharinen I, welche künftig in meinem Magazin erscheinen sollen, die manchen Theil der Geschichte dieser Personen in größeres Licht setzen werden, dessen was von andern zu erwarten ist, nicht zu gedenken. Dieser erste Theil der Materialien gehet bis auf den Tod Peters des zweyten. Die rußische Geschichte soll in dem zweyten bis auf die Kaiserin Elisabeth, in dem dritten bis auf die Kaiserinn Katharine die zweyte, und in dem vierten bis auf das Jahr 76

geführet werden. Unter dem erwählten Titul der Materialien, wird es mit Entschuldigung, ja mit Nutzen, geschehen können, wenn gleich manche neue und wichtige Begebenheit nicht recht aufgekläret wird. Es ist sichtbar, daß der Herr Verfasser den Vortrag des Herrn Prof. Schlözers sich zum Muster genommen hat, aber jeder Mensch hat seine eigene Natur, die er nicht ablegt, und das ist im gegenwärtigen Fall für den Verfasser kein Unglück. Aber schädlich ist, daß sich so viel Druckfehler in dem Buch finden, und überflüßig, daß so viel rußisches darinn stehet: denn wie viel deutsche Leser dieses deutschen Buchs werden es verstehen, ja nur lesen können? Am Ende sind die gebrauchten Bücher genannt, doch nicht alle. Diese Auslassung entschuldiget der Verfasser dadurch, daß diejenigen, welche Rußlands Geschichte zu ihrer Hauptbeschäftigung machten, solche Bücher kenneten. Allein es gehört ein seltenes Gedächtniß dazu, sich allemal auf den Ort wo man etwas gelesen hat, genau zu besinnen: daher würde es gewiß allen Forschern der Geschichte lieb seyn, wenn der Verfasser nicht nur alle Quellen dieser Materialien genannt, sondern sie auch auf jeder Seite genauer angeführet hätte. Eine genaue Anzeige des Inhalts dieses Buchs, ja ein Auszug aus demselben, kann in diesem Blatt nicht erwartet werden. Ich habe es ganz, und von Wort zu Wort durchgelesen, und gefunden, daß man es zur Lesung empfehlen könne. Es ist bekannt, daß ich für die neuere rußische Geschichte manches habe drucken lassen, welches der Herr Verfasser auch gebraucht hat. Er hat aber über eines und das andere eine Anmerkung gemacht, und diesen Stellen muß ich einige Erläuterung geben, welche in dem nächsten Stück erfolgen soll.

Halle.

Johann Jacob Gebauer hat 1776 den dritten, und im jetzigen Jahr den vierten Theil des Geschichtforschers geliefert, welchen Herr Hofrath und Prof. Joh. Georg Meusel heraus giebt. Der dritte Theil be-

steht aus sieben Artikeln. In dem ersten setzet Herr Schlözer seine in dem zweyten Theil angefangene kritisch-geographische Untersuchungen über Roth-Rußland, fort. Er liefert diesmal Stellen aus Dlugosch, Miechovski, Krasinski, Schedel, und Aenea Silvio, giebt anfänglich kurze Nachrichten von diesen Schriftstellern, und macht hernach Anmerkungen über die angeführten Stellen. Seine Absicht ist schon im nächst vorhergehenden Jahrgang S. 257 angeführet worden. Beyläufig kommt S. 13 vor, es sey eine Vermuthung, daß Roth-Rußland von der Cochenille den Namen habe, dessen südliche Städte schon Nestor die rothen Städte nennt. Die Vermuthung hat wenige Wahrscheinlichkeit. Zu dem eignen des Herrn Schlözers, (worinn ihm Herr Schmidt nachzuahmen angefangen hat,) gehöret, daß er gelegentlich änliche Dinge aus der Geschichte und Geographie anführet. Das geschiehet auch in diesem Artikel einige mahl, unter andern S. 19 wo Krasinski Rußland in das hintere und vordere, oder nordliche und südliche abtheilet, und schreibet, jenes gehöre dem Großfürsten von Rußland, dieses sey königlich. Gerade so eine Abtheilung, (saget Herr S.) wie Preußen lange Zeit in das Herzogliche und Königliche eingetheilet worden. Die witzigen Einfälle sind nicht allemal passend und erheblich. Der zweyte Artikel, mit der Ueberschrift, die Völker, eine Abhandlung von F. C. F. ist von Herrn Fulda. Für einen Versuch verdient der Artikel viel Achtung. Der Verfasser meynet, man könne zehn lebende europäische Sprachen annehmen, germanisch, cambrisch, irisch, biscaisch, lateinisch, griechisch, albanisch, slavisch, lettisch und finnisch. Die ganze Abhandlung ist in gedrungener Kürze abgefaßt, giebt auch zu einem Reichthum von Anmerkungen Gelegenheit. Der Herr Verfasser sucht die Uebereinstimmung unter den Völkern nicht bloß in den Sprachen, sondern auch in vielen andern Dingen. Man muß erst mit seiner Einbildungskraft und Sonderlichkeit bekannt seyn, wenn man Geschmack an ihm

finden so[illegible]nd man muß noch mehr Belesenheit als er besitzen, wenn man ihn prüfen und verbessern will. Die Abhandlung ist ungefähr das, was eine Geographie die ich in Göttingen habe schreiben wollen, seyn sollte, zu deren Gegenstand ich bloß das menschliche Geschlecht zu machen gedachte. Der dritte Artikel enthält den ersten Theil von des Herrn Fäsi Abhandlung über die Geschichte des Kaiserlichen und Königlichen Hauses von Luxenburg. Der Verfasser behauptet, daß die Geschichte dieses Hauses zu den lehrreichsten und angenehmsten gehöre, und sein Vortrag derselben soll und kann dieses beweisen. Er glaubet S. 171. 172, daß das Abendmal des Herrn nur bey dem Kaiser Heinrich VII zur Vergiftung gemißbraucht worden sey, allein leider irret er. s. Keyßlers Reise Th. 1. S. 572, Th. 2. S. 808. Der 4te, 5te und 6ste Artikel begreifen Aufsätze des Herrn Lang, nemlich desselben fortgesetzte diplomatische Blumenlese, Erklärungen und Muthmaßungen über einige schwere und dunkle Wörter, deren Deutung am Ende des Haltausischen Glossarii verlangt worden, und Supplement zu den Beyträgen über das Münzwesen der mitlern Zeit. Sie werden auch ihre Liebhaber finden, wie der Herr Herausgeber mit Recht vermuthet. Der 7te und letzte Artikel besteht in Herrn Lauhns erneuertem Andenken der nach dem Tode des gebornen Churfürsten Johann Friderich zu Sachsen 1555 erfolgten Reichsbelehnung über die fürstlich-sächsischen ernestinischen Lande. Es gehört diese Abhandlung besser hieher, als in die deutsche Gesellschaft zu Jena, in welcher sie 1755 abgelesen worden.

Der vierte Theil, hat 13 Artikel. Der erste enthält historische und urkundliche Nachrichten von dem Leben und den Staatsverrichtungen des jehemaligen geheimen Raths — Hans Friderich von Kettenburg, zur Erläuterung der holsteinischen Geschichte seiner Zeit. Sie ist aus lauter guten sch[illegible]chen Urkunden gezogen, und widerleget das Falsche, welches in der 1774

zu Hamburg gedruckten Geschichte des Herzoglich-Schleswig-Holstein-Gottorfischen Hauses — — von diesem Mann vorkommt. Art. 2 und 3 sind gelehrte Untersuchungen des Herrn M Spittler über die Schlüsse der Sardicensischen Kirchenversammlung, und über den wahren Verfasser der Capitulorum Angilramni. Herr Hofrath Lang bestätiget und rettet in dem 4ten Art. die Wirklichkeit, das Recht und die Ehre goldener Bullen römischer Könige, sehr gründlich. Herr Prof. Schmidt setzet in dem 5ten Art. seine Beyträge zu der rußischen Geschichte aus den Handschriften der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel, dadurch fort, daß er Peter Paterson Bericht von den Veränderungen welche seit etlichen Jahren in dem Großfürstenthum Moscau vorgegangen, 1608, in einer alten Uebersetzung aus dem schwedischen, liefert. In dem sechsten Artikel, sind nützliche Anmerkungen über das Lesen und den nutzbaren Gebrauch alter fuldaischer Schenkungsbriefe und anderer fränkischen Urkunden zu finden. Der 7te Art. beschreibet Götzens von Berlichingen Fehde mit der Reichsstadt Nürnberg — aus Joh. Müllners noch ungedruckten Annalibus Noricis. In dem 8ten Art. macht Herr Rector Quentin eine bisher unbekannt gewesene Tochter des Braunschweigischen Herzogs Otto von seiner Gemalin Agnese, welche Margarethe geheissen hat, durch eine Urkunde von 1444 bekannt. In dem 9ten Art. werden Erzherzogs Maximilians von Oestreich Schicksale in Polen beschrieben. Der 10te Art. prüfet eine Hypothese der raudischen Preisschrift von der Reichsstandschaft der Bischöfe und Aebte. Herr Meusel empfielet diesen Aufsatz zur Ueberlegung, zumal da er die Vortheile preiset, welche die Klerisey dem mittlern Zeitalter gebracht hat. In dem 11ten Art. theilet jemand seine Gedanken über den vorhergehenden Artikel mit. Der 12te Art. redet von einer Findel-Anstalt die zu Trier im 7ten Jahrhundert gewesen, und stellet Betrachtungen über die Vortheile an, welche die Klerisey dem mittlern Zeitalter gebracht. In

dem 13ten Art. giebt Herr Reg. Rath Spieß Nachricht von dem Alter des spanischen Wachses.

Leipzig.

In der Weygandschen Buchhandlung ist ein Buch zu finden, welches den Titul hat: Von den Ahndungen und Visionen. 1777 in kl. Octav 496 Seiten. Der ungenannte Verfasser desselben, hat die beyfallswürdige Absicht, den Aberglauben und die Leichtgläubigkeit sowohl überhaupt, als insonderheit in Ansehung der verschiedenen Ahndungen, zu vermindern. Daher handelt er von den innern und äußern Ahndungen, von den Ahndungen im Traum (auch von den Träumen überhaupt) und im Wachen, er füget auch etwas weniges von den Visionen bey. Die Materie ist wichtig, und war noch lange nicht hinlänglich bearbeitet. Mich dünkt aber, man müsse erst noch mehr für die vollkommene Gewißheit und genaue historische Warheit der Beyspiele oder Erfahrungen sorgen, ehe man die psychologischen und physikalischen Ursachen erforscht. Ich halte für gewiß, daß es Ahndungen gebe, allein sie müsten sogleich da sie empfunden und erzählt werden, mit aller möglichen Genauigkeit aufgeschrieben, und hernach müste der Erfolg genau und ohne Vorurtheil beobachtet und beschrieben werden. Es sind auch nur die Ahndungen welche etwas bestimmtes anzeigen, merkwürdig. Die meisten gehen wohl auf den Tod, und ich habe in meiner eignen Familie einige merkwürdige Erfahrungen von dieser Art, von welchen ich drey anführen will. Meine Großmutter beschrieb an einem Morgen, als sie gesund und munter aufgestanden war, sehr umständlich ein Gesicht welches sie in der Nacht gehabt habe, (welches aber vermuthlich nur ein lebhafter Traum war,) nahm es für eine Anzeige ihres nahen Todes an, und bestellete ihr Haus mit ruhigem Gemüth. Nach einigen Wochen überfiel sie während der Mittagsmahlzeit ein Schlagfluß, an welchem sie an demselben Tage starb. 1750 verließ ich meinen an einem auszehrenden Fieber tödlich kran-

ken Vater zu Stadthagen, an einem Montag früh; und er fragte mich, an welchem Tage ich wieder nach Itzehoe in Holstein kommen werde? Ich antwortete, am nächsten Sonntage, und er sagte nach einigen Secunden, daß er an eben demselben Tage sterben werde, welches auch eintraf. Meine an den Masern kranke Schwägerinn, ließ ihren Mann aufwecken, und sagte ihm an, daß sie an demselben Tage sterben werde. Eben dieses sagte sie wenige Stunden hernach auch zu mir, und nachher noch zu verschiedenen anderen Personen, ob sie gleich selbst keine Verschlimmerung ihres Zustandes angeben konnte, auch der Arzt dergleichen nicht wahrnahm. Sie redete mit Lebhaftigkeit von allerley Materien bis auf den Mittag, da ihr auf einmal die Sprache vergieng und sie verschied. Das Buch, welches mich zu dieser Erzählung veranlasset hat, ist so beschaffen, daß es der dunkeln Materie mehr Licht giebt, als sie bisher gehabt hat. Es kostet 1 Thlr. 4 Gr.

Wolfenbüttel.

Der Conrector an der hiesigen herzoglichen großen Schule, Herr Christian Leiste, hat am 4. März d. J. eine Nachricht von seiner Beschreibung des Brittischen Amerika, ausgehen lassen, welche die deutschen Leser der Zeitungen, in Stand setzen soll, in Ermanglung der theuren englischen Charten von dem brittischen Amerika, sich mit der Homannischen von Nordamerika 1756, zu behelfen. Er beschreibt sein Verfahren, und den Gebrauch seines Buchs. Allein, wenn gleich dieses einen unläugbaren Beweis seiner geschickten und unverdrossenen Bemühung ableget, und die 14 Gr. welche ein Pränumerant, oder die 18 Gr. welche ein Subscribent dafür erlegen soll, werth ist: so glaube ich doch, daß es besser seyn würde, wenn er für bequeme und wohlfeile Auflagen der englischen Landcharten sorgte, die entweder zu Nürnberg oder Augsburg leicht veranstaltet werden könnten. Zu den Gründen dieses Urtheils, habe ich keinen Raum, sie sind auch leicht zu finden.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Dreyßigstes Stück.
Am 28sten Jul. 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Riga.

Materialien zur rußischen Geschichte. Erster Theil. Es folgen nun die Erläuterungen einiger der Stellen meiner von dem Verfasser gebrauchten Bücher, bey welchen er etwas erinnert hat. S. 132. 133. hält er sich dabey auf, ob es auch wahr sey, was Theil 7. S. 336 meines Magazins stehet, daß der dänische außerordentliche Gesandte von Gabel, der erste Minister gewesen, welcher beym rußischen Hofe geblieben. An diesem Zweifel ist blos die Verwechselung eines Residenten mit einem Minister (Gesandten und Bothschafter) Schuld. In meinem Werk ist ausdrücklich von einem Gesandten, und nicht von einem Residenten die Rede. Die rußische Rang Ordnung, welche ich habe in meinem Magazin Th. 7. S. 319. f. drucken lassen, ist aus einem gedruckten rußischen Original übersetzt, so daß ihre Richtigkeit S. 178 nicht hätte in Zweifel gezogen werden sollen: allein es sind von Zeit zu Zeit Veränderungen in der Rangordnung gemacht worden, daher auch eine gedruckte rußische von dem 1771sten Jahr welche ich besitze, von der in mein Magazin gebrachten abweicht. Die S. 199 in der Anmerkung angeführte Stelle meiner wöchentlichen Nachrichten vom vorigen Jahr S. 135 ist unrichtig, denn sie hat zwey

Druckfehler. Der Vater der Kaiserin Katharine der ersten hieß Samuel, und nicht Carl. S. 217 schreibet der Herr Verfasser, gegen den Bericht meines Magazins Th. 3. S. 190 f. von der Kaiserin Katharinen der ersten Herkunft, blieben noch immer einige Bedenklichkeiten, bis ich meine Quellen und derselben Glaubwürdigkeit genauer angeben würde. Sowohl die Bedenklichkeit als Forderung, ist unbillig. Ich sage am angeführten Ort, daß ich das Tagebuch des Officiers, welcher der Kaiserin Schwester Anna, verheirathete Jefimowski, aus Litauen abgeholt, in Händen gehabt hätte, und theile einen Auszug aus demselben mit. Dieser letzte hat bey aller Kürze so viel genaue Umstände, daß ihm ein jeder unpartheyischer Leser die Zuverläßigkeit ansiehet. Was würde es aber geholfen haben, wenn ich den Namen des Officiers genannt hätte? Vermuthlich hätte ihn kein einziger Leser des Magazins gekannt, ob er gleich ein Deutscher gewesen: ich werde aber doch dafür sorgen, daß ihn die Nachwelt erfährt, zumal wenn ich so glücklich seyn sollte, sein Tagebuch zum Eigenthum zu bekommen, wozu ich einige Hofnung habe. Als ich die gedruckte Stelle aus demselben abschrieb, war es noch in den Händen der alten Witwe des Officiers, welche es als ein großes Heiligthum kaum eine Viertelstunde lang aus den Händen geben wollte. Wenn dieser Bericht wahr ist, woran man nicht zweifeln kann, und wenn es wahr ist, daß der Kaiserin Katharina der ersten Schwestern haben Christina und Anna, Samuels Töchter, geheißen, welches unwidersprechlich gewiß ist: so ist auch wohl erwiesen, daß ihr Vater Samuel geheißen habe. Also ist auch der Einwurf den Herr Prof. Schmidt S. 220 macht, überflüßig. Ich will bey dieser Gelegenheit noch anmerken, daß dieser Frauen, und also auch der Kaiserin Bruder, Carl Skawronski, nachdem er auf Peters des ersten Befehl nach S. Petersburg gebracht, und von dem Monarchen erkannt worden, doch noch einige

Jahre lang bey dem Hof-Marschall Schepelow unbekannt gewohnt, und einen seinem damaligen niedrigen Stande gemäßen Unterhalt genossen, also nicht wie Herr von Voltaire, Th. 2. Kap. 3 seiner Geschichte des rußischen Reichs, erzählt, einen ansehnlichen Gehalt bekommen habe. Erst unter der Regierung der Kaiserinn Katharina der ersten, erschien er öffentlich, und unter dem Titul eines Grafen, konnte aber, wenn er am Hofe und bey andern Gelegenheiten erschien, mit Degen, Stock, Handschuhen, Huth unter dem Arm, und seinem ganzen Staat, eine lange Zeit nicht recht fertig werden.

S. 222 hält er nicht für völlig unzweifelbar, daß Katharina die erste, um den ersten Wessir des Sultan 1711 am Pruth zum Frieden zu bewegen, Geschenke gebraucht hätte, welches ich behauptet habe: allein ich halte die Wahrheit dieser Nachricht für unzweifelhaft, weil sie mir in Rußland von einem sehr glaubwürdigen Forscher und Kenner der rußischen Geschichte bestätigt worden.

S. 231 ist schwer zu begreifen, wie der Verfasser habe den höchst unwahrscheinlichen Gedanken äußern können, die Schilderung des Ministers Grafen von Bassewitz Th. 9. S. 297 meines Magazins, rühre von dem Grafen selbst her. Er besinnt sich zwar so gleich, und setzt hinzu, oder doch von dem Auszugmacher aus desselben Papieren, dieser letzte natürliche Gedanke aber ist von dem ersten so verschieden, daß der erste gar nicht hätte geheget, wenigstens nicht hingeschrieben werden sollen.

Die Ungewißheit, in welcher der Verfasser S. 251. 252 wegen der Anna Moons ist, kann leicht gehoben werden. Gordon und ich haben von einer und eben derselben Person geredet, nemlich von der Moons, welche keine Lust hätte Peters des ersten Beyschläferinn zu seyn, und den — Kaiserling heirathete.

Ich glaube zwar nicht, daß wenn Er S. 345 in der Anmerkung schreibet, Mannstein erzähle Ostermanns

Anfang in Rußland etwas anders, als ich, er meine Nachricht dadurch habe zweifelhaft machen wollen: es mögte ihn aber doch mancher Leser so verstehen, und also wäre es besser gewesen, wenn er Mannstein an diesem Ort eben so wohl als andere Schriftsteller, welche die Sache nicht recht gewust haben, mit Stillschweigen übergangen hätte. Denn ich habe die Urkunden meiner Nachrichten, welche die allerglaubwürdigsten sind, die beygebracht werden können, genau angezeigt, besitze sie auch noch jetzt.

S. 360 irret er, wenn er in der Anmerkung sagt, die Nachricht von dem Leben der Eudoxia, welche in den neuen Miscellanien Th. 1. stehet, sey meistens ein übersetzter Auszug aus den Loisirs du Chevalier d'Eon, und verdiene deswegen nicht in allen Stücken Glauben Eben derselbige Verfasser des Artikels welcher in den neuen Miscellanien stehet, hat auch den französischen Artikel, welchen die Loisirs enthalten, gemacht. Er fand 1750 zu S. Petersburg bey den ausländischen Ministern eine kurze Nachricht von der Eudoxia in französischer Sprache, welche ihm zu trocken zu seyn schien. Er kleidete sie also in französischer und deutscher Sprache besser ein, und in dieser Gestalt ist sie häufig abgeschrieben, und stark verbreitet worden. Ich habe schon im ersten Theil der deutschen Uebersetzung von des Herrn von Voltaire Geschichte des russischen Reichs, einen Auszug daraus gemacht, den Herr S. auch anführet. Sie ist freylich nicht zuverläßig genug, jedoch nicht deswegen, weil sie in den Loisirs stehet.

In der Geschichte Peters des zweyten, hat der Herr Verfasser vergessen, von der Verlobung desselben mit der Prinzeßin Menschikow zu reden, als von welcher er S. 332. 362 nur beyläufig spricht. An Materialien von dieser Sache fehlt es nicht, und die Anecdote welche ich im ersten Theil meines Magazins von des jungen Kaisers Abneigung von dieser Vermälung, angeführet habe, ist desto zuverläßiger, da sie von dem Grafen von L'Estocq herrühret, der er eben einen Besuch bey

seiner ersten Braut ablegte, als der junge Kaiser zu seiner Schwester, der Prinzeßin Natalia, bey welcher des Grafen Braut war, dahin kam, und sich von dieser Materie mit der Prinzeßin unterredete, ohne daß beyde wusten, daß der Zeuge hinter dem Schirm sitze. Andere Anmerkungen laß ich weg, um nicht zu lange bey einerley Buch stehen zu bleiben.

Frankfurt.

Christoph Georg von Ziegenhorn Zusätze zum curländischen Staatsrecht. 1776 in Folio 20½ Bogen. Wer des Herrn Verfassers curländisches Staatsrecht, welches 1772 gedruckt worden, besitzt, kann dieser Zusätze nicht entbehren, denn sie setzen in den §§. 689-698 die Geschichte dieser Herzogthümer bis 1775 fort, und liefern die nöthigen Urkunden als Beylagen. Das wichtigste bestehet in der Constitutione ducatuum Curlandiae et Semigalliae, welche 1774 zu Warschau gemacht worden, und in der Stiftung des akademischen Gymnasii zu Mitau vom 8. Jun. 1775, nebst der Königl. polnischen Bestätigung derselben vom 20. Jun. 1775. (In dem Abdruck S. 81 stehet durch einen Druckfehler 1774) Der Herr Verfasser hat hier auch seine Antworten auf einige bey seinem Werk gemachte Anmerkungen und Recensionen desselben, vornemlich aber seine Vertheidigung wider des Herrn Kammerherrn von Heyking ihm entgegen gesetzte Schrift, abdrucken lassen. Diese Stücke sind so gedruckt, daß die Zusätze dadurch an Bogen unnöthiger Weise vergrößert, und zur Einheftung in den Band des Staatsrechts unbequemer gemacht worden, der daraus entstandenen Vertheurung nicht zu gedenken, denn es kosten diese Zusätze 1 Thaler. Unter den 4 Recensionen ist auch die meinige im ersten Jahrgange dieses Wochenblatts, und die zweybrückische in der dasigen französischen Zeitung, welche blos aus der meinigen gemacht worden. Es sind aber diese 4 Recensionen hier vergeblich abgedruckt, und 8 Bogen mit denselben angefüllet worden.

Der Kayserl. Hof zu Wien hat einen sehr gelinden Geistlichen Namens Vitola nach Mähren geschickt, um die Leute, welche sich für mährische Brüder erkläret haben, bey der katholische Kirche zu erhalten. Sie wollen keine geschnitzte Bilder in der Kirche leiden, er giebt ihnen nach. Sie dringen darauf, daß man die Anrufung der Heiligen abschaffen solle, und er antwortet, daß sie gar nicht dazu verpflichtet wären, sondern sich mit ihrem Gebet unmittelbar an Gott wenden könnten, u. s. w.

Vor kurzem ist erst entdeckt worden, daß die Jesuiten als sie noch im Besitz verschiedener Herrschaften in den österreichischen Ländern waren, von ihren Insassen jährlich ein Fünftel Contribution zu viel, das ist, über den Contributions-Fuß genommen, und dasselbige für sich behalten haben. Es mag seit zwanzig Jahren wohl eine Million Gulden betragen. Man vermuthet daß die übrigen Ordensleute und andere Güther-Besitzer, es bisher eben so gemacht haben, und stellet dieserwegen Untersuchungen an, ob gleich von den unwissenden Unterthanen keine Klagen eingekommen sind.

Am zweyten Julius ist zu Wien das erste Blatt einer neuen Wochenschrift für die östreichische Jugend, an das Licht getreten, welche der Groß- und Buch-Händler Joseph Anton edler von Trattner als Verleger vorher angekündigt, und versprochen hatte, daß alle Mittwochen ein Bogen ausgegeben, auch jährlich 12 Kupferstiche zugleich geliefert werden sollten. Diese Wochenschrift soll auch die Erdbeschreibung der Kais. Kön. Erbländer, die Künste und Manufacturen in denselben, die vaterländische Geschichte, die Geschichte der Sitten, Gebräuche, Narungsmittel und Kleidung aller Völker, die Naturgeschichte, und andere nützliche Dinge betreffen. Allein der Anfang derselben hat die Leser nicht befriediget.

Landcharten.

Ich habe viele neue Charten aus England, Spanien

und Rußland bekommen, welche ich nach und nach anzeigen will.

A Plan and Chart of Lisbon - Setuval, and its neighbouring country. London — 1773 by Capt. *Joseph Smith Speer*, 2 große Bogen. Sie stellen die Lage von Lissabon und Setuval also vor, daß in Ansehung Lissabon, die ganze Gegend von dem Cabo da Roca, (Cap de la Roque) bis Villa Franca am Tejo in der Länge, die von Lisboa bis jenseits Mafra, in der Breite, ja die ganze unterste Gegend des Tejo mit beyderseitigen Ufern, und in Ansehung Setuval, alles Land zwischen dieser Stadt und Lisboa, und zwischen den Vorgebirgen Roca und Espichel, nebst der Mündung des Flußes Caldaõ, vor Augen liegt. Alle Städte, Flecken, Dörfer, Schanzen und Festungen in dieser Gegend, sind genannt. Maasstab und Schrift sind groß, alles ist deutlich und schön, und auf einem Blatt zeiget sich Lisboa so wie es vor dem Erdbeben 1755 ausgesehen hat, in seiner anmuthigen Lage am Tejo. Es kosten diese Blätter bey den Herrn Bremer zu Braunschweig 3 Thl. 12 Gr.

Thee Caribee Islands and Guayana, drawn by L. de la Rochette, engraved by Thomas Jefferys, London 1776 by W. Faden. 1 großer Bogen. Diese Abbildung der caraibischen Inseln, von der dänischen Insel S. Thomas an, bis zu der großbritannischen Insel Tabago, ist deutlich und gut. Daß auch die spanische Landschaft Guayana auf derselben zu sehen sey, ersiehet man aus dem Titul. Sie kostet bey den genannten Kaufleuten 16 Gr.

Plan of the Docks en marine Yard now constructing in Bengal at Calcutta. London by W. Faden 1777 ein großer Bogen Henrich Watson hat diesen Plan von der Docke zu Calcuta, welche die ostindische Handlungsgesellschaft für Kriegsschiffe, Fregatten und Kauffarthey-Schiffe hat anlegen lassen, dem Könige Georg dem dritten zugeeignet. Er ist nicht für jedermann, wer aber viel Landcharten und Plane

sammlet, wird ihn auch gern besitzen. Man kauft ihn bey den genannten Kaufleuten für 16 Gr.

A Plan of the city and environs of *Philadelphia*, surveyd by N. *Scull* and G. *Heap*, engraved by William Faden. London 1777. Ein großer Bogen. Sollte das großbritannische Kriegsheer bis Philadelphia durchdringen, so würde dieser Plan, welcher zugleich ein großes Stück von Pensylvanien abbildet, wegen der Genauigkeit bey den Zeitungen gute Dienste leisten. Die abgebildete Gegend reicht nicht bis an den Fluß Trenton. Als ein nützlicher Zierrath zeiget sich der Aufriß des schönen Stadthauses zu Philadelphia. Kostet 20 Gr.

A chart of the Harbour of Halifax in Nova Scotia. — London engraved by Thomas Jefferys. Jetzt stehet ganz unten noch dieses: London printed for et sold by Rob. Sayer et J. Bennett. 1775. Ein Bogen. Ich verschrieb mir diese Charte, als die Gebrüder Howe mit der großbrittannischen Flotte und Armee nach Halifax absegelten. Ob ich sie nun gleich erst jetzt bekommen habe, da zu Halifax nichts zu thun ist, so ist mir die Charte doch lieb. Es hat dieselbige Charles Moris auf Befehl des Brigadier, General Lawrence, Statthalters von Neu-Schottland, aufgenommen. Sie kostet bey den Herren Bremer 20 Gr.

An exact Chart of the river St. Laurence — by Th. Jefferys. Jetzt stehet ganz unten, London printed for R. Sayer. 1775. zwey große Bogen. Es zeiget diese Charte den S. Lorenzstrom nicht nur wie er sich von Quebek an bis zu seinem Einfluß in das Meer nach und nach erweitert, so daß für die Seefahrer allenthalben die Tiefe des Wassers, die Inseln, Felsen, Hafen, 2c. angemerkt sind, sondern sie bildet auch nach einem kleinern Maasstabe seinen Lauf von dem See Ontario an, ab. Man kann sie bey den Herren Bremer für 1 Thl. 16 Gr. bekommen.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Ein und dreyßigstes Stück.
Am 4ten Aug. 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

St. Petersburg.

Discours academique sur les produits de Russie, propres pour soutenir la balancedu commerce exterieur toujours favorable, prononcé le 29. Dec. 1776 — dans l'assemblée publique de l'Academie imperiale des sciences, à l'occasion de son Jubilé demi-seculaire par A. J. Güldenstædt. 1777. in Quart, 61 Seiten.

	Rußlands auswärtiger Handel betrug.	und es gewann.
1760.	18,650000 Rubel	3,413000 Rubel
1768.	24,975000	3,263060
1775.	32,196000	7,[illegible]58000

Unter den Summen des Handels-Betrags ist der Zoll für die ausgeführten Waaren mitbegriffen, welches betragen hat:

1760.	1,154000 Rubel
1768.	1,148000
1770.	1,170000

Diese Summen beweisen augenscheinlich, daß der Handel unter der Regierung der Kaiserin Katharina der Zweyten gewaltig in Aufnahme gekommen ist. Allein die Ueppigkeit nimmt je länger je mehr zu, insonderheit bey dem mittlern Stande, übersteigt die Bedürfniß, und es ist zu befürchten, daß endlich die einheimischen

Waaren nicht zureichen werden, um sich dasjenige was die Ueppigkeit erfordert, anzuschaffen, zumall da sie auch einen grössern Aufwand an einheimischen Waaren mit sich bringt, für welche man sonst oder bisher eine grosse Menge auswärtiger Waaren gezogen hat. Damit aber Rußland das Uebergewicht im Handel behalte, so ist nöthig, daß die Landes-Producte zum einheimischen Gebrauch und zur Ausfuhr vermehret werden. Dazu können drey Mittel dienen. Das erste, man vermehre die Waaren welche bisher ausgeführet worden, insonderheit diejenigen, welche im Lande selbst je länger je häufiger verbraucht werden, damit die Menge der Ausfuhr sich nicht vermindere. Das zweyte, man verarbeite gewisse Materien welche bisher roh ausgeführet worden, um ihren Werth zu erhöhen. Das dritte, man verschaffe sich im Lande selbst, gewisse Waaren, die bisher eingeführet worden. Diese drey Vorschläge, führt der Herr Verfasser desto geschickter aus, da er sich auf seiner Reise durch einen grossen Theil des Rußischen Reichs, viele dazu dienliche Einsichten unmittelbar erworben, auch überhaupt von den Naturgaben dieses grösten Reichs auf dem Erdboden gute Kenntniß hat.

* * *

Von 1769 bis an an das Ende des Jahrs 1775, sind in dem ganzen Moscowschen Gouvernement (welches nun vertheilet ist und wird, geboren

Knaben.	Mädgen.
346886 rußische	240770 rußische.
484 von Ausländern	519 von Ausländern.

Also überhaupt 588659 Kinder.

gestorben sind:

Männliche Personen.	Weibliche.
196380 Russen	169420. Russen
583 von Ausländern.	521 von Ausländern
196963	169941

also überhaupt 366904 Menschen.

Folglich sind in dem einzigen Moscowschen Gouvernement in den genannten 7 Jahren 221755 Menschen mehr geboren als gestorben, welches ein erstaunlicher Zuwachs ist.

Die Anzahl der getrauten Ehepaare, beläuft sich in dieser Zeit in dem genannten Gouvernement auf 208100 Paar Russen, und 223 Paar Ausländer, in Summa auf 208323 Paar.

Das Stück von dem S. Petersburgischen Journal, aus welchem dieses gezogen ist, werde ich nächstens anzeigen.

Geschichte der neuern Charten von dem caspischen Meer.

Auf Befehl Peter des ersten befuhren zwey rußische See-Officiere, von Verden und Soimonov, 1719 und 20 die westliche Küste des caspischen Meers von Astrachan bis Gilan. Aus eignen Beobachtungen von der westlichen, und aus mündlichen Nachrichten von der östlichen Küste, setzten sie eine Seecharte zusammen, wel- in S. Petersburg, zu Paris und Nürnberg in Kupfer gestochen worden.

Soimonov nahm 1726 und 27 eine neue Charte von diesem Meer auf, besichtigte insonderheit die östliche Küste, und gab derselben eine größere Richtigkeit als sie bisher auf den Charten gehabt hatte. Sie bestehet aus 4 Blättern, und das fünfte stellt das Fahrwasser der Wolga von Astrachan bis zu der Mündung vor. Diese Blätter wurden 1731 zu S. Petersburg gestochen.

Als nachher die Engländer einen Versuch machten, durch Rußland und Persien zu handeln, wurde diese Charte, vornemlich in Ansehung der östlichen Küste, noch mehr verbessert. Woodrofe lieferte sie 1745 dem Hanway, welcher sie in seiner bekannten Reisebeschreibung mittheilte. Aus dieser Charte sind alle Abbildungen dieses Meers entlehnt, welche man bisher gesehen hat, selbst diejenigen, welche man auf der neue-

sten allgemeinen Charte von dem rußischen Reich findet.

Die östliche, welche noch immer nicht gewiß genug war, wurde 1764 von dem damaligen Seehauptmann Tokmatschey besichtiget, Gmelin besuchte 1770, 71 und 73 verschiedene südwestliche und östliche Hafen des Meers, Lowitz und Inochodzow bestimmten 1769, 70 und 71 die Lage der Städte Gurgew, Astrachan und Kislar. Güldenstädt besahe 1772 die Mündungen des Flußes Terek, und die benachbarten Küsten: und aus diesen neuen Beobachtungen ist die Charte entstanden, welche Herr Doctor und Prof. Güldenstädt im December 1776 gezeichnet, und erst in dem rußischen historisch-geographischen Kalender für das Jahr 1777, hernach aber in dem St. Petersburgischen Journal für den April 1777 mitgetheilet hat, um seine Beschreibung der Hafen am caspischen Meer zu erläutern. Wenn man diese Charte mit der Abbildung des Meers auf der neuesten allgemeinen Charte vom rußischen Reich vergleicht, so findet man, daß die Figur des Meers auf beyden Charten übereinstimmig genug, die Breite der Oerter auch nicht verschieden sey, daß aber der Unterscheid in der Länge beträchtlich sey. Die rußische General-Charte setzet den grösten Theil des Sees ungefähr zwischen dem 60 und 65sten Grad der Länge, die Güldenstädtische Charte aber ungefähr zwischen dem 64sten und 70sten. Des Herrn Prof. Güldenstädts Beschreibung der Hafen am caspischen Meer, ist ein schätzbarer Beytrag zu der Geographie und Statistik. Von dem letzten nur etwas weniges anzuführen, so hat der ganze auswärtige Handel der von Astrachan und Kislar aus geführt worden, in Ansehung der aus- und eingeführten Waaren 1760 betragen 391000 Rubel, und Rußland hat dabey 30000 R. verloren. Durch die Verordnungen der Kaiserinn Katharina der zweyten ist er so verbessert worden, daß er 1768 schon 757000 R. betragen, und Rußland

120000 R. gewonnen hat, und 1775 machte der Werth schon 953000 R. und Rußlands Uebergewicht 312000 Rubel aus. In beyden Summen sind 5000 R. Zoll mitgerechnet.

* * *

In dem 20sten Theil der novorum commentariorum Academiae scientiarum petropolitanae, für das Jahr 1775, welcher 1776 gedruckt worden, hat Herr Andr. Joh. Lepel S. 541. f. erzählet, wie Herr Christoph Euler 1769 und 70 die geographische Lage verschiedner Oerter des rußischen Reichs aus astronomischen Beobachtungen bestimmt habe. Z. E.

Uralskoi (ehedessen Jaikoi) Gorodok am Fluß Ural (Jaik) hat zur Breite 51 Gr. 11 Min. und in Ansehung der Länge ist diese Stadt von Paris 49 Gr. 15 Min. entfernt.

Zu Tscherkask ist die Polhöhe 47 Gr. 13 Min. 34 Sec. und in Ansehung der Länge ist diese Hauptstadt der donischen Kosaken von Paris 37 Gr. 30 Min. entfernt.

Die Breite von Taganrok am asowschen Meer 47 Gr. 12 Min. 40 Sec. die Länge von Paris 36 Gr. 19 Min.

Die Breite von Krementschuk 49 Gr. 3 Min. 28 Sec. Die Länge von Paris 31 Gr. 9 Min.

Die Breite der Festung S. Elisabet 48 Gr. 30 Min. 10 Sec. Die Länge von Paris 30 Gr. 7½ Min.

Die Breite der ehemaligen Saporogischen Setscha 47 Gr. 31 Min. 35 Sec. Die Länge von Paris 32 Gr. 2½ Min.

Die Breite von Samara 48 Gr. 29 Min. 35 Sec. Die Länge von Paris 33 Gr.

Die Breite von Perewolotschna 48 Gr. 51 Min. 40 Sec.

Die Breite von Gluchow 51 Gr. 40 Min. 30 Sec. Die Länge von Paris an gerechnet 32 Gr.

Landcharten.

A chart of north and south America, including the Atlantic and pacific oceans, with the nearest coasts of Europe, Africa and Asia. Published according to act of Parliament 10 June 1775. by Rob. Sayer et J. Bennett. London. 6 große Bogen. Dieser Titul stehet nur auf den Bogen Num. 1 und 2, hingegen ein jeder der andern Bogen hat seinen besondern Titul. Es ist zwar diese Charte größtentheils eben dieselbige, welche John Green gezeichnet, und Jefferys 1753 herausgegeben hat, aber in der gegenwärtigen Ausgabe hat man etwas neues angebracht, als, die Stählinsche Charte von dem sogenannten Norder-Archipelago, (welche doch nun nicht mehr gilt,) und die neuen Entdeckungen in der Südsee, bis auf die Schiffarth des Herrn Cook in den Jahren 1769 und 70, diese mit eingeschlossen. Das Papier ist stark und schön. Die Charte kostet bey den Herren Bremer zu Braunschweig $3\frac{1}{2}$ Thaler

A chart of the Straits of Magellan. — London printed for R. Sayer and J. Bennett. 1775. ein großer Bogen. *Don Juan de la Crux Cano y Olmedilla*, Mitglied der Ferdinandischen Akademie, hat diese Charte zu Madrid 1769 an das Licht gestellet, in dieser neuen Auflage aber ist sie nach den Erfahrungen und Beobachtungen der berühmten englischen Seehauptleute Byron, Wallis und Carteret, verbessert und bereichert worden, man hat auch des Herrn von Bougainville Charte zu Rath gezogen. Weil die Durchfarth durch die Magellanische Meerenge, die gewöhnliche nach der Südsee, zu gewissen Zeiten bequem und geschwind, zu andern Zeiten aber sehr unbequem, gefährlich und langsam ist, so kann man die meisten Beschreibungen von Reisen, welche entweder um die Erde, oder doch nach der Südsee geschehen sind, nicht verstehen, wenn man nicht eine genaue Charte von der Magellanischen Straße vor Augen hat. Daher ist diese genaue Charte

sehr erwünscht, doch wäre gut, wenn sie in Deutschland wieder aufgelegt würde, daß man sie nicht wie eine Seecharte, sondern wie eine Landcharte zeichnete, die englischen Worte deutsch übersetzte, aber die spanischen, englischen und französischen Namen zusammen setzte, und unverändert beybehielte. Um diese ganze südlichste Gegend von Amerika auf einmahl übersehen zu können, hat man sie oben, um die Mitte der Charte im Kleinen abgebildet, so daß man auch das Vorgebirge Horn, um welches auch geschifft wird, und die Falklands- oder Malouinischen-Inseln, sehen kann. Zwischen den alten Charten, welche man von der Magellanischen Meerenge hat, und der gegenwärtigen, ist ein sehr großer Unterschied. Sie kostet bey den Herren Bremer 20 Gr.

The Coast of Florida and Louisiana. By Thomas Jefferys. Unten stehet, London printed for Rob. Sayer, as the act directs, 20 Febr. 1775. Ein großer Bogen.

The peninsula and gulf of Florida, or channel of Bahama, with the Bahama islands. By Th. Jefferys. Unten, wie in der vorhergehenden Charte.

The Bay of Honduras. By Th. Jefferys. Unten, wie in der vorhergehenden Charte.

Diese drey Charten sind zu Seecharten eingerichtet, deutlich und schön gestochen, und das Papier ist stark und schön. Jedes Blatt kostet 16 Gr.

Course of the River Missisipi, from the Balise to fort Chartres. Taken on an expedition to the Illinois, in the latter end of the Year 1765. By Lieut. *Ross* - Improved from the surveys of that river made by the French. London printed for Rob. Sayer. Published as the act directs 1 June 1775. Zwey große Bogen, von starkem und schönem Papier, welche 20 Gr. kosten. Außer dem Lauf des Missisipi-Stroms, siehet man auch die Flüsse und Bäche welche er von dem Fort Chartres an bis zu seiner

Mündung aufnimmt. Die untere Gegend des Stroms, ist mit dem umliegenden Lande am genauesten abgebildet.

5. A general Chart of the Island of New Foundland, with the rocks et soundings. Drawn from surveys taken by order of the Lords commissioners of the Admiralty. By *James Cook* and *Michael Lane*, and others. London published according to act of Parliament 10 May 1775. By Th. Jefferys. Printed for Rob. Sayer et J. Bennett. Ein großer Bogen, welcher 16 Gr. kostet. Es ist eine genaue See-Charte.

Diese Charten sind auch in dem Amerikanischen Atlas, welchen Sayer und Bennett zu London gesammlet haben, und den man bey den Herren Bremer in einen halben englischen Band gebunden für 18 Thaler bekommen kann.

* * *

Herr Daniel Cranz, Verfasser der sehr guten Historie von Grönland, und der dasigen Mißion der evangelischen Brüder, ist am 6 Junius dieses Jahrs auf der Reise unweit Bunzlau in Schlesien zu Gnadenberg, einem Gemein-Ort der evangelischen Brüder, verschieden. Er stand zuletzt als Prediger bey der Brüder-Gemeine zu Gnadenfrey, auch in Schlesien. Sein Geburtsort war Naugard in Hinter-Pommern, woselbst er am 5. Febr. 1723 das Licht der Welt erblickt hat.

Dieser Artikel erinnert mich an eine Nachricht, welche ich schon lange habe in dieses Wochenblatt bringen wollen, die aber von Zeit zu Zeit vergessen worden, nemlich an diese: Die evangelischen Brüder haben im vorigen Jahr im Lande Labrador den ersten von der Nation der Eskimaux, getauft, und ein paar andere zu gleichem Zweck unterrichtet. Da dieser kleine Anfang des Christenthums unter dieser wilden Nation, hoffentlich nicht ohne größern Fortgang seyn wird, so ist er eben so erfreulich als merkwürdig.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Zwey und Dreyßigstes Stück.
Am 11ten Aug. 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Des Herrn Feldpredigers Ouvrier zu Spandau Untersuchung der Todesart des ehemaligen Statthalters der Mark Brandenburg, Adams Grafen zu Schwarzenberg.

Adam Graf zu Schwarzenberg, gebohren 1584, war der einzige Sohn Adolphs Freyherrn von Schwarzenberg, welcher, nachdem er sich um den Kaiser Rudolph II durch die Eroberung der Festung Raab von den Türken 1598, und überall als General, durch seine ausnehmende Tapferkeit und Klugheit, verdient gemacht hatte, von demselben 1599 in den Grafenstand erhoben wurde. Vermuthlich waren der Tod seines Vaters zu Papa, und die Erhaltung der neuen Würde seiner Familie, die Ursachen, daß er nicht in die Laufbahn seines Vaters eintrat, sondern sich dem Dienst des Churfürsten George Wilhelm widmete, der ihn 1625 zum Herren-Meister des Johanniter Ordens, Statthalter der Mark Brandenburg, Obersten Cammerherrn und geheimen Raths Director erklärte. Seine Handlungen haben der Welt bewiesen, daß er nicht gemeine Fähigkeiten des Geistes besessen, die ihn groß gemacht haben würden, wenn er sie besser angewandt hätte, oder wenn er nicht zu viel Anhänglichkeit an den kaiserlichen Hof gezeiget, auch nicht den Nu-

hen seiner Familie auf Unkosten des gemeinen Wesens und der Ruhe der Länder gesucht, und endlich mehr Dankbarkeit und Treue gegen seinen grossen Wohlthäter bewiesen hätte, der ihn mit Ehre und Vermögen überhäufte. Sein Stolz, und die unmäßige Begierde, seine Familie noch mehr zu erheben und zu bereichern, waren wohl Schuld daran, daß er alle andere Betrachtungen bey Seite setzte, um nur seinen Zweck zu erreichen, und das wird uns manche Handlung seines Lebens erklären. In seinen Befehlen zeigte sich eine Herrschsucht, der die Unterthanen der huldreichsten Fürsten nicht gewohnt waren. Er regierte beynahe als ein Despot. Ohne Unterschrift des Churfürsten, befahl er durch den ihm ergebenen Commendanten, den Obristen von Rochow, die Stadt Spandau mit Wall und Graben zu befestigen, wobey die Bürger so harte und überhäufte Zwangdienste thun musten, daß viele sich entfernten, und der dritte Theil der Häuser ledig und wüste wurde. Er verurtheilte eben diese Stadt zu 500 Thaler Strafe, weil einige Bürger in diesem Jahre Korn vor den Thoren gekauft hatten. Er ließ die Gertrauds-Kirche, das Hospital und die Kirche bey demselben vor dem Klosterthor, im folgenden Jahr abreissen, unter dem Vorwande, die grössere Sicherheit der Festung zu befördern. Dadurch bewieß er wenig Liebe zu einem Lande, dessen Statthalter er war, aber desto mehr Neigung, dem Kaiser durch den Ruin der Mark, gefällig zu werden, worinn es ihm auch so glückte, daß da er einmal krank war, Kaiser Ferdinand der Zweyte für seine Genesung ein Gelübde that. Seine Ehrsucht fand auch ihre Nahrung, als er zur Belohnung seiner geheimen Unterhandlungen in den damaligen unruhigen Zeiten, vom Könige von Frankreich den S. Michaelis-Orden bekam. Seine Klugheit, oder vielmehr seine Verschlagenheit, ersieht man aus seiner Gegen-Verstellung in einer geheimen Raths-Versammlung, daß Churfürst Friedrich Wilhelm

sich nicht in Friedens-Vorschläge mit den Schweden einlassen mögte, und in eben derselben eine ungebundene Dreistigkeit, mit welcher er sich erklärte, daß er mit den Seinigen dem Kaiser treu bleiben werde, so wie er auch davor gesorgt hatte, daß alle churfürstliche Truppen dem Kaiser den Eid der Treue hatten schwören müssen, und sich mehr für kaiserliche als churfürstliche Truppen ansahen. Auf diese Weise war es leicht sich die Gunst des kaiserlichen Hofes zu erwerben, aber eben das war auch der Grund des Unwillens aller redlichen Unterthanen.

Seine Kunst die Gemüther der Fürsten zu gewinnen, war so groß und so bekannt, und er selbst hatte so viel Vertrauen zu derselben, daß ungeachtet des vielen Misvergnügens, welches er dem churfürstlichen Hause gemacht, er dennoch glaubte, nichts besorgen zu dürfen, so bald er nur in Person bey dem Churfürsten Friedrich Wilhelm erscheinen würde. Eben dieser seiner Kunst muß man auch das unbegränzte Zutrauen George Wilhelms zuschreiben, welches er in ihn gesetzt hatte, und vermöge dessen er ihm die gesammte Regierung seiner Länder überließ, auch verstattete, daß alle von seinem Hofe entfernet wurden, die nicht wie Schwarzenberg dachten, ja daß er sich selbst gegen seinen einzigen Prinzen, den er sonst sehr liebte, von ihm einnehmen ließ. Schwarzenberg stand beständig in einem geheimen Briefwechsel mit allen Höfen, besonders mit dem kaiserlichen, weil man, um zu seinem Zweck zu gelangen, nur seine Person nöthig zu haben glaubte, und eben dieses wandte er an, sich zugleich bey dem Churfürsten in Achtung, ja in eine Art der Furcht zu setzen, und unentbehrlich zu machen, so wie er selbst auch durch die Ergebenheit der Ordensherren gegen seine Person, seine Sicherheit zu befestigen meynte.

Und dieser gewaltige Mann stirbt unvermuthet und plötzlich. Die Schriftsteller wissen keine Umstände seines Todes, ja sie sind selbst wegen des Orts seines

Begräbnisses ungewiß. Einige behaupten, er sey zu Wien gestorben, und nur Imhof giebt Spandau als den Ort des Todes an. Einer schreibt seinen Tod einem hitzigen Fieber, ein anderer dem Schrecken zu. Selbst der vorzüglichste Schriftsteller, Puffendorff (de rebus gestis Friderici Wilhelmi Lib. I. §. 4.) dem alle Begebenheiten in der Nähe, und alle geheime Unterhandlungen bekannt waren, redet von dem Tode dieses Mannes in folgenden unbestimmten Worten: „Man sagt, er sey über die Nachricht, daß er in des Churfürsten Ungnade gefallen, so bestürzt geworden, daß er sogleich ein fieberhaftes Schaudern empfunden habe, und sechs Tage hernach am Schlage gestorben sey.“ Sieht das dem Manne ähnlich, dem die Gunst seines Fürsten gegen die Gunst des Kaisers eine unbedeutende Sache war? Eben dieser Schriftsteller setzt hinzu: man habe bey Eröfnung „des Leichnams nichts fehlerhaftes gefunden, aber das „Gehirn sey häufig mit Blut angefüllt gewesen: „die Aerzte hätten auch dafür gehalten, daß der Blasenstein, der so groß wie ein Taubeney gewesen, nichts zu „seinem Tode beygetragen habe.“ Den Ort wo er gestorben, zeigt Puffendorf gar nicht an. Alles das muß uns, bey einem Schriftsteller, wie dieser ist, sehr befremden. (Der Beschluß im nächsten Stück.)

Cassel.

Der hiesige Herr Professor Dohm, ist in dem fünften Stück der hamburgischen Beyträge, welche der neuen hamburgischen Zeitung beygefügt werden, nicht nur auf eine unbillige, sondern auch auf eine ungerechte Weise behandelt worden. Herr Dohm hat noch gar keine, geschweige bloß Collectanea drucken lassen, ungeachtet er schon viel geschrieben. Den Streit über Herrn Pinto, hat er nicht angefangen, sondern sich nur erklärt, als sein vorsichtiger Ausdruck unrichtig ausgelegt worden. Die Meynung, daß man den Zolllisten nicht trauen könne, hat er gründlich widerlegt, und man muß ihm die patriotische Eitelkeit der Kaufleute,

die Ausfuhr grösser als sie wirklich ist, anzugeben, nicht entgegen setzen: Denn Herr D. hat wohl angemerkt, daß die Umstände, welche man der Glaubwürdigkeit der Zoll-Listen entgegen setzt, fast immer dieselben sind, so daß bey jährlich gleichem Abgange, auch immer gleiche Größen bleiben. Man kann die Wahrheit des Satzes, daß Zoll die Consumtion vermindere, nicht umstossen: einige genau bestimmte Fälle hat Herr D. selbst ausgenommen.

Der Recensent sagt unhöflich und falsch, daß Herr D. von dem Rückzoll keinen Begriff habe. Man kann und muß alles stehen lassen, was er davon gesagt hat. Er hat aber diese Materie nicht erschöpfen, sondern durch den Rückzoll nur seinen Hauptsatz von der Größe des vormaligen englisch-amerikanischen Handels, beweisen wollen, also auch nur so viel davon gesagt, als dazu dienlich war. Hätte er behauptet, daß aller Geld-Umlauf in England vom Rückzoll des Tabacks herrühre, so hätte ihn der Spott des Recensenten getroffen, der aber nun auf denselben zurück fällt, weil Herr D. dergleichen niemals gesagt. Und wie kann der Recensent so gewissenlos seyn, und Herrn Dohm beschuldigen, daß derselbige sich durch Streitigkeiten berühmt zu machen suche? Dächte er doch an die Regel: was ihr wollt daß euch die Leute thun sollen, das thut ihnen auch.

Leipzig.

Der Buchhändler Fritsch hat in der letzten Jubilate-Messe von der aus der französischen Sprache übersetzten Geschichte der Staatveränderungen von Polen, vom Tode Königs Augustus III. bis ins Jahr 1775, nebst den zu dieser Geschichte gehörigen öffentlichen Beweisschriften, den zweyten Band auf 1 Alph. 5½ Bogen in Octav geliefert. Er enthält die Geschichte der Jahre 1768 bis 1774, dieses letzte mit eingeschlossen. Es ist erschrecklich, hier im Zusammenhange zu lesen, was man von von den Verwüstungen und Grausamkeiten, welche Polen in den ersten Jahren

durch Aufrührer und Conföderirte erlitten hat, damals aus öffentlichen Berichten stückweise erfahren hat. Die 1772 erfolgte Absonderung verschiedener Provinzen von dem vereinigten polnischen und litauischen Staat, ist mit ihren Folgen auch aus öffentlichen Acten erzählt, und es sind in diesem Bande eben so wie in dem ersten, die kürzern Urkunden in Anmerkungen unter dem Text, die größern aber im Anhange zu finden. Hin und wieder finden sich unrichtig geschriebene und gedruckte Namen von Personen und Oertern, und unrichtige Ausdrücke, von welchen man aber hier kein Verzeichniß erwarten muß. Daß des Herrn *Brion* carte des nouvelles limites de la Pologne, diesem Bande in einem deutschen Nachstich beygefügt worden, ist ganz gut, obgleich die Gränzen jetzt nicht mehr zutreffen. Ich beziehe mich übrigens auf dasjenige, was ich im dritten Jahrgange S. 384 von dieser Charte gesagt habe.

Landcharten.

Tabula geographica generalis imperii Russici, ad normam novissimarum observationum astronomicarum concinnata, a Joh. Trescotio et Jac. Schmidio 1776. Drey zusammengesetzte Bogen. Da ist nun die Charte von welcher ich schon einige mahl geredet habe, mit lateinischer Schrift. Sie ist deutlich und schön. Die Statthalterschaften, in welche sie das rußisch Reich abtheilet, sind, von Abend anzufangen, die Revalsche, Rigaische, S. Petersburgische, Wiburgische, Nowgorodsche, Plesskowsche, Polotskische, Mohilewsche, Smolenskische, Klein-rußische, Neu-rußische, Asowsche, Slobodisch-Ukrainische, Belgorodsche, Woronesische, Kalugische, Twerische, Moskowische, Nischgorodsche, Archangelische, Kasansche, Astrachansche, Orenburgische, Tobolskische oder Sibirische, und Irkutzkische, zusammen 25. Es ist gut, daß das Jahr in welchem die Charte vollendet worden, angegeben ist, denn in dem gegenwärtigen Jahr sind schon zwey neue Statthalterschaften entstanden, welche von der Moskau

zwischen abgesondert worden, nemlich durch Kaiserl. Befehl vom 23 Febr. a. St. die Jaroslawische, und durch einen andern vom 5. März a. St. die Tulische. Zu der Orenburgischen Statthalterschaft, ist die ganze Steppe gezogen worden, welche die Kirgis Kaisaken der kleinern und mittlern Horde, und ein Theil der Karakalpaken, bewohnen, welches man aber nicht sowohl vom wirklichen Besitz, als vielmehr vom Anspruch, verstehen muß. In voriger Woche hat sich in mein Wochenblatt S. 252 ein Fehler eingeschlichen, den ich hier verbessern will. Nemlich ich habe geschrieben, diese neue General-Charte gebe dem caspischen Meer andere Grade der Länge, als die daselbst angeführte Guldenstädtische: das ist aber ein Irthum meiner Augen, den ich erst bemerkte, als dieses 31ste Stück schon abgedruckt war. Es kommt die Lage dieses Meers in beyden Charten völlig mit einander überein. Diese Charte kostet zu S. Petersburg 1½ Rubel.

Mappa gubernii Irkutensis, complectens provincias Irkutensem, Jakutensem et Udinensem. Comp. J. Trescott. 1776. Ein Bogen in gewönlicher Größe. Die nordöstliche Ecke von Asien, ist hier eben so wie auf der General-Charte abgebildet, nur daß die Insel Ilariona im Anadyrschen Meer, in der Special-Charte genannt, in der General-Charte aber nicht genannt ist, und daß das Vorgebirge S. Apostoli Thaddaei am anadyrschen Meer, in der Special-Charte durch einen Stich-Fehler S. Ap. Faddaei heißet. Kamtschatka ist ein Theil der Jakutskischen Provinz.

Die neue Charte von der Mohilewschen oder Mogilowschen Statthalterschaft, welche der Adj. Schmid gezeichnet hat, und auch 1776 gestochen ist, habe ich erst in rußischer Sprache. Sie ist richtiger und genauer als die Charte von den Statthalterschaften Pleskow und Mohilow, welche auch Herr Schmid gezeichnet hat, und vor ein paar Jahren

an das Licht trat. Die Mohilewsche Statthalterschaft ist hier in die Provinzen Orsha, Mohilew, Mstislaw und Rahatschew, abgetheilet.

S. Petersburg.

Man findet in dem zwanzigsten Bande der novorum Comment. Acad. Petrop. auch astronomische Beobachtungen, welche zu Dmitriewsk und Saratow, angestellet worden: an jenem Ort von Herrn Inochodzow, an diesem von Lowitz. Vermöge derselben ist zu Dmitriewsk die Polhöhe 50 Gr. 5 Min. 6 Sec. und die Entfernung vom ersten Mittagskreise oder die Länge, beträgt 63 Gr. 4 Min. Von S. Petersburg ist Dmitriewsk astronomisch nur 1360 Werste entfernt. aber der Weg, welcher über Saratow gehet, beträgt 1816 Werste.

Die Breite der Stadt Saratow ist 51 Gr. 31 Min. 28 Sec. Von Paris ist sie 43 Gr. 40 Min. von dem ersten Mittagskreise aber 63 Gr. 40 Min. entfernt. Weil die lowitzische Beobachtung einer Sonnenfinsterniß, auf welcher diese Bestimmung der Länge beruhet, nicht vollständig genug ist, so ist auch diese Bestimmung selbst nicht so zuverläßig, wie bey den übrigen Oertern.

Die anderen Materien dieses 20sten Bandes gehen mein Wochenblatt eben so wenig als der Inhalt des 19ten Bandes, an.

Nachricht.

Ich habe Hofnung, bald etwas neues und näheres von den deutschen Einwohnern der Gebirge in den Provinzen Verona und Vicenza, zu bekommen: denn ein gelehrter Mann zu Verona, welcher schon lange an einem Wörterbuch ihrer Sprache sammlet, hat mir mehr Proben dieser Sprache als in meinem Magazin, in den Pezzo Schriften stehen, versprochen, ist auch darinn mit mir einig, daß dieses Volk nicht ein cimbrisches, sondern ein neues deutsches Volk sey.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs ~~Zwey~~ Drey und dreyßigstes Stück.

Am 18ten August 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Beschluß der Untersuchungen des Herrn Feldpredigers Ouvrier, über die Todes-Art Adams Grafen von Schwarzenberg.

Lasset uns, ehe wir die Todesart dieses Mannes etwas aufklären, des Churfürsten Friedrich Wilhelm Gesinnung gegen ihn, und die Ursachen derselben, untersuchen. Diesem Herrn konnte schon als Churprinzen die wahre innere Beschaffenheit der Regierungs-Verwaltung seiner Länder, nicht unbekannt seyn, weil noch immer genug rechtschaffene Männer vorhanden waren, denen die Art die Geschäfte des Staats zu behandeln misfiel, und die auch einzusehen vermogten, wohin das alles ausschlagen würde. Hierzu seine eigenen erhabenen Talente, die Liebe zu seinen künftigen Unterthanen, und den Unwillen gegen den Unterdrücker derselben, genommen, so hat man die Ursachen, warum der Statthalter ihn von seinem Vater entfernte. Nachher verläumdete er ihn bey demselben durch die Versicherung, daß der Churprinz sich mit einer Prinzeßin von Pfalz-Neuburg vermählen, und die Clevischen Länder bey Lebzeiten und ohne Bewilligung seines Herrn Vaters an sich reißen wolle. Endlich suchte er den Churprinzen an den kaiserlichen Hof zu

bringen, so sehr auch die Churfürstin dagegen war. Welche Gesinnung mußte dieses alles bey Friedrich Wilhelm gegen den Statthalter wirken? Um desselben verläumderischen Einreden zu vernichten, kehrte er zurück zu seinem Herrn Vater, der ihn in Spandau 1635 am 18ten Jün. sehr liebreich empfieng. Das übrige soll uns D. Gabrliep von der Mühlen erzählen, von dessen Leben und Schriften wir dem Herrn D. Oelrichs eine Nachricht zu danken haben, die zu Greifswalde 1769 auf 1½ Quartbogen gedruckt ist. In derselben stehet S. 10 in der Anmerkung: „Der Churfürst habe sich mit ihm einstmals von Schildereyen „unterredet. Hernach sey er auf seine Leibes-Schwachheiten gekommen, die er seinen besondern Avantüren „in der Jugend zugeschrieben, und erzählt, seines hochseligen Herrn Vaters damaliger Premier-Minister, „ein Graf von Schwarzenberg, der dessen besonders „großer Minion (Mignon) gewesen, habe verrätherisch, „in Geheim, weil Se. Durchl. als Churprinz der einzige „Erbe gewesen, nach solcher Churwürde gestanden, deshalb ihm nach dem Leben getrachtet, dahero Dero Peregrination veranlasset, in Hofnung, daß Er auf derselben verunglücken mögte; nachdem er aber, über „sein Verhoffen, glücklich zurück gekommen, ihm hin „und wieder auf der Jagd und sonst Fallstricke gestellt, „durch Meuchelmörder, deren einen Se. Churf. Durchl. „einmal unter ihrem Bette mit einem bloßen Degen „ertappt hätten, und sonst auf eine und andere Art „und Weise versucht: endlich es gar so weit getrieben, „daß er ihm auf einem Festin, so der Graf Demselben, „quasi zu bewillkommen, nach glücklich vollbrachter Peregrination, angestellet, welches Er, aus Besorge listiger Nachstellungen, ungern besuchen wollen, Sich „aber auf instance seines Widersachers, und Willen „und Befehl seines Hochs. Herrn Vaters, gegen seinen Dank, darauf einfinden müssen, Gift bald in „dem ersten Bissen Brodts, so er genossen, beyge-

„bracht, wovon Er auch, so bald er es genommen, „sehr übel geworden, also, daß er sich absentiren müssen, sehr krank und eine geraume Zeit bettlägerig, „endlich zwar noch beym Leben erhalten, aber doch davon ganz außätzig und häßlich im Gesicht geworden; „bis nach erfolgter Heyrath sich der Ausschlag wieder „verlohren, und er zu voriger Gestalt wieder gelanget.“ Das ist eine eigene Erzählung des Churfürsten, nun lasset uns eine Stelle im Puffendorf (Comment. lib. 19. §. 102.) dazunehmen: „Der Churfürst glaubte immer, man „habe ihm Gift beygebracht, und hatte einen gegründeten Verdacht gegen den zu mächtigen Minister, den „man beschuldigte, er habe seine verwegene Hoffnung „selbst bis zur Churwürde ausgedehnt.„ In dem Jahr 1640 hielt sich der Graf beständig in der Festung Spandau auf, und regierte von da aus die bedrängten Länder. Als aber George Wilhelm in eben demselben Jahr am 21sten Nov. starb, und Friedrich Wilhelm in der Churwürde folgte, war es die Pflicht des Statthalters, die Gouverneurs und Commendanten der festen Plätze, und die Truppen in Eid und Pflicht zu nehmen. Ob er nun gleich hätte so vorsichtig seyn, und die Person des Churfürsten nicht gerade zu beleidigen sollen, so begieng er doch eine Handlung, die schon allein vermögend war, ihm die gerechteste und nachdrücklichste Ahndung zuzuziehen, denn er ließ die Truppen erst dem Kaiser, und hernach dem Churfürsten den Eid der Treue ablegen. Ein jeder urtheile, was für Gesinnung diese That in dem Churfürsten gegen den Grafen wirken müssen. Jedoch dieser weise Herr war klug, und verbarg seine wahre Absichten gegen denselben auf das Beste, und um ihn sicher zu machen, damit er nicht seine große Gewalt, und seine Unterstützung von andern Mächten, zum völligen Verderben des Landes und seines Herrn misbrauchte, bestätigte er ihn gleich nach dem Antritt seiner Regierung in allen seinen Aemtern und Würden, und ließ ihn von dem angesehensten Adel

um die Fortsetzung seiner Statthalterschaft bitten. Gleich darauf forderte der Churfürst die chartes blanches zurück, welche sein Herr Vater demselben kurz vor seiner Abreise nach Preußen übergeben hatte. Hierüber wurde der Graf bestürzt, und wollte zwar von einigen, aber nicht von allen Rechenschaft geben. Der Churfürst rief alle von dem Hofe seines Vaters verbannete Personen zurück, und dies beunruhigte den Grafen nicht wenig, der nun eine mächtige Partey gegen sich sah. Endlich forderten die Landstände Rechenschaft von den beständigen Beyträgen und Contributionen, welche sie hatten liefern müssen, und durch welche das Land so sehr gedrückt worden war. Ehe aber noch diese Anforderung an ihn kam, lehnte er die Besorgung des Kriegeswesens von sich ab, um einer so verdrüßlichen Verantwortung überhoben zu seyn.

Der Churfürst trat gleich nach dem Antrit seiner Regierung in Unterhandlung mit Schweden, und hier that der Graf alles, was in seinen Kräften war, um alle mögliche Hindernisse in den Weg zu legen. Er berichtete selbst jede geheime Unterhandlung, jedes Vornehmen des Churfürsten, in Geheim an den kaiserlichen Hof. Plötzlich unterbrach der Tod des Grafen alle seine Unternehmungen. Gleich darauf trug der Churfürst seinem Gesandten nach Schweden auf, es merken zu lassen, wie unangenehm und ganz wider seine Gesinnung ihm das Verfahren des Grafen zu Schwarzenberg gewesen wäre, und im Landtags-Receß vom 21. Jul. 1641, wenige Monate nach des Grafen Tode, versprach der Churfürst den Landständen, „daß er eine „scharfe Untersuchung gegen alle diejenigen anstellen „wolle, die zu den letzten verderblichen großen Werbungen, dadurch das Land in gegenwärtigen Jammer, „Noth und Desolation gestürzt worden, Rath und „That gegeben, imgleichen auch wider diejenigen, die „den Obrist Volkmann aus Garbelegen abgefordert, und „hingegen den kurz vorher von den Schweden abgezwun-

„lenen Obrist Wrangel hineingelegt; auch darauf im
„Novembr. 1640 die militairische Execution wider die
„Altmark angeordnet, und dadurch das churfürstliche
„Schloß Tangermünde in Asche gelegt worden, auch
„wider diejenigen so die Anzündung der Berlinischen
„Vorstädte, und die Befestigung des Hauses Zossen
„befördert; er wolle auch dahin sehen, daß die Execu-
„tores und Urheber solcher höchst schädlichen Consilien
„nach Befinden ihres Verbrechens mit exemplarischer
„Strafe belegt werden sollten.„ War das nicht gleich-
sam eine öffentliche Anzeige der Verbrechen des Statt-
halters? Der Tod und das Begräbniß desselben be-
kommt mehr Licht durch eine zufällige Begebenheit,
welche sich zutrug, als Prinz August Wilhelm von
Preußen 1755 in der Nikolai-Kirche zu Spandau die in
Metall abgegossene Inschrift zum Gedächtniß des Gra-
fen antraf, welche 1722 unter dem Taufstein weggenom-
men, und in einen Gang gelegt war. Sie lautet also:

1641 den 4ten März, ist weiland der Hochwür-
dige, Hochwohlgebohne Herr, Herr Adam Graf
zu Schwarzenberg, des ritterlichen St. Johan-
niter Ordens in der Mark, Sachsen, Pommern
und Wenden, Meister, des königlichen Ordens
St. Michaelis in Frankreich Ordens Ritter, Herr
zu Hohen-Landsberg und Gimborn, churfürst-
lich brandenburgischer Statthalter in der Chur-
mark Brandenburg, geheimter Rath und Ober-
Cammerherr, auf der Vestung Spandau in Gott
selig entschlafen, und hier in dieser Kirche bey-
gesetzt. R. I. P.

Der Prinz ließ die Stelle öfnen, welche man mit
einem Gewölbe verschloßen fand. Der Leichnam des
Grafen lag zwischen einigen zusammengeschlagenen Bret-
tern, ohne eigentlichen Sarg, in violetten Sammet,
und mit einem Hut, der mit einer goldenen Rund-
schnur umfaßt, und dessen Rand heruntergeschlagen
war. Es nahm jemand den losen Kopf des Grafen in
die Hand, und zeigte ihn dem Prinzen. Ich lasse

einen jeden urtheilen, ob diese Umstände, in welchen man den Leichnam fand, nicht einen gewaltsamen Tod vermuthen lassen. Obgleich in der Aufschrift gesagt wird, daß er zu Spandau gestorben sey, so steht sein Name doch nicht im hiesigen Sterbe-Register, und eine mündlich fortgepflanzte Nachricht sagt, daß er in dem Walde, welcher sich damals von Berlin bis Spandau erstreckte, seinen Tod gefunden habe. Es haben aber doch die Prediger die Leichengebühren bekommen.

Es ist nicht schwer zu errathen, warum der weise Churfürst Friedrich Wilhelm, den Grafen heimlich hinrichten lassen. Es hatte derselbige im Lande noch einen grossen Anhang, und es wurde dem Churfürsten schwer, alle Vasallen zu ihrer Pflicht zurück zu bringen, oder ihrer los zu werden, welches der Obrist von Rochow zu Spandau beweiset, der sich so gar verlauten ließ, wenn man etwas gegen ihn unternehmen würde, so wollte er die Festungswerke zu Spandau in die Luft sprengen, und zu den Kaiserlichen übergehen, welches letztere er auch bewerkstelliget hat, nachdem er mit Hermann Goldacker, Commendanten zu Peitz, und Isaak Kracht, Commendanten von Berlin, glücklich aus dem Gefängniß entronnen war, in welches sie vor des Grafen Tode mit List gelockt waren. Des Grafen Sohn Johann Adolph, war Coadjutor des Johanniter Ordens, und verlangte die Nachfolge in dem Herren-Meisterthum, welches der Churfürst abschlug, so sehr auch der Kaiser sich desselben annahm. Man sequestrirte alle Güter, welche George Wilhelm dem Grafen geschenkt haben sollte, und aus Verdruß darüber verließ Adolph von Schwarzenberg die brandenburgischen Länder, wurde kaiserlicher Rath, und in den Fürstenstand erhoben. Spandau am 26. Jul. 1777.

Halberstadt.

Von daher habe ich durch Herrn Consistorial-Rath Gillet, eine Abschrift des Briefs erhalten, welchen der dasige Dechant des Moritzstifts Herr Wesse

von dem Herrn Wyhn, Lieutenant bey dem Churbraunschweigischen Regiment Prinz Ernst von Mecklenburg Strelitz, empfangen, den dieser am 26 Febr. dieses Jahrs zu Mahon auf Minorka geschrieben hat, und der folgende Beschreibung der Insel Minorka enthält.

Diese Insel ist 7 Meilen lang, und 2 bis 3 breit. Sie hat an 36000 Einwohner, durch deren Fleiß sie fruchtbar gemacht wird. Sie bringet herfür: Weizen, Gerste, guten Wein, Oliven, Datteln, Feigen, Pomeranzen, Citronen, Granatäpfel. Die Kornerndte ist im May. Gartengewächse sind durchs ganze Jahr zu haben. Von Winter weiß man nichts, vom October bis Februar an ist ein beständiger Frühling, März und April sind mäßig, im May, Junius, Julius, August bis zur Mitte des Septembers ist es unaufstehlig heiß, und weil es hier bey der Hitze nicht regnet, verbrennet alles. Es ist kein grünes Gras zu sehen, und die Gartenfrüchte werden durch Wasserkünste gewässert. In der Mitte des Septembers fängt es an zu regnen, mit starken Gewittern, alsdenn wird alles wieder grün. Der Wein ist wohlfeil, das Quart gilt 8, 9 bis 12 Pfennig; weil er aber so wohlfeil ist, wird er von den Engelländern, wie auch vielen der unsrigen nicht geachtet; ich aber befinde mich recht gut dabey. Der Port- und Chiry-Wein schmeckt jenen besser.

Die Einwohner sind sehr fleißig, ehrlich und aufrichtig. Von Nachtwächtern weiß man nichts. Von Diebereyen hört man nichts. Nur Schade daß die Leute so dumm in der Religion sind.

Eine so aufgeräumte Nation ist nicht in der Welt als die hiesige, alles tanzet und springet, und wo sie gehen oder stehen singen sie, in der Carnevalszeit aber sind sie sehr ausgelassen. Ich kenne Leute die 12 Stunden in den Steinbrüchen arbeiten, wenn sie eine Stunde daraus sind, tanzen und singen sie.

Ihr Lebensunterhalt ist sonderbar. Außer Fleisch, ko-

chen sie fast nichts. Wurzeln, Rüben, ja alle Kräuter essen sie roh. Melonen sind hier so gut, daß ich nicht glaube, daß sie besser in der Welt sind. Diese essen sie, auch Zwiebeln, Knoblauch und Sellery sind ihre beständigen Speisen; aber alle roh.

Die Kleidung der vornehmen Mannsleute, ist nach französischer Mode; hingegen das weibliche Geschlecht hat eine ganz besondere Kleidung, die bey allen, Adelichen, Bürgerlichen, Bauren und Dienstmädgen, gleich ist, nur die reichen Kleider machen den Unterschied. 1) Der Rock ist bis halb auf die Hüften, in lauter Falten gelegt, und so enge, daß der Bauch wie eingeschnürt ist. Den Schlitz des Rocks tragen sie vorn. 2) Tragen sie Wämser an jeder Hand mit 16 Knöpfen. Die Vornehmen haben kleine durchbrochene goldne Knöpfe. Dieses Wams geht bis über die Knöchel der Hände; hierbey haben sie kleine Manchetten, wie ein Daumen breit, seidne Handschuhe mit großen goldnen Frangen. Vom Schnüren wissen sie nichts, demohngeachtet sind sie so, daß man sie mit der Hand umspannen kann. Ich habe in meinem Leben keine schönere Weibesleute gesehen. Die Engelländerinnen werden für schön gehalten, aber sie sind Schatten gegen die Minorkanerinnen. 3) Von Kopfhauben wissen sie gar nichts, statt deren haben sie über den Kopf sehr feine Leinewand, wie ein vierkantigtes Tuch, unten mit den schönsten Spitzen besetzt, welche bis halb auf den Ellbogen geht, und unter dem Halse fest gemacht ist. So gehen sie im Hause wenn es sehr warm ist; außerdem 4) wenn sie ausgehen, haben sie noch ein weißes Tuch von dem allerfeinsten Chalons, mit roth oder gelben Band rund unten herum besetzt, welches hinten mit einem goldenen Haken zusammen geheftet wird. Dieses Tuch ist beynahe wie das Regentuch, welches in unserm Lande noch an vielen Orten gebräuchlich ist. Dabey tragen sie alle steife Zöpfe, die mit weissen seidenen, rothbunten, blaubunten Bändern, oder was für Farbe ihnen gefällt, eingeflochten sind. Sie haben erstaunlich langes Haar. Eine jede trägt hier seidene Strümpfe, auch glaube ich nicht, daß es reinlichere Frauenspersonen in der Welt giebt wie hier. Ich weiß wohl, Ew. — — werden mich auslachen, und sagen, wie ist es möglich, daß diese Kleidung ein Frauenzimmer so schön kleiden kann, ich versichere Sie aber, daß wir alle darüber in Erstaunen gerathen sind.

(Die Fortsetzung folget.)

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Vier und dreyßigstes Stück.
Am 25sten Aug. 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

In dem sechzehnten Stück des diesjährigen Jahrgangs, habe ich den Brief eines Reisenden mitgetheilt, in welchem er von einem römischen Bade Nachricht giebt, das zu Hainburg im Lande ob der Ens entdeckt worden sey. Ein gelehrter Mann zu Wien, der aber seinen Namen verschwiegen, hat mir seine Beurtheilung und Verbesserung dieses Artikels zugeschickt, welche ich etwas abgekürzt um desto lieber hieher setze, weil es scheinet, daß dieser Gelehrte sich mit der Untersuchung der römischen Alterthümer in Oestreich eigentlich abgebe, und ein eigenes Werk von denselben ausarbeite, zu welchem schon Kupferstiche vorhanden sind.

„In dem Jahr 1772, und also nicht in dem jetzigen Jahr, nicht in der Stadt Hainburg, sondern in „dem Garten des eine Meile von Hainburg entfernten „Schlosses Petronell, und also auch nicht auf einem „wüste liegenden, von einem Hainburger Bürger er„kauften Grundstück, entdeckte man einige sehr beschä„digte Ueberbleibsel von einem römischen Bade, welche „in einigen aus acht bis neun viereckigten Backsteinen „zusammengesetzten Pfeilern bestunden. Die Ober„fläche der Steine, welche zwey Zoll dick sind, beträgt

„sechs Zoll. Die Pfeiler stunden einen Schuh weit „von einander, und auf vier derselben ruhete ein an= „derthalb Schuh im Viereck messender großer Backstein, „auf welchem die Buchstaben KAR, vermuthlich die „Anfangsbuchstaben von KARNUNTUM zu lesen „waren. Die ganze Inschrift lautet also: C. VAL. „CONST. KAR. welche der Herr Ober=Consistorial= „Rath, auf dem hier unter Num. 1. beyliegenden Blatt „deutlicher ersehen kann, und dabey noch dergleichen „Steine mit anderen Innschriften finden wird. Wie „man es nun machen solle, um aus diesen Buchstaben „die berühmten Namen *Trajanus*, *Hadrianus* und „*Marcus Aurelius* herauszubringen, weist ich nicht. „Die Pfeiler sowohl als die äußere Seite der Steine, „welche zur inneren Decke des Gebäudes gedienet zu „haben scheinen, waren ganz schwarz, vermuthlich „vom Rauch, und da man bey L. Apulejo L. 4. lieset „se devestiunt, nudatique et flammæ largissimæ „vapore recreati, calidaque perfusi, ad mensas ad„cumbunt: So hat man mit vieler Wahrscheinlich„keit geschlossen, daß die entdeckten Ruinen ehemals „zu einem Bade gehöret hätten. Dieser Meynung zu„folge hat man fleißig nachgespühret, um auch die Was„serleitung zu entdecken, allein man hat bisher nichts „gefunden.„

„Man würde auch immer vergebens suchen, um „den schönen weissen Marmor, die Bildsäulen, „und andere als die bereits angeführte Inschriften zu „entdecken, welche der Reisende, oder doch der Ham„burger Apotheker in dem Bade gesehen zu haben vor„giebt. Das Gebäude selbst, ist aus gemeinen Bruch„steinen zusammengesetzt, nur sind die innern Wände „mit der Art von Marmor belegt, der in Italien unter „den Namen Greccia Antica bekannt ist. Ohngeach„tet aller angewandten Behutsamkeit, hat man von „diesen nicht gar einen Zoll dicken marmornen Platten, „keine größere Stücke als von drey bis vier Zoll im

„Durchmesser, ablösen können. Der obere Fußbo-„den, war von großen dem Marmor änlichen weiß-„lichen Steinen, die aber keine Glättung, und in „der freyen Luft eine unreine gelbe Farbe angenom-„men haben. Hätte der Reisende Innschriften le-„sen und abschreiben wollen, so hätte er an den äus-„seren Wänden des neuen auf die alten Badmauren „aufgeführten Gebäudes, deren etlich und dreyßig lesen „und abschreiben können, die man aber nicht aus dem „Bade, sondern aus einem alten neben dem Schloß-„garten gelegenen Canal gezogen hat. Sie werden „hier unter Num. 2 dem Herrn Ober-Consistorial-„Rath vorgelegt, damit er sehe, daß die überall in die-„ser Gegend vorgefundene Inschriften nicht nur sind „abgeschrieben, sondern auch in Kupfer gestochen wor-„den. Anstatt unrichtige Nachrichten zu sammlen, „hätte der Reisende besser gethan, wenn er dem Herrn „Ober-Consistorial-Rath die Abzeichnung der seit vie-„len Jahrhunderten und unter dem Namen des heyd-„nischen Thors im Lande bekannten Pforte, welche „auf dem Blat Num. 1 stehet, mitgebracht hätte, „um so mehr als sie in ihrer Erdbeschreibung von „dem alten Denkmal Meldung zu thun, unterlassen „haben.

„Auf dem nemlichen Blatt Num. I ist auch ein „drey Schuh hohes Fußgestell zu sehen, welches an „der Einfahrt des Schlosses ausgegraben ward, und „woran alles in gutem Stande ist. Die Inschrift „deutet die Zeit der Regierung Diocletiani und Maxi-„miani an, die von den Liebhabern des Alterthums „unter den Namen Jovius et Herculius erkannt wer-„den. Dieses Fußgestell ist das einzige Stück von „einigem Werth, das man nebst verschiedenen Münzen „des Trajans, der Antoninen, des Constantins, und „vorzüglich des letzten Geschlechts, in der Gegend zwi-„schen Hainburg und Petronell, allwo nach Zeugniß „des Cluverius in Germ. antiq. Carnuntum gestan-

„den haben muss, vorgefunden hat. Da man aber „auch weiss, dass Carnuntum, so gross man sich immer „die Stadt vorbilden will, eigentlich nur zum Sammel„platz und Aufenthalt einer Gränz-Legion bestimmet „war, so hat man niemals gehofft, auch vernünftiger „Weise nicht wohl erwarten können, allda wichtige „Denkmäler des Alterthums, als, Ueberbleibsel von „Tempeln, Schaubühnen, Wasserleitungen, oder an„deren großen Gebäuden, zu entdecken.

„Oben ward im vorübergehen gemeldet, daß auf „die alte Badmauren ein neues starkes Gebäude auf„geführet worden sey. Der Herr Ober-Consistorial„Rath lobet die Vorsicht, wodurch dieser unterirdi„sche Schatz zum Besten der Nachwelt wider al„len Diebstal gesichert wird. Man wünschet ihm „ein eben so sicheres Mittel, um seinen statistischen „Schatz gegen die ohngescheute, troß aller Ermahnung „fortgehende Plünderung des Altonaer Mercurius zu „verwahren. Damit aber die Nachwelt und der Herr „Ober-Consistorial-Rath diesen nunmehr so unverant„lich vergrabenen Schatz genauer kennen lerne, ist die „unter Num. 3 nebengehende Zeichnung davon verfer„tigt worden, welche der Verfasser dieses Schreibens, „bis auf bessere Belehrung zu erklären sich anmaßet. „Bey der Oefnung A wurde das Feuer angelegt, das „unmittelbar auf die großen Backsteine; auf die aus „Kalk bestehende Unterlage C, und den Fußboden D, „würkte; die Röhren B, und die daran befindlichen „Seiten Oefnungen F, dienten um die Hitze allenthal„ben zu verbreiten, bey E, ist die innere mit Marmor „übertünchte Wand, und bey G, zeigen sich die aus „acht bis neun Backsteinen zusammengesetzte Pfeiler, „die den Fußboden unterstützen.

„Hiermit wäre alles erschöpft, was von dem 1772 „zu Petronell entdeckten römischen Bade, mit Wahr„heit zu sagen ist. Dem Verfasser dieses Schreibens „bleibet weiter nichts übrig, als den Herrn Ober-Con-

„storial-Rath zu versichern, daß unter der auf 21
„bis 22 Millionen Seelen sich belaufenden Anzahl der
„Unterthanen, welche Marien Theresiens und Ih-
„res würdigen Sohns milde Regierung täglich seg-
„nen, keiner ist, der des Herrn Büschings wahre Ver-
„dienste aufrichtiger verehret, als — —
den 22. Jul. 1777.

Es ist mir sehr angenehm, noch einen Freund in Wien zu haben: ich wünsche nur, daß er nicht unter den unterschiedenen Millionen seyn möge, welche an der hier angegebenen Summe der Kaiserlich-Königlichen Unterthanen, nach höchster Wahrscheinlichkeit, fehlen. Es wird sich künftig zeigen. Ich erkenne den Herrn Verfasser des obigen Schreibens, aus demselben als einen gelehrten Mann. Ist die Entdeckung von welcher mein reisender Freund geschrieben hat, eben dieselbige von welcher Er redet, so sind jenes Nachrichten unrichtig: aber wie? wenn die neuere Entdeckung von welcher mein Freund geschrieben hat, eine andere, und dem Herrn Verfasser des obigen Schreibens unbekannt geblieben wäre? In diesem nicht unmöglichen Fall, müste man sehr bedauren, daß der Hainburger Bürger seinen Fund nicht bey dem gelehrten Forscher und Kenner der Alterthümer angegeben hätte, dem es beliebet hat, für mich ein Namenloser zu seyn. Ich will mich weiter erkundigen, und was ich erfahre, den Lesern dieses Wochenblatts anzeigen.

Beschluß des Briefs des Herrn Lieutenant Wyhe von Minorka.

Wagen kennen sie hier nicht, und es sind nur 3 Wagen auf der ganzen Insel, die dem Englischen General gehören. Jedermann reitet auf Maulthieren, und trägt dabey einen Huth mit weißen oder schwarzen Federn. Die Insel ist mit ziemlichen Holz versehen, doch meyne ich nur mit Brennholz. Es besteht aus Eichen. Die hiesigen Eicheln werden gegessen. Es ist aber ein ganz anderes Holz, wie bey uns; es hat auch ein anderes

Laub. Alle Berge sind besetzt mit Myrthen, Roßmarin und Oliven, und dieses ist das ordentliche Brennholz. Alles Vieh, als, Schaafe, Schweine, Ziegen, gehen wild. Eines jeden Land ist mit Mauren eingefaßt, darinn geht das Vieh; wollen sie nun etwas haben, so wird es durch Hünde gehetzt und gegriffen. Die Myrthen sitzen hier so voller Beeren, daß sich die Schweine hierinn fett freßen. Wild ist hier nicht, ausser Caninchen. Patues de Roche sind im Ueberfluß, allein sie schmecken nicht so gut, wie unsere Feld-Hühner; sie sehen aber schön aus. Die gütige Vorsehung sorget für dieses Land auch darinn, daß aus den nordlichen Gegenden die Schnepfen hierher kommen müssen. Diese haben wir den ganzen Winter, in der Mitte des Febr. gehen sie wieder nach den nordlichen Ländern. Krammets-Vögel haben wir gleichfalls den ganzen Winter; sie gehen aber auch im Anfang des März nach Norden zurück. In meinen Leben habe ich nicht so viel Krammets-Vögel gegessen, wie hier, wir mögen sie nicht mehr sehen. In unserm Lande greifft man nach den fettesten, hier aber nach den magern, denn sie sind so fett, daß man sie deswegen nicht essen kann. Sie fressen Myrthen-Beeren, und werden mit Netzen gefangen.

Ew — versichere, daß ich bis an mein Ende hier zu bleiben wünsche; allein ich glaube nicht, daß es hier lange wären wird, denn in Amerika mögte es allem Ansehen nach bald Friede werden. Im Winter sahe es einmahl recht kriegerisch aus. Der General glaubte der Krieg Großbritanniens gegen Frankreich und Spanien, wäre unvermeidlich; daher machte er alle mögliche Vorkehrungen. Er ließ 15000 Faschinen hauen, St. Philip eine Stadt von 1500 Häusern, welche zu nahe unter den Casteel gleiches Nahmen lieget, wurde in Zeit von 6 Wochen gänzlich abgebrochen, und am ersten Weynachtstage wurde der Anfang gemacht. Nun können Sie sich vorstellen, wie man darüber lamentirte; weil aber die Nation von ausgeräumten Gemüth ist; so

verschwand auch bald ihre Traurigkeit. Diese Stadt wird jetzt eine kleine halbe Stunde weiter von dem Casteel angelegt, und heist nun George Town. Als wir hierher kamen, bestund George Town aus Baraken für 2 Regimenter, und ungefehr aus 30 Häusern, und wir lagen zuerst 2 Monate in diesen Königlichen Baraken; etzt aber sind schon an die 400 Häuser. Man bauet Tag nd Nacht, die Häuser sind von puren Steinen. Jetzt liegen wir in Mahon, eine starke Stunde von dem Casteel. Dahin müssen wir täglich mit den Engelländern Wachen geben. Ich habe keine schönere Festung gesehen, wie dieses Casteel, und glaube gewiß, daß 7000 Mann 60000 Feinde abhalten, und nöthigen können, unverrichteter Sachen abzuziehen, denn die Souterains sind fester wie es oben ist, dazu ist es ein Felsen, und weil die ganze Insel ein Felsen ist, so ist es unmöglich in die Erde zu kommen.

Alle Ländereyen gehören den Adelichen. Die herrschende Religion ist die catholische; doch findet man allhier alle Religions-Verwandte, Griechen, viele Juden, Armenianer und Türken.

Da wir so nahe bey Africa sind, so werde ich im Monat April eine Lustreise nach Algier machen. Leben Sie wohl.

Berlin.

Bey dem Königl. Hof-Buchdrucker Decker ist auf 43 Seiten in Folio gedruckt: Chur- und Neumärkisches allergnädigst confirmirtes Ritterschafts-Credit-Reglement. Berlin den 15. Jun 1777. Die Leser dieses Wochenblatts haben in den ersten Stücken des jetzigen Jahrgangs allerley gelesen, was für und wider das vorgeschlagene Credit-Werk der Chur- und Neumärkischen Ritterschaft war. Es ist nun zum Stande gekommen, aber nicht auf die zuerst vorgeschlagene Art und Weise. Die Direction dieses Creditwerks, bestimmt den Werth eines adelichen Guts nach gewissen wohlüberlegten Grundsätzen und Regeln,

und giebt nur auf die erste Hälfte solches bestimmten Werths Pfandbriefe. Zur Sicherheit der Inhaber derselben, dienen, 1) die in den Pfandbriefen zur besondern Hypothek verschriebene Güter, 2) die zum Creditwerk verbundene Güter-Besitzer des Kreises, in welchem das Gut belegen ist, 3) die zum Creditwerk verbundene einer jeden Provinz, 4) die zum Creditwerk verbundene Güter-Besitzer der Chur- und Neu-Mark. Kein Gutsbesitzer ist gezwungen an diesem Creditwerk Theil zu nehmen. Die Chur- und Neumärkische Landschaft und ihr Fonds, haftet so wenig dafür, als des Königs Majestät, doch hat der König die Creditwerks-Verordnung bestätigt, auch das Werk durch 200000 Thaler gnädigst unterstützt. Dieses Creditwerk hat die ruhmwürdige Beschaffenheit, daß es niemanden schadet, wohl aber Gläubigern mehr Sicherheit verschafft, als sie sonst gehabt haben: es mögte auch wohl den Nutzen haben, unweise Schuldner einzuschränken, und zur ökonomischen Weisheit zu führen. Ueberhaupt bringt das Reglement der Klugheit der Personen die es zum Stande gebracht haben, viel Ehre.

Braunschweig.

Catalogue des estampes qui se trouvent chez C. F. Bremer & fils, a Brunswik 1777 in Octav 7 Bogen. Ein schätzbares Verzeichniß, eines vortreflichen Vorraths schöner engländischer, französischer und deutscher Kupferstiche, dieses Wort in weiter Bedeutung genommen. Die meisten Stücke sind von neuen berühmten Meister, doch finden sich S. 97-103 auch einige 100 alte Blätter. Bey den neuen hat man den Inhalt, den Maler, Kupferstecher, die Größe und den Preis angegeben. Die Herren Bremer sind die ersten Kaufleute in Deutschland, welche einen ansehnlichen Handel dieser Art treiben. Ein reicher Mann und Liebhaber, findet hier Gelegenheit einige tausend Thaler zum nützlichen Vergnügen anzuwenden. Das Verzeichniß soll fortgesetzt werden, so wie der Vorrath sich vermehrt.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten

von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs

Fünf und dreyßigstes Stück.

Am 1sten September 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Auszug aus einem Schreiben eines Auswärtigen an den Verfasser dieses Wochenblatts.

Sie haben in dem 35sten Stück des vierten Jahrgangs ihres Wochenblatts, die Summe der „Unterthanen des Hauses Oestreich, auf 15 Millionen „geschätzt: ich zweifle aber, daß sie so hoch steige: denn „als ich 1767 in Wien war, rechnete man, daß die „Anzahl der Menschen in den damaligen Kaiserlich-Königlichen Ländern, nur 11 bis 12 Millionen betrage. „Ich erfuhr auch damals als zuverläßig, daß das Haus „Oestreich nur 52 Millionen Gulden Einkünfte habe, „so daß mir die Summe von 90 Millionen Gulden, „welche es nach dem 18ten Stück ihres vorjährigen „Wochenblatts, 1770 eingenommen haben soll, auch „viel zu hoch vorkommt.„

Der Herr Verfasser dieses Briefs ist nicht der erste, welcher meine angegebene Summen von 15 und 90 Millionen in Zweifel ziehet; es ist schon im vorigen Jahr von einigen andern und sehr wichtigen Personen geschehen. Ich halte aber doch die erste Summe für wahrscheinlich, und die letzte für gewiß. Hätte ich es mir nicht schon vor vielen Jahren zur Regel gemacht, die Welt und die Menschen in derselben zunehmen wie sie

sind: so würde ich mich über die widersprechenden Urtheile sehr ärgern. Hier wird behauptet, die Summe von 15 Millionen Seelen in den Kaiserlich-Königlichen Ländern, sey zu groß, und meine im 34sten Stücke dieses Jahrgangs geäußerte Meynung, die daselbst in einem Brief an mich genannte Summe von 21 bis 22 Millionen Menschen in den östreichischen Erblanden, sey nach höchster Wahrscheinlichkeit um unterschiedene Millionen zu groß, ist in folgenden Worten getadelt worden. „es scheinet, daß sie nicht wünschen, daß das Haus Oestreich 21 bis 22 Millionen „Unterthanen haben mögte.“ Warlich! einen solchen Vorwurf verdiene Ich nicht. Seitdem ich mich mit historischen, statistischen und geographischen Materien beschäftige, habe ich mir die Unpartheylichkeit zum Gesetz gemacht. Ich will weder etwas vergrößern, noch etwas vermindern, sondern alles so angeben wie es wirklich ist, und wenn es nicht geschiehet, so liegt es nicht an meinem Willen, sondern ist entweder ein Fehler der Nachrichten welche ich gebraucht habe, oder allenfalls ein Irthum meines Verstandes. Wer meine Erdbeschreibung, mein Magazin und Wochenblatt kennt, wird mich nicht beschuldigen, daß ich die Macht eines Staats aus Misgunst, Neid und Furcht verkenne, und wer sich erinnert, daß ich für gewiß behauptet, das Haus Oestreich habe 1770 die Summe von 90 Millionen Gulden Einkünfte gehabt, und sein Finanzstaat sey nach dem französischen der gröste in Europa: der wird mich des unvernünftigen Wunsches, daß eben dieses hohe Haus nicht 21 bis 22 Millionen Seelen in seinen Staaten zählen mögte, nicht fähig halten. Wäre ich von der Warheit dieser Summe überzeugt, ich würde sie gewiß bekennen. Allein ich weiß aus vieljähriger Erfahrung, wie viel Prüfung und Bestätigung dergleichen Angaben erfordern. Oft kann man sich um desto weniger auf dieselben verlassen, je höher die Personen sind von welchen sie herrüh-

ren. Auch Conscribirlisten, insonderheit Abschriften derselben, welche mitgetheilet werden, können vergrößsert werden. Geschiehet es mit Beobachtung der Verhältnisse der Theile, so ist die Kunst des Urhebers desto größer.

Nürnberg.

Herr Christoph Gottlieb von Murr, hat im jetzigen Jahr durch den hiesigen Buchhändler J. E. Zeh den vierten Theil seines Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Litteratur, geliefert, welcher 341 Seiten in Octav stark, und mit 3 Kupfertafeln versehen ist. Für Liebhaber litterarischer Nachrichten, ist diese Sammlung sehr angenehm, denn ihr Urheber hat vielerley Kenntnisse, dehnet auch seine Wißbegierde je länger je weiter aus, und unterhält einen weitläuftigen Briefwechsel. Zu der Kunstgeschichte gehört der erste Artikel, welcher des Grafen F. A. v. Salvarolo Versuch einer Geschichte der Malerey in Friaul, enthält, der aus dem italienischen übersetzt ist. Er giebt einen neuen Beweis, daß es schon vor Cimabue gute Gemälde in Italien gegeben habe. Es folgen neue Kunst-Nachrichten aus verschiedenen Ländern und Oertern, und hierauf einige an Herrn v. M. geschriebene Briefe welche die Kunstgeschichte betreffen. Unter denselben sind 2 von Herrn Hofrath Heyne, in deren einem Herr H. mit Herrn v. M. für gewiß annimmt, daß ein gewisser Stein mit 4 Buchstaben, etruscisch sey. In dem Abschnitt, welcher die Ueberschrift, Litteratur, hat, ist zunächst die warhafte Nachricht vom Tode Königs Gustav Adolph von Schweden, erheblich. Im Eingang zu derselben schreibet Herr v. M. ich hätte in dem 38sten Stück des vierten Jahrgangs meiner wöchentlichen Nachrichten noch nicht hinlänglich erwiesen, daß Karl XII. von Sequier durch einen Pistolenschuß getödtet worden sey. Das habe ich auch nicht beweisen wollen, sondern man sieht wohl, (S. 308) daß mir die

Sage von einem von Cr. wahrscheinlicher vorgekommen sey, und daß ich des Herrn Inghman (nicht Ingham) Worte, auf dieselbige gedeutet habe. Aber wieder zu dem Murrischen Artikel. Ein gewisser von Leubelfing, dessen Sohn Page Königs Gustaph Adolph gewesen, zu gleicher Zeit mit demselben bey Lützen tödtlich verwundet worden, aber nicht so gleich wie der König gestorben ist, hat aus dem was ihm von der Aussage seines Sohns, und in einigen andern Briefen gemeldet worden, einen Bericht von der Todesart des Königs aufgesetzt, den der Obrist Baron von Leubelfing mitgetheilet hat, und der allerdings sehr glaubwürdig ist. Vermöge desselben führte der König in der Schlacht bey Lützen das Mittel seines Kriegsheers an, und ritte mit 8 Personen die er zu seiner Begleitung ausgesucht, vor dem Steinbockschen Reuterey-Regiment her; weil aber dieses Regiment etwas stutzte und ihm nicht folgte, wurde der König von Feinden umringt, und nach einer tapfern Gegenwehr so verwundet, daß er vom Pferde fiel. Leubelfing sprang von seinem Pferde, und bat den König, daß er sich auf dasselbige setzen mögte, der König reichte ihm auch die Hände, konnte sich aber selbst nicht mehr helfen, und Leubelfing war nicht vermögend, ihn auf das Pferd zu bringen. Unterdessen jagten feindliche Reuter herzu, und wollten wissen, wer der Verwundete sey? Als es aber weder der König selbst, noch sein Page sagen wollte, schoß ein Reuter dem Könige durch den Kopf, der sich in dem Augenblick des Todes zu spät zu erkennen gab, und überhaupt 4 Schüsse und 2 Stiche bekommen hatte. Der Artikel von den persopolitanischen Inschriften, habe ich schon vor geraumer Zeit angezeigt. Unter der Rubrik, Sinesische Litteratur, kommt auch des Herrn v. M. Versuch die Sinesischen Charactere zur Universal-Sprache zu gebrauchen, eine Nachricht von einer sinesi-

schen Charte von der Küste der Provinz Canton, und die Geschichte der in China geschehenen Bekanntmachung des Ganganellischen (warum nicht päbstlichen oder clementinischen?) Breve von Abschaffung des Jesuiter-Ordens, und sonst noch verschiedenes merkwürdige, vor. Der Abschnitt, welcher portugiesische Litteratur, genannt wird, liefert Titel von Büchern, eine Nachricht von dem Schicksal der Jesuiten in Portugal, aus Original-Briefen, Anecdoten von dem P. Malagrida. Neueste italienische und englische Litteratur. rc. Herr v. M. zeiget sich auch in diesem Theil als einen Freund des aufgehobenen Jesuiter-Ordens, (der allerdings große Verdienste um die Wissenschaften hat,) und dafür belohnt ihn ein Jesuit S. 241 mit dem Wunsch, talis cum sis, vtinam noster esses! Doch kein Ex-Jesuit?

Brüssel.

Hier giebt der Kaiserl. Königl. Generallieutenant Herr Graf von Ferraris, eine neue Charte von den Oestreichischen Niederlanden heraus, von welcher, wie es scheinet, viel zu erwarten ist. Die Probe des Stichs welche der folgenden französischen Nachricht beygefügt ist, fällt angenehm in die Augen, und nähert sich der schwarzen Kunst. Die Charte wird zehn Species Ducaten, oder dreyßig Thaler preuß. Courant kosten. Man kann sich in Berlin bey dem Buchhalter Herrn Friderich Wilhelm Scholz, wohnhaft in der Brüder-Straße bey Herrn Paul Lautier, als Subscribent melden, und fünf Thaler zur Sicherheit voraus zahlen.

PROSPECTUS

de la nouvelle Carte ou Description Géométrique des Pays-Bas Autrichiens, c'est-à-dire des Duchés de Brabant, de Luxembourg, de Limbourg & de Gueldres, des Comtés de Flandre, de Hainaut & de Namur, du Tournesis & de la Seigneurie de Malines. Les Principautés de Liege & de Stavelo

y sont insérées, pour étendre l'ouvrage, & le rendre plus intéressant.

Il y a 70 ans, qu'il n'a pas été levé de Carte chorographique des Pays-Bas Autrichiens. Depuis cette époque, le défrichement de plusieurs Cantons ci-devant incultes, les progrès de l'agriculture, ainsi que la multiplication des Chaussées, des Coupurés & des Canaux, ont tellement changé plusieurs Cantons de ces Provinces, qu'on auroit peine à les reconnoître sur les anciennes Cartes. D'ailleurs, outre qu'elles manquent d'exactitude par rapport à la situation de certains lieux, & au cours de quelques Rivieres, elles sont si peu détaillées, qu'au lieu d'instruire & de satisfaire, elles induisent nécessairement en erreur.

Ce Pays si intéressant par sa situation, par sa beauté, & son commerce, par la place qu'il occupe dans l'histoire, & surtout par les grands évenemens dont il a été le Théâtre, méritoit bien d'être mis sous les yeux du Public dans un Tableau Géométrique plus étendu & plus exact, que tous ceux qui l'ont précédé.

Pour parvenir à ce but, Leurs Majestés Impériales & Royales ont chargé de cet important ouvrage, le Comte de Ferraris, Lieutenant-Général de leurs Armées, en lui permettant de tirer d'une Ecole de Mathématiques, qui étoit sous ses ordres au Corps de l'Artillerie des Pays-Bas, les Sujets propres à remplir cet objet.

Ces Sujets, dirigés par les Officiers les plus capables de ce Corps, ont levé sous leurs yeux, la Carte générale des Provinces Autrichiennes dans les Pays-Bas; ils ont fait entrer dans cette Carte les Principautés de Liége & de Stavelo, où les opérations géométriques ont été suivies; ces opérations ont été conduites partout avec le plus grand soin; on s'est même assujetti à mesurer par alignement le cours des Rivieres & des Ruisseaux, ainsi que l'étendue des principaux Chemins, & le contour de différens terreins; en un mot, on n'a rien négligé, de ce qui pouvoit contribuer à la perfection de cet Ouvrage, & le Gouvernement, persuadé de son utilité, s'est empressé d'y concourir, en procurant à ceux qui en étoient chargés, toutes

les facilités, dont ils pouvoient avoir besoin. Cette Carte est formée sur une Echelle d'une ligne pour cent toises, & a pour base la chaîne d'alignement que Mr. de Cassini a fait déterminer sur sa Carte des triangles, selon le résultat des opérations astronomiques & géométriques, prolongées jusques dans l'intérieur de la Domination Autrichienne aux Pays-Bas. En général, on s'est scrupuleusement attaché aux principes, que ce célèbre Académicien a établis, pour former la nouvelle Carte de France, dont celle des Pays-Bas est exactement la suite. Les détails y sont très-multipliés, & l'on n'a rien épargné, pour la perfection de la gravûre: le Public pourra en juger par l'essai idéal que l'on joint au Prospectus.

1. Cet Ouvrage présente le Plan des Villes, des Forteresses, des Bourgs & des plus grands Villages, avec leurs Ruës, leurs Places Publiques & leurs Enceintes, tant ouvertes qu'entourées de murailles ou fortifiées; ainsi que celui des anciens Forts, dont il reste quelques vestiges.

2. Les petites Chapelles, les Croix, les signes de Justice, & les Moulins à Vent, de même que les endroits remarquables par les Batailles ou les chocs qui s'y sont donnés.

3. Les Chaussées, les Routes & tous les Chemins les plus fréquentés, ainsi que les Barrieres où l'on paye passage, & les stations des Postes.

4. Les Rivieres, les Canaux & les Ruisseaux, les Ponts & les Aqueducs, les Moulins, & les Ecluses, les Gués, les Bateaux plats & les Nacelles, servant aux passages ces Rivieres.

5. Les Etangs, les Marais & les Mares.

6. Les Montagnes, les Rochers, les Côteaux & les Dunes, les Valons, les Gorges, les Fondrieres, les Ravins, les Houillieres, les Minieres, les Carrieres, les Eaux Minérales, les Verreries, les Forges, les Fourneaux de Mines & les Fours à Chaux.

7. Les Forêts, les Bois, les Taillis, les Bosquets, les Avenues, les Touffes d'Arbres, les Buissons, & tout ce qui peut en ce genre servir de direction dans les Campagnes.

8. Les Terres labourées, les Jardins, les Prés & les Landes ou Bruyeres.

9. Les Limites qui séparent Provinces de la Domination Autrichienne du Territoire des Puissances étrangeres; celles qui concernent la France y sont désignées d'après le Traité de Versailles de 1769; la désignation des Enclaves respectives, les Lignes qui séparent les Provinces Autrichiennes entre elles, & enfin les Limites des Chatellenies, Baillages, Mairies & autres Districts de chaque Province en particulier. Chacun de ces objets sera marqué par des signes, dont l'explication sera gravée sur la Carte.

Cette Carte, qui paroîtra à la fin de cette année, sera composée de 25 feuilles, que l'on pourra coler ensemble, suivant un Tableau d'arrangement. Elle formera un rectangle de 8 pieds 8 pouces 2 lignes, de France, de hauteur, sur 11 pieds 7 pouces 5 lignes de largeur.

Pour donner une forme régulière à l'ensemble de cette Carte, on a ajouté sur quelques feuilles, au-delà des Limites Autrichiennes ou Liègeoises, une petite partie des Possessions des Puissances voisines, tirée des meilleures Cartes. Sur d'autres feuilles l'on a donné les éclaircissemens nécessaires à l'intelligence de l'ouvrage; enfin pour réunir l'utile à l'agréable, d'autres blancs ont été remplis de Cartouches, dessinés & gravés par des Artistes distingués, & d'une habileté reconnue.

Madrid.

Principios geograficos aplicados al uso de los mapas, por D. *Tomas Lopez*. 1775 in Octav 240 Seiten. Heute habe ich für die neuesten Charten von den spanischen Provinzen, welche Herr Lopez geliefert hat, keinen Raum; daher zeige ich dieses sein Buch an, welches ein Grundriß der Cosmographie, zwar von andern größtentheils entlehnt, aber nicht ohne eigne Anmerkungen ist, wie denn z. E. der neusten Reisen um die Erde Erwähnung geschiehet. Die Tafel von der Länge und Breite einiger hundert Oerter, welche S. 97-107 stehet, scheinet aus des Herrn de la Lande connoissances des temps pour l'année 1774, gezogen zu seyn.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Sechs und Dreyßigstes Stück.
Am 8ten September 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Genauere Beschreibung der Gnade Königs Friderichs des Zweyten gegen seine Provinzen Pommern und Neumark.

Die Gnade des Königs gegen Seine Provinzen Pommern und Neumark, ist schon im fünften und eilften Stücke dieses Jahrgangs kurz beschrieben worden: allein sie verdient eine genauere Anzeige, damit sie besser erkannt und geschätzt werde. Es war dem Könige nicht genug, gleich nach geendigtem letzten Kriege, die verwüsteten Gebäude in Städten und Dörfern wieder aufzubauen, die Anzahl der Menschen zu ergänzen, den Ackerbau und alles nützliche Gewerbe wieder herzustellen: Er war auch darauf bedacht, einzelnen, insonderheit dem Adel, auf- und fortzuhelfen. Die Familien welche den pommerschen und neumärkischen Adel ausmachen, sind von je her zahlreich gewesen. Nach der Erbfolge-Ordnung, welche in diesen Provinzen hergebracht ist, muß der Sohn, welcher das väterliche Gut übernimmt, seine Brüder mit baarem Gelde abfinden, und außerdem der Mutter und den Schwestern ansehnlichere Ausstattung vergüten, als in andern Ländern gewöhnlich ist. Daher gerathen die adelichen Güter-Besitzer großen Theils in Schulden, und sind nicht im Stande die Güter durch-

ihr eigenes Vermögen zu verbessern. Nach dem Kriege waren sie es desto weniger, je mehr sie durch denselben waren beschädigt worden. Der geheime Finanz-Rath von Brenkenhof, welchem der König die Wiederherstellung dieser Provinzen aufgetragen hatte, veranlaßete Se. Majestät, dem Adel auf eine dreyfache weise zu helfen, nämlich durch Geldsummen die als ein Gnadengeschenk ausgezahlet wurden, durch Darlehne entweder für ein, oder für zwey Procent Zinsen, mit welchen die am meisten drückenden Schulden bezahlt wurden, und durch den Vorschuß ansehnlicher Summen zur Verbesserung der adelichen Güter.

Der neumärksche Adel hatte den ersten Genuß dieser Königlichen Gnade, denn er empfieng 1768 dreymal hunderttausend Thaler zum Geschenk, davon aber dreyßigtausend abgiengen, welche der König dem Sohn des Obristen von Stranz auf Petersdorf in der Churmark, zur Bezahlung der Schulden anwies, welche sein Vater hinterlassen, nachdem er in der Belagerung von Prag ausnehmend große Tapferkeit bewiesen, und darüber sein Leben aufgeopfert hatte. Die übrigen 270000 Thl. wurden unter diejenigen Edelleute als ein Geschenk ausgetheilet, welche am meisten Noth litten, und dem Verderben nahe waren, daher auch ein jeder den Zustand seines Vermögens gewissenhaft anzeigen muste. Dadurch wurde zwar nicht allen, aber doch vielen geholfen, denn es bekam mancher acht, zehn und mehr tausend Thaler zu seinem Antheil, und wurde dadurch aus der Gefahr zu Grunde zu gehen errettet. Um durch eben diese Summe den Vorrath und Umlauf des baaren Geldes in der Provinz gewiß zu vermehren, wurde befohlen, daß die außer derselben befindlichen Gläubiger, welche durch dieses Geschenk befriediget wurden, ihre Capitalien nicht eher empfangen sollten, als bis sie dargethan, daß sie die Capitalien wieder in der Neumark an andere Geldesbenöthigte zinsbar ausgethan hätten. Diese Verfügung war

eben so weise, als eine andere, vermöge welcher die Summen nicht den Händen der Schuldner, sondern ihrer Gläubiger überliefert wurden, und als eine dritte, nach welcher für einen jeden Theilnehmer an dem Kön. Gnadengeschenk, von seinem Antheil erst die ihm zur Führung seiner Wirthschaft fehlende Inventarien-Stücke angeschafft, und die übrigen Gelder seinem Gläubiger gegeben wurden.

Dem pommerschen Adel wurden 1770 zu einem Kön. Gnadengeschenk 381000 Thlr. aus der Hof-Staats-Casse ausgezahlet, welche große Summe eben so wie die der Neumark geschenkte, vertheilet und angewendet wurde. Die Regierungen beyder Provinzen haben des Königs gnädigen Willen in dieser wichtigen Angelegenheit ausgerichtet.

Als der milde Landesvater erfuhr, daß durch seine erste Wohlthat vielen Schuldenern unter dem neumärkischen Adel noch nicht hinlänglich geholfen wäre, ließ er der Ritterschaft 1771 ein Darlehn von hunderttausend Reichsthalern für zwey Procent Zinsen auszahlen, um den am meisten verschuldeten dadurch eine Erleichterung sowohl in Ansehung des Capitals als der Zinsen, zu verschaffen, welche letzten nicht nur fünf, sondern oft gar sechs Procent betrugen. Die Schulden welche dadurch getilget worden, haben in dem Land- und Hypotheken-Buch völlig gelöschet, und anstatt derselben nur so hohe Capitalien eingeschrieben werden müssen, als die jährlich zu entrichtende zwey Procent, zu fünf Procent bestimmen; z. B. wer von dem Königl. Darlehn 6000 Thlr. zur Tilgung seiner alten Schulden empfangen hat, ist in das Hypotheken-Buch anstatt dieser Summe nur auf 2400 Thaler eingetragen worden. Also haben die adelichen Güterbesitzer, welche an diesem Königl. Darlehn Theil genommen, nicht nur eine beträchtliche Erleichterung in Ansehung der Zinsen bekommen, sondern sie sind auch nun weniger schuldig, z. B.

der angeführte, welcher 6000 Thaler geliehen bekommen hat, ist nun 3600 Thaler weniger schuldig als vorhin, und es ist so gut, als ob er diese 3600 Thaler zum Geschenk bekommen hätte, zumal da hernach die Kön. Erklärung erfolget ist, daß dieses Capital niemals wieder gefordert werden, sondern auf den Gütern auf welchen es haftet, immerdar stehen bleiben soll. Die neumärksche Regierung, welche dieses Kön. Gnaden-Darlehn ausgetheilet, hat auch für die Sicherheit desselben, ja auch dafür gesorgt, daß die Gläubiger, welche dadurch befriedigt worden, die empfangenen Capitalien wieder in der Provinz haben anlegen müssen. Die zwey Procent-Zinsen von diesen hunderttausend Thalern, ziehet nicht der König, sondern Er hat sie armen adelichen Witwen auf folgende Weise bestimmt. Sie machen zweytausend Thaler aus; diese sind in zwanzig Pensionen von hundert Thalern, für zwanzig adeliche Wittwen eingetheilet. Die Landräthe der Kreise haben die bedürftigen adelichen Witwen anzeigen müssen, aus welchen zwanzig ausgesucht worden, in deren Stellen, nach ihrem Tode, andere treten. Vermuthlich sind der adelichen Wittwen in der Neumark und in Pommern, welche solche Kön. Pension genossen haben, bisher schon an 200 gewesen.

Der König wollte nicht nur die Schuldenlast vieler adelicher Güterbesitzer vermindern, sondern auch die adelichen Güter selbst, verbessert und einträglicher gemacht wissen, und dazu hat Er den adelichen Besitzern derselben, welche die Verbesserung unternehmen wollen, und Anschläge davon überreicht haben, Capitalien entweder zu einem oder zwey Procent geliehen, und den Unternehmern den Vortheil den sie über diese Procente erwerben, überlassen. Den Anfang mit diesen Verbesserungsgeldern, machte der König 1772 dadurch, daß Er für Seine Provinz Pommern 300000 Thlr. aussetzte, und nachher die Neumark auf gleiche Weise begnadigte. Ich will die Art der Anwendung dieser Gelder in einem

Beyspiele zeigen. Zur Verbesserung des Freyherrl. Puttkammerschen Guts Wollin im Stolpschen Kreise, hat der Besitzer desselben 11400 Thaler für zwey Procent Zinsen erhalten. Die Verbesserung bestehet darinn, daß eine neue Holländerey angelegt, vier Bauern, achtzehn Koßäten, und vier und zwanzig Büdner angesetzet worden. Nach den Nutzungs-Anschlägen, tragen diese neuen Anlagen 1119 Rthl. 13 Gr. 3 Pf. davon gehen 228 Rthl. Zinsen ab, und die übrigen 881 Rthl. 13 Gr. 3 Pf. sind neue Einkünfte des Eigenthümers des Guts; welche als fünf Procent-Zinsen von einem Capital das beynahe 18000 Thl. beträgt, angesehen werden können. Ueberhaupt sind die genannten 300000 Thl. an 64 Edelleute verliehen worden. 1773 gab der König abermals 200000 Thl. zur Verbesserung der adelichen Güter in Pommern für zwey Procent Zinsen her, und weil der geheime Finanz-Rath von Brenkenhof Sr. Majestät vorstellte, daß die adelichen Güter-Besitzer, welche an den Verbesserungs-Geldern Theil nähmen, von den empfangenen Summen nicht sogleich wahren Genuß hätten: so erklärte sich der König, nach der Ihm eigenen landesväterlichen Huld, daß diejenigen, welche Antheil an den Verbesserungs-Geldern genommen hätten und noch nehmen würden, in den drey ersten Jahren keine Zinsen davon geben sollten. Die Zinsen von den ersten 300000 Thalern, widmete der König, eben so wie in der Neumark, zu Pensionen für arme adeliche Witwen, die Zinsen von den letzten 200000 Thl. aber zu Gehalten für tüchtige Schulmeister auf pommerschen Dörfern. Man mag auf die Mildthätigkeit des Königs, mit welcher Er diese großen Summen hergegeben hat, oder auf die Weisheit in der Bestimmung der Capitalien, und der von einem Theil derselben fallenden Zinsen, sehen: so ist alles dieses ohne Beyspiel in der Geschichte.

Ich habe diese Nachrichten aus dem 15ten bis 29sten Stück der sehr nützlichen und angenehmen Wochen-

schrift des Herrn von Beneckendorff, welche der pommersche und neumärksche Wirth genannt wird, zusammen gezogen.

S. Petersburg.

S. Petersburgisches Journal. Zweyter Band. 1776. in gr. Octav. Außerhalb Rußland, ist dieses Journal in Ansehung einiger ganz neuen, und anderer aus dem Rußischen übersetzten Artikel, brauchbar. Der ersten, sind nur wenige, als, im December-Monat, die Tabelle von den Gebornen, Gestorbenen, und Verheyratheten in dem Nowgorodschen Gouvernement von den Jahren 1774 und 75, und, Inschriften auf den zum Behuf der rußischen Geschichte geprägten Medaillen, mit den Bildnissen aller rußischen Regenten. Von der zweyten Klasse sind mehrere, als, Leben des Feldmarschalls Peter Borissowitsch Scheremetew, aus dem Rußischen des Herrn Staatsraths Müller, Geschichte des rußischen Reichs von Ankunft der Tataren, bis auf die Regierung des großen Fürsten Iwan Wasiljewitsch, das ist, von 1223 bis 1462, zusammengezogen aus des Fürsten Schtscherbatowo rußischen Geschichte; Verzeichniß aller unter Aufsicht des Manufactur-Collegii stehenden Fabriken im rußischen Reich, aus Herrn Rubans moscowischen curieusen Calender für das 1776ste Jahr, Nachrichten von dem gewesenen Großkanzler Fürsten Alexei Michailowitsch Tscherkaskoi, und merkwürdige Anecdoten von den Hetman Mazepa und seinem Neffen Woinarowski, beyde aus Herrn Müllers Einleitung zu den Briefen Peters des Großen an den Feldmarschall Scheremetew.

S. Petersburgisches Journal, Januar, Februar, März und April 1777. Zu den merkwürdigsten historischen Artikeln in diesen vier Monaten, gehören, Gränz-Convention zwischen dem rußischen und türkischen Reich, wie sie von türkischer Seite übergeben worden, (es sind unrichtig übersetzte Stellen darinn, als Uebergang Mahomeths, ist von Scherifs Geschlecht,) Verzeichniß der im ganzen Moscowischen

Gouvernement gebornen, copulirten und gestorbenen Personen für die Jahre 1769 bis 76, (aus welchem ich schon einen Auszug geliefert habe,) Herrn Prof. Güldenstädts Abhandlung von den Häfen am caspischen Meer, und aus dem Rußischen übersetzt, ein stolzer und unhöflicher Brief des Zaren Iwan Wasiljewitsch an den schwedischen König Johann von 1572, Fortsetzung der im zweyten Bande angefangenen Geschichte des rußischen Reichs von Ankunft der Tataren bis auf die Regierung des Großfürsten Iwan Wasiljewitsch, und einige Briefe Peters des Großen an den Feldmarschall Scheremetew.

Erst im Anfange dieses Jahrs, ist der Plan eines Gymnasii für Ausländer griechischer Religion, welches die Kaiserin durch einen Befehl vom 7. Jan. 1775 bey dem adelichen Artillerie- und Ingenieur-Cadetten-Corps zu S. Petersburg gestiftet hat, durch den Druck bekannt gemacht worden. Die Veranlassung zu demselben, gaben die damals aus den Archipelago angekommene Knaben. Am 26. Febr. ward der Monarchin der Plan überreicht, und am 17. April von Ihr bestätigt. In diese Anstalt, werden 200 adeliche und bürgerliche Knaben von 12 bis 16 Jahren aufgenommen, und sie können sich mit zuverläßigen Zeugnissen in Italien, Polen, und zu Wien, bey den dasigen Kaiserl. Residenten, in Kiew, Kinburn, und Jenikola, bey den Oberbefehlshabern dieser Städte, melden, von denen sie auf Kaiserliche Kosten nach S. Petersburg geschickt werden. Sie tragen eine Uniform, welche in einem blasroten Rock, und blauen Unterkleidern bestehet. Sie werden nicht nur im Lesen und Schreiben, sondern auch in der rußischen, deutschen, französischen, italienischen, türkischen und griechischen Sprache, in der christlichen Religion, in der Arithmetik, gemeinen Algebra, Geometrie, Geschichte und Erdbeschreibung, im Zeichnen, Tanzen und Fechten unterrichtet. Aus diesem Gymnasio, werden sie entweder in das Cadetten-Corps, oder in die Akademie der Wissenschaften versetzt. Nach vollendeten Studien,

werden sie entweder in Kaiserlichen Diensten gebraucht, oder, wenn sie wegen ihrer Familien-Umstände, auch wegen eines unüberwindlichen Verlangens, nach ihrem Vaterlande zurückreisen wollen, dahin entlassen. Die Kaiserin hat aus ihren Cabinets-Einkünften, 20000 Rubel zu den Gebäuden für diese Anstalt, auszahlen lassen, und giebt zum Unterhalt des Gymnasiums jährlich 41613 Rubel.

Es ist bekannt, daß die Stadt S. Petersburg erst 74 Jahre alt ist. Was in diesem kurzen Zeitraum aus ihr geworden sey, zeiget selbst das nachfolgende Verzeichniß der Gebornen, Gestorbnen und Copulirten von 1776.

Geboren		Gestorben		Getraute Ehepaare
Knaben	2816	männl. P.	2600	1268
Mädchen	2581	weibl. P.	1769	
Kinder	5397		4369	

Unter den Gestorbenen, sind nicht mit gezählet 113 Personen, welche man todt gefunden hat, nemlich 94 vom männlichen, und 19 vom weiblichen Geschlecht. Diese Anzahl der Todtgefundenen, muß Verwunderung erregen.

Herr Staatsrath Müller zu Moscau, hat hieher seine rußische Abhandlung von den Poteschnis, aus welchen die Garde-Regimenter Preobraschenki und Semönowski entstanden sind, geschickt, und sie wird vermuthlich gedruckt werden. Es ist zu glauben, daß die Herausgeber des S. Petersburgischen Journals, nicht versäumen werden, dieselbige deutsch zu liefern; denn sie enthält für die Geschichte viel Neues von der Zeit der Minderjährigkeit Peters des Ersten, weil Herr Müller von derselben und von der Regierungs-Verwaltung der Prinzeßin Sophia, sehr wichtige Urkunden in Händen hat. Sehr erwünscht wäre, wenn Herr M. diesen Zeitabschnitt in einem eigenen Werk abhandelte: allein er hat zu viel andere Geschäfte, und man kann froh seyn, daß er den ersten Theil seiner Geschichte der rußischen Schiffarten zum Stande gebracht hat.

* * *

Auf die in dem vorhergehenden Stück angekündigte neue Charte von den östreichischen Niederlanden, nimmt auch Herr Schubart, Kaiserl. Reichs-Poßamts-Officiant zu Bremen, Subscription an.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Sieben und dreyßigstes Stück.
Am 15ten Sept. 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Der Bruder eines meiner auswärtigen Freunde, hat an denselben am 24sten May dieses Jahrs aus Madrid einen Brief geschrieben, der merkwürdige Nachrichten enthält, welche theils etwas schon aus den Zeitungen bekanntes bestätigen; theils etwas, so viel ich weiß, unter uns noch unbekanntes enthalten. Ich theile ihn, so wie er mir freundschaftlich zugeschickt worden ist, mit.

„Der gelehrte italienische Benedictiner *P. Cesareo Pezzi*, „welchen der gegenwärtige päbstliche Nuntius am hie„sigen Hofe, bey seiner Ankunft mit sich brachte, hat „theils selbst, theils durch Zureden des Nuntius, bey „dem Minister Don *Manuel de Rruoda* es dahin ge„bracht, daß seit etwa 4 Wochen eine königliche Ce„dula erschienen ist, die zu Alcala und Salamanca „Lehrstühle für die Mathematik, Naturlehre und „Naturgeschichte creiret, und dazu die besten Gelehr„ten dieser Art, die man in Spanien gehabt, berufen „hat. —

„Die Personen, welche gegenwärtig das Gericht „der Inquisition in Madrid ausmachen, sind fol„gende:

„Präsident,

Don *Felipo Beltrau*, Bischof von Salamanca, Groß-Inquisitor.

Don *Iaaquin de Cletta*, Erzbischof von Theben, Königl. Beichtvater.

„Räthe.

Don *Iuan Antonio Morino y Romo*.
Don *Ioseph Luis de Molinedo*.
Der Pater Don *Iuan Sanctoez de Isla*.
Don *Fernando Ioseph de Velasio*.
Don *Ioseph Melchor Carrillo y Gutierrez*.
Don *Luis de Urries y Cruzat*.
Don *Ioseph Otero y Cosio*.
Don *Manuel Xarawillo y Coutreras*.
Der Graf von *Mora*, Grand d'Espagne. } Ober-
Don *Antonio Xaramillo y Coutreras*. } häscher.

„Der jetzige König hat verschiedene, den erstaunenden „Prätensionen dieses Tribunals nachtheilige Decrete, „ergehen lassen. Einmal sogar ließ er den Groß-In- „quisitor in Arrest nehmen, und schickte ihn ins Exi- „lium. Es ward der Inquisition angedeutet, keine „Autos da Fé ohne vorherige Königl. Bewilligung zu „halten, ihre Decrete nicht mehr in ihrem eignen, „sondern in des Königs Namen ergehen zu lassen, ihre „Bücher-Censuren auf Religion und Moral einzu- „schränken, und kein Buch zu verdammen, oder irgend „ein anderes öffentliches Geboth ausgehen zu lassen, „ohne das Original davon vorher dem Könige durch „den Staats-Secretair der Gerechtigkeit und Gna- „den-Sachen, vorlegen zu lassen, und Königl. Einwil- „ligung zu erwarten. — Allein, seit einiger Zeit „scheinet dieses Gericht sich wider einiger seiner vorigen „Gerechtsame anmaßen zu wollen. Es hat den be- „rühmten Don Puolo de Olavidez Statthalter von „Sevilien, einen der liebenswürdigsten Patrioten und „aufgeklärtesten Männer seiner Zeiten, in Madrid ar- „retirt, und auf ewig zum Gefängnisse verdammt, „weil er die Protestanten, die sich in den Pflanzstäd-

„städten von Sierra Morena niedergelassen, seinen „Schutz wegen der gewaltsamen Anmuthungen der „catholischen Geistlichen, besonders eines deutschen „Capuciners, angedeihen lassen, und überhaupt sehr „frey über die Mißbräuche des Aberglaubens sich aus „gedrücket hatte. Es hat ferner einer den berühmtesten „Rechtsgelehrten, Don *Alvarez de Toledo*, Verfas„ser verschiedener für Spanien sehr aufgeklärter Schrif„ten, fest setzen, und dem verdienstvollen Don *Pedro* „*Rodriguez de Campomanes*, einen Mann, welcher der „englischen Nation Ehre machen würde, so frey und „vorurtheillos sind seine Grundsätze, zu verschiede„nenmalen gewarnet, sich in Acht zu nehmen. Doch „scheint dieser letzte nicht sehr in Gefahr zu seyn. Er „ist als Mitglied des hohen Raths von Castilien, im „Stande, der Inquisition sehr viel in den Weg zu le„gen, und hat die Liebe und Verehrung der ganzen „Nation auf seiner Seite. — Wahrscheinlich sind alle „Unternehmungen dieses Tribunals weiter nichts, als die „letzten Aufloderungen einer verlöschenden Flamme, „die durch den Credit des Königl. Beichtvaters veran„laßet werden. Der Geist der Nation ist schon seinen „Fesseln entrissen, und es giebt wenigstens eben so „viele Feinde als Begünstiger der Inquisition in Spa„nien. — Zum Beweise mag folgende Anecdote die„nen. Das Inquisitions-Gericht hatte eine Ueber„setzung des Tractats del delitti e delle pene vom „Marquis *Beccaria* verdammt und verbothen. Es „mußte sein dieserwegen ergehendes Decret dem Könige „vor der Bekanntmachung, wie gewöhnlich, vorlegen. „Kaum war dieses geschehen, so widersprachen der „Staats-Secretair und Don *P. R. de Campomanes*, „dem Urtheil der Inquisition, und behaupteten, dies „Buch enthalte nichts der Religion und Moral nach„theiliges, und gehöre gar nicht für die Censur der In„quisition. Nach vielen heftigen Debatten ist die Sache „liegen geblieben, und vermuthlich werden *Rruoda* und „*Campomanes* Recht behalten. —

Weil in diesem Schreiben des Herrn *Campomanes* Erwähnung geschiehet, so will ich von demselben anzeigen, daß 1775 er erster Fiscal des Königl. und höchsten Raths von Castilien gewesen, und herausgegeben habe, einen Peryplum, ein Itinerario real de postas de dentro y fuera de España, und eine Noticia geografica del' Reyno y caminos de Portugal.

Wien.

Die Leser dieses Wochenblatts erinnern sich, daß ich in das vier und dreyßigste Stück des jetzigen Jahrgangs, den Brief eines ungenannten Gelehrten zu Wien eingerückt habe, in welchem die im siebzehnten Stück vorkommende Nachricht eines reisendes Freundes, von den zu Hainburg im Lande unter (nicht ob, wie S. 273. durch einen Schreib- oder Druckfehler stehet,) der Ens entdeckten, aber nicht geachteten römischen Bade, bestritten wird. Ich muthmaßete S. 277. daß mein reisender Freund von einer ganz andern Entdeckung rede, als der Anonymus, und daß also dieser des ersten Bericht ohne Grund anfechte. Ich habe zur Aufklärung dieser Sache nach Wien geschrieben, und gebeten, daß man die beyden mir zugeschickten und abgedruckten Briefe untersuchen, und mir melden mögte, welcher von beyden Verfassern Recht habe? Die Antwort, welche ich eben empfangen habe, lautet so:

„Was Ew. — ohne Zweifel der berühmte Herr Rath „Riedel unterm 22sten Jul. geschrieben hat, und in dem „34sten Stück ihrer wöchentlichen Nachrichten stehet, „ist in so fern als es die 1772 zu Petronell gemachten „Entdeckungen betrift, vollkommen wahr: allein er „hätte das nicht anfechten müssen, was ihnen ein Reisender von der Entdeckung zu Hainburg gemeldet hat. „Denn ich habe mich nach dieser sogleich als ich ihr „Wochenblatt empfangen, erkundigt, und ganz zuver„läßig erfahren, daß ihr reisender Freund auch Recht „hat. Ob Herrn Riedel, und unserm ehrwürdigen al„ten General Freyherrn von Kettler, einem großen

„Liebhaber der römischen Alterthümer, welcher alle in „hiesiger Gegend entdeckte Alterthümer hat in Kupfer „stechen lassen, die Hainburgische Entdeckung bekannt „geworden sey oder nicht? muß ich dahin gestellt seyn „laßen, doch scheinet es, daß beyde nichts davon erfahren „haben. Aber eben deswegen hätte der Bericht ihres „Freundes nicht so gerade zu verworfen werden, sondern „man hätte sich erst erkundigen müssen, ob er nicht, da „er so genaue Umstände enthält, insonderheit den, daß „das neue Haus welches der Bürger zu Hainburg über „den marmornen Trümmern des römischen Bades „aufgeführt, dazumahl als ihr Freund es gesehen, „das erste Stockwerk schon gehabt, wahr und zu„verläßig sey? Ich kann ihnen nicht berichten, wer „der bey wem hieselbst die hainburgische Entdeckung „angegeben, noch warum sie nicht geachtet worden.„

Aus Wien weiß ich noch folgende gelehrte Neuigkeiten.

Francisci a Mesgnien Meninski thesaurus linguarum orientalium, turcico-arabico-persicum, cum onomastico, vier Bände in Folio, wird itzt von dem illyrischen und orientalischen Hofbuchdrucker und Buchführer Joseph edlen von Kurzbeck, aufs neue gedruckt. Der Druck soll nicht nur mit neu gegossener Schrift geschehen, und sehr richtig seyn, sondern es wird auch ein ungenannter Mann, der sich im Orient eine große Kenntniß der morgenländischen Sprachen erworben hat, eine vortheilhafte Veränderung und Vermehrung des Werks besorgen, und insonderheit das von Meninski vernachläßigte arabische und persische ergänzen. Die Kaiserin hat tausend Ducaten zu dem Druck geschenkt. Alle vier Bände werden ungefähr dreyßig Gulden kosten. Der erste Band soll schon zu Michaelis dieses Jahrs fertig werden.

Bey dem Buchhändler Trattner, dem Vater, ist vor wenigen Tagen fertig geworden: Unterricht über die Verwandelung der Kaiserl. Königlich

böheimischen Domainen in Bauergüther. Mit allerhöchster Kaiserl. Königlicher Bestätigung herausgegeben. Inde tibi quod imitere capias. Liv. I. in praef. In Quart, 61 Seiten, ohne die Beylagen von 205 Seiten, welche in Tabellen bestehen. Eben derselbige Kaiserl. Königl. Hofrath Herr von Raab, welcher in Böheim das Werk der Freylassung der Bauern auf allen Kammergütern, zum Stande gebracht, und sich dadurch bey den Menschenfreunden beliebt, bey andern aber verhaßt gemacht hat, ist auch der Verfasser dieses Buchs, in welchem er von seinen Unternehmen Rechenschaft giebt. Er beweiset durch die Erfahrung zwey wichtige Sätze, erstlich, daß es nützlich sey, die Domainen in Bauergüter zu verwandeln, und zweytens, daß ein freyer Bürger des Staats denselben größern Nutzen schaffe, als hundert armselige Sclaven. Neulich ist er wieder nach Böheim gegangen, um seine neue Einrichtung zu befestigen. Man schätzt die Anzahl der in Freyheit gesetzten Menschen, ungefähr auf eine halbe Million.

Die Censur hat den catalogum librorum prohibitorum verboten, damit diejenigen, welche gute Bücher suchen, sich nicht nach demselben richten mögen.

Leipzig.

In dem sechsten diesjährigen Stück des deutschen Museums, welches für den Monat Junius gedruckt worden, lieset man einen Brief aus Algier vom 22. Jänner 1776, über die letzte spanische Expedition, welchen der künftige Geschichtschreiber dieser berüchtigten Unternehmung, nicht ungebraucht lassen muß. Die Todten, welche die Spanier hinterlassen haben, sind von verschiedenen gezählt worden, und derselben nicht über ,00 gewesen. In dem siebenten Stück steht S. 85 ein Brief aus Gent vom 18. Oct. 1776, welcher die blühende Beschaffenheit des Ackerbaues und der Manufacturen in Flandern, aber den nicht guten Zustand des Handels dieser Provinz, beschreibet, und

Ursachen des letzten angiebt. Das achte Stück für den August, fängt mit einem Artikel über die Einrichtung einer Volkslehre, in einem eigentlich monarchischen Staat, an, welcher die Haupt-Gedanken der berühmten Schrift des kön. preußl. wirklichen geheimen Staats- und Justitz-Ministers, Herrn Baron von Zedlitz, über den Patriotismus, vor Augen legt. Herr Prof. Dohm hat in einer Nacherinnerung nicht nur die in dieser Schrift gezeichneten Entwürfe von Lehrbüchern für die verschiedenen Klassen des Volks, geprießen, sondern auch dafür gehalten, daß zu den 3 Klassen der Unterthanen eines monarchischen Staats, welche der Herr Verfasser mit so vieler Scharfsinnigkeit gemacht habe, noch eine vierte kommen müsse, welche aus den Kaufleuten und Krämern bestehe, und daß die vorgeschlagenen Lehrbücher auch die Naturgeschichte, insonderheit die Geschichte der natürlichen Producte des Vaterlandes, und die politische Geschichte des Vaterlandes, betreffen müsten. „Die Erzählung der Thaten „der Vorfahren, giebt, sagt er, ein Gefühl von Stolz, „das dem Adel analogisch ist. — — Die Nation setzt „einen gewissen Werth auf sich, und das ist sehr gut. „Die großen Thaten der Vorfahren unter den Friderich „Wilhelmen und Friderichen, müssen den Geist der Tapferkeit noch auf Jahrhunderte unter den Preussen erhal„ten: die dankbare Erinnerung der wohlthätigen Auf„nahme, muß machen, daß die spätesten Enkel der Salz„burger und Hugenotten sich an ihr Land attachiren. „Und wie wär es möglich, daß Menschen nicht ihr Land „liebten, wonn sie erfahren, mit welcher Anstrengung „und Gefahr ihre Vorfahren unter dem großen Friderich „kämpften, um dies Land noch auf sie zu bringen!„ Es ist kein Zweifel, daß der Herr Verfasser der Schrift sur le patriotisme, die beyden Vorschläge des Herrn Dohms gern genehmigen werde, von welchem hier S. 12 ein lesenswürdiger Artikel vorkommt, dem er die Ueberschrift gegeben hat, über die Kaffeegesetzgebung. Es ist alles wahr, was er wider den so gemein gewor-

denen Genuß des Caffetranks, und von den Fehlern der versuchten Einschränkungs-Mittel desselben, sagt: es verdienen auch die Mittel, welche er für kräftiger hält, versucht zu werden. Unter diesen scheinen die vorzüglichsten zu seyn, daß man den Bierbrau wieder in Aufnahme zu bringen, und die Bereitung des Cyderweins einzuführen suchen solle. Wenn aber, wie es mir scheint, die starken Auflagen auf das Bier, den Gebrauch des Caffetranks befördert haben, so müste man auf Mittel denken, wie jenen ohne Verlust der Regierungen abzuhelfen sey? Es ist Schade, daß Herr Professor Dohm, der ganz den Sinn eines preußischen Patrioten hat, nicht unter uns lebet. Er macht S. 144 die richtige Bemerkung, „daß unter den monar„chischen Staaten keiner sey, im welchen eine beständi„ge Gleichheit der Regierung so vollkommen beobachtet „würde, als in dem preußischen. Er sagt: „in sie„ben und dreyßig Jahren gehet durch die Gesetze seines „erhabenen Monarchen immer ein Plan, ein Gedanke. „Seine Regierung ist, wenn ich mich so ausdrücken „darf, ganz aus einem Stücke. Man schlage die Ver„ordnungen von 1740 und 1770 auf, man wird sie „von einem Geist belebt finden.„

Dieser mein sehr werther Freund hat S. 188 von mir eine Erklärung verlangt, die im nächsten Stück erfolgen soll.

Landcharte.

In der Lotterschen Landcharten-Werkstätte zu Augsburg, ist neulich ein Nachstich von Sauthier guten Landcharte von den nord-amerikanischen Provinzen Neu York und Neu-Yersey, auch einem Theil der Provinzen Pensylvanien und Canada, auf 2 Bogen in gewöhnlichem Format erschienen, welcher hier zu Berlin bey dem Bilderhändler an der langen Brücke für 12 Gr. verkauft wird. Er kömmt für diejenigen, welche des engländischen Originals nicht theilhaftig werden können, zu sehr gelegener Zeit, weil er den jetzigen Schauplatz des Krieges vor Augen legt. Selbst die Lage von Boston, ist auf der Charte zu sehen, dahin sich die Gebrüder Howe mit der englischen Flotte und Armee, ohne Zweifel begeben haben.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Acht und dreyßigstes Stück.
Am 22sten September 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

S. Petersburg.

Observations sur la formation des montagnes, & les changemens arrivés au globe, particuliérement à l'égard de l'empire Russe, lues à l'assemblée publique de l'académie impériale des sciences de Russie du 23 Juin 1777, que Mr. *le Comte de Gothland* daigna illustrer de sa presence, par *P. S. Pallas*, Academicien — — 6½ Bogen in Quart. Schwedische und deutsche Mineroygraphen haben anstatt der vorher gewöhnlich gewesenen fehlerhaften Hypothesen, die ersten guten Begriffe von dem Ursprung der erhabenen Theile des Erdbodens, und der verschiedenen Lagen desselben, vorgetragen, und Herr Pallas hat dieselben, ehe er die neuesten Entdeckungen anderer Gelehrten gekannt, auf seiner Reise durch den grossen Theil Asiens, welcher zu dem rußischen Reich gehöret, und über eine große Berg-Strecke zweyer der größten Ketten auf dem Erdboden, bestätigt gefunden. Vermöge der Kenntniß, welche wir von den hohen schwedischen, helvetischen, tyrolischen und böheimischen Bergen, von dem Appennin, Caucasus, den sibirischen Bergen, und selbst von den Andes haben, kann man als ausgemacht annehmen, daß die höchsten Berge der Erdkugel, welche Reihen und Ketten aus-

machen, von Granit sind, welcher beständig auf Quarz ruhet, und viel oder wenig mit Feldspat, Glimmer und kleinen unordentlich eingestreuten Basalten vermengt ist. Diese alte Felsart und der durch ihre Zertrümmerung entstandene Sand, machen den Grund alles festen Landes, und wahrscheinlicher Weise auch die Hauptsache des innern unserer Erdkugel aus. Alsdenn läßt sich aber auch kein Feuer im Mittelpunct der Erde gedenken, eher ein ungeheurer Magnet. Aber der Granit überhaupt kann flüßig gewesen, und von den Feuer hervorgebracht worden seyn. Weil der Granit nichts von Versteinerungen und Eindrücken organischer Körper zeiget, so ist wahrscheinlich, daß er eher als die ganze organische Natur gewesen, oder wenigstens aus einer gänzlichen Zerschmelzung, welche alle Spuren der organischen Körper zerstöret hat, entstanden sey. Die höchsten Berg-Rücken und Spitzen haben weder Thon- noch Kalk-Lagen, die aus dem Meer entstehen, und es scheint also, daß sie von ihrer ersten Entstehung an trocken und über das Meer erhaben gewesen sind.

Der Caucasus, gehört zu den höchsten Granithöhen. Der Ural, welchen Strahlenberg mit Grund für die natürliche Gränze zwischen Europa und Asia ansiehet, bestehet aus Granit und Quarz, und erstreckt sich von Süden gen Norden. Seine gröste Breite ist beym Ursprung der Flüße Jaik und Bielaja. Nach dem Eismeer zu, nimmt er immer mehr ab, bildet das große Vorgebirge auf der Westseite des Meerbusens in welchen der Obstrom fällt, wendet sich alsdenn gegen Nordosten, und jenseits einer Meerenge kann man Nova Semlia dazu rechnen. Er ist in Ansehung seiner felsigten Seiten, der großen nordlichen Bergkette in Europa änlich, welche sich durch ganz Scandinavien in Gestalt eines Hufeisens erstrecket, mit Felsen von Granit und andern Bergen den niedrigen Theil von Finnland erfüllet, auch wie es scheinet, jenseits des Nord-Kaps in Norwegen durch Spitzbergen fortgesetzt wird,

von dannen sich vielleicht Inseln und Klippen durch das Nordmeer unter dem Pol weg, bis an die nordlichen und östlichen Spitzen von Asia und Nord-Amerika erstrecken. Der Herr Professor meynet, daß diese Muthmaßung den Gesetzen der Natur, welche unsre Erdkugel in Ansehung der Bergstrecken zeiget, gemäß sey, und die Muthmaßung, daß eine Schiffart unter dem Pol weg nach China und Japan möglich sey, vernichte. Man muß wünschen, daß die Engländer, insonderheit der Seehauptmann Cook, bald entscheiden mögen, welche Muthmaßung zutreffe. Gegen Süden wird die Uralsche Bergkette immer niedriger bis jenseits des Jaik, und läst niedrigere Berge und Hügel zwischen Osten und Westen nach dem südlichen Rußland, nach den Gegenden des See Aral, und nach den westlichen Armen der großen Altaïschen Bergkette, aus, welche Sibirien auf seiner Südseite von dem Irtisch an bis zum östlichen Weltmeer einschließet. So wie in dem südlichen Asien das Gebirge auf der Nordseite Indiens, welches Tibet und Cachemir anfüllet, das höchste ist, den grossen Flüßen Indus, Ganges und Ghoango ihren Ursprung giebt, seine Arme gegen Westen durch Persien, gegen Süden durch die beyden Halbinseln Indiens, und gegen Osten durch China, ausstreckt: also ist im nordlichen Asien das höchste Gebirge dasjenige, welches Boghdo genannt wird, und von welchem zwey große und zwey mittlere Bergketten als aus dem gemeinschaftlichen Mittelpunkt ausgehen. Diejenige welche sich gen Süden erstreckt, und Moussart genannt wird, schliest an die Berge in Tibet. Eine kleine Kette, welche Alak heist, vertheilet sich gegen Westen zwischen den Wüsteneyen der unabhängigen Tataren und der Bucharey, und hängt durch Berge von einer mittlern Höhe zusammen mit den äußersten Enden der Uralschen Berge, und mit dem großen Gebirge (Oulou Taou) welches mitten in der wüsten Tatarey liegt, und sich endlich gegen die Berge in Persien verlieret. Die dritte Kette,

Khangai genannt, dehnet sich gerade gen Osten aus, zwischen dem Lande Ortous oder Barkol, und der Mongoley, füllet diese mit Felsen und Bergen an, scheidet unter dem Namen Kinghan das Wasser des Stroms Amur von dem Wasser des Stroms Ghoango, und endet sich in Corea, und in den Inseln und Klippen, die gegen Japan zu liegen. Endlich die vierte Bergkette, ist die vorhin genannte Altaische, deren gröste Höhe außer dem rußischen Gebiet ist, welche aber Rußlands wichtigste Silber- und Gold-Bergwerke enthält, und einträglichere Kupferbergwerke für die künftige Zeit darbietet.

(Die Fortsetzung wird im nächsten Stück folgen.)

Leipzig.

Nun ist Herr Breitkopf mit seiner Probe einer durch die Buchdruckerkunst hervorgebrachten Landcharten, von welcher ich schon im vierten Jahrgange geredet habe, fertig, und nächstens werde ich aus seiner freygebigen Hand für jeden Besitzer dieses Wochenblatts einen Abdruck bekommen und austheilen lassen. Wer die unendliche Arbeit bedenkt, welche diesen thätigen Mann, insonderheit seit dem Tode seines Vaters also drückt, daß in seinem schon sechzigjährigen Alter seine Gesundheit nicht wenig leidet, wird sich nicht wundern, daß diese Probe nicht so früh erscheinet, als man sie, vermöge meiner ehemaligen Nachrichten, erwartet hat. Aus diesen ist schon bekannt, daß diese kleine Charte die Gegend um Leipzig abbildet. Herr B. hat in seinen Versuch so viel Schwierigkeiten zu bringen gesucht, als ihm möglich gewesen, und es wird nicht leicht eine Gegend seyn, wo so viele zusammen kommen, als in der erwählten Gegend. Die Schwierigkeit steckt insonderheit in den Flüssen, welche für den Setzer das beschwerlichste und mühsamste bey der ganzen Arbeit sind. Er glaubet mit einiger Gewißheit sagen zu können, daß in Ansehung derselben sein Versuch vollendet sey; denn die Stärke der Flüsse nimmt in demselben auf sieben-

fache Weise ab, und zu. Herr B. verlangt, daß man diese seine Arbeit mit der Haasischen vergleichen solle, in welcher nur eine gedoppelte Stärke der Flüsse vorkomme, die in ihrem ganzen Laufe ganz einerley wären, und weder ab- noch zu nähmen. Die Anlage des großen Flusses in der Haasischen Charte, sey auch nicht fähig eine solche Mannigfaltigkeit der Stärke der Flüsse anzunehmen, als die seinige, weil die auf einander folgenden Horizontalstriche sich unvermerkt leichter bis zu einer See verbreiten könnten, als verschiedne der Länge nach parallellaufende Linien, so wie es auch bey diesen viel eher in die Augen falle, wenn die Linien absetzen, als bey jenen.

Dieses unangenehme zu vermeiden, hat er die Wege, welche von einem Orte zu dem andern laufen, lieber mit Puncten, als mit ein paar neben einander laufenden Linien ausdrucken wollen. Sie sehen weniger zerbrochen aus als jene, und unterscheiden sich genug von der gewöhnlichen Verzeichnung der Gränzen, die er durch lange Punkte von jenen unterschieden hat.

Man hat ihm in der Frankfurter Zeitung, unter der Rubrik Carlsruhe, sowohl hierüber Vorwürfe gemacht, (ob man gleich nur einen Correctur-Abzug vor Augen gehabt,) als auch besonders darüber, daß in seiner Charte keine so große Verschiedenheit der Schriften gebraucht worden, und nur so wenige Oerter und Namen stünden, da in der haasischen sowol jenes, als auch eine viel größere Anzahl der Oerter zu finden sey. Herr B. gestehet dieses zu, denn sein Maaßstab ist viel größer, als der bey der haasischen Charte, aber er hat geglaubt, daß man dabey viel richtiger von der Erfindung urtheilen könne, als bey jenem; so wie man viel richtiger ein Portrait zu beurtheilen fähig wird, wenn es im Großen entworfen ist, als wenn es ein Miniaturgemälde ist.

Es ist also die breitkopfische Erfindung von der Preuschenschen und Haasenschen in wesentlichen Stücken unterschieden, und zeigt nicht undeutlich, daß

sie ein Werk der Buchdruckerkunst sey, welches auch nicht unrecht ist. Da Herr B. seinen Versuch mit einer eigenen Schrift begleiten will, so wird die Anzeige derselben Gelegenheit geben, abermals davon zu reden.

* * *

In dem achten Stück des deutschen Museums S. 188, hat mein hochgeschätzter Freund Herr Prof. Dohm zu Cassel, von mir eine Erklärung aus folgender Veranlassung verlangt. Er hatte im Märzmonat des diesjährigen Musei, vorgeschlagen, daß die Prediger bey der jährlichen einzuschickende Tabelle über die Gebornen, Gestorbenen und Copulirten, Bescheinigungen einzelner Fälle beylegen sollten, wobey ich S. 128 des jetzigen Jahrgangs die Anmerkung machte, daß er den Predigern etwas zu viel Last aufbürde. Er glaubet nicht, daß er diesen Vorwurf verdiene, und erwartet also von mir die Erklärung, daß ich ihm in diesem Urtheil zuviel gethan habe. Ich will dieselbige sehr gern von mir stellen, wenn der Herr Professor erst seine Meynung von den pflichtmäßigen Nebengeschäften eines Predigers in der Churmark-Brandenburg, (an den ich gedacht habe,) bekannt gemacht haben wird. Sie sind diese. Er muß jährlich einen Bericht von dem Zustande der Kirchen- und Schul-Gebäude, der Maulbeerbäume und des Seidenbaues, einschicken, die Getrauten, Gebornen und Gestorbnen nicht nur dem Inspector der Dioces, sondern auch dem Landrath des Kreises, in welchem sein Kichspiel liegt, bekannt machen, die Seelenlisten durchsehen und bezeugen, die Todesfälle eximirter Personen, alle andere Todesfälle, bey welchen Kinder zurück bleiben, dem Justizbeamten oder Schulzen, die vorfallenden epidemischen Krankheiten an Menschen und Vieh, den Landräthen, Legata ad pios vsus, Küster- und Schulmeister-Vacanzen, dem Oberconsistorio anzeigen, alle drey Jahr das Kirchenvermögen berichten, alle Jahr die Kirchen-Rechnungen entweder daselbst able-

gen, oder für ihre Abnahme sorgen, jährlich den Bestand bey den Amtskirchen, einschicken, die Schulcatalogos alle Jahr ausfertigen, die Collecten für die Hallischen Freytische und für die Schulen, besorgen, und eben so wohl als das Geld für die das Gesetze überschreitende Gevattern, an den Inspector senden, auch die verschiedenen andern Collecten, welche jährlich vorfallen, einsenden und dem Inspector liefern, er hat auch oft Berichte unmittelbar an das Oberconsistorium und andere abzustatten.

Wenn der Prediger zugleich Inspector ist, hat er noch weit mehr Nebengeschäfte.

Landcharten.

Supplement à la grande carte de la Pologne, qui a paru en 25 Feuilles l'Année 1770 à Berlin. Vier große halbe Bogen. Das wird eine ansehnliche Ergänzung, und zugleich eine wichtige Verbesserung, der bekannten großen Charte. Man kann sie nach Belieben als eine neue und zwar sehr gute Charte ansehen, und darf sich also durch den erwählten Titul von dem Kauf derselben nicht abschrecken lassen, wenn man die große Charte nicht besitzt. Die eben jetzt hier zu Berlin fertig gewordenen vier ersten Blätter, bilden den größten Theil der Woiwodschaft Posen, und Stücke der Woiwodschaften Gnesen und Kalisch ab. Zeichnung, Stich (von Berger) und Papier sind schön. Wie weit die geschickten Officiere, welche diese Charte liefern, zu gehen gedenken, haben sie nicht angezeigt. Möchten Sie doch das ganze jetzige Polen und Litauen eben so richtig und schön abbilden, als das in diesen Blättern vor Augen liegende kleine Stück des zehnten Blatts der großen Charte, und die nach ihrer Arbeit begierigen Liebhaber nicht lange auf die Fortsetzung warten lassen!

In dem vierten Jahrgange dieses Wochenblats habe ich die Landcharten, welche Herr Thomas Lopez zu Madrid von einzelnen spanischen Provinzen bis 1773

herausgegeben hat, genannt, und kürzlich beschrieben. Itzt will ich seine neuesten Charten nennen, welche ich neulich aus Spanien bekommen habe.

Mapa, que comprehende *&* *partido del Baston de Laredo*, y quatro villas de la costa, con todos sus valles, *y la Provincia de Liebana. & corregiemento de Villarcayo, — el partido de Castilla la vieja en Burgos, y el Partido de Miranda de Ebro.* 1774, vier Blätter von mittlerer Größe. Der Strich Landes, welcher auf diesen Blättern abgebildet worden, gränzet gegen Norden an das Meer, gegen Osten an die Herrschaft Bizcaya und an Alava, gegen Süden an die Provinzen Burgos, Toro und Palencia, gegen Westen an Asturien.

Mapa del Principado de Cataluña, 1776. Diese Charte hat nicht nur die Größe, sondern auch die Quellen, welche ich im vierten Jahrgange S. 311. vermuthet habe: denn sie bestehet aus 4 Blättern, und ist aus Russels Charte von dem Pyrenäischen Gebirge, und aus den Charten des Grafen Dornius (nicht Darmus) des Joseph Aparici, und des Francisco Garma, gezogen, es sind aber auch noch andere Zeichnungen und Nachrichten gebraucht worden.

Mapa general que comprehende *los Reynos de Marruecos, Fez, Argel* y *Tunez*. 1775, zwey Blätter. Sie ist aus den Charten welche *Marmol, Torres, Haedo, Dapper, Abbeville, Daviti, la Mothe* und andere geliefert haben, gezogen.

Anmerkung.

In dem vorhergehenden Stück habe ich mich vergriffen, und von dem deutschen Museo an statt des diesjährigen sechsten Stücks, das vorjährige angezeigt.



Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Neun und dreyßigstes Stück.
Am 29ten Sept. 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

St. Petersburg.

Beschluß der Anzeige der Observations &c. des Herrn Prof. Pallas.

Vermöge glaubwürdiger Nachrichten, ist die große Wüste, welche sich von Tibet bis Nertschinsk erstreckt, und den Namen Gobee oder Cha-mo führet, nichts anders als eine der erhabensten Flächen, mit der (in Ansehung der Höhe) vielleicht nur die Fläche von Quito verglichen werden kann. Sie ist ohne merkliche Hügel, und ohne Bäume, hat nur einige salzige Sümpfe, und sehr wenige Quellen. Die Beobachtungen, welche mit dem Barometer auf derselben gemacht worden, und die beständige Kälte welche auf derselben herrschet, beweisen ihre hohe Lage. Es ist bekannt, daß die Gewächse, welche in Europa auf den Alpen wachsen, in Sibirien in den Ebenen und Thälern sich finden; aber noch merkwürdiger ist, daß erst in der Gegend der Altaischen Bergkette die schönen Pflanzen und Sträuche welche Sibirien eigen sind, anfangen. Unterschiedene Thiere, welche die ebenen Gegenden fliehen, und sich also nicht weit ausbreiten, als

der Büffel mit dem Pferdeschwanze, der Tiger, der Zobel, das Muscusthier u. a. m. sind in diesem gebirgichten Mittelpunkt Asiens, geblieben. Wenn man als wahrscheinlich annimmt, daß die Oberfläche der Meere in den ältesten Zeiten so erhoben gewesen, daß die horizontalen Lagen des festen Landes, welche heutiges Tages mit Producten des Meers angefüllet sind, dadurch bedeckt worden: so muß der Mittelpunkt von Asia eine große Insel ausgemacht haben, die mit Bergen umgeben gewesen, welche so viel große Vorgebirge und See-Ketten ausgemacht, als Berg-Arme aus ihrem Mittelpunct ausgehen. Und wenn man ferner annimmt, daß diese Fläche aus ganz nacktem Granit bestanden habe, so hat desselben Zertrümmerung, welche diese Steinart täglich durch die Witterung leidet, den groben Sand verursachen müssen.

Aus den Sätzen des Herrn Verfassers folget, daß Rußland vor Alters ein Boden des Meers gewesen sey, und er macht wahrscheinlich, daß die Ostsee und das weiße Meer durch den Ablauf des Wassers entstanden wären. So wie er annimmt, daß die hohen Bergketten von Granit, jederzeit Inseln gewesen sind, die aus dem Meer hervorgeraget haben: also leitet er die Kalkstein-Hügel auf den Ebenen, aus dem Meer mit welchem sie bedeckt gewesen, und die hohen Berge von Kalkstein, von Ausbrüchen eines unterirrdischen Feuers her. Man muß aber den ganzen Begriff welchen er sich von den Ursachen der Gestalt der Oberfläche des Erdbodens macht, in der Schrift selbst lesen, denn er ist für dieses Blat zu weitläuftig. Herr Graf von Büffon und einige andere Gelehrte, sind an verschiedenen Orten widerlegt worden: es finden sich auch in dieser sehr gelehrten und merkwürdigen Schrift noch andere lesenswürdige Nebensachen. Nach S. 14. 15 haben in den mittäglichen Thälern der Länder Tibet und Cachemir die Stammeltern des menschlichen Geschlechts, insonderheit die weissen Menschen gewohnet, und

ihre Nachkommen haben sich von dannen über China, Persien und Indien ausgebreitet. Die schwarzen Menschen sind nicht durch das heiße Clima entstanden. Die Mauren, sind ungeachtet der Hitze des Landes, welches sie bewohnen, noch keine Negern geworden. Man könnte eher annehmen, daß die schwarzen Menschen die ursprünglichen, die Weissen aber durch Ausartung von denselben entstanden wären. Alle zahme Thiere in den nordlichen und mittäglichen Ländern, sind ursprünglich und wild in dem mitlern gemäßigten Theil Asiens zu finden, der Dromedar allein ausgenommen, u. s. w.

Leipzig.

In der weyganbschen Buchhandlung sind neulich fertig geworden, M. Carl Christoph Plüers, — Reisen durch Spanien, aus dessen Handschriften herausgegeben, von C. D. Ebeling. — — Mit Kupfern. 1777 in gr. Octav, 582 Seiten. Vergeblich schmeichelt sich der Herausgeber dieses Buch mit der Hofnung, in der Vorrede dargethan zu haben, daß er die plüersche Reisenachrichten, welche schon in meinem Magazin, und in meinen gelehrten Abhandlungen und Nachrichten aus und von Rußland, stehen, noch einmal u. besonders mit Recht habe abdrucken lassen. Herr Plüer hat sie mir verkauft, ich habe ihm alles was mir die Verleger dafür gegeben, auszahlen lassen, und außerdem haben die Verleger sie auf ihre Kosten drucken lassen. Dadurch sind sie mein und der Verleger meines Werks Eigenthum geworden, mit welchem Herr Plüer selbst eben so wenig nach Belieben schalten und walten konnte, als jemand andere verkaufte Dinge willkürlich behandeln kann. Hätten diese Reisenachrichten besonders gedruckt werden sollen und müssen, so hätte niemand dazu Recht gehabt, als ich und der jetzige Verleger meines Magazins, der die ersten Theile desselben und das Verlags-Recht erkauft hat. Herr Ebeling darf sich nur in meine Stelle setzen, er darf nur lebhaft denken,

daß ihm begegnet sey, was mir jetzt und oft wiederfahren ist, so wird er empfinden, daß er unrecht gehandelt habe. Allein, ohne eigene Erfahrung, wird er so wenig als andere zu dieser des Menschen würdigen Empfindung gelangen. Daß er für plüersche Handschriften, unter welchen auch diese Reisen gewesen, 200 Thaler gegeben hat, ist Uebereilung, nachdem er aber dieselbige begangen, hatte er weiter kein Recht, als zu versuchen, ob er für die noch nicht gedruckten Theile derselben so viel Geld als der Kaufpreis betrug, und seine an die Handschriften gewandte Mühe verdiente, bekommen könne? Diese Hofnung hatte ich nicht, daher kaufte ich sie auch nicht. Ich weiß nicht, was ich von Herrn Ebelings Verstande und Gewissen denken soll, der in seiner Vorrede behauptet, es wäre nicht einmal ein sträflicher Nachdruck gewesen, wenn er die plüerschen Reisen aus meinem Magazin hätte unverändert nachdrucken lassen: denn es hätte niemanden geschadet, aber vielen genutzt, welche das kostbare weitläuftige Magazin, darinn sie unter einer Menge ganz anderer Aufsätze versteckt wären, nie kaufen würden noch könnten. Hätte ich und der Verleger meines Werks, die einzigen rechtmäßigen Eigenthümer des ganzen und seiner einzelnen Theile, keinen Schaden davon? Sind wir Undinge? Könnten nicht unter gleichem Vorwande alle Artikel des Magazins in besondere Sammlungen nach den Materien gebracht, und zu unserm größten Schaden besonders gedruckt werden? Und wie viele würden das Magazin kaufen, wenn sie voraus wüßten, daß über kurze Zeit diejenigen Artikel, an welchen ihnen am meisten oder allein gelegen ist, besonders würden gedruckt werden? Eine ganz andere Gestalt bekäme die Sache, wenn nach geschlossenem Magazin, ich und der Verleger desselben für gut fänden, die Materien, welche es enthält, in verschiedene besondere Werke zu bringen: aber andere sind nicht befugt, dieses zu veranstalten.

Was Herr E. von des sel. Plüers Zubereitung seiner Reisenachrichten zum Druck, schreibt, ist eine unrichtige Erklärung der Meynung und Handschrift desselben. Freylich wollte er sie anfänglich besonders drucken lassen, und schrieb sie deswegen rein ab: als ich ihm aber anbot, sie in mein Magazin aufzunehmen, fand er dieses für vortheilhafter, und ließ also seine Handschrift leserlicher abschreiben, veränderte und verbesserte auch die Abschrift, welche also jünger ist, als diejenige, welche Herr E. hat abdrucken lassen, wenn ja der ganze Abdruck von den Handschriften geschehen ist, woran man zweifeln kann. Nachdem sie einmal in dem Magazin stunden, dachte er gewiß nicht daran, sie ohne meinen und des Verlegers Willen noch einmahl, und zwar von einem andern Verleger drucken zu lassen. Einen solchen gewissenlosen Vorsatz, muß man dem gewissenhaften Mann nicht andichten. Das einzige was mir an dem widerrechtlichen Verfahren gefällt, ist dieses, daß man den ehemaligen Vorsatz, diese Reisenachrichten als einen zweyten Theil von Twiß Reisebeschreibung an das Licht zu stellen, (gegen welchen ich mich im vorigen Jahr auflehnte,) hat fahren, und sie unter einem eigenen Titel an das Licht treten lassen.

Nun auch etwas von dem Werk. Die ersten 27 Seiten, enthalten eine kurze Nachricht von des Verfassers Reise aus Kopenhagen bis Bayonne, welche nicht erheblich ist. Auf dieselben folgen vorläufige Anmerkungen über die Reisen in Spanien, welche im zweyten Theil meines Magazins vorn an stehen. Die erste Reise von Bayonne nach Madrid, stehet in dem zweyten Stück meiner oben genannten gelehrten Abhandlungen und Nachrichten, und so sind alle übrige Reisen nach spanischen Provinzen und Oertern, in dem zweyten und fünften Theil meines Magazins enthalten, bis auf folgende nach. Reise nach Toledo, S. 61-94. Reise nach Segovia, oder vielmehr einige Nachrichten von dieser Stadt, S. 205-216. Reise nach Vallado-

lid, S. 216-232 von Malaga nach Portugos, und von Portugos nach Malaga, S 420-424 nach Murcia und Valencia S. 517-570. Der Herausgeber hat aber die Anmerkungen von dem Königreich Murcia, welche Plüer an den Rand meines Exemplars der Poblacion general de España von J. A. de Estrada, geschrieben hat, sich nicht zu Nutze machen können. Es betragen also die Reisen welche noch nicht in meinen Büchern gedruckt waren, nicht völlig 6 Bogen, das ist, nicht den sechsten Theil des Buchs. Ob sie die übrigen Plüerschen Nachrichten von Spanien welche in meinem Magazin stehen, ersetzen? ist nicht schwer zu entscheiden. Es sind zwar fast 4 Bogen mit einem Verzeichniß der hebräischen, arabischen und griechischen Handschriften in der Bibliothek des Escorial, angefüllet, welches sich in meinem Magazin nicht findet, es fehlt aber das in meinem Magazin befindliche Verzeichniß der lateinischen Handschriften welche eben diese Bibliothek enthält, und also haben die Liebhaber dieser Nachrichten nicht das ganze beysammen, wiewohl es eigentlich weder in mein Magazin, noch in diesen besondern Abdruck der Plüerschen Reise-Nachrichten gehört. Es fehlt mir an Zeit, durch angestellte genaue Vergleichung zu untersuchen, ob sich zwischen dem was in meinem Magazin stehet, und hier aufs neue abgedruckt ist, ein Unterschied finde? Wenn hin und wieder einer vorhanden ist, und er rühret von einem Zusatz her, der nicht erheblicher ist, als derjenige welcher S. 28 in den vorläufigen Anmerkungen stehet, und den ich in der Plüerschen Handschrift ausgestrichen habe: so ist er sehr unerheblich. Die Anmerkungen des Herausgebers, verweisen mehrentheils auf andere Bücher, welches für die Leser fast ohne Nutzen ist. Die Kupferstiche sind nur die beyden, welche in meinem Magazin stehen, und noch einer: daher ist der Preis des Buchs sehr hoch, denn es kostet 1 Thaler 18 Gr.

Von den deutschen Gemeinen in den Provinzen der Republik Venedig, welche von den Städten Verona und Vicenza bewohnet werden.

Die erste Nachricht von denselben, bekam ich durch meinen Freund, den sel. Prediger Pluer, der mir einen Brief mittheilte, welchen Herr von Gössel, jetziger kön. dänischer Gesandter zu Constantinopel, an ihn geschrieben, und in welchem er seine Reise durch einen Theil dieser Gemeinen erzählt hatte. Ich brachte sie in die sechste Ausgabe des zweyten Theils meiner Erdbeschreibung, weil sie aber zu kurz war, so schrieb ich an das berühmte wagnersche Handlungs-Contoir zu Venedig, und bat dasselbige, mir von diesen Deutschen eine gründliche und genaue Nachricht zu verschaffen. Es überschickte mir die dritte Ausgabe von des Marco Pezzo libri due dei Cimbri Veronesi et Vicentini, welche ich in dem sechsten Theil meines Magazins deutsch, aber sehr fehlerhaft abgedruckt, lieferte. Sie veranlassete einen Aufsatz des berühmten Herrn Fulda, den mir Herr Hofrath Meusel zuschickte, und den ich in den achten Theil des Magazins brachte. Begierig ein mehreres von der Sprache dieser Deutschen zu erfahren, bat ich im vorigen Jahr den gelehrten und ungemein gefälligen Herrn Grafen von Sagramoso, Großkreuz (Baillif) des Johanniter Ritterordens, als er mich auf seiner Rückreise aus Polen zu verschiedenenmahlen besuchte, daß Er, weil er aus Verona gebürtig ist, mir dazu gütigst behülflich seyn mögte. Insonderheit ersuchte ich ihn, daß Er mir das Gebet des Herrn, die Artikel des christlichen Glaubens, und die zehn Gebote, in der Sprache dieses deutschen Volks, mit aller nur möglichen Genauigkeit geschrieben, verschaffen mögte. Der vortrefliche Herr, welcher an Dienstfertigkeit keinem Menschen etwas nachgiebt, schrieb mir am 26. Jul. d. J. aus Wien, daß er seinen Freund zu Verona, Herrn Anton Marius von Lorgna, Ingenieur-Obristen im Dienst der Republik Venedig, gebeten habe, meine lateinischen Fragen zu beantworten, und überschickte mir desselben lateinischen

Brief an mich. Herr von Lorgna ist ein gelehr- ter und geschickter Mann, der sich nicht nur auf den Wasserbau sehr gut verstehet, daher ihm die Leitung der Gewässer in der Provinz Padua aufgetragen, Er auch im verwichenen Sommer von der Königin von Portu- gal verlangt worden, um den Lauf des Tago von Tamos bis Lissabon in Ordnung zu bringen, dahin er aber nicht gegangen ist: sondern der auch andere Wissenschaft be- sitzt, und schon seit geraumer Zeit an einem Wörterbuch der Sprache des genannten deutschen Volks sammlet. Weil er aber nicht alles allein und unmittelbar zusam- men bringen kann, so hat er andern dazu tüchtigen Män- nern, die zu diesem Volk selbst gehören, den Auftrag gethan, ihm zu helfen, zumal da sich in die Sprache ein Unter- schied der Mundart eingeschlichen hat. Es ist ganz recht, daß er dieses Volk nicht Cimbern nennen will, um aber besser beurtheilen zu können, ob man es mit ihm für Sachsen halten könne? bat ich nochmals um gütige Mittheilung eines zusammenhangenden Stücks in der Sprache desselben. Dieses habe ich nun eben jetzt empfangen, und es bestehet in dem Gebet des Herrn, welches der Herr Obrist genau der Aussprache gemäß ge- schrieben zu haben versichert. Es lautet so:

„Unzar Watar, dear wume Himele: sai dorkannet eur „halgar naamen; kemme eur Raich; shai baz jart belt, „bia in Himmel, asho at erda; ghebr uz heite unzar proat „uzen allen taghe; un worghebt uz unzare Schulle, bia „biar worgheben denn, da shaint uz schullek, und laser „uz net wallen in pööshe dink; un bouter uz wun Sunten, „un wume Teiwele; a so saiz.„

Wenn man das Italienische in dieser Schreibart weg- nimmt, lautet das Gebet des Herrn in der Sprache dieses Volks so:

„Unsar Vatar, dear wume Himmele. Say dorkannet eur „halgar Naamen. Kemme eur Raich. Shai was jarr welt, „wia in Himmel, a sho at erda. Ghebt us heite unsar „proat usen allen taghe. Un vorghet (vergiebt) us unsa- „re Schulle, wia wiar vorgheben den da shaint us schul- „lek. Und laset us net fallen in pöse Dink. Un boutet „us wun suntten, un wume Teiwele. A sa sais.„

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Vierzigstes Stück.
Am 6ten October 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Von Frankreichs Finanzstaat.

Jetzt, da für mein Magazin die Handschrift von dieser Materie gedruckt wird, deren ich im 9ten Stück des jetzigen Jahrgangs Erwähnung gethan habe, bemerke ich erst, daß die Summen in der Handschrift nicht richtig zusammen gezählet sind. Damit nun durch mein Wochenblatt nicht etwas ausgebreitet werde, dessen Unrichtigkeit mir bekannt ist; so will ich von dieser Materie noch einmal reden, und die richtiger zusammen gezählten Summen angeben. 1763 war Frankreichs Finanzstaat folgendermaßen beschaffen:

Ordentliche Einkünfte des Königs : : :	265,460000 Livres.
Kön. Einkünfte welche auf eine eingeschränkte Zeit bestimmt sind : : :	56,300000
Veräußerte und auf beständig bestimmte Einkünfte :	101,160000
	422,860000 Livres.

Die Summme von 52 Millionen für den päbstl. Hof ꝛc. bleibet.

Während des letzten Kriegs, sind folgende außerordentliche Summen gehoben worden:

1756	s	s	s	121,000000	Livres.
1757	s	s	s	136,000000	—
1758	s	s	s	135,000000	—
1759	s	s	s	173,022787	—
1760	s	s	s	212,623900	—
1761	s	s	s	201,870787	—
1762	s	s	s	158,030787	—
			Summa	1137,548261	Livres.

Wie diese außerordentlichen Summen aufgebracht worden? lehret der Aufsatz welcher in den zwölften Theil des Magazins kommt, ganz genau. Man rechne zu denselben noch den Verlust den der Staat an Ländern und Menschen, an Schiffen und im Handel, und auf viele andere Weise erlitten hat, auch die Millionen welche die Officiers von ihrem eigenen Vermögen haben anwenden müssen, um ihre Kosten während der Feldzüge zu bestreiten: so wird man Stoff zu tiefsinnigen Betrachtungen haben.

Leipzig.

Die Weygandsche Buchhandlung hat neulich von Herrn Ebelings amerikanischen Bibliothek das dritte Stück geliefert. Die ersten Artikel desselben, machen den Lesern den jetzigen berühmten General Washington dadurch bekannter, daß sie etwas von den Kriegesdiensten die er ehedessen als Major und Obrist in Virginien geleistet hat, erzählen. Denn man findet hier erstlich sein Tagebuch von der Reise, welche er auf Befehl des Statthalters in Virginien 1753 zu dem Befehlshaber der französischen Truppen am Ohio anstellte, und Mante's Erzählung von dem Kriegszuge den Washington 1754 nach den Armen des Ohio antrat und befehligte. Ob er

wan gleich weder in jenem noch diesem Jahr dasjenige auszurichten vermogte, was ihm war aufgetragen worden, so erkennt man ihn doch aus diesen Nachrichten als einen sehr aufmerksamen und thätigen Mann. Es folget, der Betrag des Handels von Großbritannien mit Neu-England, Neu-York, Pensylvanien, Carolina, Virginien und Maryland, von 1697 bis 1773, welchen Charles Whitworth aus den Zollrechnungen gezogen hat. Von 1770 bis 1773 hat betragen

Neu Englands

Jahr.	Einfuhr.	Ausfuhr.	Ueberschuß der Ausfuhr	
1770.	148,011.	394,451.	246,439	Pf. St.
1771.	150,381.	1,420,119.	1,269,737	— —
1772.	126,265.	824,830.	698,565	— —
1773.	124,624.	527,055.	402,430	— —

Neu York

Jahr.	Einfuhr.	Ausfuhr.	Ueberschuß der Ausfuhr	
1770.	69,882.	475,991.	406,109	— —
1771.	95,875.	653,621.	557,745	— —
1772.	82,707.	343,970.	261,263	— —
1773.	76,246.	289,214.	212,968	— —

Pensylvaniens

Jahr.	Einfuhr.	Ausfuhr.	Ueberschuß der Ausfuhr	
1770.	28,109.	134,881.	106,772	— —
1771.	31,615.	728,744.	697,129	— —
1772.	29,133.	507,909.	478,776	— —
1773.	36,652.	426,448.	389,796	— —

Carolina

Jahr.	Einfuhr.	Ausfuhr.	Ueberschuß	
1770.	278,907.	146,273.	132,633)	der
1771.	420,311.	409,169.	11,142)	Einfuhr.
1772.	425,923.	449,610.	23,687	der Ausf.
1773.	456,513.	344,859.	111,653	der Einf.

Virginien und Maryland

Jahr.	Einfuhr.	Ausfuhr.	Ueberschuß	
1770.	435,094.	717,782.	282,688	der
1771.	577,845.	920,326.	342,477	Aus-
1772.	528,404.	793,910.	265,506	fuhr.
1773.	589,803.	328,904.	260,898	der Einf.

Georgia

Jahr.	Einfuhr.	Ausfuhr.	Ueberschuß	
1770.	55,532.	56,193.	661	der
1771.	63,810.	70,945.	6683	Aus-
1772.	66,083.	92,405.	26,322	fuhr.
1773.	85,391.	62,932.	22,458	der Einf.

Man ersieht aus diesen Tafeln, daß alle diese Provinzen, bis auf wenige Ausnahmen nach, in den genannten Jahren ein ansehnliches Uebergewicht im Handel gehabt haben, und kann daraus schließen, was sie erst bey einer vollkommenen Freyheit im Handel und in eigenen Manufacturen und Fabriken, haben, auch welche Stärke sie sich dadurch erwerben werden.

Herr E. hat auch aus den Londner Zoll-Registern, die von den Provinzen Pensylvania, Maryland und Virginia nach und aus London 1773 aus- und eingeführten Waaren zusammen getragen, aus welchem Verzeichniß man die Arten und Menge der Waaren ersehen kann. Einem deutschen Patrioten muß es angenehm seyn, unter den nach diesen Provinzen geführten Waaren, auch Leinwand, Drell und Kanefas aus Deutschland, zu finden.

Ungefähr die Hälfte dieses Theils, bestehet aus den Freyheitsbriefen welche die Colonien, jetzigen Provinzen, Virginia und Massachusetsbay erhalten haben. Herr E. hat das Wort Franchises allezeit

durch Steuerfreyheit übersetzt, aber selbst aus Johnsons Wörterbuch angeführt, daß es nicht bloß Freyheit von beschwerlichen Abgaben, sondern auch überhaupt Privilegien und Vorrechte bedeute. Also hätte jene Bedeutung nicht vorgezogen werden sollen, zumal weil davon bey der Beurtheilung des Krieges zwischen Großbritannien und seinen ehemaligen Provinzen in Nord-Amerika, gar leicht ein unrichtiger Gebrauch gemacht werden kann.

Den Beschluß des Theils, macht eine Anzeige neuer Landcharten von Amerika.

Gotha.

Der Buchhändler Carl Wilhelm Ettinger, hat in diesem Jahr schon das dritte und vierte Stück des ersten Bandes des Gothaischen Magazins der Künste und Wissenschaften, ausgegeben. Das dritte Stück, fängt mit einer Fortsetzung der Haupt-Perioden in der Geschichte der Dichtkunst, an, und redet von der Dichtkunst vor und nach der Sündfluth bis auf Mose. Es bestehet zwar das meiste was gesagt wird, aus Muthmaßungen, aber die wenigen Spuren der Dichtkunst in ihrer Kindheit, sind gut aufgesucht und gezeiget worden. Die zweyte Abhandlung, von dem Ursprung der Hetrurier, ist gelehrt und gut geschrieben. Ihr Verfasser macht wo nicht gewiß, doch sehr wahrscheinlich, daß die ältesten Völker Italiens phönizischer Herkunft gewesen, und daß man eben dieses auch von der alten italienischen Sprache sagen müsse. Man nenne diese Völker Hetrurier, und ihre Sprache die hetrurische, es sey aber sehr ungewiß, daß sie sich selbst und ihre Sprache also genannt, ob sie gleich von den Römern diesen Namen bekommen. Er will also die hetrurische Sprache der Aufschriften, lieber die alte italienische nennen, damit

man nicht denken möge, die Aufschriften rührten nur von den Hetruriern her, welche noch zu der Römer Zeiten blüheten. Keine Bauart gleiche der alten morgenländischen so sehr, als die hetrurische oder toskanische, u. s. w. In dem dritten Artikel widerlegt Herr Hirschfeld den herrschenden Begriff von den chinesischen Gärten. In dem vierten Artikel wird von dem Glück der deutschen Dichter gehandelt, welches bisher weder groß noch häufig gewesen. Der letzte Abschnitt setzt das Fragment einer Geschichte der Kriegskunst fort.

In dem vierten Stück, ist eine Abhandlung über den Ursprung der üblichen Zahlenziffern, welche nicht arabische, sondern griechische Buchstaben seyn sollen, die durch die Länge der Zeit, und durch die Unwissenheit der griechischen Sprache und Schreibkunst, nach und nach ihren Urbildern unänlich geworden. Dieses behauptet der Gothaische Hauptmann Herr Siegfrieden. Ich übergehe die Abschnitte welche nicht historisch sind, und gedenke nur des letzten, welcher in dem Versuch einer Geschichte der Kunst, die Gedanken durch schriftliche Zeichen mitzutheilen, bestehet. Erst Malereyschrift, denn Hieroglyphen, und zuletzt Buchstabe.

Erlangen.

Wolfgang Walther hat in diesem Jahr drucken lassen, Briefe eines jungen Reisenden durch Liefland, Kurland und Deutschland, an seinen Freund Herrn Hofrath K** in Liefland. In klein Octav Th. 1. S. 298. Th. 2. S. 370. Der ungenannte Verfasser (den ich nicht errathen kann, ob er mich gleich besucht zu haben Th. 2. S. 367 versichert,) nennet sich selbst einen jungen Reisenden, und wenn man ihn als einen solchen betrachtet, so findet man Ursach ihn in vielen Stücken zu rühmen, und in an-

dern zu entschuldigen. Er hat mehr Aufmerksamkeit bewiesen, und vermöge derselben mehr angemerkt, als die meisten Reisenden zu thun pflegen; von Dresden hat er insonderheit sehr umständlich gehandelt, und überhaupt manches gesagt, das noch nicht in gedruckten Büchern stund, auch richtig ist. Man findet aber auch allenthalben unrichtige Vorstellungen und unvollkommene Beschreibungen von verschiedener Art, mit deren Anführung ich doch das Papier nicht anfüllen will. Manches paßt auch im jetzigen Jahr da die Reisebeschreibung gedruckt ans Licht getreten ist, nicht mehr, das 1769 da die Reise angetreten, und 1772 da sie geendiget wurde, entweder richtig, oder doch richtiger war als es nun ist, daher man die Zeit in welcher es abgefasset worden, im Gedächtniß behalten muß. Die jugendlichen Jahre in welchen der Verfasser war, da er reisete, entschuldigen manche Schilderung, manche Anmerkung, und manchen Tadel, doch wird er künftig wünschen, daß er unterschiedenes entweder zum erstenmahl nicht geschrieben, oder doch bey Ausfertigung der Handschrift zum Druck, geändert haben mögte. Z. B. wenn er Th. 1. S. 3 von den Besitzern der Landgüter in Liefland schreibet, daß sie nicht an ihre arme Sclaven gedächten, von deren Schweiße sie sich an ihren ländlichen Tafeln mästeten; wenn er S. 142 versichert, daß die lübeckischen Kaufleute weder von Wissenschaften noch feiner Lebensart etwas hielten, und die deutsche Redlichkeit auf Kosten des Wohlstandes ausübten, ja oft ungezogen wären, ohne es seyn zu wollen. ꝛc. Dieses ist eben so unwahr, als beleidigend, und sollte der Verfasser ja eine oder die andere einzelne Person im Sinn haben, von welcher er behaupten könnte, daß sie richtig geschildert sey: so gilt es doch nicht von den meisten, geschweige von allen. Das Buch kostet 1 Thl. 12 Gr.

Berlin.

Der Verlust, welchen die gelehrte Welt am 25sten

Sept. durch den Tod des Herrn Johann Heinrich Lambert, Oberbauraths und Mitglieds der hiesigen Kön. Akademie der Wissenschaften, erlitten hat, ist ausserordentlich groß und bedaurenswürdig. Er gehörte zu der kleinen Anzahl von Gelehrten, die man so wie Leibnitz, allgemeine Köpfe nennen kann: denn er mogte seine Untersuchungen und Betrachtungen richten auf welche Wissenschaft Er wollte, so leistete er bewundernswürdig viel. Es ist hier der Ort nicht, von seinen tiefen Einsichten in die mathematischen und philosophischen Wissenschaften, und von seinen unläugbaren ja ansehnlichen Verdiensten um dieselben, zu reden: sondern ich will nur die Leser dieses Blats wieder an seine mathematische Charte von Deutschland erinnern, von welcher im vierten Jahrgange S. 56 geredet worden, um es zu rechtfertigen, daß ich von diesem seltenen Kopf auch etwas sage. Es ist zu wünschen, daß ein dazu tüchtiger Mann die nöthigen Hülfsmittel erlangen möge, um Herrn Lamberts Lebensgeschichte richtig, vollständig und genau abzuhandeln, denn sie ist um desto merkwürdiger, da er wegen seiner Herkunft von geringen Eltern, in seiner Jugend wenig Gelegenheit gehabt hat, die Wissenschaften zu erlernen, auch damals nicht für dieselben bestimmt worden. Wer eine ihm ähnliche Scharfsinnigkeit des Verstandes besitzt, um ihm in den tiefsinnigen Untersuchungen zu folgen, welche er in seinen Büchern und Schriften von mancherley Inhalt, angestellt hat, wird das neue, nützliche und wichtige in denselben, nicht verkennen. Er ist ihm selbst ganz unvermuthet an der Schwindsucht gestorben, welche eine Folge eines vernachläßigten Schnupfens gewesen, und hat leider die Wahrheit des Ausspruchs einiger erfahrnen Aerzte bestätigt, daß der Schnupfen den Weg zu den gefährlichsten Krankheiten der Brust und des Kopfes bahnen, und insonderheit auszehrende Krankheiten verursachen könne. Er war ein Menschenfreund. Es scheinet daß er ungefähr 49 Jahr alt geworden sey.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Ein und vierzigstes Stück.
Am 13ten October 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Der Schwab ist mundtod! So seufzet Herr Pastor Fulda im achten Theil meines Magazins S. 508 über meine Meynung, daß die Sprache der so genannten Cimbrer in den venetianischen Gebieten Veronese und Vicentino, eine Vermischung vom Nieder- und Ober-Sächsischen sey. Ich will ihn heute ein wenig trösten, und bekennen, daß dieses deutsche Volk ursprünglich eben so wohl von Alemannen, als von einem andern deutschen Volk abstammen möge. Denn unter den germanischen Völkern, welche nach Italien zu verschiedenen Zeiten gegangen sind, waren vor des Herrn Geburt Cimbrer und Teutonen, und nach derselben, Alemannen (im J. 270 und 450, dergleichen auch 370 um die Gegenden des Po als Colonisten angesetzt worden,) West-Gothen, (i. J. 400) Ost-Gothen, (492) Longobarden, und mit ihnen Sachsen und Sueven, (568) der deutschen Heere und Haufen welche in den folgenden Jahrhunderten durch mancherley Veranlassung nach Italien gegangen sind, insonderheit derjenigen, die ihren Weg auf der an der Etsch hinlaufenden Landstraße, selbst durch die in dem Gebiet von Verona befindlichen dreyzehn Gemeinen genommen haben, nicht zu gedenken. Es ist also von

alten Zeiten her Gelegenheit genug gewesen, daß Deutsche sich haben in Veronese und Vicentino an der Gränze von Tyrol, wohnhaft niederlassen, und nach und nach Landesleute von andern Mundarten unter sich aufnehmen können, ob man gleich noch nicht entdeckt hat, wenn und wie solches geschehen?

Kaum war in dem 39sten Stück dieses Wochenblatts das Gebet des Herrn in der Sprache dieses Volks abgedruckt worden, als ich das Vergnügen hatte, ein grösseres Stück in eben dieser Sprache zu bekommen. Es bestehet in einer Uebersetzung der französischen Ode, welche Se. Maj. König Friderich der Zweyte auf die Wiederherstellung der hiesigen Akademie der Wissenschaften gemacht hat, und in Höchstderoselben Poesies diverses die fünfte ist. Herr Giovanni Costa, Lehrer der griechischen und lateinischen Litteratur in dem Seminario zu Padua, der dem im 39sten Stück dieses Wochenblatts gerühmten Obristen Herrn Lorgna, vor einiger Zeit ein etwa vor zweyhundert Jahren von einem unbekannten verfertigtes und mündlich fortgepflanztes Lied auf die Auferstehung des Herrn, in der Sprache dieses Volks, mittheilte, hat versucht, in eben diese Sprache gedachte Königliche Ode zu übersetzen. Herr Costa ist ein Vicentiner, und wahrscheinlicher weise auch von diesem deutschen Volk. Er hat viel gewagt, daß er in die Sprache desselben, in welcher außer einer in der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts gedruckten Uebersetzung eines Buchs genannt dottrina cristiana, niemals etwas gedruckt worden, und welche wahrscheinlicher Weise nach und nach ganz aussterben wird, ein solches Gedicht übersetzt hat. Doch, da aus diesem Volk von je her viele studiret haben, so haben sie auch die Sprache desselben reicher und schöner machen können. Dem sey wie ihm wolle, hier ist des Herrn Costa Uebersetzung, mit welcher man aber das Königliche Gedicht selbst vergleichen muß, um desto mehr davon zu verstehen.

Baz shighigh hia nimar! baz ist?
O hailighez maiz libe Lant!
Ist kemmet dai zait, un diar
Shaint gha bürt de güllen Taghe,
Dez plinte gha Clobagh wor zait,
Dar Weel, de Billekot alla
Wun dain Heusharn wor horten auz
Shaint gha shight wor horten bait.
De schòòne Arbot z Nighbizzagh allez,
Habent allez gha traibet da hyn.
I shighe wun Inn de Mann
Schòòn kemmen wüar: ba schòòn!
Oraarn in de hente sheu habent,
Un Citarn, un Saſten. De Bart,
Un de Hoghekot shaint af an beck
Un gheenten wüar da zoghent,
Ba z Ghadenkekott-Haus shi shighet.
Übar alte hurran Stoane,
Ba ist nidar gha schmittz a Hoff
Wun billen henten gha. beest,
A lighta, an groaza Kirka
Wurn Gott wun allen Arbot,
Wurn Gott wun dar Bart auf steet,
Dar sheghar, dar Lirnar hat da,
Dar ſtarke Hoghbizzar gha trott
Untar wüzzen in waint in Weel;
De Helfar Gotte da sheghent
Auf leghen a Sheula wor Sheu:
Af an Perk wu Romen gha ſchight
Ist de Schrift, un auz da gha lett.
Untarn Schaam wurne bille Kinik,
Untar plinten shin oghen de Erda
Ist durbillart met yme ghanugh:
Shain kettenghen naagh gha zoghet
Habent alle de guten Leute;
Hat gha cittart dar Mann, un gha clobet
Worloart, un dòrborſt in shain Koff;
De Bart ist kent auf, un Ear
At z light wun Jar de worte,
Hat alla gha borſt da hyn,
Un gha hevet shain Koff, un in Idoln
Hat da nidar gha giukt wume Weel,

Dear de Sheela hat gha ezzet in yme;
Ubar z tyffe Mear, ba gheet
Mome holze dar shinneghar Mann
Met shain laighten Koff alloan,
Dar Hümmel, un z Bazzar shaint
Unghazeunt, un ane merkar;
In mitten Ear ist, un horten
De Baitekot beetershigh mear:
Ear ist abar alle, un nightet
Manar bizzen wun allen Dink:
Ar Weelt in bek, un auf,
Un nidar da manar net gheen:
Durplintöten allez, un d' oghen
Alles sheghenshigh loofen hyn,
De schbella punket, un Ear
Metar Hoghekot traibishigh wüar,
Un trinket allez wur shi.
A me lesten druketen wyll
Habent ghett de Maghen de Light,
Un won Gotten de bolken gha prokt.
Wun Inn beghen de shighishigh allez,
Wun Inn beghen da leughtet de Erda,
In Hümmel sheu kennent de Schrifft:
Wun stearn sheu gheent af an bek,
Un mezzent de Krümpekot alla:
Wun bazzardan, ba she bürtent,
Sheu zoghent de Klonderften beellen:
In de Hoghe naagh me binte,
Abar alle, ba z plashet, sheu wludarnt.
Untar z giok sheu leghent allez,
Un in Saften um alla de Belt.
Hia dishar met shain gutar Hant,
Un shain bizzagh da nüzzet an Glass,
Un z plabe, un z gold, un de rosen
wun dar Lighte gha mischt panandar,
wundar Shunnen da zighet auz,
Benn abar wun iardarn shizzen
De shilbaran straaln shi schizzet.
Da dear wume Mann in Laip
Auz shügheten bool, zornaket,
Baz ist wume Thothe gha lazt,
Un baz ist da worporghet,

Un gha nunt in billen oghen:
Dear andar, a bia a Teuvel,
Met shain wingharn da rürtagh aan,
Un rinnet in euch shai weur.
I shighe mi prekteren! wrau:
De schöön Zait wu Romen shi pringhet,
Un dorbeket de Zunga wun Thoothen,
Un jarn Kindarn dorbermet de Herzzar.
Dar Genios prennet: un looffent
Zorloont de Gheshangh aber alle,
Un de Wedarn da leghent nidar,
Baz ist gut, un groaz, un baar:
Ist bidar de Shinne gha Keart.
De Ghadenkesiot met iarn Dyrlen
In Mannen ghitt auz ire bool:
Iar hant, un deu wun Toktarn
Gut horten, un reckte hant,
wun denn, d' habent nimar zo sterban,
De Naamen met güllen Borten
Da schraibet alloan in Bryff.
Bia hoagh in plaben plazzen
wun Stearn, a sheghar Mann
Da zoghet iiz undart Gotte,
Net oandar, bia dar andar,
Un thünten alle gha reght:
Baz ist abar alle umenume
Gheet antar deu halghe Sheela,
Deu ist gut zo haltan in shi
In Hümmel, un d'Erda, un de Hella;
In da baite a sho groaz, un langh
Habent alle de Gotte iar toal;
Dar Vulcaan in de Lokar wume Etna
Da maket de Sitten: dar Eoln
Pooshe schbenze da traibet in bolken,
Benn allen de shüzze Polhinna
Met iar neuge, un schööz ghashangh
Da snappet de Oarn, un de Herzzar,
A sho dishe hatghe Mendar,
Dishe shinneghe Xelle wun Gotten,
Un Hümmel-fassen, de Lightar
Leghent aus abar alle in mi Statt,
Zo at the thünkele at Erda ghea hyn,

Un di da shaint herte in me Koffe,
Un übel clobent, da shieghen,
Baz ist a me lesten zo cloban.
wun dar Lirnekot allz gha toalt
Ist allen de Raich, unz Bizzagh
Ist allez panandar gha lett.
Sheu thüunt, un leghenshigh alle
Met allar dar Sheeln in de Bart.
Ire schpille shaint Hümmel-Dinck,
Ire boart shaint boart wume Jeben,
Kemmet auf, libe Arbot, schòon,
Un berffet eur pluumen auz:
Dar Pattool shain bazzar ghebagh,
Un trenke eur Oraarn wor horten,
Jart habet zo haltan alloan
Untar euch de narre Belt,
Un de billen zo naighan in Koff
Eur Eltarn da habent alle.
Igh hore in d'Oarn, igh hore
Eur halga shüzzekot alla:
De Melpomena gheemar in z herzze,
Un wun dar Uranien z maul
Hat allen in Hümmel in yme.
Jart shinghet de Gotte: de Scheeln
wun kiniken Jart lirnet,
A hogha Hant met iar
Da zighemigh hemest, un igh
Untar euch, bia ar moghet allez,
Da leghemigh ghean igh ugh.

Berlin.]

— Herr Professor Bernoulli, hat vor wenigen Tagen das dritte Heft seiner nouvelles litteraires de divers Pays, auf 5 Bogen in gr. Octav geliefert, welches nützliche und angenehme Nachrichten von astronomischen Büchern und Schriften, die in Rußland, Schweden, Italien, Spanien, Deutschland und andern Ländern erschienen sind, Peter Horrebow Leben, nach einem Aufsatz von dem Herrn Prof. Kratzenstein zu Kopenhagen, einige Nachrichten von dem P. Be-

traud, und unserm im vorigen Monat verstorbenen Prof. Lambert, und das dritte Supplement des Verzeichnisses der jetzigen Astronomen, enthält. – Die Nachrichten von Herrn Lambert, stimmen mit meinem zu gleicher Zeit gedruckten Artikel von diesem grosen Gelehrten, wohl überein, sind aber ausführlicher als derselbe.

Leipzig.

Herr Johann Gottlob Immanuel Breitkopf, hat in seiner eigenen Buchdruckerey für die jetzige Michaelismesse eine Schrift von 2½ Quartbogen, über den Druck der geographischen Charten, drucken lassen, und derselben seine Probe einer durch die Buchdruckerkunst gesetzten und gedruckten Landcharte, beygefügt. Diese wohlabgefaßte Schrift, erzählt die Geschichte des gleich nach der Erfindung der Buchdruckerkunst gemachten und hernach fortgesetzten Versuchs, eben diese Kunst auch zu Landcharten zu gebrauchen, (welche ich in dem nächsten Stücke dieses Wochenblatts zusammenziehen will,) beurtheilt das mechanische der Probe, welche Herr Hofdiaconus Preuschen und sein Gehülfe Herr Haas geliefert haben, zeigt die Schwierigkeiten beym Druck farbigter Charten, und macht bekannt, daß Er seine Erfindung des Landcharten-Drucks, unter meinem Beystande, zu einem geographischen Atlas und Handbuch für die Jugend, anwenden wolle. Seine Geschichte des Landcharten-Drucks, ist eine deutliche Bestätigung der in meinem Wochenblat vom vorigen Jahr enthaltenen Versicherung, daß er diese Kunst schon vor vielen Jahren gekannt und überdacht habe. Es ist wohl kein Zweifel, daß seine nun öffentlich bekanntgemachte illuminirte Probe einer durch die Buchdruckerkunst verfertigten Landcharte, allen die sie sehen, gefallen werde. Die Käufer meines Wochenblatts, erhalten sie durch Herrn Breitkopfs Freygebigkeit, heute mit diesem Stück umsonst.

Berlin.

Der hiesige Buchhändler Herr Gottl. Aug. Lange, hat für gut gefunden, eine neue Auflage meiner Schrift,

zum Gedächtniß meiner verstorbenen Ehegattin, auf 5½ Bogen in gr. Octav drucken zu lassen, und derselben außer dem Bildniß, auch einen Kupferstich von dem ihr in dem Garten neben dem Blumenbette, unter welchem ihr Leichnam ruhet, errichteten Denkmal, beyzufügen. Ich selbst, habe nicht nur einige Druckfehler und Ausdrücke verbessert, sondern auch die Erzählung bis auf den 20sten September fortgesetzt. Die Schrift kostet bey dem Verleger, und überhaupt in den Buchläden, auf Druckpapier 6 Gr. auf Schreibpapier 8 Gr.

* * *

In dem 158sten Stück des hamburgischen Correspondenten vom dritten Otober d. J. stund eine Nachricht von des Königreichs Galizien und Lodomerien Anbau und Bevölkerung, welche mit derjenigen, die mir am 30sten März dieses Jahrs aus Lemberg zugeschickt worden, übereinkommt. Ich weiß nicht woher sie für gedachtes Zeitungblat genommen worden, von mir aber ward ausdrücklich verlangt, daß ich sie zwar für die Erdbeschreibnng, aber nicht für die wöchentlichen Nachrichten gebrauchen solle. Da diese Einschränkung jetzt wegfällt, so will ich hier anführen, daß meine Nachricht so laute: 254 Städte, 57 Flecken, 6395 Dörfer,

Katholiken, Griechen und Protestanten		
männlichen Geschlechts	1,221,038	Seelen
weiblichen Geschlechts	1,215,558	—
Juden männlichen Geschlechts	71,281	—
weiblichen Geschlechts	72,919	—
In Summa	2,580,796	Seelen.

Die Anzahl der Städte und Flecken, trift nach den Landcharten wohl zu, unter den Dörfern aber müssen einzelne Höfe, und Oerter von einigen Höfen oder Häusern, mitbegriffen seyn, weil sonst die Menge derselben nicht wohl begriffen werden kann.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Zwey und vierzigstes Stück.
den 20sten October 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

In dem vorhergehenden ein und vierzigstem Stück, habe ich angeführt, daß nach einer mir aus Lemberg zugekommenen Nachricht, in Galizien und Lodomerien 2,580,796 Menschen gezählet seyn sollen. Diese Summe ist noch größer als diejenige, welche ich im vierten Jahrgange S. 314 in Zweifel gezogen, und geglaubet habe, daß dieses Königreich wahrscheinlicher Weise nur 1½ Million Menschen enthalte. Ich weiß nicht, warum man kein rechtes Vertrauen zu den Summen der Menschen und Oerter, welche man aus den Ländern des Hauses Oestreich erfährt, bisher hat fassen können? Es ist aber doch der Mühe werth, diese sehr verschiedenen Summen nach ihrer entweder größern oder geringern Wahrscheinlichkeit zu prüfen. Der Ingenieur-Lieutenant Herr von Moller zu Warschau, berechnete 1773 den östreichischen Antheil an Polen auf 2700 Quadratstunden Wegs, welche für 1350 deutsche Quadrat-Meilen angenommen werden können, wenn man 2 Stunden auf eine so genannte deutsche Meile rechnet. Damals aber war dieser Antheil noch nicht so groß, als er nachher geworden ist, denn jetzt muß er nach dieser Rechnung ungefähr 1415 deutsche Quadrat-Meilen betragen. Wenn man ihn nach der Charte von Galizien und Lodomerien, welche die Homannischen Erben

zu Nürnberg 1775 herausgegeben, berechnet, und das Stück Landes auf der Morgenseite, welches nachher noch dazu gekommen ist, hinzuthut: so macht er ungefähr 1540 deutsche Quadratmeilen aus. Im Fall der ersten Größe, kämen auf eine Quadratmeile 1820, und im Fall der zweyten Größe, nur 1675 Menschen. Im ersten Fall, wäre die Volksmenge beträchtlich kleiner, und im zweyten Fall viel kleiner als in Schlesien: sie scheinet aber doch noch zu groß zu seyn.

S. Marino.

Unter diesem falschen Namen des Druckorts, sind im jetzigen Jahr erschienen, Commentaires sur les commentaires du Comte de Turpin sur Montecuculi, avec des anecdotes relatives sur Guibert & autres ecrivains anciens & modernes, par M. de W. G. M. Tome I avec des planches. 15 Bogen in Octav. Die Buchstaben auf dem Titulblat, welche den Namen des Verfassers andeuten, müssen gelesen werden, *Mr. de Warnery*, *General Major*, denn der Verfasser saget in der Vorrede, daß er ein Buch von dem Kriegswesen der Türken und Russen geschrieben habe, welches 1771 gedruckt worden, und vor diesem stehet der Name des Herrn General von Warnery. Er hat in den preußischen Kriegsheeren gedient, und daher rühret die Menge der angebrachten Anecdoten von denselben. Man kann dem Herrn General den Ruhm kein guter Beobachter gewesen zu seyn, und die Kriegskunst studirt zu haben, nicht absprechen. Er ist auch von dieser Kunst so eingenommen, daß er sie in der Vorrede die edelste unter allen Künsten nennet. Man sollte wohl billig das Werk des Herrn Grafen von Türpin bey diesen Anmerkungen vor Augen haben, ungeachtet die Stellen bey welchen Anmerkungen gemacht worden, ausgezogen sind. Ich halte mich nur bey demjenigen auf, was ich verstehe. Die Widersprüche und Partheylichkeiten in den Nachrichten von Kriegesbegebenheiten, welche der Herr Verfasser in der Vorrede anfüh-

ret, sind unläugbar, aber dieser Art der Nachrichten nicht allein eigen. Daß Druckfehler den Sinn sehr verändern können, bestätigt er zum Ueberfluß durch einen der sich in seine oben genannte Schrift eingeschlichen hat, da anstatt des rechten Ufers des Dniester, an welchem die Türken vor der Schlacht bey Choczim ihr Lager gehabt, das linke genannt wird, und die sehr bekannten Uebersetzungsfehler bestätigt er durch einen, welchen man in der deutschen Uebersetzung des Folardschen Werks begangen, da man aus einem Hauptmann des Infanterie-Regiments des Vaisseaux, einen Schiffs-Capitain (als wenn Capitaine de Vaisseau im französischen Text stünde,) gemacht hat, welches freylich wunderliche Gedanken veranlassen kann. In dem Buch selbst, behauptet er gegen Herrn Turpin, daß ein Kriegsstaat der gefürchtet und recht brauchbar seyn soll, beständig vollzählig seyn müsse. Zwar könnten Frankreich, Rußland und England in Friedenszeiten ihre Kriegsheere vermindern, aber andere Staaten, deren Provinzen zerstreut liegen, ohne Festungen wären, auch neidische und unzuverläßige Nachbaren hätten, müsten starke, wohl eingerichtete und geübte, auch beständig vollständige und marschfertige Heere haben. Ein italienischer, französischer, spanischer, rußischer und deutscher Bauer, werde erst ein brauchbarer Infanterist, wenn er Jahr und Tag gedienet habe, und noch später ein Cavallerist, so wie auch ein Reuterey-Pferd erst gut zum Kriege werde, wenn es 18 Monate in dem Escadron gewesen sey. Ein schweizerischer Bauer sey immer gewafnet, wie ein Soldat, und ein Ungar und Kosak sey schon ein halber Husar: also könne der Wiener und S. Petersburger Hof geschwind Husaren finden, nemlich von der Art, wie man sie vor 30 Jahren haben wollte: denn jetzt verlangt man von dieser Miliz weit mehr, und hält sie in einer ganz andern Disciplin und Uebung. Die übrigen Staaten müsten viel Zeit und Mühe auf die Reuterey verwenden. Gegen die Turpinsche Anmerkung, daß die Liebe des

Vaterlandes und der Freyheit, die Quellen der Tapferkeit wären, wendet der Herr Verfasser viel ein. Es gäbe sclavische Völker, die zum Dienst ihrer Herren sehr brav wären, und in Ansehung ihrer Freyheit sehr eifersüchtige Republikaner, welche sich wohl hüteten, ihr Leben für das Vaterland aufzuopfern. Bey den Beyspielen welche er anführet, könnte und müste wohl etwas erinnert werden, es erfordert aber zu viel Raum. Der Cardinal Richelieu hat gesagt, es schicke sich keine Nation besser zum Kriege, als die französische. Herr von W. spricht den Franzosen den kriegerischen Muth nicht ab, behauptet aber, daß die Engländer, Russen, Schweden, Deutschen, sich so wenig vor den Franzosen fürchteten, daß sie lieber gegen dieselben als gegen irgend eine andre Nation föchten. Er halte in einer Schlacht mehr von dem deutschen und nordischen Phlegma, als von der französischen Lebhaftigkeit und Hitze, nemlich nach der jetzigen Art zu kriegen, da die ruhigste und geduldigste Infanterie das Feld behaupte und in Ordnung bleibe. Man habe wohl Beyspiele, daß zahlreiche französische Kriegsheere von kleinern deutschen und engländischen wären geschlagen worden, aber nicht von dem umgekehrten Falle. Der Marschall von Sachsen, soll, als er in Böheim gesehen, daß Franzosen welche auf 5 Tage Brodt getragen, am Ende des dritten Tages das übrige weggeworfen, ausgerufen haben: was ist das für eine Nation! wie fürchterlich muß sie ihren Feinden seyn! Herr von W. kann nicht glauben, daß der Marschall dieses im Ernst gesagt habe, denn die Soldaten hätten verdient mit Ruthen gepeitschet zu werden, und bewiesen, daß sie unter keiner guten Zucht stünden, auch nicht so gut zum Kriege sich schickten als andere. Ein Soldat der in zwey Tagen nichts gegessen habe, könne gewiß nicht fechten. Die französischen Officiers welche unter deutschen Truppen wären, würden beschuldiget, daß sie den Dienst vernachläßigten, sich nicht nach dem eingeführten Gebrauch bequemten, die große Genauigkeit im Dienst,

für Pedanterie hielten, die Landessprache nicht genug lernten, die empfangenen Befehle nicht pünctlich ausrichteten, und immer sagten, so mache man es in Frankreich nicht. Der gemeine Soldat von dieser Nation, sey ein Raisonneur, könne sich nicht an eine fremde Zucht gewöhnen, gerathe eher in Verzweiflung, und man müße ihn immer vor Augen behalten, wenn er nicht davon laufen solle. Diese Proben, sind aus den ersten 12 Seiten des Buchs gezogen, man kann also daraus schließen, wie reich es an Anmerkungen und Betrachtungen sey. Es sind viel wichtigere vorhanden.

Hannover.

Neuere Geschichte der beyden letzten Jahrhunderte zum Nutzen und Vergnügen beschrieben. Erster Band welcher zugleich die Einleitungen zu den Geschichten der vornehmsten europäischen Staaten enthält. Hannover 1775. Zweyter Band, welcher enthält, was sich seit Ausbruch des dreyßigjährigen Kriegs 23 May 1618, bis zur Leipziger Schlacht 7ten Sept. 1631 in Europa am merkwürdigsten zugetragen. 1777. In groß Octav.

Herr Advocat Bansen zu Hannover, der Verfasser dieses Geschichtbuchs, urtheilet sehr wohl, daß die Geschichte des gegenwärtigen und nächstvorhergehenden Jahrhunderts, welche er in dem Titul die beyden letzten Jahrhunderte nennet, für uns vorzüglich wichtig und nützlich sey: es ist auch eine sehr beyfallswürdige Unternehmung, dieselbige in einem gemeinen Buch für allerley Leser also abzuhandeln, daß beständig auf Wahrheit, auf vorzügliche Wichtigkeit und Nützlichkeit, und auf Anmuth gesehen werde. An einem solchen Handbuch fehlet es, denn der so genannte Bildersaal, welcher dergleichen für die neuere Zeit seyn sollte, war es wirklich nicht, wird auch jetzt weder mehr geachtet, noch fortgesetzt. Herr Bansen ist nicht bloß ein Liebhaber, sondern auch ein Kenner der Geschichte, es fehlt ihm auch weder an Fleiß noch Verstand, weder an Lebhaf-

tigkeit noch Witz. Sein Buch ist für viel lesende Leute brauchbar, es hat auch viel Liebhaber gefunden, welche es sich Bogenweise angeschafft und gelesen haben, wie das dem ersten Theil vorgedruckte Verzeichniß derselben bezeuget, welches Namen von Personen hohen, mitlern und niedern Standes, vom männlichen und weiblichen Geschlecht, enthält. Wäre die neuere Geschichte ein Hauptgegenstand des ordentlichen Fleißes des Herrn Verfassers, könnte er sie in Ansehung ihrer größern und kleinern Theile, wo nicht aus den ersten alten und neuern Quellen, doch wenigstens aus lauter solchen Büchern, in welchen die besten Hülfsmittel wohl gebraucht sind, schöpfen, und könnte er sich zur Ausarbeitung des Werks die Zeit nehmen, welche nöthig und hinlänglich wäre, die getroffene Wahl der Materien, das Verhältniß ihrer Menge zu dem ganzen und zu den einzelnen Theilen, die genaue Richtigkeit der Vorstellungsarten, und die Güte des Ausdrucks, zu prüfen: so würde er noch mehr leisten, und ein noch nützlicheres Werk liefern. Nach meiner unmasgeblichen Meynung, hat Herr Bansen nicht wohl gethan, daß er sich entschlossen und anheischig gemacht, das Werk Bogenweise auszugeben: denn dadurch hat er der Zeit und Bequemlichkeit, nicht nur überhaupt zu allen Arten der Verbesserung desselben, sondern auch insonderheit zur fruchtbaren, und doch deutlichen und angenehmen Kürze, entsagt. Es ist auch für die Leser weder nützlich noch angenehm, daß durch die Lieferung und Lesung einzelner Bogen, der Zusammenhang beständig zerrissen, und gemeiniglich vergessen wird. Es wäre jetzt noch Zeit in so fern eine Aenderung zu treffen, daß nicht mehr einzelne Bogen, sondern entweder ganze Bände, oder doch ganze Hefte, welche etwas Zusammenhangendes enthielten, geliefert würden. Doch ich will dem Herrn Verfasser meine Meynung um desto weniger aufdringen, wenn ihn die Erfahrung gelehrt hat, daß seine Leser bisher mit seiner Einrichtung zufrieden gewesen sind.

Der erste Theil fängt mit einer allgemeinen Abhan-

lehung an, welche aus politischen Betrachtungen über Europa, insonderheit über Deutschland bestehet, und viel gute auch scharfsinnige Gedanken, enthält, und eine fast zu hoch getriebene Liebe und vortheilhafte Meynung für das Vaterland und von demselben, zeiget. Alsdenn folget eine Einleitung zu der Geschichte der europäischen Staaten, welche die Geschichte eines jeden bis auf das Ende des 16ten Jahrhunderts in einem kleinen Grundrisse vor Augen legen soll. Der Gedanke, einen solchen Grundriß vorauszuschicken, war vortreflich, aber er gieng auf ein Meisterstück, zu welchem die Zeit zwischen den Austheilungs-Tagen der einzelnen Bogen, viel zu kurz war. Man muß es loben, daß Herr Bansen sich der achenwallischen Staatengeschichte bedienet hat, da es ihm an Zeit zu unmittelbaren Untersuchungen gefehlt. Die Staaten, sind nur Deutschland, (wobey das pütterische Handbuch der Reichshistorie gebraucht worden.) England, Schottland, Spanien, Portugal, Frankreich, die Niederlande, Dänemark, Schweden, Polen und Rußland. Auf diese kurze Einleitung, folgen noch kürzere politische Betrachtungen über den Zustand der europäischen Staaten, und hierauf gehet die Geschichte des siebenzehnten Jahrhunderts an. Auf 15 Bogen werden 17 Jahre abgehandelt, und der ganze zweyte Band von beynahe 2 Alphabeten, betrift nur 13½ Jahre. Wenn der Herr Verfasser so fort fährt, so wird sein Werk zu weitläuftig. Er frägt zwar in der Vorrede des zweyten Bandes, ob sich wohl was darinn finde, das ohne die Harmonie zu versetzen, hätte weggelassen werden können? allein, wenn er nach vielen Jahren fertig seyn wird, so mögte es ihm wohl gehen wie einem der zu viel ausgegeben hat, und am Ende des Jahrs die genau geführte Rechnung noch einmal ansiehet, da er denn selbst gewahr wird, was er hätte ersparen können. Der Herr Verfasser ist ein so verständiger und bescheidner Mann, daß ich diese Anmerkung machen darf, ohne zu befürchten, daß er glauben werde, durch dieselbige beleidigt zu seyn. Ich

wünsche seiner wichtigen Unternehmung den besten Fortgang und Ausgang.

Stettin.

Der Conrector der dasigen Rathsschule, Herr Immanuel Friderich Levezow, hat im Anfange dieses Octobermonaths eine Einladungsschrift auf 5½ Bogen in Quart drucken lassen, in welcher er von der Wanderung der Buchdruckerkunst, ihrer Ankunft in Pommern, Ausbreitung und gegenwärtigen Zustande daselbst, insbesondere in Stettin, handelt. Was der Herr Verfasser auf den beyden letzten Bogen von dem Anfang der Buchdruckereyen in Pommern, insonderheit zu Stettin, und von den Buchdruckern, welche daselbst vom Anfange her bis jetzt gewesen sind, gesammlet hat, zeuget von vielem Fleiß, und ist zu der Geschichte der Buchdruckerkunst nützlich. 1577 erhielt der erste pommersche Buchdrucker ein Privilegium, in Stettin eine Buchdruckerey anzulegen. Zum Ueberfluß hat er in den drey ersten Bogen von der Erfindung dieser Kunst überhaupt gehandelt, und nicht nur nach der Ordnung der Jahre, Oerter genannt, in welchen von 1443 an bis 1577 Buchdruckereyen angelegt worden, sondern auch das erste Buch, welches man an jedem der angeführten Oerter gedruckt hat. Weil er aber dazu fast keine andern Hülfsmittel, als Maittaire Annales Typographicos und Lessers Typogr. jubil. gehabt: so wäre besser gewesen, wenn er dieses erste und größte Stück der Schrift weggelassen hätte. Sonst rühmt er den Beystand des Herrn Magisters und Pastors Steinbrück, dessen Eifer der pommerschen Geschichte aufzuhelfen, eben sowohl als seine erhebliche Sammlung für dieselbige, zu seinem Ruhm bekannt ist. Von dem Herrn Conrector weiß man, daß er eine große Kenntniß von der griechischen Sprache habe, welche er 1757 dadurch bewiesen, daß er den ersten Gesang des Klopstockschen Gedichts Meßias, in griechische Verse übersetzt hat.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Drey und Vierzigstes Stück.
Am 27ten October 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Es ist den Lesern dieses Wochenblatts bekannt, daß ein gelehrter Mann zu Wien versucht habe, die Nachricht, welche mir im Märzmonat dieses Jahrs ein reisender Freund, von einem zu Hainburg im Lande unter der Ens entdeckten, aber nicht geachteten, und mit einem neuen Hause bedeckten römischen Alterthum, zuschickte, (St. 16) geradesweges zu bestreiten, und für falsch zu erklären, (St. 34) daß ich aber diesen Bericht hinlänglich bestätiget habe. (St. 37) Um nun nicht nur den Zweifel völlig zu heben, sondern auch der Nachwelt bekannt zu machen, wo der Schatz verborgen sey? so habe ich mich bemühet, den Namen des Bürgers zu Hainburg zu erfahren, welcher im jetzigen Jahr über diesem unterirrdischen Alterthum ein Haus erbauet hat. Er heisset Moshard, und bey diesem kann ein jeder dem daran gelegen ist, sich weiter nach der Sache erkundigen. Er hat wohl nicht gedacht, daß er in eine gelehrte Zeitung kommen werde.

Berlin.

Bey Friderich Nicolai ist zu finden, eine Beschreibung des Lustschlosses und Gartens Sr. Kön.

Hoheit des Prinzen Heinrich, Bruders des Königs, zu Reinsberg, wie auch der Stadt und Gegend um dieselbe. Nebst einem in Kupfer gestochenen Grundriß. 1778 in Octav, 6 Bogen. Herr Nicolai arbeitet schon über Jahr und Tag an einer neuen sehr verbesserten und erweiterten Ausgabe seiner Beschreibung von Berlin und Potsdam, in welcher auch von den übrigen Lustschlössern des Königl. Hauses gehandelt wird. Herr Lieutenant Carl Wilhelm Hennert zu Reinsberg, der sich sonst schon als Schriftsteller zu seinem Ruhm gezeiget hat, schickte diese ausführliche Beschreibung von Reinsberg, dem schönen und angenehmen Wohnsitz Sr. Kön. Hoheit des Prinzen Heinrich, dem Herrn Nicolai, welcher sie aber zu weitläuftig für sein Buch von Berlin fand, und doch nicht abkürzen wollte. Also beschloß er, sie besonders drucken zu lassen, welches sie auch verdienet hat. Denn sie giebt eine umständliche und genaue Nachricht von diesem sehenswürdigen Ort, welche ihr Verfasser für alle Arten der Leser nützlich und angenehm zu machen gesucht hat. Das Schloß zu Reinsberg war ein adelicher Sitz, den K. Friderich Wilhelm für seinen Kronprinzen, des jetzt regierenden Königs Majestät, 1734 kaufte, der Kronprinz aber so umbauen ließ, wie er sich jetzt von außen zeiget. 1744 schenkte der König diesen Ort seinem Herrn Bruder dem Prinzen Heinrich, welcher aber erst 1753 selbst dahin kam. Er hat dem Schloß seine jetzige geschmackvolle innere Einrichtung und Auszierung gegeben, und den umliegenden Platz, den Garten, den Wald, mit einem Wort die ganze nahgelegene Gegend, ungemein verschönert, so daß dieser Ort ein wahrer Lustort ist. Auch die kleine Stadt bey dem Schloß, ist zur Zeit ihres jetzigen hohen Besitzers schöner, und der Wohlstand ihrer Bürger vergrößert worden. Alles was die bildenden Künste zum Schmuck des Schlosses und der Gegend beygetragen haben, die Geschichte des Orts überhaupt, seiner Theile, Gegenden, und verschiedener

Personen, insonderheit, hat der Herr Lieutenant, welcher selbst mit zu der Verschönerung des Orts gebraucht worden, sehr gut beschrieben. Eben derselbe hat auf die beygefügte Kupfertafel von einem großen halben Bogen, die Grundrisse der Stadt, des Gartens und der sogenannten Remus-Insel, die Aussicht der ehemaligen und jetzigen Stadt, und die Aufrisse der vornehmsten Gebäude, gebracht. Alles dieses fällt gut in die Augen. Wer es größer abgebildet sehen will, muß sich die schönen Plane und Aussichten von diesem Ort, welche Herr Ekel 1773 auf 9 Blättern ausgegeben hat, und im zweyten Jahrgange dieses Wochenblatts S. 302 angezeiget sind, anschaffen, welche ihn gewiß vergnügen werden. Zu demjenigen, was der Herr Verfasser S. 39. 40. von dem Alter der Stadt, und den Besitzern des Guts geschrieben hat, muß noch hinzukommen, daß C. de Mola 1335 zu Rynesperg (vermuthlich ist das Schloß gemeynet,) eine Urkunde ausgestellet hat, welche sich in Herrn Gerkens cod. dipl. brand. T. I, p. 241 findet.

Breslau.

Die hiesige römisch-katholische Universität, welche aus einer philosophischen und theologischen Facultät bestehet, und die katholischen Gymnasia zu Glatz, Neiß, Oppeln, Sagan, Liegnitz, Glogau und Schweidnitz, haben bisher unter der Aufsicht und Verwaltung der schlesischen Jesuiten gestanden. Ob nun gleich der Jesuiter-Orden durch eine päbstliche Bulle aufgehoben worden, und diese Aufhebung nun auch in Schlesien als wirklich geschehen angesehen wird, wie aus der hernach genannten Instruction vom 26 August 1776 erhellet, in welcher gesagt wird, daß nach aufgehobenem Bande des Ordens, zugleich die Statute desselben nebst den Officiis eines Generals und Provinzials, — — wegfielen: so sind doch auf Königlichen Befehl die vormaligen Ordensglieder in Schlesien und Glatz, unter dem Namen der Priester des Königlichen Schulen-Instituts,

in einem Körper vereinigt geblieben, und haben das Recht, neue Mitglieder aufzunehmen, und dieselben zu Lehrern und Professoren zu bilden. Sie behalten auch in dieser Rücksicht, die dem vormaligen Orden zugehörigen Güter, und genießen von denselben Unterhalt und Besoldung. Sie sind aber nicht nur als Welt-Geistliche (Clerici seculares,) dem ordentlichen Bischof unterworfen, bey welchem sie sich gebührend melden müssen, wenn sie die ordines minores und maiores erhalten wollen, und der die von dem Institut zum Predigtamt ernannte Personen bestätiget; sondern sie stehen auch als Mitglieder des Königlichen Schulen-Instituts unter der 1776 errichteten Königlichen Schulen-Commission, welche unter dem Vorsitz des Kön. Curators der Universität zu Breslau, aus dem Director der Schulen, dem Rector und Kanzler der Universität, den Dechanten und Senioren der beyden Facultäten, und aus dem Praefecto Scholarum, bestehet. Dieses Kön. Institut ist verbunden, stets 12 Candidaten zum Lehramt auf der Universität in Breslau zu unterhalten, und wenn ein solcher in das Institut aufgenommen wird, muß er sich eidlich verpflichten, daß er lebenslang dabey verharren, und dem Lehramt obliegen wolle. Die Instruction für die Priester des Königl. Schulen-Instituts in Schlesien, vom 26 August 1776, welche von Sr. Kön. Majestät eigenhändig unterschrieben, und auf 5½ Bogen in Folio zu Breslau gedruckt worden, handelt genau von den obenerwähnten Candidaten des Lehramts, von den Lehrern, von dem Amt und den Pflichten der Rectoren der Gymnasien, des Rectors der Universität, des Kanzlers derselben, der Dechanten der beyden Facultäten, der Senioren derselben, und des Präfecti des Gymnasii zu Breslau. Sie wird als ein Anhang zu dem Kön. Schulen-Reglement für die Universität in Breslau, und die katholischen Gymnasien in dem Herzogthum Schlesien und der Grafschaft Glatz,

angesehen, welches am 11. Dec. 1774 ausgefertiget, zu Breslau auf 6½ Bogen in Folio gedruckt ist, und die Unterweisung und das Studiren auf der Universität und in den Gymnasien, sehr verbessert. Es sind auch unter dem zweyten May des gegenwärtigen 1777sten Jahrs heilsame Schulgesetze für die Universität in Breslau, und für die Gymnasien des Königl. Schulen-Institute in Schlesien und der Grafschaft Glatz, ausgegangen, und zu Breslau auf 1½ Bogen in Folio gedruckt worden. Herr A. M. Zeplichal, ein Mann von vieler Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit, ist jetzt Königlicher Director der Universität und des gesammten Schulen-Instituts in Schlesien und Glatz.

Braunschweig und Wolfenbüttel.

Franz Meißner hat drucken lassen, des Herrn Johann Jacob Lenz, Inspectors und Oberpredigers zu Hornburg im Fürstenthum Halberstadt, Anweisung, wie die Geschichten der heiligen Schrift zum Vortheil des Gedächtnisses, Verstandes und Herzens mit der Jugend zu lesen sind, nebst einem Erklärungs-Register dunkler Wörter in der Bibel, theils aus der alt-deutschen, und den morgenländischen Sprachen, theils aus den Alterthümern, auch solcher Wörter, welche verschiedene Bedeutungen haben. 1777 in Octav, 2 Alphabete 11 Bogen, ohne 2 Bogen Vorrede. Es hat dieses Buch einen Vorzug vor allen bisherigen Büchern dieser Art, und da der ehrwürdige Verfasser desselben, nur diese Absicht gehabt hat, für unwissende Schulmeister, und einfältige Prediger, die Geschichten welche in der Bibel erzählet werden, in Fragen und Antworten aufzulösen, welche sie den Kindern über eine von denselben hergelesene Geschichte vorlegen, und von ihnen erwarten sollen, auch hin und wieder etwas zur Erläuterung, vornemlich aber Nutzanwendungen beyzufügen: so hat er seinen Plan dergestalt ausgeführt, daß

die genannten Personen jetzt kein besseres Buch als das seinige finden. Ob es aber nicht besser sey, für die Kinder eine klügere und strengere Wahl unter den Geschichten der Bibel zu treffen, als bisher geschehen ist? dieselben in einem Zusammenhange, und nach der jetzt bey uns gewönlichen guten Art des Vortrags also zu erzählen, daß alles was einer Erläuterung bedarf, dieselbige in der Erzählung bekomme? ja ob nicht selbst das lehrreiche einer jeden Geschichte in ihre Erzählung so geschickt eingewebet werden müsse, daß es den Vortrag nicht unterbreche? diese und noch andere erhebliche Fragen, erfordern einen größern Raum zu ihrer gründlichen Untersuchung, als in diesem Blatt dazu genommen werden kann.

Leipzig.

Der October-Monat oder das zehnte Stück des deutschen Musei, enthält einen statistischen Artikel, nemlich des Herrn Prof. Dohms Auszug aus Herrn Prof. Güldenstädts Discours academique, den ich im 31sten Stück angezeiget habe. Der geschickte Auszieher, hat sich auf dasjenige eingeschränkt, was etwa für deutsche Leser am wichtigsten seyn mögte, er stellet auch in Anmerkungen eine Vergleichung verschiedener Artikel der jetzigen Einfuhr und Ausfuhr, mit derjenigen welche im 17ten Jahrhundert statt fand, an. S. 288 hält Herr Dohm dafür, daß Rußland wegen der erlangten freyen Schiffart auf dem schwarzen Meer, ein Eigenthum im mittelländischen Meer haben müsse, und daß es etwa Minorka nicht zu theuer mit 30000 Mann erkaufen werde, um die seinem Handel für das künftige schädliche Freyheit das Nordamerika gleich bey ihrer Entstehung unterdrücken zu helfen. Würden aber eine andere europäische Nationen gleichgültig dabey seyn?

Wien.

Hier ist am zweyten October d. J. Herr Franz Christoph von Scheyb in Gaubökelheim, ehemaliger niederösterreichischer Landschafts-Secretair, 73 Jahr alt,

gestorben. Er war 1704 zu Thengen in Schwaben geboren, und sein Geschlecht ist schon von dem Kaiser Ferdinand dem zweyten geadelt worden. 1718 kam er nach Wien, und studirte daselbst im Convikt. Durch seine Ausgabe und Erläuterung der Peutingerschen Tafeln, hat er der Erdbeschreibung einen wichtigen Dienst geleistet. Seine Abhandlung von der Stadt Wien vor und zu den Zeiten der Römer, gehört auch hieher. Seine beyden bekannten und sehr nützlichen Bücher von den zeichnenden u. bildenden schönen Künsten, hat er unter den Namen Köremon und Orestrio herausgegeben, weil er den ersten als Mitglied der Akademie zu Roveredo, und den zweyten bey den arkadischen Schäfern zu Rom führte. Seit einigen Jahren war er von Schwäche des Alters fast kindisch, und in diesem Zustande schrieb er eine Geschichte des Lebens, der Marter und Wunder des heil. Johann von Nepomuk, deßen Bildsäule in katholischen Oertern die Brücken ziert, weil man das Vertrauen zu ihm hat, daß er die Menschen in Wassersgefahr schütze.

Im Trattnerischen Verlage, ist eine neue ganz umgearbeitete Auflage, von Johann Freyherrn von Pacaßi Einleitung in die sämtlichen Gesandtschaftsrechte, auf 20 Bogen in Octav, erschienen, welche einen Gulden kostet. Er gedenket diese Materie in einem andern Theil noch weiter auszuführen.

Alle Professoren zu Wien haben Befehl bekommen, Bücher zu schreiben. Vermuthlich wird mancher hinlängliche Ursache haben und finden, sich zu entschuldigen, wenn er es nicht thut.

Es werden jetzt zu Wien besondere Charten von den Vor-Arlbergischen Herrschaften gestochen, und die Oestreichschen Länder in Schwaben werden auch zum Stich aufgenommen. Es will auch der Abt und Kaiserl. Rath Herr Liesganig seine Charten von Galizien und Lodomerien, und von der Bukovina, stechen lassen. Alle diese Charten werden sehr willkommen seyn.

Ratio educationis totiusque rei scholasticae per regnum Hungariae et provincias eidem adnexas; Vindobonae 1777 in groß Octav, 1 Alph. 7 Bogen, außer 4 großen Tabellen, zeigt die Einrichtung der neuen Universität zu Ofen, und die Beschaffenheit der alten und neuen Gymnasien und der gemeinen Schulen.

Von den wienerischen Lektür-Cabinets-Nachrichten, welche ohnlängst angefangen haben, liegt mir das dritte Stück vor Augen, davon im nächsten Wochenblatt etwas vorkommen soll.

Landcharten.

Der Buchhändler Brönner zu Frankfurt am Mayn, hat neulich auf 2 Bogen geliefert, The provinces of New York and New Jersey, with part of Pensilvania and the province of Quebec, welche Herr Holland aufgenommen, und Herr Pownall verbessert und vermehret hat. Sie fängt in der Gegend von Quebec an, und erstreckt sich bis an die Mündung der Delaware, also hat sie mit der Charte des Herrn Sauthier gegen Süden einerley, gegen Norden aber eine größere Ausdehnung, auch mehr Oerter als die Sauthiersche Charte. Es sind auch an Nebensachen der Grundriß von der Stadt Neu-Yorck, die Mündung des Hudson Stroms, und der Grundriß von Amboy angebracht worden. Die Charte ist also jetzt gut zu gebrauchen. Sie wird für 1 Thlr. verkauft.

Von der großen Jägerschen Charte von Deutschland, sind das siebente, funfzehnte und vier und zwanzigste Blatt fertig geworden, welche Stücke von Pommern, von der Churmark, von den Herzogthum Magdeburg, Churfürstenthum Sachsen, und Fürstenthum Anhalt, abbilden, zwar nicht ohne Fehler von verschiedener Art, aber doch besser als bisher auf den gemeinen Charten geschehen ist.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Vier und vierzigstes Stück.
Am 3ten November 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Noch etwas von der Größe und Bevölkerung Galiziens und Lodomeriens.

Ein Tag lehret den andern. Man berichtet mir, daß die große Charte, welche Herr Abt Liesganig von diesem Königreich aufgenommen hat, von ihm selbst in ein kleineres Format gebracht worden sey, und daß vermöge derselben dieser Staat jetzt ungefähr noch 1200 deutsche Quadratmeilen betrage, nachdem 1776 an Polen etwa 182 Quadratmeilen zurück gegeben werden. Das ist nun viel weniger, als die neulich im 41sten Stück dieses Jahrgangs berechnete Größe, ist aber jene Ausmessung richtiger, so gleicht Galizien dem Königreich Preußen, alsdenn kommen aber nach der angegebenen Menschenzahl, 2150 Köpfe auf eine Quadratmeile, und die Bevölkerung wäre nicht nur größer als in Preußen, sondern auch als in Schlesien, welches nicht wahrscheinlich ist. Da ich aber weiß, daß etwas nicht wahrscheinlich, und doch gewiß seyn könne, auch einer meiner Freunde zu Wien versichert, daß die genannte Anzahl der Städte, Flecken und Dörfer in Galizien und Lodomerien, vollkommen zuverlässig sey: so wünsche ich, daß die gesammte Angabe der Bevölkerung, künftig bestätiget werden möge.

* * *

Aus der dänischen Kopenhagener Zeitung, ist in die deutsche Zeitungen die Nachricht gekommen, daß ein Prinz aus Palästina Namens Jusuph Abassy, von Kopenhagen nach Deutschland gereiset sey. Es wird nicht unnützlich seyn, die Leute welche unter dem Titul der Prinzen entweder von Palästina, oder von dem Berge Libanon, von Zeit zu Zeit in Europa herum reisen, und um Zehrgeld bitten, richtiger bekannt zu machen. Es wohnt in Syrien auf dem Berge Libanon und am Fuß desselben, eine adeliche Familie Namens Abassy, welche sich mit andern Maroniten dem römischen Stuhl unterworfen hat. Eine Linie derselben, hat ihre adeliche Würde und Ehre bisher erhalten, die andere aber ist durch unordentliche Lebensart so herunter gekommen, daß sie zu der Klasse der gemeinen Leute und Bauern (Phelachen) gehört. Von dieser letzten, sind die Leute welche unter dem Titul der Prinzen herumreisen. Ein solcher war 1736 in Deutschland, dem der Pascha von Saida das viele Geld, welches er aus Europa nach seinem Vaterlande zurück brachte, abnahm, und ihm das Urtheil sprach: er sey ein Bauer, und solle ein solcher bis an seinen Tod bleiben. Um das Jahr 1768 war abermals einer in Deutschland, der sich Jusuph Abassy nannte, aber sehr bestürzt wurde, als der Prediger Stephan Schultz zu Halle, aus dessen eigenen Lebens- und Reise-Beschreibung Th. 5. S. 157-161 dieses genommen ist, ihn an die Beschaffenheit seiner Familie erinnerte. Diese Nachricht wird denjenigen nicht unnützlich seyn, welche die Ehre haben, von dem jetzt unter dem Namen eines Prinzen reisenden Abassy besucht zu werden; denn ob sie sich gleich durch dieselbige nicht abhalten lassen dürfen, ihm Reisegeld zu schenken: so werden sie doch nicht glauben, daß sie ihre Gaben einem Prinzen verliehen, der ihr Patron seyn werde, wenn sie einmal nach dem Berge Libanon reisen sollten.

Brandenburg.

Bey den Gebrüdern Halle, ist eine Schrift zu finden, welche den Titul hat: Valentinian der erste. Oder geheime Unterredungen eines Monarchen mit seinem Thronfolger, über die Religionsfreyheit der Unterthanen. Nebst einem Anhange für alle tolerant denkende Lehrer des geistlichen Rechts. 1777 in Octav 5 Bogen. Ammianus Marcellinus B. 30. Kap. 9. schreibt vom Kaiser Valentinian dem ersten, er habe sich durch diese Mäßigung seiner Regierungsgewalt berühmt gemacht, daß er zwischen den verschiedenen Religions-Parteyen (christlichen Parteyen, Juden und Heiden) eine genaue Mittelstraße getroffen, niemanden beunruhigt, und weder eine gewisse Art gottesdienstlicher Verehrung durch Befehle allgemein zu machen gesucht, noch die Unterthanen durch geschärfte Verordnungen genöthigt, die Religion anzunehmen, zu der er sich selbst bekannte; er habe vielmehr alles in dem Zustande gelassen, in welchem er es beym Antritt seiner Regierung gefunden hatte. Daß er die allgemeinste Religionsfreyheit bestätiget habe, ersiehet man auch aus Sokratis und Sozomeni Nachrichten. Diese Art der Mäßigung eines Regenten, scheinet unter allen die schwerste zu seyn, und es ist nicht leicht zu erklären, wie sie mit Valentinians aus der Geschichte bekannten Gemüths-Character habe bestehen können? Allein wenn er so dachte und gesinnet war, als ihn der Verfasser der hier gelieferten vier Unterredungen, welche er mit seinem zum Mitregenten angenommenen Sohn Gratiano gehalten haben soll, vorstellt; so ist nicht zu verwundern, daß er die dem Landesfürsten obliegende Maashaltung zwischen Gewissensfreyheit und Souverainitätsrecht, so gut eingesehen und ausgeübet hat. Dem sey aber wie ihm wolle, so hat der mir unbekannte, und vermöge der Vorrede und Schlußrede von dem Herausgeber unter-

schiedene Verfasser dieser vier Unterredungen, etwas sehr wichtiges und schweres unternommen, da er sich vorgesetzt, die Pflichten und Rechte der Regenten und Regierungen in öffentlichen Religionsangelegenheiten, als in einem Beyspiel vor Augen zu legen. Er hat aber sichtbarlich nicht nur große Gelehrsamkeit gezeiget, sondern auch darinn eine ungemeine Geschicklichkeit bewiesen, daß er in dem Zeitlauf Valentinians, den unsrigen so treffend geschildert hat. Seine Grundsätze sind unpartheyisch und wahr, und also beyfallswürdig. Und ob gleich einige Stellen vorhanden sind, welche bey dem ersten Anblick befremden, so wird man doch bey genauerer Prüfung schwerlich umhin können, auch diesen beyzutreten, wenn man nicht schon da, wo man einmahl seinen Standort zur Betrachtung der Religions-Materien genommen hat, durch Vorurtheile fest angenagelt, oder auch bis in das furchtsame hohe Alter gekommen ist. Die Schrift, ihre Vor- und Schluß-Rede, verdienen sehr viele aufmerksame, nachdenkende, und von Vorurtheilen sich ausleerende Leser, sie kann aber hier weder zergliedert, noch stückweise beurtheilet werden. Es ist auch eine französische Uebersetzung derselben, unter dem Titul: Valentinien premier, &c. an das Licht getreten, welche aber nicht durchgehends den Sinn des deutschen Grundtextes trift, auch viele Druckfehler hat.

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich, ist in diesem Jahr der erste Band von des Herrn Christian Joseph Jagemann Geschichte der freyen Künste und Wissenschaften in Italien, auf einem Alphabet in Octav erschienen. Der Herr Hofbibliothekar liefert darinn einen freyen Auszug, aus des Herrn Abts *Hieronymus Tiraboschi* Storia della litteratura italiana, von welcher schon 6 Bände in Quart zu Modena gedruckt sind, und welche grossen Beyfall verdienet und gefunden hat, aber etwas zu wortreich, auch in Nebensachen zu aus-

führlich ist. Herr J. hat sich vorgesetzt, das Wesentliche dieses Werks, welches aus 8 Bänden bestehen soll, in die deutsche Sprache, und zwar in vier kleine Octav-Bände zubringen. Ob nun gleich wohl zu vermuthen ist, daß unterschiedene Liebhaber des Werks, dasselbige auch in deutscher Sprache ganz zu haben wünschen werden, um nach dem Unterschiede des Geschmacks; der Erkenntniß und Absicht, selbst das nützliche und erhebliche auszusuchen: so wird doch für die meisten Leser der jagemannische Auszug hinlänglich und angenehm seyn. Der erste Band desselben, begreift, außer einer voranstehenden kurzen Abhandlung von Ursprung und Alterthum der Hetrurier, die Geschichte der schönen Künste und Wissenschaften bis auf den Tod Augusti. Der zweyte wird sich bis zu dem Untergang des abendländischen röm. Reichs, der dritte bis zum Untergang des morgenländischen R. R und der vierte bis auf unsere Zeit, erstrecken. Der erste Band handelt nur kurz von Künsten und Wissenschaften der Hetrurier, im ersten Theil, und von der Gelehrsamkeit in Groß-Grichenland und Sicilien, im zweyten Theil, aber weitläuftiger von der Gelehrsamkeit der Römer, im dritten Theil, und zwar in drey Büchern, von welchen das dritte aus zehn Kapiteln bestehet. Den Beschluß macht ein Verzeichniß vorzüglicher Ausgaben der Schriftsteller, welche in diesem ersten Bande vorkommen, und zwar sowohl ihrer Original-Texte, als der davon gemachten Uebersetzungen; unter welchen auch deutsche sind. Herr Jagemann hat sich die Leser durch ein angehängtes Register verbindlich gemacht, mögte er doch auch ein Verzeichniß des Innhalts, nach der Ordnung der Theile, Bücher und Kapitel, vorangesetzt haben!

Paris.

Hier ist bey Didot ein Büchlein gedruckt, welches den Titul hat: des pierres precieuses, et des pier-

res fines, avec les moyens de les connoitre et de les evaluer, par Mr. *Dutens*, de la societé royale de Londre, et de l'academie des insc. et b. l. de Paris 1776, 128 Seiten, ohne die Vorrede, in sehr kleinem Format. Der wegen anderer gelehrten Arbeiten von verschiedener Art, berühmte Verfasser, liebet nicht nur die kostbaren und feinen Steine, sondern hat auch eine Sammlung derselben; er hat auch allenthalben wo er gewesen ist, nicht nur die Naturalien-Sammlungen, sondern auch die berühmtesten Sammlungen kostbarer Steine, vornemlich diejenige, welche Herr von Augny zu Paris besitzt, und die reichste und vollständigste ist, gesehen, auch mit den erfahrensten Juwelirern Bekanntschaft gemacht. Er sagt auch, daß er alles, was über diese Materie geschrieben worden, gelesen habe, woran aber etwas fehlet, denn er kennet unterschiedene erhebliche Schriften nicht, als, des Herrn Staatsratzs Aepinus recueil de differents memoires sur la Tourmaline, u. a. m. Er meynet, daß alles was von der kostbaren Materie geschrieben worden, in ein so kleines Buch, als das seinige ist, zusammen gezogen werden könne, welches zum Unterricht der Leute aus der großen Welt, auch zum Unterricht der Sammler und der Juwelirer hinlänglich sey, doch eigentlich ist er nur davon gewiß, daß sein Büchlein für die ersten nützlich sey, und denjenigen, welche zu den beyden andern Klassen gehören, überläßt er sich zur Beurtheilung. Er theilet die Steine, von welchen er handelt, in zwey Klassen, in kostbare und feine Steine, die ersten zählt er zu den Cristallen, die zweyten zu den Kieseln. Zu den Cristallen rechnet er nach dem Rang ihrer Härte, die Diamanten, Rubinen, Saphire, Topasen, Smaragden, Amethysten, Aquamarine, Chrysolithen, Granate und Hyacinthen, und zeiget die besondern Arten einer jeden Gattung. Er weiß wohl, daß diese Rangordnung Ausnahmen verstattet. Von der Aventürine, Tourmasine, und von dem Türkis, handelt er anhangsweise, ohne diese Steine weder zu den Cristallen, noch zu den Kieseln zu zählen. Wenn

er von den bekannten größten Diamanten redet, so spricht er nach dem Beyspiel seiner Vorgänger, von dem Diamanten des großen Mogol und des Großherzogs von Toscana; da doch nicht wahrscheinlich, geschweige gewiß ist, daß der jetzige große Mogol den großen Diamanten seiner Vorfahren noch habe, nachdem Schah Nadir Kuli den ganzen Schatz des Mahommed Schah von Hindistan, erbeutet hat, und man gewiß weiß, daß der Toscanische Diamant jetzt zu Wien in der Kaiserlich-Königlichen Schatzkammer sey. Es ließe sich manche gute Nachricht und Anmerkung aus dieser Schrift ziehen, auch bey mancher Stelle etwas anmerken, wenn es die Absicht dieses Wochenblatts mehr verstattete. Das Büchlein ist erschrecklich theuer, denn es kostet hier 1 Thaler 16 Gr.

Berlin.

Es sind hier neulich auf 5½ Bogen, aber ohne alle Vorrede, in Octav gedruckt, Geographiae antiquae elementa in vsum scholarum. Zunächst sind sie für das hiesige französische Gymnasium, u. zur Erläuterung des köhlerschen Atlas, welcher in demselben gebraucht wird, geschrieben. Daß der berühmte Lehrer desselben, Herr Pastor und Professor Jean Pierre Erman, diese Anfangsgründe aus den Werken Cellarii und Cluveri gezogen hat, ist eben so beyfallswürdig als sichtbar. Er verbindet die neue Erdbeschreibung in so fern mit der alten, daß er zu den alten Namen der Oerter, die neuen setzet, welches sehr gut ist, doch hätten die neuen Namen wohl nicht französisch, sondern in der einem jeden Lande eigenen Sprache genannt werden sollen. Der Herr Verfasser ist im Stande dem Büchlein von Zeit zu Zeit eine noch größere Vollkommenheit zu geben, und da er dieses ohne zweifel auch thun wird, so werden noch mehr alte merkwürdige Oerter angeführet, und die neuen Namen derselben noch schärfer untersucht werden können. Z. B. gleich in dem ersten Abschnitt von Spanien, sind in Lusitanien wenigstens noch Pax Julia und Salmantica, und in Terraconensi, noch Lancia, Lucus Augusti,

Osca, Segobia und Valentia, merkwürdig, und die alte Stadt Numantia wird wohl nicht die jetzige Stadt Almasan, sondern Soria seyn. Mecca und Medina liegen nicht im glücklichen, sondern im peträischen Arabien, genauer in der Provinz Hedschas. ꝛc. Solche kleine Verbesserungen lassen sich nach und nach leichter als auf einmal anbringen.

Wien.

Unter dem Titul, der **Wienerischen Lektürkabinets-Nachrichten**, hat hier ohnlängst eine Wochenschrift den Anfang genommen, von welcher ich das dritte Stück, vom achten October, vor Augen habe. Der erste Abschnitt desselben, bestehet aus genealogischen Nachrichten von hohen Häusern, nemlich von der Entbindung der Prinzeßin von Asturien, von dem Tode der Prinzeßin Benedictine Ernestine Maria von Este, der verwittweten Prinzeßin von Badendurlach, Anna Charlotte Amalie Louise, des regierenden Grafen zu Schauenburg-Lippe Friderich Wilhelm Ernst, und des Bischofs und Grafen zu Noyon Karl von Broglie. Hierauf folget die Rubrik, gelehrte Geschichte, unter welcher von einigen Beförderungen geredet wird, nemlich des Herrn Ignaz Pakhammer zu der Probstey Droszo, des Herrn Mark Anton Wittola zu der Probstey Pienked, beyde in Ungarn, des Herrn Karl von Linné zu Upsala, in die Stelle seines hochberühmten Herrn Vaters, und des Herrn Thunberg in jenes Stelle, und von einem Todesfall, nemlich des Herrn Franz Christoph von Scheyb. Alsdenn folgen einheimische neue Bücher. Alle diese Artikel sind mit einiger Umständlichkeit abgefasset, welche aber doch einige Verbesserung zuläst und erfordert. Z. E. der verstorbene regierende Graf von Schauenburg-Lippe Wilhelm der erste, oder Wilh. Frid. Ernst, (nicht Frid. Wilh. Ernst,) war nicht nur Kön. portugiesischer Generallissimus, sondern auch Kön. großbrit. und churf. Br. Lüneb. General-Feldmarschall. Wegen des in Portugal erhaltenen Tituls Altezza, ließ er sich in seinem Lande Durchlaucht, nicht Erlaucht nennen. Seine Gemahlin war nicht von der Lippe-Detmoldischen, sondern von der Herrmannschen Linie, nemlich von dem Zweige derselben, welcher von Bisterfeld den Zunamen hat.

Anton Friedrich Büschings Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Fünf und Vierzigstes Stück.
Am 10ten November 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Lemgo.

Nun ist endlich von des Herrn Professors Christian Wilhelm Dohm nützlichen Materialien für die Statistick und neuere Staaten-Geschichte, der Rest der ersten Lieferung, erschienen, mit welchem diese erste Lieferung, 1 Alph. 15 Bögen in gr. Octav stark ist. Der Abschnitt für Dännemark, begreift die Octroy, welche 1772 der Kön. asiatischen Handelsgesellschaft auf 20 Jahre verliehen worden, und die Convention welche sie zu gleicher Zeit errichtet hat, beyde in einer französischen Uebersetzung, die Anklage des Grafen Struensee von dem Generalfiscal W. (Wivet) die Vertheidigung des Grafen durch den Advocaten bey dem höchsten Gericht U. (Uldal) die eigene Verantwortungsschrift des Grafen, und das Urtheil der Kön. Inquisitions-Commißion, nebst der Kön. Bestätigung. Die beyden ersten Artikel, sind außerhalb Dänemark wenig bekannt gewesen, die übrigen Artikel sind zwar schon in einer deutschen Uebersetzung besonders gedruckt, verdienten aber auch in dieser Dohmischen Sammlung

ufbehalten zu werden. Nur hätten die Lücken für die Namen ausgefüllet, einige Anmerkungen über die in einer so ernsthaften Sache sehr übel angebrachte Witzeley auch übrige unanständige Schreibart des Anklägers gemacht, und die änliche kleine Sammlung der Acten, welche den Grafen Brandt betreffen, mit eingerückt werden sollen, damit man an einem Ort alles beysammen hätte, was diese verbundenen unglücklichen Männer angehet.

Der Abschnitt für Spanien, enthält lauter Artikel, die aus gedruckten Büchern gezogen sind, nemlich aus Ustariz Theorie &c. Ulloa Retablissement &c. Memoires de la cour d'Espagne depuis 1679-1681. &c. und betreffen, die Volksmenge unter Philip V, den Gold- und Silber-Umlauf, die Franzosen, welche durch Arbeit in Spanien Geld verdienen, die Fische welche Spanien verbraucht, das Finanzwesen unter Carl dem zweyten, die Manufacturen, den Eisenhandel, Handel und Schiffart, das Verhältniß der spanischen Geistlichkeit zu der Volksmenge. Alle diese Artikel, sind theils als erhebliche Stücke der Staatsgeschichte, theils zur Vergleichung des ältern Zustandes mit dem neuern, nützlich. Herr D. nimmt mit Ustariz an, daß die Geistlichen den 30sten Theil der Menschen in Spanien ausmachten. Dieses Verhältniß gründet sich darauf, daß Spanien nur 7½ Million Menschen überhaupt, und doch 250000 Geistliche haben soll. Da man aber zehn Millionen Menschen in Spanien, die canarischen Inseln mit eingeschlossen, rechnen kann und muß, so machen die Geistlichen, wenn die angeführte Summe derselben richtig ist, nur den 40sten Theil der Menschen aus, ja das Verhältniß ist noch kleiner, weil unter den 250000 auch die Leute welche in Diensten der Geistlichen stehen, begriffen sind. S. 445 ist Herrn D. die schimpfliche Benennung der spanischen Geistlichen aller Art, mit dem Namen der Bonzen, und Unholden, (veneficae) entwischt,

welches nicht gut ist. S. 447 und 448 hat er sich durch Herrn Ebeling bewegen lassen, die Anzahl der Einwohner zu Sevilla, welche ich angegeben, für zu gering zu halten, ich habe mich aber im vierten Jahrgange S. 246 auf Estrada berufen.

Der Abschnitt von Frankreich, betrift desselben Größe, politische Uebersicht und Volksmenge, den Handel von Marseille, Manufacturen und Handel von Languedoc, und Memoires de Mr. Law über das Münzwesen, der letzte Artikel aus den recherches & considerations sur les finances de France, die vorhergehenden aber aus Herrn Expilly dictionnaire, welches künftig noch viele Artikel liefern kann, wenn es für die Leser angenehm genug seyn wird, die kleinern Theile des französischen Staats kennen zu lernen. Es ist aber doch nicht alles was dieser fleißige Mann in seinem schätzbaren Werke zusammen getragen hat, gleich gut. In dem ersten hiesigen Artikel ist die Vergleichung der Größe Frankreichs, mit der Größe anderer europäischen Staaten, mehr fehlerhaft als richtig, und hätte also wegbleiben können. Selbst Frankreich wird zu groß gemacht, wenn man es auf 30000 französische Quadrat-Meilen schätzet, nemlich solche Meilen, deren 25 auf einen Grad gehen. Denn wenn gleich Herr Expilly diese Ausmessung von Vauban entlehnt, (ohne sich zu besinnen, daß zu Vaubans Zeit Lothringen noch nicht zu Frankreich gehöret habe, und also nicht mit gezählt sey) so sagt er doch ausdrücklich, daß dabey beständig auf die bossilemens (ein Wort, welches man in keinem Wörterbuch, auch nicht in dem Schmidlinschen findet) de la terre, Rücksicht genommen worden sey. Also ist der Flächen Inhalt der Hügel und Berge, welche in einigen Provinzen, als, in Dauphiné, Franche Comté, &c. sehr hoch sind, mit in Anschlag gebracht worden. Allein diese Berechnung ist nicht nur ungewiß, sondern wird auch bey keinem andern Staat, dessen Größe man in

Quadratmeilen bestimmt, gebraucht, daher diese Ausmessung der Oberfläche Frankreichs ganz unbrauchbar ist, um die Größe dieses Staats mit der Größe anderer Staaten zu vergleichen. Die 10000 deutsche Quadratmeilen welche in meiner Erdbeschreibung für Frankreichs Größe angenommen worden, sind richtiger und brauchbarer. Bey der Volksmenge, sind Herrn Dohm die besondern Blätter welche Herr Expilly 1767 und 72 zu Paris von derselben hat drucken lassen, unbekannt geblieben. Ich habe sie in dem ersten Jahrgange dieses Wochenblatts S. 83 Auszugsweise geliefert, woran der Herr Professor sich nicht erinnert hat, woselbst er aber die Quelle findet, welche er S. 469 nicht gewußt. Hätte er an jene Stelle meines Wochenblatts gedacht, so würde sie ihm Gelegenheit zu unterschiedenen erheblichen Anmerkungen gegeben haben. Die 25 Millionen Menschen, welche er jetzt Frankreich geben will, werden dem Hofe ohne Zweifel sehr angenehm seyn, wenn sie vorhanden sind. Was er dafür anführet, erfordert eine weitläuftigere Prüfung, als hier angestellet werden kann. Der deutsche Herr Necker ist S. 470 und 471 in einen französischen *Necre* verwandelt worden, woran vielleicht ein Schreib = oder Druckfehler Schuld ist.

Den Beschluß macht das Verhör der Besitzer der westindischen Pflanzungen im großbrittannischen Unterhause, über ihre Bittschrift wegen der amerikanischen Unruhen, und eine Rede welche Herr Glover über diese Sache gehalten hat. Herr Prof. Mauvillon hat diese Artikel aus dem Parliamentary Register for 1775 gezogen, und Herrn Dohm mitgetheilet. Kostet 16 Gr.

Stralsund.

Christian Lorenz Struk hat im jetzigen Jahr drucken lassen: Jacob Jonas Björnstohl, Professors der Philosophie zu Upsala, Briefe auf seinen ausländischen Reisen, an den Kön. Bibliothekar C. C. Gjörwell in Stockholm. Aus dem Schwe=

dischen übersetzt von Just Ernst Groskurd. Erster Band, der die Reisen durch Frankreich und Unter-Italien enthält. In Octav, 422 Seiten. Herr Björnstohl hat als Gesellschafter des jungen schwedischen Freyherrn C. F. von Rudbeck, sieben bis acht Jahre lang eine Reise durch Frankreich, Italien, Helvetien, einen Theil Deutschlands, Hollands und Englands gethan. Da diese Reise mit nicht gewönlicher Langsamkeit geschehen, und Herr B. nicht nur ein sehr aufmerksamer und wißbegieriger, sondern eben dadurch und wegen seines sehr guten Kopfs, ein Mann von vieler Gelehrsamkeit ist, und sich stark auf Sprachen, insonderheit zu Paris auf die morgenländischen gelegt hat: so ist er vorzüglich geschickt, für sich und andere mit großem Nutzen zu reisen. Jetzt durchreiset er das osmanische Reich in Europa und Asia, wird auch die nordlichen Küsten von Afrika bereisen, und man darf einen großen Schatz an neuen und nützlichen Nachrichten von ihm erwarten. Er hat während seiner Reisen von 1769 an litterarische Briefe an den berühmten Kön. schwedischen Bibliothekar Herrn Gjörwell geschrieben, welche derselbe nach und nach von 1770 bis 73 in seine Allmänna Tidningar, und von 1773 bis in das jetzige Jahr in seinen Samlare, größtentheils gebracht hat. Diese in schwedischer Sprache gedruckten Briefe, hat Herr Groskurd in zwey Bänden deutsch zu liefern unternommen, wofür man ihm Dank schuldig ist. Sie enthalten zwar kein ordentliches Tagebuch von den biörnstohlschen Reisen, das ist aber weder ein Fehler noch ein Mangel, und sie sind desto reicher an nützlichen und erheblichen Nachrichten. Die litterarischen sind die zahlreichsten, und also ist diese Sammlung am meisten für Liebhaber der Litteratur, es fehlet aber auch nicht an solchen Nachrichten, die man gemeiniglich in Reisebeschreibungen erwartet und sucht. Nun ist zwar wahr, daß Herr B. alles was er siehet und höret in Rücksicht auf sein Vaterland,

Schweden, beurtheilet, daß er hin und wieder zu viel Bewunderer und Lobredner ist, und daß vieles, welches dazumahl als er es schrieb, noch neu und unbekannt war, unter uns jetzt schon bekannt ist und also für uns den Werth der Neuheit verloren hat, ja daß manches welches hier entweder nach seiner damaligen Beschaffenheit beschrieben, oder als künftig erwartet wird, sich nun verändert hat, oder auch schon lange da gewesen ist: allein dieses alles benimmt den Briefen ihren Werth und ihre Lesenswürdigkeit nicht. Für viele Leser wird der ganze Inhalt noch immer neu seyn. Es hat auch der Uebersetzer am Ende des Bandes eine Anzahl Anmerkungen beygefüget, in welchem er verschiedenes das nun schon geschehen und verändert ist, angeführet hat. S. 416 hat er ein schwedisches Wort stehen lassen, und S. 142 stehet Schulze für Scholtz. Wenn Herr B. einmal von seinen Reisen glücklich zurück kommen, und alsdenn sein Tagebuch selbst ausarbeiten und an das Licht stellen wird: so wird man freylich noch etwas wichtigeres bekommen; bis dahin aber verdienen diese seine Briefe auch in Deutschland eine dankbare Aufnahme. Es kostet der erste Band 20 Gr.

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich, findet man des H. P. Sturz Erinnerungen aus dem Leben des Grafen Johann Hartwig Ernst von Bernstorf, welche im jetzigen Jahr auf 7½ Bogen im kleinen Octav Format gedruckt sind, und 6 Gr. kosten. Sie enthalten mehr Lobrede als Geschichte des großen Mannes, wiewohl dasjenige was zu seinem Ruhm gereicht, auch das wichtigste von seiner Geschichte ist. Ihr Verfasser kann des Grafen Character schildern, denn er ist lange in seinem Hause gewesen, und hat unter ihn gearbeitet, und das ist seine Absicht in dieser Schrift; welche er auch geschickt ausgeführet hat. Er giebt aber doch zu Anmerkungen über seine Schilderungen Anlaß, deren ich einige machen will. Bernstorf trat noch als Jüngling in die Aemter des Man-

nes. Schon im zwanzigsten Jahr gieng er als dänischer Gesandter an den chursächsischen und Kön. polnischen Hof ab. S. 11. 12. Dieses ist nichts seltenes, sondern es ist vielmehr sehr gewönlich, junge Edelleute als Gesandte an Höfe zu schicken, wo sie nichts als Complimente zu bestellen und zu empfangen haben, und zu wichtigen Unterhandlungen keine Gelegenheit vorhanden ist. Bernstorf war sogar seiner Temperaments-Neigungen Meister. S. 88. Das ist bey einem Minister, insonderheit bey einem solchen, welcher die auswärtigen Staatssachen zu versehen hat, nicht Tugend, sondern erlernte Amtskunst, ohne welche er sich oft verrathen, und manche unpolitische Handlung begehen würde. Alle wurden getröstet, wenn sie auch nicht alle erhöret werden konnten. S. 93 Auch dieses ist mehr politische Klugheit und Gewohnheit, als Tugend eines Ministers. Doch, ich breche diese Anmerkungen ab, um nicht das Ansehn zu haben, als ob ich der schönen panegyrischen Schrift etwas von ihrem Werth entziehen wolle, den ich doch selbst erkenne.

Haag.

Bey C. Plaat und Compagnie, sind in diesem Jahr gedruckt: Voyages en differens pays de l'Europe, 1774, 75 et 76, ou lettres ecrites de l'Allemagne, de la Suisse, de l'Italie, de Sicile, & de Paris. Tomes II. Es ist nicht schwer den Verfasser dieser Briefe, in welchen er seine Reise beschreibet, zu errathen, welcher wirklich ein vortreflicher, gelehrter und aufgeklärter Kopf, und zugleich sehr lebhaft und feurig ist, die Freiheit im urtheilen liebet und ausübet, aber in seinen Urtheilen oft zu dreist und zu hart ist. Das letzte wird in der Vorrede dadurch entschuldiget, daß man in vertrauten Briefen und Reden weniger zurückhaltend sey, und daß der Verfasser dieser Briefe, (von welchen sich der Vorredner zu unterschreiben beliebet,) den Gebrauch, den man von denselben machen würde, nicht vorher gesehen habe. Ihr Inhalt ist sehr mannigfal-

rig, und wegen der angeführten Beschaffenheit des Urhebers, so reitzend, daß es ihnen an vielen und begierigen Lesern nicht fehlen wird. Herr P. ist zwar ein Mitglied der katholischen Kirche, aber er siehet die Fehler und Mängel derselben sehr wohl ein. Er meynet Th. I. S. 85. auf seiner Reise durch Deutschland wahrgenommen zu haben, daß die Lutheraner fleißig und wohlbegütert, die Katholiken aber träge und arm, ja daß die Reformirten verhältnißmäßig reicher als die Lutheraner wären. (Ob dieses als eine allgemeine Wahrheit angenommen werden könne? ist mir noch zweifelhaft.) Il semble par consequent, fähret er fort, que plus une religion s'eloigne de la religion catholique, plus elle produit de bonheur, & que plus une religion s'en approche, plus elle deviens pernicieuse. — — Cette observation ne me donne aucune mauvaise opinion de ma propre religion, mais elle me confirme seulement dans l'aversion, que j'ai toûjours eue pour les superstitions, que les frippons y ont ajoutées. (Wenn der Ausdruck nicht so hart wäre, so könnte man wohl eben dieses von der christlichen Religion überhaupt sagen) In dem vierten Brief, welcher Berlin und Potsdam, und überhaupt den hiesigen Staat betrift, ist viel wahres, aber auch viel unrichtiges, welches wahrscheinlicherweise daher rühret, weil der Herr Verfasser sich in Ansehung dessen was er gehört, zu viel auf sein Gedächtniß verlassen hat. Ich gedenke noch einmal von diesem Werk zu reden.

Leipzig.

Herr Breitkopf hat bey Gelegenheit einer Hochzeit, 3 Tagen eine neue Charte, das Reich der Liebe, innerhalb genannt, gedacht, entwerfen, zeichnen, setzen und drucken lassen, welche ich eben bey der letzten Correctur dieses Stücks, bekommen, und mit Verwunderung und Vergnügen betrachtet habe. Im nächsten Stück ein mehreres von derselben.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.
Des fünften Jahrgangs
Sechs und vierzigstes Stück.
den 17ten November 1777.
Berlin, bey Haude und Spener.

Aus der Breitkopfischen Buchdruckerey, ist am 19 October auf 8 Seiten in gr. Quart zum Vorschein gekommen: Beschreibung des Reichs der Liebe, mit beygefügter Landcharte. Ein zweyter Versuch im Satz und Druck geographischer Landcharten durch die Buchdruckerkunst, von J. G. J. Breitkopf. Hier ist die ganze Schrift.

Das Reich der Liebe, ist ohne Zweifel das ausgebreiteste und bewohnteste Land unter dem Monde. Gleichwohl hat unter den vielen Reisenden, die es durchwandert haben, wovon sich wohl keine edle Seele ausschließen wird, keiner nur zuverläßige Nachrichten, viel weniger eine ganze Charte davon geliefert, es sey nun, daß nur wenige alle Gebiete desselben übersehen haben, oder, daß sie nicht gutes Herz genug hatten, andre Reisende für der Scylle und Charybdis zu warnen, denen sie oft zum Raube geworden waren. Wir hoffen den Weltbürgern, die doch einmal in diesem Lande kreuzen müssen, einen nicht geringen Dienst zu erweisen, wenn wir theils von unsern eignen Reisen, theils aus den Berichten der Banks und Cooks, welche aus den unbekannten Ländern dieses Reichs nicht ohne Gefahr zurück kamen, theils aus Beyspielen vie-

ler Unglücklichen, die wir selbst von fern an Klippen scheitern, oder in Pfuhlen versinken sahen, eine richtige Charte und deutliche Beschreibung liefern, zur Warnung für die, welche erst ausreisen, und zur angenehmen Erinnerung für die, welche von der Reise ausruhen. I. Das Land der Jugend, ist die Gränze, von der die meisten Pilger ausreisen. Aus dem Städtchen Sorgenloß, kommen sie in die verschiedenen umliegenden Oerter, und verweilen sich bald in Reizenstein, Schönhausen, bald in Reichenbach, Witzingen und Freudenheim, wo sie aus dem Quell der Freude Bezauberung trinken. Tändelspiel und Küßfeld am Flusse der Wünsche, welcher vor Sorgenloß entspringt, gelegen, sind zwey sehr gefährliche Oerter, und die Gränzfestung Warnungsstein, ist selten im Stande, diejenigen welche sich zu lange an diesen beyden Orten aufgehalten haben, abzuhalten, daß sie nicht in II. das Gebiete der fixen Ideen, übertreten sollten. Dieses Hauptgebiet gränzet gegen Morgen an das Land der glücklichen Liebe, gegen Abend an das Land der traurenden Liebe, gegen Mitternacht an das Land der Lüste. Seine vornehmsten Städte sind, die Stadt der Träume, Triebstädt, Verlangenau und Unruh. III. Das Land der traurenden Liebe. Verachtung und Strenge, sind die Grenzstädte dieses traurigen Gebiets von der Mittagsseite, so wie man an der Morgenseite die Seufzerflur antrifft; das Hoffnungslose Gebirge, worauf der Thränenfluß entspringt, und welches einen Theil des Gebiets der fixen Ideen umschließt, macht von der Mittags- und Abendseite die Gränze aus, und bildet die Klagenhöhle, welche von der andern Seite mit dem Thränenflusse umschlossen wird. Der erste Ort auf den man hier trifft, ist Grillenburg, ein ödes Schloß, die Wohnung plagender Dämonen. Wagt man es, wie es einige gewagt haben, über die schroffen Alpen ostwärts zu reisen: so kann man noch, wenn man glücklich vor Untreu vor-

bey Ammut, auf die fröliche Aussicht kommen. Reiset man aber auf dem gewöhnlichen Wege der unglücklichen Liebe zwischen dem Thränenflusse, und dem Morast des Tiefsinns, welcher schon viele verschlungen hat: so kommt man nach Werthershayn, welcher durch den Fall eines Unglücklichen berühmt, von den critischen Holzhackern, und moralischen Wildschützen, verheert und durchkreuzt wird. Aus diesem Hayn, welcher von einem berühmten Geographen nicht ganz unangenehm geschildert worden ist, trit man in die Wüste der Schwermuth, aus welcher man nicht kommen kann, ohne nach Wuthheim zu kommen, wo die Seelenverkäufer die Reisenden zu einer Schiffarth ins Meer der Verzweiflung wegkapern, woraus kein Schiff ungescheitert zurückkehrt. Reiset man aus dem Gebiet der fixen Ideen über die Brücke der Hoffnung, welche über den süßen Thränenbach, einen Canal des Thränenflusses, gebaut ist: so kömmt man an die fröliche Aussicht, wo dem Wanderer zwey Wege offen stehen, wovon der zur Linken ins IV. Land der Lüste führt. Die Gränzstadt davon ist die Sinnenlust, eine verführerische Stadt, gleich dem Capua der Römer. Sie liegt am Schwelgerflusse, und wird durch denselben von Taumelfeld getrennt, das am andern Ufer liegt. Die betäubende Kraft des Schwelgerflusses, bringt die Reisenden in eine Zerstreuung, die endlich in die gefährlichsten Krankheiten ausartet. Man bringt die Patienten nach Schwachheim, von da ihnen der Weg in das Krankenthal und Lazareth, und endlich nach Todtenweilern unvermeidlich ist. Diese sind Wohnplätze unzähliger Furien, als Blaßsucht, Raserey u. s. w. und um Krankenthal und Lazareth geht noch ein gerader Weg nach dem Meere der Verzweiflung, das mit Todtenweilern gränzt. Wir wollen dieses mit Abscheu angefüllte Land verlassen, und von den Gränzen des Gebiets der fixen Ideen aus, in V. das Land

der glücklichen Liebe reisen. Gunsthof ist der Ort, der dahin führt, von da kommt man nach Gute Zeit und Zärtlichkeit, welcher letzte Ort an dem Freudenstrohme liegt, über den man ohne Mühe und nur zu leicht nach Genuß kommen kann, woran aber der Lustwald und das Gebiet der Lüste mit allen angenehmen und abscheulichen Orten gränzt. Der kluge Wandrer muß diese Abwege zu seiner Sicherheit vermeiden. Diesem müssen wir auf der andern Seite einen Abweg anzeigen, der über den ihn anfangs anlächelnden aber gewiß langweiligen Ort, Sättigung, ostwärts in VI. das Land der Hagestolzen führt. Ein andrer Gränzort dieses bey aller seiner Unannehmlichkeit immer genug bewohnten Gebiets, ist Korbgebe und Bindenfall. Im Herzen des Landes liegen Verlachungsau, Aergerniß, Kaltsinn, und das volkreiche Dummheitsdorf. An diesem Lande, dessen Einwohner selten mit guten Willen, öfter aber aus Nothwendigkeit dahin kommen, liegt noch VII. das Ländgen der Ruhe, gleichsam das Nova Zembla im Reiche der Liebe, wo Kälte und Erstarrung die Pilgrimme so unthätig macht, daß sie darinn länger als in allen andern Gebieten verweilen, und von Gleichmuth nach Großvaterstuhl und Schlafmütze übergehen, wo sie wahrscheinlicher Weise lebenslang bleiben. Es geht zwar in dieses Land auch ein Arm des Freudenstrohms: allein er ist so schwach, und ein Wasser von so besondrer Art, daß nur die, welche lange daselbst waren, dasselbe schmackhaft finden können.

Wir kehren wieder ins Land der glücklichen Liebe zurück, und kommen an den steilen Berg der Einwilligung, nahe bey wahre Liebe. Diejenigen, welche diesen ersteigen, sehen ein weites Gefilde vor sich; wovon sie das Angenehmste leicht sehen, einige schlechtere Gegenden aber bleiben ihnen noch verdeckt. Mit frohen Schritten eilen sie in das vergnügte Hölzgen, und nach Ehestandshausen, unbesorgt aller Abwege, die sie noch zu befürchten haben. Hüte dich, guter

Wandere, daß du nicht nach Zänkershall und Unwill abkommst, und von Haß und Scheidung nach der verdrüßlichen Haide geführt wirst, aus welcher kein Ausweg ist, ohne nach Todtenweilern zu kommen. Nur der, welcher seines Trits gewiß ist, weiß alle diese theils lockenden, theils schlüpfrigen Wege zu vermeiden, und nach der Stadt der Belohnung, nahe an Wonnestadt, in die glücklichsten Gefilde des grossen Reichs zu kommen. Dreymal glücklich, wenn er denn diese Gefilde abwechselnd in den Fluhren von Kinderseegen und Seelenruh durchwandert, Fluhren aus denen er sich gewiß nie zurück wünscht, und sich für seine Reise genugsam belohnt sieht.

* * *

Ohne die Erfindung zu rühmen, mache ich nur einige Anmerkungen über die Kunst, von welcher die Charte zeuget. Sie übertrift schon den ersten breitkopfischen Versuch im Landchartensatz, denn sie stellt das meiste was auf den Charten vorkommt, überaus gut vor, Flüße von ihrem ersten Ursprung an, die immer stärker werden, kleinere aufnehmen, durch Kanäle verbunden sind, und sich in das Meer ergießen, also [illegible] ein Meer, dessen Strand schattirt ist, Reihen und Haufen von Bergen, die sich sehr gut zeigen, Moräste, Wälder, Schlößer auf Bergen, Brücken, Provinzen von verschiedener Gestalt, 2c. Alles beuget und schließet sich ungezwungen, und gefällt den Augen schon als schön. Und nun noch die Geschwindigkeit dazu genommen, mit welcher die Charte in drey Tagen zum Hochzeitgeschenk ausgedacht, gezeichnet, gesetzt und gedruckt worden: so siehet man mit Vergnügen voraus, mit welcher Schnelligkeit die kaum erfundene Kunst zu höherer Vollkommenheit steigen werden. So geschwind kann kein Kupferstecher eine Charte zum Stande bringen.

Wien.

Trattner hat verlegt: M. Denis, Aufsehers der

garellischen Bibliothek am K. K. Theresiano, und Lehrers an der K. K. sav. Akad. Einleitung in die Bücherkunde. Erster Theil. Bibliographie. 1 Alph 14 Bogen in gr. 4. 1777. Was der Herr Verfasser in der Vorrede von dem Nutzen und großen Werth der Bücherkenntniß saget, ist wahr. Als ihm die Besorgung der garellischen Bibliothek aufgetragen ward, bekam er zugleich den Auftrag, dieselbige noch nützlicher für die adliche Jugend zu machen. Das war ihm sehr angenehm, und er schlug zweyjährige Untersuchungen über die Bibliographie und Literargeschichte überhaupt, vor. Sie wurden gut geheißen, er verbesserte seinen Aufsatz den er gemacht hatte, von Zeit zu Zeit, und nun hat er ihn drucken lassen, um seinen Zuhörern das Schreiben zu ersparen. Unter der Bibliographie, von welcher dieser erste Theil handelt, versteht der Herr Verfasser das Bücherwesen überhaupt, davon er so handelt, daß das historische immer voran gehet, und das artistische nachfolget. Ich hofte er würde ein gutes Beyspiel gegeben, und die Fabeln von der Gelehrsamkeit und von den Büchern vor der Sündfluth, ganz mit Stillschweigen übergangen haben, das hat er aber doch nicht gethan, sondern wieder von Adam angefangen. Er redet von ehemaligen und jetzigen Bibliotheken, von der Schreibekunst und Buchdruckerey, von Handschriften und Büchern, von guten und seltenen Büchern, und von der Einrichtung einer Bibliothek nach den Wissenschaften. Diese letzten sind in 7 Klassen abgetheilet worden, (weil Prov. X, 1. stehet, sapientia aedificavit sibi domum excidit columnas septem,) nemlich in Theologie, Jurisprudenz, Philosophie, Medicin, Mathematik, Historie und Philologie, und nach dieser Abtheilung soll auch im zweyten Theil die Literargeschichte abgehandelt werden.

Herr Denis hat freylich gute und bekannte Vorgänger gehabt, durch welche er zu den Quellen der Bibliographie und Literargeschichte hingewiesen worden: man sieht aber wohl, daß er zu den Hülfsmitteln und An-

merkungen seiner Vorgänger neue hinzuzuthun gewust, weil er selbst viele Belesenheit besitzt, mit welcher auch die Anmerkungen unter dem Text prangen. Zwar habe ich bey der Durchlesung dieses Buchs gesehen, daß seine Belesenheit die zweckmäßige Größe und Vollkommenheit noch nicht hat, welches sich leicht an Beyspielen zeigen ließe, es werden auch die Literatoren, welche Recensenten sind, und Lust und Raum dazu haben, genug zu verbessern finden: allein, wer aus eigener Erfahrung weiß, wie viel dazu gehöre, und wie schwer es sey, vollständige ganz richtige literarische Nachrichten zu liefern: wird die Mängel und Fehler, welche er antrift, gern entschuldigen. Der zweyte Theil wird schwerer als der erste seyn.

Das Buch ist auf Schreibpapier gedruckt, und mit grober Schrift, es fällt also sehr gut in die Augen: da es aber ein Grundriß seyn, und bey so genannten Vorlesungen zum Grunde gelegt werden soll, so weiß ich nicht, ob es sich dazu schicke, und ob alles was in dem Buch stehet, für die adliche und bürgerliche Jugend zur ersten und allgemeinen literarischen Wissenschaft, nöthig und nützlich sey? Es kostet der erste Band 1 Thaler 8 Gr.

Göttingen.

Der Fleiß des gelehrten Herrn Magisters Johann Carl Volborth, breitet sich immer weiter aus, und liefert Proben nützlicher Bemühungen, welche Beyfall verdienen. Seine neulich gedruckte Schrift von zwey Bogen, in welcher er seine Academiam latinae linguae studiosis in inclyta Georgia Augusta publice apertam, bekannter macht, zeiget, daß er in derselben lateinische Aufsätze studirender Jünglinge beurtheilet und verbessert, und Ciceronis oratorem erkläret.

Essek in Sclavonien.

Die Geschichte der Illyrier, welche der Freyherr von Hohenhausen in diesem Jahr hieselbst herausgegeben hat, ist das erste deutsche Buch, welches jemals in Sclavonien gedruckt worden, woselbst sich aber auch

so wie in allen ungarischen Ländern, die deutsche Sprache sehr ausbreitet, wie Herr von Taube neulich angemerkt hat. Sein Verfasser, welcher jetzt Major unter den Tschaikisten ist, (s. in diesem Jahrgange St. 2. S. 13.) hat sich schon durch seine Alterthümer Daciens im heutigen Siebenbürgen, bekannt gemacht.

Gießen.

Die hiesige Kriegerische Buchhandlung, verlegt ein Archiv für die ausübende Erziehungskunst, von welchem in diesem Jahr zwey Theile im kleinem Octav-Format herausgekommen sind. Es ist kein verschlossenes sondern ein offenes Archiv, für besonders gedruckte gute kleine Schriften, die das Erziehungsgeschäfft betreffen, aber außer dem Ort wo sie an das Licht treten, nicht viel bekannt werden, für noch nicht gedruckte Aufsätze von gleichem Inhalt, für Recensionen von Schriften, welche eben dasselbige betreffen, und für wichtige Schulordnungen. Solche Sammlungen können für Lehrer der Jugend, und also auch für den Staat sehr nützlich seyn, sie werden es auch seyn, wenn man nur dafür sorgen wird, daß die Lehrer der Jugend außer dem Gelde für das nothdürftige Brodt und [illegible] auch etwas zu Büchern haben, woran es jetzt den meisten fehlet. Es kosten diese beyden Theile, welche 1 Alph. 16 Bogen stark sind, 20 Gr. es ist aber zu wünschen, daß die künftigen bey gleicher Stärke etwas wohlfeiler seyn mögen, damit zu diesem Archiv, welches nach und nach sehr anwachsen wird, vielen Schulleuten der Zugang erleichtert werde.

* * *

In dem 180sten Stück der Hamburgischen neuen Zeitung, vom 11. Nov. ist der letzte kurze Artikel des vorhergehenden Stücks dieser wöchentlichen Nachrichten, den ich nicht zur Correctur bekommen habe, mit dem groben Druckfehler wiederholt worden, da doch leicht zu erkennen war, daß das Wort innerhalb, zu den Worten drey Tagen, gehöre.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs Sieben und vierzigstes Stück.

Am 24ten November 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

König Friderich der erste von Schweden.

Der König Friederich, aus dem Hause Hessen, war nicht groß von Person, aber untersetzt, ein belebter und freundlicher Herr. Er hatte das gesellige und ungezwungene Wesen eines artigen Privatmannes, und man sahe es ihm an, daß er nicht erzogen worden, um König zu seyn, und daß er in der Jugend gedienet hatte. Im Jahr 1694 that er seinen ersten Feldzug, und leistete bey dem Könige William, welcher damals in den Niederlanden commandirte, Adjutantendienste. Er beschrieb diesen Herrn als sehr jachzornig, und erzählte, daß er einmal des Morgens in das Hauptquartier gekommen sey, um Bericht abzustatten, da ihm der Kammerdiener bey der Thür entgegen gesprungen, den der König mit dem Stock verfolget, als er aber den Prinzen gesehen, der zurück treten wollen, sich so gleich gefasset, und lächelnd zu ihm gesagt habe, „ich war „jetzt eben ein wenig mit Domestik-Affairen beschäftigt, „was giebt es neues?„ König Friderich pflegte sich Stundenlang mit den Umstehenden zu unterhalten, und alsdenn dergleichen Anecdoten zu erzählen. Am Schellenberge empfieng er einen Schuß vorn in die Brust; sein Adjutant Boyneburg sagte zu ihm, das Blut liefe

am Rücken herab. Er merkte, daß die Kugel durchgegangen sey, und wartete auf den Augenblick, da ihm die Sinne vergehen, und er hinsinken würde. Doch da sichs verzog, bekam er wieder Muth, ritt zurück, und ließ sich verbinden. Da fand man, daß die Kugel auf eine fast unglaubliche Art, ohne eine tödtliche Verletzung zu verursachen, durchgefahren war. Als er aber etliche Wochen hernach, in der Schlacht bey Höchstädt sich sehr erhitzte, fieng die erst halb zugeheilte Wunde stark an zu bluten. Um keine Zeit zu verlieren, ließ er ein Pechpflaster darauf legen, welches nachher bey der Ablösung ihm heftige Schmerzen, und wegen eines dazu geschlagenen Fiebers, die gröste Gefahr zuzog. In Norwegen ward er in das dicke Bein geschossen, und die Kugel welche in der Hüfte sitzen blieb, muste herausgenommen werden. Bey dem Schnitt schlug er den Wundarzt ins Gesicht, und weil dieser deswegen nicht arbeiten, der Prinz aber diese mechanische Bewegung nicht unterlassen konnte, ward ein Grenadier gerufen, welcher sich für etliche Ducaten so lange schlagen ließ, bis die Operation vorbey war. Der König, aus dessen eigenem M[illegible]ten geflossen sind, redete gern von [illegible] Feldzügen, aber von sich selbst allez[illegible]it [illegible]scheidenheit, ungeachtet er Ruhm [illegible] hatte. Als ein gewisser Geistlicher b[illegible]er feyerlichen Gelegenheit in seiner Rede der vielen von dem Könige erfochtenen Siege Erwähnung that, sagte der König: der gute Mann weiß nicht, daß ich nur zweymal allein commandirt, und beyde male Schläge bekommen habe. Er liebte die Jagd, und schoß vortreflich, die Jäger aber hatten dabey zum öftern keine gute Zeit. Eben so gieng es den Aerzten wenn er unpäßlich war, und Anfälle vom Stein hatte. Daher sagte der alte Baron Höpken einmal zu ihm: wenn ich mir etwas wünschen sollte, so mögte ich Ihro Majestät Arzt auf der Jagd, und Dero Jäger in der Krankheit seyn. Die

Regierungsgeschäfte waren ihm nicht die angenehmsten und dazu trug vielleicht etwas bey, daß er nach damaliger Verfassung nicht viel zu sagen hatte, worüber er selbst scherzte, und erzählte, daß er eine Bittschrift erhalten, auf welcher gestanden: à Son Excellence, Excellence, Excellence le Roi de Suede. Der Narr, sagte er, macht mich zu einer dreyfachen Excellenz, und ich bin doch nur eine doppelte, weil ich nicht mehr als zwey Stimmen im Reichsrath habe. Er liebte das Frauenzimmer, und hatte von der Zeit an da er den Thron bestieg, zwey Maitressen, die Gräfin Taube, und nach derselben Tode, das Fräulein Horn. Mit der ersten zeugete er zwey Söhne, von welchen der älteste unter dem Namen eines Fürsten von Heßenstein noch lebet, und jetzt General-Gouverneur von Pommern ist. Als er 72 Jahre alt war, rührte ihn der Schlag, er erholte sich aber wieder, und erreichte noch das 74ste Jahr seines Alters. Eine geraume Zeit vor seinem Tode, ward sein Gedächtniß schwach, und selten konnte er sich auf einen Namen, oder auch nur auf das Amt einer Person besinnen, sondern nannte alle Doctor. Laßt mir den Doctor kommen, sagt er, und weil niemand wußte wen er meynete, muste man so lange fragen, bis man es errieth. Einstmalen wollte er unter dem gewöhnlichen Namen Doctor, den Oberjägermeister gerufen haben, und da auf denselben niemand fiel, machte er sich endlich dadurch verständlich, daß er sagte, der Doctor von den Hirschen.

Leipzig.

Bey Jacobäer und Sohn, ist neulich der vierte Theil der neuen Miscellanien, historischen, politischen, moralischen auch sonst verschiednen Inhalts, herausgekommen, welcher, laut der Vorrede, wohl der letzte seyn wird, aber von einem so reitzenden Inhalt ist, daß die Leser desselben gewiß die Fortsetzung dieser Schrift wünschen werden. Den Anfang macht ein gründliches Schreiben über eine Stelle der philosophi-

schen und politischen Geschichte der europäischen Handlung, in welcher die Einschränkung der Geistlichen durch die Landesfürsten, angerathen wird. Es folget ein Auszug aus des beredten Herrn Thomas Lobrede auf den Marcus Aurelius, dessen Verfasser in dem folgenden Artikel seine Gedanken über den Titul, Vater des Vaterlandes, mittheilet. Mögten doch die Regenten ihren eisernen Zepter mit diesem Namen nie verguldē! saget der Herr Verfasser, und moralisirt überhaupt sehr gut über diesen Titul. Hierauf lieset man Anmerkungen, welche ein großer Herr 1738 an den Rand seines Exemplars von Montesquieu Buch, über die Größe und den Verfall der Römer geschrieben hat, und die hier mit eigenen Erläuterungen und Gedanken des Herausgebers begleitet, erscheinen. Sie betreffen politische Moral. Die Fortsetzung der Anmerkungen über Chesterfelds Briefe, zeiget eben den Herrn von großer Erfahrung, welchen man schon aus den ehemaligen Anmerkungen ersehen hat. Man kann also leicht erachten, daß es a[illegible] hier nicht an vortreflichen Gedanken, Betrachtun[illegible] und Urtheilen fehle, unter welche auch Anecdoten [illegible] gemischet sind. Die Schilderung der [illegible] 692. 693 ist ungemein malerisch und [illegible] nur noch der vornehme Mann, welch[illegible] mit geringern zu sprechen, blos weil i[illegible]ie Zei[illegible] währet. Bey den Anecdoten, könnte wohl etwas zur Erläuterung angemerkt werden. Z. B. der gewisse große Herr, dessen S. 684 Erwähnung geschiehet, war Peter der erste, allein so viel ich weiß, holte er sich die schlimme Krankheit bey der Frau seines Ministers in dem Ehebette derselben, aus welchem er den Mann verjagt hatte, und rächte sich für die Ansteckung nicht an dem Mann, sondern an der Frau selbst. Der König, welcher sagte, daß mos (mulier, opinio, sacerdos) die Welt regiere, S. 689. 690. war, so viel ich weiß, König Friderich der fünfte von Dännemark. Ich meyne, daß Peter des ersten Befehl, dessen S. 687 ge-

dacht wird, deutlich genug auf die Zerstörung der Festungswerke der Stadt Dorpat gegangen, aber durch die Bosheit und Ungeschicklichkeit derer, welche denselben vollzogen, auch die Stadt in die Luft gesprengt worden sey. Der Auszug aus dem Tagebuch von einer 1730 nach Schweden angetretenen Reise, ist reich an Anecdoten, wie die Probe von K. Friderich dem ersten, welche im Anfang dieses Stücks meines Wochenblatts stehet, zeigen kann. Ich habe den ungenannten Herrn Verfasser desselben gleich erkannt, dessen Name diesen Anecdoten viel Gewicht geben würde, wenn er genannt wäre. Wer zum gesellschaftlichen Umgang in der vornehmen Welt, Anecdoten nöthig, und zugleich ein gutes Gedächtniß hat, kann sich hier mit einem guten Vorrath versehen. Der darauf folgende Artikel, welcher in Anmerkungen über eine Rede des Herrn Geheimen-Rath Formey, bestehet, hat mich in Ansehung des Anfangs der hier abgedruckten Rede, welche der berühmte Mann gehalten haben soll, sehr befremdet. Er soll so gelautet haben: „meine Herren! der Entwurf eines „ewigen Friedens, hat viel Aehnlichkeit mit der Lehre „von der Unsterblichkeit der Seele, in so fern man „diese nemlich mit einem philosophischen Auge „betrachtet; es ist ein süßer Traum, dazu man „sich sehr gern einwiegen läßt, und mit Cicero saget: irre ich, so macht mirs doch Vergnügen, und ich will daher von meinem Irthum „nicht überführt seyn.„ Sollte diese Rede, wenigstens der Anfang derselben, ächt seyn? Ich kann und mag nicht glauben, daß der Herr geheime Rath auch nur als Philosoph betrachtet, so geredet habe. Was hier über den ewigen europäischen Frieden von einem ungenannten geschrieben ist, kündiget einen Mann von vieler politischer Einsicht an. Es scheinet, daß er S. 744 von dem nächsten schwedischen Reichstage nicht viel gutes für die gegenwärtige Verfassung des Staats erwarte: allein, ob gleich der Herr Verfasser meynet, daß dieser Reichstag nicht wohl zu vermeiden seyn würde; so sehe ich doch diese Unvermeidlichkeit nicht ein.

Goeze zu Quedlinburg, ein zur Freundschaft eben so sehr als zur Naturgeschichte gemachter Mann, wollte dieses Denkmal auf seine Kosten drucken lassen, allein der hiesige Buchhändler Herr Pauli übernahm die Kosten, und machte Herrn Doctor Martini mit der ganzen Auflage ein Geschenk. Diesem nützlichen Mann, den gründliche Gelehrsamkeit und gutes Herz sehr schätzbar machen, wünschen außer den Freunden die ihn persöhnlich kennen, gewiß noch viele andere gute Gesundheit und dauerhafte Kräfte zu seinen gemeinnützigen Arbeiten. Das Titulblatt zieret eine von Herrn Spener erfundene, von Herrn Chodowiecki gezeichnete, und von Herrn Berger in Kupfer gestochene Medaille, welche in Ansehung der Erfindung, der Zeichnung und des Kupferstichs, eine der schönsten ist, die jemals gemacht worden. Minerva in würdiger Stellung, hält eine Schale hin, und läßt dieselbige von der Hygea (nicht Hygiäne) mit Gesundheit für Martini anfüllen, welches ein zu den Füßen der Minerva sitzender Genius, der die Konchyliologie auf dem Schoos hat, mit sehnsüchtigem Blick beobachtet. Umher stehen die Worte: en novam tibi largiuntur Dii salutem. Dieses und alles was in der Schrift beschrieben wird, wäre ganz vortreflich, wenn nicht Heidenthum und Christenthum darinn vermischt wären, eine Unanständigkeit, deren sich kein schöner Geist unter den heidnischen Griechen und Römern schuldig gemacht haben würde. Die Götter, die Göttin Cybele, die allmächtige und liebreich sorgende Mutter Natur, Apollo, der Liebesgott, abermals Apollo u. ein Faun an den Seiten eines Altars, auf welchem geopfert, und zugleich gesungen wird, nim Vater unser Opfer an, Gebet zu dem Gott der Götter, und der fromme Martini mit seinen auf Gott und dem Himmel gerichteten Gedanken, machen hier einen wunderlichen Mischmasch. Warum setzen unsere schönen Geister unsere Zeit, Philosophie und Religion so ganz aus den Augen? Warum sind sie nicht Erfinder, dem üblichen unserer Zeit gemäß?

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs

Acht und Vierzigstes Stück.

Am 1ten December 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Das traurige Schicksal, welches neulich den Moldauischen Fürsten Gregorius Ghica betroffen hat, ist aus den Zeitungen ersehen worden, und hat zu vielen Reden Gelegenheit gegeben: es ist aber die wahre wenigstens die Haupt-Ursache seiner Hinrichtung, noch nicht öffentlich bekannt. Ehe ich dieselbige angebe, will ich den Lesern einige Blicke in die Geschichte und Staatsverfassung der Moldau erleichtern. Unter den Fürsten dieses Landes, hat keiner einen so berühmten Namen, als der zwanzigste, welcher Stephan der fünfte hieß, und den Zunamen des großen bekam. Er regierte 47 Jahre 5 Monate, und that sich durch Tapferkeit und Klugheit sehr hervor. Er schlug 1475 mit seinen kaum 40000 Mann starken Truppen, unter welchen auch hülfeleistende Wlachen waren, ein osmanisches Heer von 120000 Reutern, so daß sehr wenige davon kamen. Im nächstfolgenden Jahr überwand und zerstreuete er ein tatarisches Heer, und tödtete auf 30000 Osmanen. 1496 gieng ein polnisches Heer von 80000 Mann nach der Moldau, und belagerte Sutschava, die damalige Residenz des Fürsten vergeblich. Auf dem Rückmarsch wurde es von des Fürsten Stephan Truppen so angefallen und geschlagen, daß eine große Menge umkam, und über zwanzig

tausend gefangen genommen wurden, die mehrentheils Edelleute waren. Der Fürst wollte diese nicht auslösen lassen, sondern er ließ sie an Pflüge spannen, und das Feld auf welchem die Schlacht geschehen war, umpflügen, und mit Eicheln bepflanzen. Hieraus entstund ein treflicher Eichenwald, den die Moldauer wegen des polnischen Bluts, mit welchem er war gefärbet worden, den rothen Wald nenneten. Dieser ist der Wald Bukowina, den der polnische Geschichtschreiber Sarnictus, in der Erzählung der Niederlage der Polen, *Bucovetia*, nennet, und von welchem hernach die Rede seyn wird. Stephans Geist und Muth erbte sein Sohn und Nachfolger Bogdan nicht. Er trug dem osmanischen Sultan Sülejman dem ersten die Moldau zu Lehn auf, von welcher Zeit an das Fürstenthum je länger je mehr in Abnahme gerieth. Zwar waren die Osmanen damals mit einem jährlichen Lehngeld von viertausend Ducaten zufrieden, es ward aber nachher von Zeit zu Zeit vergrößert. Mit Bogdans Sohn Stephan dem sechsten, gieng der ächte erste Fürstenstamm aus, bey welchem die Regierung erblich gewesen war, und als noch des großen Stephans unehlicher Sohn Peter der fünfte, und zwey Söhne desselben, eine kurze Zeit regieret hatten, wurden die Magnaten des Landes in Ansehung der Fürstenwahl so uneinig, daß der constantinopolitanische Hof dadurch Gelegenheit bekam, den Ständen der Moldau das Recht sich einen Fürsten zu wählen, ganz zu nehmen, Ausländer zu Fürsten zu ernennen, und wider abzusetzen, und endlich die vorzüglichsten Hoheitsrechte an sich zu ziehen. Die Ausländer, insonderheit die Griechen, welche sich um die fürstliche Würde bewarben, veranlasseten die obersten Weßire der Sultane, ordentlichen Handel mit dieser Würde zu treiben, und die gesetzten Fürsten immer mehr einzuschränken. Es ist ihnen seitdem nicht mehr erlaubt gewesen, Krieg anzufangen und Frieden zu machen, Bündnisse zu schließen, und Gesandte an andere Höfe zu schicken; sondern ihre Rechte sind nur gewesen, daß sie haben Gesetze geben, die Unterthanen

strafen, die adeliche Würde ertheilen und nehmen, Bischöfe einsetzen, Aemter vergeben, und Steuern auflegen dürfen. Wenn aber die letzten zu schwehr gewesen, so sind die Fürsten von dem Sultan mit Einziehung ihrer Güther, mit Absetzung und Verweisung ins Elend, betraft worden, und wenn sie des Aufruhrs gegen den Sultan, oder auch der Verweigerung des Tributs beschuldiget worden, sind sie so gar mit der Todesstrafe belegt worden. Die Fürsten Miron Barnowski, Eustrat Dubiza, und Constantin Kantemir, sind auf Befehl der Sultane umgebracht. Ungeachtet dieses harten Jochs, mit welchem der Hof zu Constantinopel die Fürsten belegt, hat er ihnen doch bisher einen schmeichelhaften Titul gegeben, nicht den Titul Hospodar oder Gospodar, der unter uns und in den Zeitungen gemeiniglich gebraucht wird, (denn dieser bedeutet weiter nichts als Herr, und die geringen Illyrier nennen alle vornehme also;) sondern den folgenden: den vortreflichsten unter den Fürsten von der Religion des Meßias, den vornehmsten unter den Völkern die an Jesum glauben. Dieser Titul ist eben derjenige, welchen die christlichen Kaiser und Könige bekommen, welche also darinn dem zinsbaren Fürsten von der Moldau nicht vorgezogen werden. Doch dieser hat keine Ursache darüber stolz zu seyn, sondern muß sich erinnern, daß der oberste Weßir zu ihm, bey seiner Ernennung zum Fürsten, gesagt habe: der allergnädigste Padischah hat sich deiner erbarmet, und dir das Fürstenthum Moldau verliehen, und daß er dem Weßir dreymal die Hand geküßet habe.

Der oben genannte Wald Bukowina, oder vielmehr ein ansehnlicher Strich Landes, auf welchen dieser Name ausgedehnt worden, und den man auch die Bukreine nennet, hat das traurige Ende des Fürsten Ghica vornehmlich veranlaßet, und man mögte sagen, er sey mit seinem Blut eben so wohl als mit dem Blut der Polen gefärbet. Dieses beträchtliche Land, welches gegen Westen an Siebenbürgen, und gegen

Nordwesten und Norden an Gallizien und Lodomerien gränzet, und nach Kantemirs Nachrichten, ehedessen guten theils zu Siebenbürgen gehört hat, von dem oben gerühmten Fürsten Stephan aber an die Moldau gebracht worden ist, hat das Haus Oestreich vor einigen Jahren in Anspruch und Besitz genommen, und er ist demselben durch den Gränzscheidungs-Vertrag vom 25sten Februar dieses Jahrs, von dem Sultan der Osmanen auf ewig abgetreten worden. Er fängt zwar auf der Westseite erst drey Viertel Stunden von der Festung Chotschin oder Chotin an, allein er ist doch derselben auf diese Seite nahe genug, und auf der Nordseite ist diese Festung jenseits des Dniesters von Gallizien und Lodomerien eingeschlossen, dessen Gränze erst eine Stunde unterhalb Chotschin am Dniester aufhört. Dem Fürsten Ghica gieng es nahe, daß er die Bukowina verlieren sollte, es kam aber doch endlich, ungeachtet er sich widersetzte, am 11ten October dieses Jahrs so weit, daß der Kaiserlich-Königliche General Spleny in der Hauptstadt Czernovicz die Huldigung für das Haus Oestreich einnahm. Weil nun den Osmanen viel daran gelegen ist, mit dem Hause Oestreich in gutem Vernehmen zu stehen, zumal bey ihrem fortdauernden Zwist mit Rußland: so ward am Tage nach der Huldigung, nemlich am 12ten October der widersprechende und sich widersetzende Fürst in seiner Residenz Yaszli hingerichtet. Da man ohne Kopf nicht widersprechen kann, so siehet man wohl, wie vollkommen die Osmanen nach ihrer Manier den Widerspruch gehoben haben, vor dessen Erneuerung der neue Fürst sich wohl hüten wird.

Historische und geographische Beschreibung des Königreichs Slavonien von F. W. von Taube.

Der Name Illyrien, ist heutiges Tags nicht mehr kanzleymäßig: denn obgleich das slavonische Volk, welches im 17ten Jahrhundert aus dem osmanischen Reich nach Slavonien gegangen ist, mit dem Namen der Illyrier belegt wird, so hat es sich doch auch in andern Ländern des Hauses Oesterreich ausgebreitet, und alle

Illyrier in den österreichischen Ländern, die sich zu der morgenländischen Kirche bekennen, stehen unter der illyrischen Hofdeputation zu Wien, nicht bloß diejenigen, welche in Slavonien seßhaft sind. Die Illyrier machen in den österreichischer Ländern fast zwey Millionen Köpfe aus, S. 77. es wollen aber diejenigen, welche sich noch ganz zu der morgenländischen oder griechischen Kirche bekennen, lieber Raitzen oder Raazen heißen, und den Namen der Illyrier, den Uniten von ihrer Nation lassen: man ist aber in Oestreich nicht der Meynung, daß jener Name rühmlicher sey. Der von Natur vortrefliche Boden in Slavonien, ist noch wenig urbar gemacht und angebaut, und die Laudstraßen sind größtentheils schlecht. Wenn man die Städte Essek, Peterwardein und Semlin ausnimmt, so trift ein Reisender weder Gasthöfe noch Herbergen an, aber die griechischen Klöster, und die begüterten Einwohner, sind sehr gastfrey. Der größte Theil des Landes ist ein ungeheurer fast an einanderhander Eichenwald, und man kann einen Monat lang in den Wäldern herum ziehen und jagen, ohne ein Dorf zu berühren. Der Seidenbau ist seit 1761 schon weit gekommen. Nicht nur die Donau, Save und Drave, (nicht Sau und Drau,) sondern auch die kleinern Flüße, sind sehr fischreich. Daß der Hausen aus dem schwarzen Meer soweit die Donau hinaufgehet, nemlich bis Raab, ja wohl zuweilen bis Preßburg, schreibt der Herr Verfasser gewissen Insecten zu, welche ihn plagen, und insonderheit seine Stirn bedecken, von welchen er sich durch das Schwimmen wieder den Strom, zu befreyen sucht. Weil die Illyrier sehr träge und ohne Trieb zur Arbeitsamkeit sind, legen sie sich auf die Viehzucht mehr als auf irgend ein anders Nahrungsmittel, kennen aber doch den Nutzen der Butter und Käse nicht. Das Getreide bleibt unter dem freyen Himmel liegen, wird auch nicht ausgedroschen, sondern durch die Pferde und Ochsen ausgetreten. Die Bauart ist hier so wie in allen übrigen ungarischen Ländern, höchst elend, und nur zu Peterwardein und Essek sind die

Gassen gepflastert. Noch vor 30 Jahren waren keine Dörfer vorhanden, sondern nur zerstreute Bauerhäuser. Ueber die Hälfte des Königreichs bestehet aus adelichen Herrschaften und Landgütern, und jene sind unmäßig groß. Es ist ein Unglück für das Land, daß die meisten Besitzer der Herrschaften und Landgüter nicht im Lande, sondern in Ungarn, Deutschland und Italien wohnen, woselbst sie auch die Einkünfte verzehren. Im jetzigen Jahre hat man in dem ganzen Königreich nur 2,35000 Menschen gezählt, die Geistlichen und National-Soldaten mitgerechnet. Die neuen Einwohner welche etwa aus Deutschland hieher kommen, müssen in den meisten Herrschaften Leibeigne werden, und finden keine Unterstützung, daher laufen sie bald wieder davon. In Slavonien sowohl als in Ungarn, nennet man alle Deutschen Svabones, (Schwaben.) Die Wlachen, welche hieher gezogen sind, haben sich mit den Illyriern vermischt. Es ist hier ein kleiner Landstrich, welcher die kleine Walachey heißet. Herr von T. meynet daß die jetzige illyrische Sprache noch die alte sey, welche auf den Gebirgen in Albanien geredet wird, das ist aber unrichtig, denn jene ist nach seiner eigenen Angabe ganz sclavonisch. Wenn er S. 61 gelegentlich saget, daß die ungarische Sprache von dem Deutschen je länger je mehr verdrängt werde und abnehme, auch keine Töchter habe, als wofür die Sprache der Lappländer und einiger anderen Völker, nicht angesehen werden könne: so ist zu bemerken, daß auch niemals die Meynung gewesen sey, eine Abstammung der finnischen, lappischen — — Sprache von der ungarischen zu behaupten, sondern nur ihre Verwandschaft zu zeigen. Die Illyrier haben 45 Buchstaben, und einen derselben haben sie erfunden, um die aufgenommenen türkischen Wörter desto richtiger auszudrücken.

Die Illyrier haben in ihren Sitten und Gebräuchen, in der Lebensart und Sprache, viel von den Osmanen angenommen. Selbst die Vielweiberey ist nicht selten unter ihnen, ob sie sich gleich zu der christlichen Religion bekennen. Wenn der Herr Verfasser S. 68 schrei-

het, daß ein Illyrier nur seinen Taufnamen, und wenn sein Vater ein berühmter Mann gewesen, auch dessel- ben Taufnamen, der mit einer Sylbe verlängert worden, führe: so ist das, allem Ansehn nach, die gemeine Ge- wohnheit der slavischen Völker, z. E. der Russen, sich Iwan Iwanowitsch, das ist, Johann Johan- son zu nennen, welche sich bey den nordischen ger- manischen Völkern auch findet. Die Illyrier sind der morgenländischen oder griechischen Kirche zugethan, doch hat sich ein Theil derselben mit der römischen Kirche verei- niget, daher, diese mitgerechnet, die katholischen Chri- sten jetzt wohl ⅔ alle Einwohner in Slavonien und Syrmien ausmachen mögen. Es ist nur ein katholi- scher Bischof vorhanden, welcher in dem Marktflecken Diakowar wohnt, zwar jährlich 25000 fl. Einkünfte hat, aber eben so wie alle katholische Bischöfe in den ungarischen Ländern, jährlich 25 Procent von sei- nen Einkünften zur Erhaltung der Festungen ge- ben muß. Von dieser Abgabe sind der griechische Erz- bischof und die unter demselben stehenden Bischöfe frey. Der Erzbischof und Metropolit der Glieder der morgen- ländischen Kirche in allen österreichischen Ländern, wel- cher seit 1740 zu Carlowiz in Syrmien wohnet, vorher aber zu Belgrad seinen Sitz gehabt hat, wird von den Illyriern und Wlachen Patriarch genannt, und ist den an- dern Patriarchen der griechischen Kirche, welche von Con- stantinopel, Jerusalem, Antiochien und Alexandrien benannt werden, und deren keiner von dem andern ab- hängt, gleich. (Hier ist etwas zu erinnern. Allerdings hangen von dem Patriarchen zu Constantinopel die 3 an- dern ab; ich mögte auch gern wissen, ob der Patriarch zu Carlowiz von den andern, insonderheit von dem Con- stantinopolitanischen, für einen Patriarchen erkannt werde? woran ich zweifle.) Ob man gleich zu Wien diesem Metropoliten den Titul eines Patriarchen nicht beylegt, so giebt man ihm doch gemeiniglich den Chara- cter eines Geheimen Raths, wegen dessen er eine Excel- lenz ist. Er hat jährlich ungefähr 34000 fl. Besoldung. Die 7 Bischöfe, welche unter ihm stehen, sind schon

im 18ten Stück der diesjährigen wöchentlichen Nachrichten S. 151 genannt, nur stehet daselbst Caranbeser anstatt Caransebeser. Es wäre mir angenehm zu erfahren, welche Bewandniß es mit dem zweyten griechischen nicht unirten Bischof in Croatien zu Plasco habe, der sich 1745 in einem Schreiben an den Bischof zu Zagrab nannte: Graeci ritus episcopum partium Carolostadiensium et Segniensium, s. Balth. Adam Kercselich de Corbavia Notit. praelim. de regnis Dalmatiae, Croatiae, Sclavoniae Tom. II. p. 470-471. Vermuthlich hat dieser Geistliche den Titul fahren lassen müssen. Die Unwissenheit der Illyrier ist so groß, daß bey einer Kirchenvisitation unter 3571 Pfarrkindern nur 5 waren, die das Gebet des Herrn und den Glauben hersagen, und die Frage beantworten konnten, ob mehr als ein Gott sey? Der Herr Verfasser setzt S. 93 als bekannt voraus, daß alle griechische Mönche vom Orden des heil. Basilius wären. Ich habe gelehrte rußische Mönche gefragt, ob dieses wahr sey? Sie lächelten, und antworteten, die Gebote Jesu Christi wären ihre Regel, nicht die Regel des heil. Basilius. Es setzet auch ein Hieromonach niemals einen Orden zu diesem Namen.

(Ich muß noch einmal von diesem Buch reden.)

Berlin.

Zu dem im 34. Stück S. 279. 280 angezeigten Chur- und Neumärkischem Ritterschafts-Credit Reglement, gehören die nun gedruckten General und Special-Tax Principia zur Abschätzung der Güther in der Chur- und Neu-Mark nach ihrem wahren Ertrage, in welchen die zur Verpachtung der Königlichen Aemter bey den Kriegs- und Domainen-Cammern angenommene Principia zum Grund gelegt werden, de dato Berlin den 19. August 1777. In Folio gedruckt bey dem Hofbuchdrucker Decker. Sie sind eine sehr mühsame, aber auch sehr nützliche und wichtige Arbeit, und wenn diejenigen, welchen die Schätzung der Güther aufgetragen wird, nach den hier angenommenen Grundsätzen und Regeln mit Vernunft, Unpartheylichkeit und nöthigen Fleiß verfahren, so kann und muß man glauben, daß der wahre Ertrag und Werth der Güther, für die Zeit da die Schätzung geschiehet, ausfündig gemacht worden sey.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Neun und vierzigstes Stück.
Am 8ten December 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Bevölkerung des Herzogthums Mailand östreichischen Antheils im Jahr 1771.

Im vierten Jahrgange dieser wöchentlichen Nachrichten, St. 46 S. 369 kommt die Bevölkerung dieses Landes in den Jahren 1772 bis 73, auch 73 bis 74 vor. Neulich habe ich auch die in Kupfer gestochene große Tafel von der Bevölkerung im Jahr 1771 bekommen, aus welcher ich die Haupt-Summen hier auch mittheilen will, weil sie bisher öffentlich nicht bekannt geworden sind.

Man hat 1771 gezählet		1,114648	Menschen.
Es sind geboren	‸	45,338	Kinder.
— — gestorben	‸	38,501	Menschen.
— — getrauet	‸	10,273	Ehepaare.

Alle diese Summen sind größer als sie in den beyden folgenden Jahren waren, wie die Vergleichung zeigen wird.

Beschluß der Nachricht von des Herrn Reg. Rath von Taube Beschreibung des Königreichs Slavonien rc.

Es ist noch nicht einmal die Morgenröthe der Künste und Wissenschaften in Slavonien angebrochen. Eben deswegen können auch keine wichtige Manufacturen daselbst seyn. Diese hindert auch die natürliche Trägheit des Volks, insonderheit der Mannspersonen, und der hohe Arbeitslohn: denn ungeachtet die Lebensmittel wohlfeil sind, so ist doch der Arbeitslohn groß, weil die Illyrier nicht eher arbeiten, als bis sie der Hunger dazu zwingt, und der hohe Arbeitslohn dazu reitzet. In Wien, wo es theuer ist, bekommt der Tagelöhner täglich nur 17 Kreuzer, aber in Slavonien 20, 24 bis 30 Kr. und außerdem Essen und Trinken. Wenn ein Tagelöhner in Slavonien 3 Tage in einem Weinberge gearbeitet, und einen Thaler verdienet hat, bleibet er so lange zu Hause, und faullenzet, bis der Thaler verzehrt ist. Faulheit ist die ungetrennte Gefährtin der Leibeigenschaft. Es lassen sich nach und nach immer mehrere deutsche Handwerksleute hier nieder, welche sehr gut fortkommen, wenn sie sich den süßen Wein nicht zur Trunkenheit reitzen lassen. Die Bäuerinnen sind sehr fleißig. Ungeachtet der Nähe der eisenreichen Landschaften Steyermark und Kärnthen, sind hier die eisernen und stählernen Werkzeuge unter dem Landvolk so selten, daß in manchem Dorf keine einzige Axt noch Säge ist. Zum Handel sind die Einwohner so geschickt und aufgelegt wie die Juden. Der wichtige Handel, den die östreichischen Länder mit der Türkey führen, und in welchem sie zwar jährlich 2 Millionen Gulden verlieren, sich aber dafür Wolle, Baumwolle, und andere rohe Materien, welche sie verarbeiten, anschaffen, gehet durch Syrmien nach Belgrad, schafft aber diesem Lande keinen erheblichen Nutzen. Da die Besitzer der adelichen Herrschaften ihre Einkünfte größtentheils in fremden Ländern

verzehren, so kann man rechnen, daß auf solche Weise jährlich wenigstens eine halbe Million Gulden aus dem Lande gehe. Wenigstens eben so viel betragen die Abgaben an den Landesherrn: also beyde Artikel etwa eine Million Gulden. Diese muß durch den Handel wieder angeschafft werden, das geschiehet auch, und Weitzen, noch andere Getreidearten, und Schlachtvieh, machen die wichtigsten Artikel der Ausfuhr aus, für welche ungefähr 1½ Million Gulden jährlich einkommt. Was wieder eingeführet wird, beträgt etwa eine halbe Million Gulden, und also wird das Land nie reicher. Es sind von 1741 bis 73, und also in 32 Jahren, meist für 107 Millionen Gulden ganze und halbe Thalerstücke oder Gulden in den östreichischen Münzstäten gepräget worden, aber insgesammt theils öffentlich, theils heimlich nach der Türkey gegangen, woselbst sie häufig zu sehen sind.

Slavonien ist dem Königreich Ungarn einverleibet, und doch wird es als ein Zugehör des Königreichs Croatien angesehen, welches Ungarn nicht einverleibet, sondern nur mit demselben verbunden ist. Zwischen den Illyriern und Ungarn ist eine eingewurzelte Feindschaft. 1747 kam Slavoniens Abtheilung in das Provinciale und Militare znm Stande, und 1736 fieng man an alles mögliche zu thun, um das Land von den Räubern zu befreyen, es ist auch seit 15 Jahren ziemlich viel öffentliche Sicherheit verschafft worden. Wenn die Räuber in das türkische Gebiet flüchten, sollten sie, vermöge der Verträge, daselbst angehalten und ausgeliefert werden, als aber vor einiger Zeit ein Obergespan an den türkischen Befehlshaber in Bosnien, den Ibrahim Aga, dieserwegen schrieb, bekam er erst auf den dritten Brief eine Antwort, und diese lautete so: „Es ist be„fremdlich, daß du uns so viel Mühe machst, gerade „als ob wir schuldig wären, flüchtige Räuber zu ha„schen. Komm du selbst, und suche deine Räuber „auf, sie sind im Dorfe Termant.„ Diejenigen Edel-

Beschluß der Nachricht von des Herrn Reg. Rath von Taube Beschreibung des Königreichs Slavonien ꝛc.

Es ist noch nicht einmal die Morgenröthe der Künste und Wissenschaften in Slavonien angebrochen. Eben deswegen können auch keine wichtige Manufacturen daselbst seyn. Diese hindert auch die natürliche Trägheit des Volks, insonderheit der Mannspersonen, und der hohe Arbeitslohn: denn ungeachtet die Lebensmittel wohlfeil sind, so ist doch der Arbeitslohn groß, weil die Illyrier nicht eher arbeiten, als bis sie der Hunger dazu zwingt, und der hohe Arbeitslohn dazu reitzet. In Wien, wo es theuer ist, bekommt der Tagelöhner täglich nur 17 Kreuzer, aber in Slavonien 20, 24 bis 30 Kr. und außerdem Essen und Trinken. Wenn ein Tagelöhner in Slavonien 3 Tage in einem Weinberge gearbeitet, und einen Thaler verdienet hat, bleibet er so lange zu Hause, und faullenzet, bis der Thaler verzehrt ist. Faulheit ist die ungetrennte Gefährtin der Leibeigenschaft. Es lassen sich nach und nach immer mehrere deutsche Handwerksleute hier nieder, welche sehr gut fortkommen, wenn sie sich den süßen Wein nicht zur Trunkenheit reitzen lassen. Die Bäuerinnen sind sehr fleißig. Ungeachtet der Nähe der eisenreichen Landschaften Steyermark und Kärnthen, sind hier die eisernen und stählernen Werkzeuge unter dem Landvolk so selten, daß in manchem Dorf keine einzige Axt noch Säge ist. Zum Handel sind die Einwohner so geschickt und aufgelegt wie die Juden. Der wichtige Handel, den die östreichischen Länder mit der Türkey führen, und in welchem sie zwar jährlich 2 Millionen Gulden verlieren, sich aber dafür Wolle, Baumwolle, und andere rohe Materien, welche sie verarbeiten, anschaffen, gehet durch Syrmien nach Belgrad, schafft aber diesem Lande keinen erheblichen Nutzen. Da die Besitzer der adelichen Herrschaften ihre Einkünfte größtentheils in fremden Ländern

verzehren, so kann man rechnen, daß auf solche [illegible] jährlich wenigstens eine halbe Million Gulden aus [illegible] Lande gehe. Wenigstens eben so viel betragen die Abgaben an den Landesherrn: also beyde [illegible] eine Million Gulden. Diese muß durch den Handel wieder angeschafft werden, das geschieht [illegible] Weizen, noch andere Getreidearten, [illegible] machen die wichtigsten Artikel der [illegible] welche ungefähr 1½ Million Gulden [illegible]. Was wieder eingeführet wird, [illegible] be Million Gulden, und also [illegible] cher. Es sind von 1741 bis [illegible] ren, meist für 107 Millionen [illegible] be Thalerstücke oder Gulden [illegible] stäten gepräget worden, [illegible] lich, theils heimlich nach [illegible] sie häufig zu sehen sind.

Slavonien ist dem [illegible] und doch wird es als ein [illegible] tien angesehen, [illegible] dern nur mit [illegible] Illyriern und Ungarn ist eine eingewurzelte Feindschaft. 1747 kam Slavoniens Abtheilung in das Provincial- und Militare zum Stande, und 1736 fieng man an alles mögliche zu thun, um das Land von den Räubern zu befreyen, es ist auch seit [illegible] Jahren [illegible] liche Sicherheit verschafft worden. Wenn die Räuber in das türkische Gebiet flüchten, sollten sie, vermöge der Verträge, daselbst angehalten und ausgeliefert werden, als aber vor einiger Zeit ein Obergespan an den türkischen Befehlshaber in Bosnien, den Ibrahim Aga, dieserwegen schrieb, bekam er erst auf den dritten Brief eine Antwort, und diese lautete: „Es ist [illegible] „freundlich, daß du uns so viel Mühe machst, gerade „als ob wir schuldig wären, [illegible] „sehen. Komm du selbst, und [illegible] „auf, sie sind im Dorfe [illegible]

angenehm der Inhalt desselben sey. Aber die Censur hat es neulich zu Wien verboten. Es kostet 16 Gr.

Wien.

Die hiesige Bücher-Censur hat keine andere Anweisung als die vorige, welche unter dem verstorbenen Baron van Swieten gegeben wurde, sie verbietet aber weit mehr Bücher als die vorige, und ist sehr strenge. Ob dabey eine Aufnahme der Wissenschaften Statt finde? wird die Erfahrung lehren.

Der vor einiger Zeit aus Berlin von dem Gesandschaftsposten zurückgekommene Herr Baron van Swieten, ist nun Oberdirector der hiesigen Universität, der Studien-Commißion, der Akademie der bildenden Künste, kurz, der Obervorsteher aller Künste und Wissenschaften.

Die hiesige Realschule, in welcher alles was ein Handelsmann und Wechsler wissen muß, gelehret wird, kam nach Aufhebung des Hof-Commerzien-Raths, unter die Regierung, welche diese nützliche Schule nach der Absicht ihrer Stiftung besorgte. Allein nun hat die Studien-Commißion dieselbige an sich gezogen, und will ihr eine andere Einrichtung und Absicht geben.

Weil der Mangel an Schullehrern immer größer wird, so haben im verwichenen Sommer alle Klöster beyderley Geschlechts, (die Kapuziner und Camaldulenser ausgenommen) Befehl erhalten, öffentliche Schulen anzulegen, und die Kinder in denselben umsonst zu unterrichten.

Wien übertrift vielleicht alle deutsche Städte an Fruchtbarkeit für fliegende Blätter, Wochen- und Monats-Schriften, die aber keinen langen Bestand haben, weil sie mehrentheils nichts taugen. Vor einigen Monaten verwarf ein fliegendes Blat alle diese Schriften, und kündigte hingegen eine andere unter dem Titul: Der Ausschreiber für alle Stände, an, welche am 4ten September den Anfang nehmen sollte.

In den vielen fliegenden Blättern von diesem Jahr, welche ich vor Augen habe, werden unter andern folgende

neue Bücher angekündiget: Taschenbuch für Kammerjungfern, Kammerfrauen, Kammerdienerinnen und Stubenmädchen; in Octav. Komplimentir und Sittenbuch für Personen bürgerlichen Standes in großen und kleinen Städten, denn zum Besten der Landleute, nebst einer Anweisung an den Tafeln geschickt zu trenchiren; in Octav. Zum Vergnügen auf den Spaziergängen in dem Augarten zu Wien; in Octav, erster Theil, u. a. m. Man sagt aber, daß die Censur künftig vorzüglich solche Schriften und Bücher verbieten, ja hindern werde, die nur ihren Verfassern und Verlegern nützlich sind.

Für das Jahr 1778 wird am Ende des jetzigen ein Almanach von Ungarn ausgegeben, welcher enthält, den gewöhnlichen Calender mit den Namen merkwürdiger Personen, die sich um das Vaterland durch Wissenschaften verdient gemacht haben, für jeden Tag des Jahrs; einige astronomische Nachrichten; ein Verzeichniß der Namen aller ungarischen Könige; synchronistische Tafeln über die Regierung der Könige Stephan und Andreas, des ersten und letzten einheimischen Königs; den katholischen Kirchenstaat, (warum nicht auch den protestantischen?) die Rangordnung des weltlichen Staats; die jetzt lebenden Magnaten; die hohen und niedern Landescollegia; ein Verzeichniß der jetztlebenden und bekannten ungarischen Gelehrten und Beförderer der Wissenschaften; ein alphabetisches Verzeichniß der merkwürdigsten Städte und Oerter in Ungarn; historisch-geographische Nachrichten von den merkwürdigsten Gewässern; Nachrichten von dem Weinbau, von den Bergwerken, und von dem Münzwesen; eine Abhandlung von der Eintheilung der Zeit, und von der neuen Einrichtung des Schulwesens in Ungarn. Auf diesen Almanach sind zwey Gulden Vorschuß angenommen worden. Es unternimt denselben der Buchhändler Klopstock, (ein Bruder des Dichters der Deutschen,) welcher mit Büchern in Ungarn handelt.

Erst am Ende dieses Jahrs, wird der erste Band des Meninskischen Thesauri linguarum orientalium, von welchem im 37sten Stück S. 301. geredet worden, die Presse verlassen. Der Verleger hat berechnet, daß er alle 4 Folianten nicht unter 80 Gulden verkaufen könne. Herr Jenisch, welcher viele Jahre als Kaiserl. Dolmetscher zu Constantinopel gelebet, hat die Verbesserung des Werks für tausend Gulden übernommen.

Es ist in diesem Jahr eine Abbildung der schönen Gegend, welche sich den Augen zeiget, wenn man aus Nußdorf bey Wien, die auf der Nordseite der Stadt in der Donau liegenden Inseln übersiehet, von Friderich Brand in Kupfer gestochen worden. Herr von Kettler hat die Zeichnung gemacht.

Preßburg.

Hier ist 1776 auf Kayserl. Königl. Befehl der sogenannte Königsberg nahe bey der Caserne an der Donau neuangelegt und erbauet worden, oben auf welchen das ungarische Wapen auf einem Fußgestelle stehet. Den Platz umgiebt eine steinerne Einfassung, dergleichen auch die 3 Wege oder Zugänge, welche auf denselben führen, einschließt. Der Obristlieutenant Ignatz von Müller hat eine Zeichnung von demselben gemacht, welche Leopold Aßner in Kupfer gestochen hat. Das Blatt stellet nicht nur den Königsberg, sondern auch die jenseits der Donau neu angelegten angenehmen Spatziergänge und schattigten Ruheplätze, nebst der fliegenden Brücke, welche hier über die Donau gehet, vor. Nach einer alten Gewohnheit, pflegt ein neuer König von Ungarn auf dem Königsberge zu Pferde das Schwerdt des heiligen Stephans gegen die vier Gegenden des Himmels zu schwenken, um dadurch anzuzeigen, daß er das Reich gegen alle und jede Feinde vertheidigen wolle.

Berlin.

Der Verfasser der Briefe eines jungen Reisenden, welche in dem 40sten Stück S. 326 angezeiget worden, ist ein Herr von Richter, und der K. an welchen sie gerichtet sind, ist Herr Hofrath Kunth. —

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs

Funfzigstes Stück.

den 15ten December 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Kurze Geschichte des Drucks geographischer Charten.

Einer der ersten Buchdrucker, hat schon in den ersten Jahren nach Erfindung der Buchdruckerkunst, den Gedanken gehabt und in Ausübung gebracht, geographische Charten durch Abdrücke zu vervielfältigen, oder die erfundene Kupferstecherkunst, welche sich nur mit Bildern beschäftigte, auch bey Büchern und zu Landcharten anzuwenden. Er hieß Conrad Sweynheym (Schweinheim) war ein deutscher Buchdrucker, und führte diese Kunst in Gesellschaft des Arnold Pannarz, zu Rom ein. Um Ptolemäi Cosmographie mit den dabey befindlichen 27 Landcharten drucken zu können, schlug er mit eben solchen stählernen Stempeln, als der Buchdrucker bey Verfertigung der Formen zum Guß der Buchstaben braucht, die in den Landcharten vorkommende Schrift und Namen also in seine Platten ein, daß er einen Buchstaben auf den andern folgen ließ. Man weiß nicht, ob die Platten von Kupfer oder Zinn gewesen? Er starb ehe das Werk ganz zu Stande kam, daher ein andrer Deutscher Namens Arnold Buckinck (Bücking) dasselbige ausführte, worauf es 1478 im October zu Rom an das Licht trat.

Diese Charten sind auch zu den römischen Ausgaben der ptolemäischen Geographie von 1507 und 1508 (die wahrscheinlicher Weise nur 1 Ausgabe sind,) gebraucht, und durch einige neue vermehret worden. Der Buchdrucker Leonhard Holl zu Ulm, ließ zu seiner 1482 gedruckten Ausgabe eben dieses Werks, die Landcharten durch Johann Schnitzer von Arnheim, in Holz schneiden, welches eine sehr mühsame Arbeit war. In einer strasburgischen Ausgabe von 1513, versuchte man die Kunst noch weiter zu treiben, denn bey einer Charte von Lothringen ahmete man die neue erfundene Kunst, die Pinselzeichnung durch Holzschnitte in verschiedenen Formen zu copiren und zu vervielfältigen, nach, und druckte die Illumination mit. Es wurden dazu drey Formen, und dreyerley Farben gebraucht. Man gieng noch weiter. Um dem Formschneider das mühsame Schriftschneiden abzunehmen, ließ man ihn nur die auf den Charten vorkommenden Figuren und Zeichnungen schneiden, und da wo Schrift stehen sollte, neue Löcher in die Holzforme machen, in welche man die Namen mit den gewönlichen Buchstaben der Buchdruckerey steckte. Diese Schrift ward dadurch leserlich, aber die Charten bekamen ein seltsames Ansehen. Man hat dieses mit dem Ptolemäischen Werk 1511 zu Venedig, und schlechter mit Sebastian Münsters Cosmographie zu Basel versucht, es aber bald aufgegeben. Man muß sich wundern, daß da man schon die Namen in den Landcharten druckte, man nicht noch einen Schritt weiter gieng, und auch Figuren erfand, durch deren Zusammensetzung Berge, Flüsse, Zeichen der Oerter, Wege rc. eben sowohl ausgedruckt wurden, als durch Zusammensetzung der Buchstaben die Namen der Länder und Oerter, zumal da man auch schon Figuren ausdachte, die noch jetzt unter dem Namen der Röschen bey dem Bücherdruck gebraucht werden, mit welchen der Buchdrucker oft viel künstlichere Sachen durch Zusammensetzung abbildet, als die noch

fehlende Stücke einer Landcharte waren. Es mag wohl mancher Buchdrucker daran gedacht, es aber wegen des gewönlichen geradlinigten Mechanismus der Buchdruckerey für unmöglich gehalten haben, daß man einen so willkürlich bald horizontal, bald perpendicular, bald diagonal, bald sinkend, bald steigend fortlaufenden Faden, durch eine blos horizontal-parallel-gehende Zusammensetzung der Figuren bilden könne, als die Zeichnungen der Flüsse, Wege und Gränzen auf den Landcharten sind. In unsern Zeiten hat der berühmte Buchdrucker Herr Johann Gottlob Immanuel Breitkopf zu Leipzig, aus dessen vor einiger Zeit angezeigten Schrift, ich hier einen Auszug liefere, die Sache überdacht, und den Weg untersucht, den die Buchdruckerkunst nehmen müste, um den Landcharten-Satz werkstellig zu machen. Bald nach der Erfindung seiner musikalischen Charactere, ermunterte ihn der Stiftskanzler und Bürgermeister Born, seine Gedanken auszuführen, er entwarf auch den Plan dazu: allein der vieljährige Krieg welcher hierauf erfolgte, nahm ihm die Lust zu diesem Versuch, zumal da er glaubte, daß der Landchartensatz die Vollkommenheit und Schönheit des Kupferstichs nicht erreichen würde. Unterdessen war Herr Hofdiaconus August Gottl. Preuschen zu Carlsruhe, auch auf den Landchartensatz gefallen, und hatte wegen der Ausführung desselben, mit dem geschickten Herrn Wilhelm Haas zu Basel Briefe gewechselt, damit er für ihn nach einem gewissen Entwurf Typen schneiden und gießen mögte, die zu dem Landchartensatz gebraucht werden könnten. Sein erster Versuch trat schon 1776 an das Licht, und er kam also Herrn Breitkopf in der Bekanntmachung und ersten Ausführung des Gedankens zuvor, wie aus diesen wöchentlichen Nachrichten vom vorigen und jetzigen Jahr bekannt ist. Wie gehet es zu, daß die gelehrten Zeitungen von dieser merkwürdigen Erfindung so still schweigen?

leute welche keine adelichen Güther besitzen, sondern Bauergüther haben, heißen in den Reichsgesetzen Armalisten, und werden als Bauern angesehen. Ihre Anzahl ist hier und in allen ungarischen Ländern sehr groß, sie wollen zwar nicht bey den Magnaten dienen, aber viele treiben ein Handwerk, z. E. sie sind Schuster, und das thut ihrem Adel keinen Schaden. Die Reichsstände, nemlich der katholische Bischof, die Magnaten, oder die Fürsten, Grafen und Freyherrn, die gemeinen Edelleute, welche adeliche Güther besitzen, und die Königliche Freystadt Posega, stellen auf ihren Herrschaften und Güthern kleine Landesherren vor; sie können ihre Sitze befestigen, Trabanten, Husaren, Panduren, halten ꝛc. Die Contribution in den Gespanschaften, ohne die Soldaten-Bezirke, beträgt jährlich 170000 Gulden, und ist ziemlich hoch gesetzt. Mancher Vollmeyer muß jährlich 60 Fl. geben. Alle Landleute sind Leibeigene, und jeder muß von allen seinen wirklichen Einkünften Contribution erlegen. Wer also fleißig ist, giebt viel; und wer faul ist, giebt wenig. Dieser Contributionsfuß ist für ein träges Volk nicht schicklich. In den Soldaten-Bezirken ist er etwas besser eingerichtet, es gehet auch überhaupt in denselben ordentlicher und besser zu, als in den Gespanschaften. Die gesamten Königl. Einkünfte aus Slavonien und Syrmien, werden jährlich 1 Million Gulden betragen, wovon kaum die Hälfte zur Besoldung der Beamten und Soldaten, und zur Erhaltung der Festungen und öffentlichen Gebäude, angewendet wird. In den Soldatenbezirken, welche unter dem commandirenden General in Slavonien stehen, der zu Essek seinen Sitz hat, wird alles Soldatenmäßig regieret, und die Officiere besorgen sowohl das Justitzwesen, als die öffentlichen Angelegenheiten des Landes. Sie müssen also nicht nur das soldatische, sondern auch die Landwirthschaft und das Finanzwesen, ja selbst die Rechtsgelehrsamkeit, verstehen, doch ist unter der letzten nur Recht und Billigkeit ge-

meynet. In Ungarn kann man ein Advocat seyn, ohne Gelehrsamkeit zu besitzen, man legt nur einen Eid ab, daß man sich dazu tüchtig halte. Nicht nur alle Slavonier, sondern überhaupt alle Illyrier in den ungarischen Ländern, welche sich zu der griechischen Kirche halten, stehen in Sachen der Religion und der Privilegien der Nation, unmittelbar unter der 1767 zu Wien errichteten illyrischen Hofdeputation. Vom Policeywesen weiß man in Slavonien nichts. Ungeachtet seiner schwachen Bevölkerung, kann Slavonien im Nothfall 30000 Mann ins Feld stellen. Die Slavonier sind sehr zum Kriege geneigt, ziehen gern ins Feld, gehen ohne Furcht zur Schlacht, und halten das Ausreißen für ein abscheuliches Laster, aber alles in Hofnung der Beute, und um Michaelis eilen sie nach Hause, um ihre Ländereyen zu bestellen. Denn nicht nur die vier National-Regimenter der slavonischen Gränz-Soldaten, (3 zu Fuß und 1 zu Pferde,) sondern auch alle Gränz-Regimenter in Slavonien und Croatien, deren 15 sind, ja alle Regimenter an den türkischen Gränzen in den ungarischen Ländern, deren überhaupt 22 sind, und welche in Kriegszeiten ohne Mühe und Kosten zu einem Heer von 80000 Mann verstärket werden können, kosten in Friedenszeiten nichts, weil sie nach dem Longobardischen Lehnrecht anstatt des Soldes mit Grundstücken und Ländereyen belehnet sind, doch haben die Officiere auch in Friedenszeiten Sold, der aber etwas geringer ist, als bey den übrigen Regimentern. Die Tschaikisten, welche auf Tschaiken oder kleinen Galeeren mit Segeln und Rudern, als Schiffssoldaten dienen, machen ein Bataillon von 1113 Köpfen aus, welches 1776 vollzählig war. Sie können, so wie die Tschaiken in Kriegszeiten wider die Osmanen auf der Donau trefliche Dienste leisten, und die Donau hinab, bis in das schwarze Meer kreutzen.

Das wenige was ich aus dem Buch des Herrn von Taube gezogen habe, zeiget hinlänglich, wie neu, nützlich und

angenehm der Inhalt desselben sey. Aber die Censur hat es neulich zu Wien verboten. Es kostet 16 Gr.

Wien.

Die hiesige Bücher-Censur hat keine andere Anweisung als die vorige, welche unter dem verstorbenen Baron van Swieten gegeben wurde, sie verbietet aber weit mehr Bücher als die vorige, und ist sehr strenge. Ob dabey eine Aufnahme der Wissenschaften Statt finde? wird die Erfahrung lehren.

Der vor einiger Zeit aus Berlin von dem Gesandschaftsposten zurückgekommene Herr Baron van Swieten, ist nun Oberdirector der hiesigen Universität, der Studien-Commißion, der Akademie der bildenden Künste, kurz, der Obervorsteher aller Künste und Wissenschaften.

Die hiesige Realschule, in welcher alles was ein Handelsmann und Wechsler wissen muß, gelehret wird, kam nach Aufhebung des Hof-Commerzien-Raths, unter die Regierung, welche diese nützliche Schule nach der Absicht ihrer Stiftung besorgte. Allein nun hat die Studien-Commißion dieselbige an sich gezogen, und will ihr eine andere Einrichtung und Absicht geben.

Weil der Mangel an Schullehrern immer größer wird, so haben im verwichenen Sommer alle Klöster beyderley Geschlechts, (die Kapuziner und Camaldulenser ausgenommen) Befehl erhalten, öffentliche Schulen anzulegen, und die Kinder in denselben umsonst zu unterrichten.

Wien übertrift vielleicht alle deutsche Städte an Fruchtbarkeit für fliegende Blätter, Wochen- und Monats-Schriften, die aber keinen langen Bestand haben, weil sie mehrentheils nichts taugen. Vor einigen Monaten verwarf ein fliegendes Blat alle diese Schriften, und kündigte hingegen eine andere unter dem Titul: Der Ausschreiber für alle Stände, an, welche am 4ten September den Anfang nehmen sollte.

In den vielen fliegenden Blättern von diesem Jahr, welche ich vor Augen habe, werden unter andern folgende

neue Bücher angekündiget: Taschenbuch für Kammerjungfern, Kammerfrauen, Kammerdienerinnen und Stubenmädchen; in Octav. Komplimentir und Sittenbuch für Personen bürgerlichen Standes in großen und kleinen Städten, denn zum Besten der Landleute, nebst einer Anweisung an den Tafeln geschickt zu trenchiren; in Octav. Zum Vergnügen auf den Spaziergängen in dem Augarten zu Wien; in Octav, erster Theil, u. a. m. Man sagt aber, daß die Censur künftig vorzüglich solche Schriften und Bücher verbieten, ja hindern werde, die nur ihren Verfassern und Verlegern nützlich sind.

Für das Jahr 1778 wird am Ende des jetzigen ein Almanach von Ungarn ausgegeben, welcher enthält, den gewöhnlichen Calender mit den Namen merkwürdiger Personen, die sich um das Vaterland durch Wissenschaften verdient gemacht haben, für jeden Tag des Jahrs; einige astronomische Nachrichten; ein Verzeichniß der Namen aller ungarischen Könige; synchronistische Tafeln über die Regierung der Könige Stephan und Andreas, des ersten und letzten einheimischen Königs; den katholischen Kirchenstaat, (warum nicht auch den protestantischen?) die Rangordnung des weltlichen Staats; die jetzt lebenden Magnaten; die hohen und niedern Landescollegia; ein Verzeichniß der jetztlebenden und bekannten ungarischen Gelehrten und Beförderer der Wissenschaften; ein alphabetisches Verzeichniß der merkwürdigsten Städte und Oerter in Ungarn; historisch-geographische Nachrichten von den merkwürdigsten Gewässern; Nachrichten von dem Weinbau, von den Bergwerken, und von dem Münzwesen; eine Abhandlung von der Eintheilung der Zeit, und von der neuen Einrichtung des Schulwesens in Ungarn. Auf diesen Almanach sind zwey Gulden Vorschuß angenommen worden. Es unternimt denselben der Buchhändler Klopstock, (ein Bruder des Dichters der Deutschen,) welcher mit Büchern in Ungarn handelt.

Erst am Ende dieses Jahrs, wird der erste Band des Meninskischen Thesauri linguarum orientalium, von welchem im 37sten Stück S. 301. geredet worden, die Presse verlassen. Der Verleger hat berechnet, daß er alle 4 Folianten nicht unter 80 Gulden verkaufen könne. Herr Jenisch, welcher viele Jahre als Kaiserl. Dolmetscher zu Constantinopel gelebet, hat die Verbesserung des Werks für tausend Gulden übernommen.

Es ist in diesem Jahr eine Abbildung der schönen Gegend, welche sich den Augen zeiget, wenn man aus Nußdorf bey Wien, die auf der Nordseite der Stadt in der Donau liegenden Inseln übersiehet, von Friderich Brand in Kupfer gestochen worden. Herr von Kettler hat die Zeichnung gemacht.

Preßburg.

Hier ist 1776 auf Kayserl. Königl. Befehl der sogenannte Königsberg nahe bey der Caserne an der Donau neuangelegt und erbauet worden, oben auf welchen das ungarische Wapen auf einem Fußgestelle stehet. Den Platz umgiebt eine steinerne Einfassung, dergleichen auch die 3 Wege oder Zugänge, welche auf denselben führen, einschließt. Der Obristlieutenant Ignatz von Müller hat eine Zeichnung von demselben gemacht, welche Leopold Aßner in Kupfer gestochen hat. Das Blatt stellet nicht nur den Königsberg, sondern auch die jenseits der Donau neu angelegten angenehmen Spatziergänge und schattigten Ruheplätze, nebst der fliegenden Brücke, welche hier über die Donau gehet, vor. Nach einer alten Gewohnheit, pflegt ein neuer König von Ungarn auf dem Königsberge zu Pferde das Schwerdt des heiligen Stephans gegen die vier Gegenden des Himmels zu schwenken, um dadurch anzuzeigen, daß er das Reich gegen alle und jede Feinde vertheidigen wolle.

Berlin.

Der Verfasser der Briefe eines jungen Reisenden, welche in dem 40sten Stück S. 326 angezeiget worden, ist ein Herr von Richter, und der K. an welchen sie gerichtet sind, ist Herr Hofrath Kunth. —

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.
Des fünften Jahrgangs
Funfzigstes Stück.
den 15ten December 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Kurze Geschichte des Drucks geographischer Charten.

Einer der ersten Buchdrucker, hat schon in den ersten Jahren nach Erfindung der Buchdruckerkunst, den Gedanken gehabt und in Ausübung gebracht, geographische Charten durch Abdrücke zu vervielfältigen, oder die erfundene Kupferstecherkunst, welche sich nur mit Bildern beschäftigte, auch bey Büchern und zu Landcharten anzuwenden. Er hieß Conrad Sweynheym (Schweinheim) war ein deutscher Buchdrucker, und führte diese Kunst in Gesellschaft des Arnold Pannarz, zu Rom ein. Um Ptolemäi Cosmographie mit den dabey befindlichen 27 Landcharten drucken zu können, schlug er mit eben solchen stählernen Stempeln, als der Buchdrucker bey Verfertigung der Formen zum Guß der Buchstaben braucht, die in den Landcharten vorkommende Schrift und Namen also in seine Platten ein, daß er einen Buchstaben auf den andern folgen ließ. Man weiß nicht, ob die Platten von Kupfer oder Zinn gewesen? Er starb ehe das Werk ganz zu Stande kam, daher ein andrer Deutscher Namens Arnold Bucking (Bücking) dasselbige ausführte, worauf es 1478 im October zu Rom an das Licht trat.

Diese Charten sind auch zu den römischen Ausgaben der ptolemäischen Geographie von 1507 und 1508 (die wahrscheinlicher Weise nur 1 Ausgabe sind,) gebraucht, und durch einige neue vermehret worden. Der Buchdrucker Leonhard Holl zu Ulm, ließ zu seiner 1482 gedruckten Ausgabe eben dieses Werks, die Landcharten durch Johann Schnitzer von Arnheim, in Holz schneiden, welches eine sehr mühsame Arbeit war. In einer strasburgischen Ausgabe von 1513, versuchte man die Kunst noch weiter zu treiben, denn bey einer Charte von Lothringen ahmete man die neue erfundene Kunst, die Pinselzeichnung durch Holzschnitte in verschiedenen Formen zu copiren und zu vervielfältigen, nach, und druckte die Illumination mit. Es wurden dazu drey Formen, und dreyerley Farben gebraucht. Man gieng noch weiter. Um dem Formschneider das mühsame Schriftschneiden abzunehmen, ließ man ihn nur die auf den Charten vorkommenden Figuren und Zeichnungen schneiden, und da wo Schrift stehen sollte, neue Löcher in die Holzforme machen, in welche man die Namen mit den gewönlichen Buchstaben der Buchdruckerey steckte. Diese Schrift ward dadurch leserlich, aber die Charten bekamen ein seltsames Ansehen. Man hat dieses mit dem Ptolemäischen Werk 1511 zu Venedig, und schlechter mit Sebastian Münsters Cosmographie zu Basel versucht, es aber bald aufgegeben. Man muß sich wundern, daß da man schon die Namen in den Landcharten druckte, man nicht noch einen Schritt weiter gieng, und auch Figuren erfand, durch deren Zusammensetzung Berge, Flüsse, Zeichen der Oerter, Wege ꝛc. eben sowohl ausgedruckt wurden, als durch Zusammensetzung der Buchstaben die Namen der Länder und Oerter, zumal da man auch schon Figuren ausdachte, die noch jetzt unter dem Namen der Röschen bey dem Bücherdruck gebraucht werden, mit welchen der Buchdrucker oft viel künstlichere Sachen durch Zusammensetzung abbildet, als die noch

fehlende Stücke einer Landcharte waren. Es mag wohl mancher Buchdrucker daran gedacht, es aber wegen des gewönlichen geradlinigten Mechanismus der Buchdruckerey für unmöglich gehalten haben, daß man einen so willkürlich bald horizontal, bald perpendicular, bald diagonal, bald sinkend, bald steigend fortlaufenden Faden, durch eine blos horizontal-parallel-gehende Zusammensetzung der Figureu bilden könne, als die Zeichnungen der Flüsse, Wege und Gränzen auf den Landcharten sind. In unsern Zeiten hat der berühmte Buchdrucker Herr Johann Gottlob Immanuel Breitkopf zu Leipzig, aus dessen vor eiuiger Zeit angezeigten Schrift, ich hier einen Auszug liefere, die Sache überdacht, und den Weg untersucht, den die Buchdruckerkunst nehmen müßte, um den Landcharten-Satz werkstellig zu machen. Bald nach der Erfindung seiner musikalischen Charactere, ermunterte ihn der Stiftskanzler und Bürgermeister Born, seine Gedanken auszuführen, er entwarf auch den Plan dazu: allein der vieljährige Krieg welcher hierauf erfolgte, nahm ihm die Lnst zu diesem Versuch, zumal da er glaubte, daß der Landchartensatz die Vollkommenheit und Schönheit des Kupferstichs nicht erreichen würde. Unterdessen war Herr Hofdiaconus August Gottl. Preuschen zu Carlsruhe, auch auf den Landchartensatz gefallen, und hatte wegen der Ausführung desselben, mit dem geschickten Herrn Wilhelm Haas zu Basel Briefe gewechselt, damit er für ihn nach einem gewissen Entwurf Typen schneiden und gießen mögte, die zu dem Landchartensatz gebraucht werden könnten. Sein erster Versuch trat schon 1776 an das Licht, und er kam also Herrn Breitkopf in der Bekanntmachung und ersten Ausführung des Gedankens zuvor, wie aus diesen wöchentlichen Nachrichten vom vorigen und jetzigen Jahr bekannt ist. Wie gehet es zu, daß die gelehrten Zeitungen von dieser merkwürdigen Erfindung so still schweigen?

S. Petersburg.

Bey Weitbrecht und Schnoor ist im jetzigen Jahr auf 6 Bogen in gr. Octav gedruckt, der Militair-Etat des rußischen Reichs, oder Verzeichniß aller bey den Feldregimentern, den Garden, der Artillerie, oder sonsten in Kaiserlichen Diensten befindlichen Generalität und Staabsofficiere, wie auch der Starschinen der irregulairen Truppen, und der Ritter des militärischen S. Georgen-Ordens. Aus dem Rußischen. Ich habe mir die nicht kleine Mühe gegeben, innerhalb einiger Stunden sowohl die Regimenter und Bataillons, als die Generale und Obristen zusammen zu schreiben und zu zählen, da ich denn gefunden habe

6 Küraßier Regimenter,
10 Karabinier-Regimenter.
9 Dragoner-Regimenter, außer 4 und 3 Dragoner Escadrons.
8 Husaren-Regimenter, außer den Escadrons der ehemaligen Moscovischen Legion, und außer 6 Regimentern welche in den Statthalterschaften Neu-Rußland und Asow liegen.
72 Infanterie Regimenter.
8 Feld-Bataillons, außer einigen Jäger-Bataillons.
4 Pikinir-Regimenter.
112 Garnison-Bataillons.

An irregulairen Truppen.

10 Kosaken-Regimenter.

Es sind im Anfange dieses Jahrs gewesen, 5 General-Feldmarschälle (unter welchen aber der regierende Herr Landgraf von Hessen-Darmstadt ist,) 10 Generale en Chef, (außer 4 die in andern Reichsbedienungen sind,) 28 General-Lieutenants, (außer 17 die in andern Reichsbedienungen sind,) 52 General-Majors; (außer 17 die in andern Reichsbedienungen sind.) Die Generale bey dem Generalstaabe, General-Kriegs-Commissariat, bey der Artillerie, und bey dem Inge-

nieur-Corps, sind hier nicht mitgezählt. Unter den Regimentern, sind unterschiedene neuerrichtete.

Versuch über die Bibliothek und das Naturalien- und Kunst-Kabinet der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in S. Petersburg. Aus dem Französischen des Herrn Bibliothekars Johann Baemeister. 1777 in gr. Octav 10 Bogen. Bey den vorhin genannten Verlegern. Das französische Original dieser sehr wohl gerathenen, und mit nützlichen und angenehmen Nachrichten reichlich angefüllten Schrift, ist in dem 14ten Stück dieses Jahrgangs S. 116 f. angezeiget worden. Die deutsche Uebersetzung findet sich stückweise in dem S. Petersburgischen Journal, ist aber hier in einer Folge zusammen gedruckt worden.

Der Text des dritten Theils der Georgischen Beschreibung aller Nationen im Rußischen Reich, ist schon fertig, aber es fehlen noch 3 Kupfer, welche der gestorbene Kupferstecher Roth nicht zum Stande gebracht hat; sie werden aber jetzt von einem Zögling desselben gestochen, welcher auch die Kupfer zu dem vierten Theil besorgen wird. Man hofft im nächstfolgenden Jahr das schöne Werk zu vollenden.

Meißen.

Predigten gehören nicht in diese Wochenschrift, wenn sie aber etwas betreffen, daran dem Staat viel gelegen ist, als, die Erhaltung der Menschen, so können sie gar wohl angeführt werden. Der Pastor an der Kirche zu S. Afra in Meißen, Herr M. Christian Gottlieb Kluge, ist ein eifriger Nachfolger des Herrn Pastor Grot zu S. Petersburg, geworden, und hat die Einimpfung der Kinderpocken in Predigten aufs stärkste empfohlen. Er hat in einer Anmerkung zu einer Predigt, welche er am Fest Mariä Verkündigung in diesem Jahre gehalten, behauptet, „es sey nunmehr ohnstreitig „Gottes guter und gnädiger Wille, daß nicht mehr ein „so großer Theil der Menschen in den Kinderjahren sterben solle, nachdem er zum Preise seines großen Na-

„mens die glückliche Curart der Pocken durch einen „Nadelstich erfinden lassen, auch dieselbige zu aller „Menschen Verwundrung allenthalben mit dem herrlich„sten Erfolg gesegnet habe.„ Dieser starke Ton ist nicht unrecht, sondern zur Empfehlung einer so angelegentlichen Sache nöthig. Er führet Beyspiele von der Einimpfung an, welche in unterschiedenen chursächsischen Städten vorgenommen worden, saget, daß er sein einziges Kind von schwacher Leibesbeschaffen dadurch gerettet habe, und daß Prediger die von Menschenliebe erfüllt wären, in allen Gegenden so redeten, wie Herr P. Grot. Er selbst hat schon im vorigen Jahr in einer eignen Predigt, die auch gedruckt ist, die Frage beantwortet, was Gottes Absicht in Ansehung der natürlichen und künstlichen Pocken gemäß sey? Diese Predigt ist sehr gründlich und überzeugend. Er wünscht daß die Landesherren jährlich eine Liste aller Pockenkinder bekant machen lassen mögten, damit jedermann daraus die Anzahl derjenigen sie durch Ansteckung und Einimpfung bekommen, und der gestorbenen beyder Arten, ersehen könne. Er hebet die Furcht vor dem möglichen Tode der Kinder welchen sie eingeimpfet worden, unter andern durch den ähnlichen Fall, daß ungeachtet Frauen im Wochenbette sterben könnten und wirklich stürben, sich doch blos deswegen niemand von der Ehe und der ehelichen Pflicht abhalten lasse. Er bringt auch die gute Anmerkung an, daß durch die Heilungsart bey den eingeimpften Pocken, die Heilungsart der durch Ansteckung erlangten Pocken, sehr verbessert worden sey.

Stettin.

Miscellanien. Erstes Stück. — Herausgegeben von D. Christian Ludewig Lieberkühn, kön. wirkl. Criminalrath, der Rechte ordentlichen öffentlichen Lehrer, und des kön. Schöppenstuhls zu Stettin Beysitzer. 3 Bogen in kl. 8. In dieser angefangenen periodischen Schrift, ist für verschiedne Klassen der gelehrten Leser etwas, insonderheit für Juristen, Litteratoren und Historiker: die Briefe des Esaias von Puffendorf, eine

kleine Chronik aus dem Kloster Oliva, und der Brief des jetztregierenden Königs von Schweden, an eine Dame aus der freyherrlich görzischen Familie, in welchem der unglückliche Minister Freyherr von Görz für unschuldig erklärt wird, sind vorzülich merkwürdige Artikel.

Leipzig.

Des deutschen Musei 11. Stück. Novemb. 1777. Herr D. und Prof. Runde zu Cassel, welcher vor einiger Zeit öffentlich angezeigt, daß er einen pragmatischen Auszug aus den Khevenhillerschen Annalen liefern wolle, beschreibet im fünften Artikel die gegenwärtige Beschaffenheit derselben. So wichtig auch dieses deutsche Werk für die Geschichte eines Theils des sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderts ist, so ist es doch in seinem jetzigen Zustande keine reine, zuverläßige und also brauchbare Quelle derselben. Um dergleichen zu seyn, muß es von unzäligen Fehlern in der Geographie, in den Namen der Personen, in der Zeitrechnung, und in der Genealogie, gereiniget werden. Der Verfasser, welcher alles dieses deutlich beweiset, macht die angenehme Hofnung, daß sein Auszug alles brauchbare der Annalen, von Fehlern so viel (ihm) möglich ist, gereinigt, enthalten, und dennoch nicht den sechsten Theil so viel als das Original nach der weidemannischen Ausgabe oft selbst in Auctionen zu stehen kommt, kosten soll. Es scheinet, daß er den ersten Theil bald an das Licht stellen werde. Der zehnte Artikel, enthält den holländischen Brief zweyer holländischen Bauern an den Zar Peter, vom 5 Dec. 1698, welcher so abgefasset ist, als wenn er an einen ihres gleichen geschrieben wäre. Das Original ist in den Händen des S. Petersburgischen Kaufmanns Herrn Molwo. (nicht Molwoo)

Aus dieses Stück des Musei ist von nützlichem und angenehmen Inhalt, es ist aber Schade, daß in demselben eben so wie in allen übrigen, eine sonderbare ja unrichtige Schreibart herrschet, als Direkzion, Protekzion, Nazion, u. s. w. Es ist schwer, solche Neuerungen mit Geduld zu ertragen.

Leipzig und Budißin.

Der Buchhändler Jacob Deinzer hat verlegt: etwas von dem im Marggrafthum Oberlausitz eingeführten Rechte, der Vorritt genannt. 1777 in Quart 3 Bogen. Nach den longobardischen und kaiserlichen Lehnsrechten, stehet den Vasallen nicht leicht frey, ihre Lehngüter ohne des Lehnsherren und der Blutsverwandten oder Mitbelehnten Einwilligung zu veräussern: allein die oberlausitzische Ritterschaft hat von dem Kaiser Ferdinand dem ersten unter dem 21. Febr. 1544 die Freyheit erhalten, „daß wenn ein Lehnsmann keinen männlichen Erben hätte, jedoch noch so jung, gesund und „stark wäre, daß er in seinem Küraß von der Erde auf „ein hengstmäßiges Pferd sitzen mag, wenn er dasselbige vor dem Landvogt erzeiget, alsdenn auch Macht „haben soll, seine Güter zu verkaufen, männiglich „unverhindert.„ Die Worte, noch so jung, wird niemand so verstehen, daß von einem Jüngling die Rede wäre, denn auf einen solchen gehen sie eben so wenig, als auf einen unvermögenden alten Mann, sondern auf eine Person, welche in dem vollkommnen männlichen Alter ist. Der Küraß ist die alte nicht leichte schußfreye Rüstung, welche den ganzen Leib vom Kopfe bis auf die Füße bedeckt, nebst dem langen panzermäßigen Schwerdt. Der mit dieser schweren Rüstung bekleidete Ritter, soll den Hengst ohne Hülfsmittel von dem freyen Erdboden besteigen. Es hat seit der Zeit, da dieses Privilegium ertheilt worden, nicht an Edelleuten gefehlet, welche in dem bestimmten Fall, um für die ihrigen ein Gut zu erhalten, welches denselben nach ihrem Tode entzogen werden sollte, oder um dasselbige aus dem Lehn ins Erbe zu setzen, diesen sogenannten Vorritt oder Rittersprung gethan haben. Außer den in dieser Schrift genannten Beyspielen, hat ihn neulich, in der letzten Woche des Novembers, Herr Graf Hoym, der letzte seines Namens, welcher nur eine einzige Tochter hat, glücklich verrichtet.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Ein und funfzigstes Stück.
Am 22ten December 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Fortsetzung der Geschichte des Landcharten-Satzes.

Das ansehnliche Preuschenische und Haasische Probestück einer nach Buchdruckerart gesetzten Charte, ich meyne die im vierten Jahrgange S. 319. 384 zum voraus angekündigte große Charte von Sicilien, ist wirklich zu Basel fertig geworden, sie soll aber nicht eher ausgegeben werden, als bis die Verbesserungen derselben, welche man aus Napoli erwartet, eingegangen und angebracht sind. Auf die Zeichnung ist außerordentlicher Fleiß verwendet worden, um sie nach dem neuesten Geschmack systematisch einzurichten, und gewisse Umstände machen wahrscheinlich, daß das See-Ufer sich sehr gut darstellen werde. Die typometrische Gesellschaft von Basel, will sich mit einem förmlichen Chartenverlage noch nicht abgeben, also auch kein besonderes Magazin für denselben errichten. Da nun die Charte von Sicilien als ein typometrisches Probestück schon für einen auswärtigen großen Hof bestimmt ist, so wird sonst niemand einen Abdruck von derselben bekommen, als welcher sich vorläufig meldet, und so bald die verlangten

Abdrücke gemacht worden, wird der Satz wieder abgebrochen werden, weil die Theile derselben wieder zu andern Arbeiten gebraucht werden sollen. Die Abdrücke werden auf ansehnlichem Papier erscheinen, und den Liebhabern welche sich dazu melden, wird sie zu stehen kommen, nicht illuminirt, auf einen französischen Livre, illuminirt auf 30 Kreutzer, eine beygefügte kurze Geschichte Siciliens auf 4 Kr. und die Geschichte der Erfindung auf 12 Kr. Man kann sowohl die Schriften ohne die Charte, als die Charte ohne die Schriften bekommen. Bis zum 30sten April des nächstkommenden Jahrs kann man sich melden, man muß aber den Ort dahin die Lieferung geschehen soll, angeben, und dazu werden die Städte Berlin, Frankfurt am Mayn und Straßburg vorgeschlagen. Die Briefe werden zu Carlsruhe und Basel postfrey erwartet. Wem Berlin am nächsten ist, kann sich bey mir angeben, jedoch in Briefen für welche das Postgeld bezahlt worden.

* * *

In dem 48sten Stück des vierten Jahrgangs S. 392 habe ich der *Prose van Letteren*, welche der berühmte Letterngießer und Buchdrucker Herr Johann Enschede zu Harlem 1768 an das Licht gestellet hat, beyläufig Erwähnung gethan. Zur Erläuterung dieser Schriftprobe, hat der in diesem Wochenblatt oft mit Ruhm genannte Leipziger Buchdrucker Herr J. G. J. Breitkopf neulich eine Nachricht von der Stempelschneiderey und Schriftgießerey auf 24 Seiten in gr. Octav, aber auf Quart-Papier drucken lassen, von welcher zwar unter dem genannten Titul einige besondere Abdrücke gemacht worden, die aber eigentlich ein Artikel des neuesten Stücks der Bibliothek der schönen Wissenschaften ist. Die nächste Gelegenheit zu derselben, hat Herr von Murr zu Nürnberg durch den ersten Artikel im dritten Theil seines Jonrnal gegeben, welcher S. 19 behauptet, daß es unmöglich sey, das Schriftstempelschneiden höher zu

treiben, als es von Fleischmann getrieben worden. Da nun auch Herr Enschede in der Vorrede zu seinen Proben saget, daß seine Schriftgießerey nach dem Zeugniß von Königen, Prinzen und den grösten Gelehrten, die schönste und beste sey, die jemals in Europa angetroffen worden: so ergreift Herr Breitkopf diese Gelegenheit, um von Fleischmanns Schriftschnit zu reden und zu urtheilen. Das Urtheil eines so vorzüglichen Buchdruckers, der seine Kunst selbst so hoch getrieben hat, gilt allerdings in dieser Materie sehr viel, und mehr als das Urtheil der bloßen Gelehrten, verdienet also auch von diesen gehört zu werden. Er giebt zu, daß die Enschedische Schriftgießerey jetzt die schönste in Holland, aber keinesweges die beste in Europa sey. Das beste und schönste begreife auch das vollkommenste in sich, und hierzu gehöre für die Gießerey, daß alle Schriften von der grösten bis zur kleinsten, nach einerley Grundregeln der Schreibekunst, auch von der Hand eines einzigen Künstlers geschnitten wären. Hierauf beruhe alle Schönheit des Drucks, und es sey ein angenehmer Anblick, durch welchen das Auge eben so sehr als durch ein schönes Gemälde ergötzet werde, wenn man dieses in einem Buch erblicke, in welchem Schriften von verschiedener Größe auf einer Seite vorkommen. Eine von so vielen Künstlern, und in so sehr von einander entfernten Jahren zusammengesetzte Gießerey, als die Enschedische, könne diese Schönheit nicht haben, und es sey in ganz Europa nur die einzige Gießerey des verstorbenen jüngern Fournier zu Paris, welche jetzt diese besondern Vorzüge habe. Der verstorbene Schriftstempelschneider Fleischmann, sey ohne Widerspruch für einen Künstler zu erkennen, der es an der Stelle, wo er gewesen, weiter und höher als seine Vorgänger gebracht habe: allein er habe in Holland nichts anders als das Muster der daselbst gewönlichen Buchstaben gesehen, und völlig das mühsam und übertrieben künstliche angenommen, welches den holländischen Künstlern

überhaupt eigen sey. Hieran gewöhnt, habe er nicht gewagt, einen Schritt vorwärts oder außer dem gewöhnlichen Gleiße zu thun. Wäre er nicht nach Holland, sondern nach Paris gegangen, und ermuntert worden, sich nach den dasigen schönen Mustern zu bilden, so würde er ein sehr großer Künstler geworden seyn. Die ökonomischen Regeln, welche die Holländer auch bey den Künsten anbrächten, wäre mit Schuld daran, daß diese Kunst um hundert Jahre bey ihnen zurück geblieben sey. Als die Holländer im vorigen Jahrhundert den wichtigsten Theil des Buchhandels an sich gezogen, und alles nachgedruckt, was Europa für sie dienliches gehabt, hätten sie die Art Schriften erfunden, welche ganz enge neben einander stehen, und wenig Licht zwischen den Zeilen lassen, ob sie gleich noch eine große Figur machten. Dadurch hätten sie den Vortheil erhalten, daß ihr Nachdruck zwar eben so große Schrift als das Original zeigte, aber auf einer Seite mehr als dasselbige faßte, also wenigere Bogen ausmache, und auf besseres Papier dennoch wohlfeiler gegeben werden könne. Hiervon könnten sie sich noch nicht frey machen, und daher behielten ihre Bücher noch immer das alte Ansehn. Die Schönheit einer jeden Schrift, bestehe in dem richtigen Verhältniß der Schriftstriche, mit den Weiten zwischen den Strichen, welches auch bey dem Abstande eines Buchstabens von dem andern, nicht aus der Acht gelassen werden dürfe; in der richtigen Höhe und Tiefe der langen Buchstaben, und in der gehörigen Weite der Zeilen. Herr B. saget, er kenne keinen Schriftschneider, der dieses alles so genau und so geometrisch richtig beobachtet habe, als der jüngere Fournier, und seine Nachahmer zu Paris, und Herr Baskerville zu Birmingham in England. Außer daß ein runder Buchstabe allemal angenehmer in die Augen falle, als ein enger lang gezogener, so hätten die obigen Regeln noch diesen Vorzug, daß die Presse jeden Buchstaben völlig ausdrucken, und daß man dem Druck selbst die rechte

leserliche Schwärze geben könne: dahingegen die Holländer sich mit einem sehr blassen Drucke behelfen müßten, um mit der engen Schrift nicht unsauber zu drucken. Herr B. nennet dieses das Blendwerk des ehedessen so sehr gerühmten schönen holländischen Drucks, den man sonst auch wohl den Silberdruck genannt habe. Ich kann ihm in Beurtheilung der Vorrede des Herrn Enschede nicht weiter folgen, habe aber diese Probe derselben um desto lieber hieher gesetzt, da sie eine Kunst betrift, welche die vornehmste Handlangerin der Gelehrsamkeit ist. Ueberhaupt kann man diesen Aufsatz als einen erheblichen Beytrag zu der Kunstgeschichte ansehen. Außer vielen andern merkwürdigen Dingen, trift man S. 9 eine Probe von dem größern Reichthume der deutschen Kunstsprache vor der französischen an.

Lauenburg.

Hier ist bey Johann Georg Berenberg in Quartformat gedruckt: der politische Staat des Churfürstenthum Braunschweig-Lüneburg, samt dazu gehörigen Herzogthümern und Herrschaften, in welchem dessen Städte, Flecken, Dörfer, adeliche Güter, und einzelne Höfe, nach ihren Gerichtsobrigkeiten und Einpfarrungen, aus Privatnachrichten zusammen getragen, und in alphabetischer Ordnung entworfen, von Christoph Barthold Scharf, — Amtmann zu Dannenberg. 1777. Es ist schon in dem vierten Jahrgang dieses Wochenblats S. 221 gesagt worden, daß dieses Buch zu erwarten sey. Nun ist es da, und es verdient so wie es ist, eine gute Aufnahme, wenn es gleich vieler Verbesserungen und Ergänzungen bedarf. Wer dergleichen Arbeiten durch eigene Versuche so kennt, wie ich, wird sich darüber nicht wundern, noch weniger ärgern. Das Buch begreift eine mühsame und nützliche Arbeit. Der Haupttheil desselben, nach der ersten Absicht des Herrn Verfassers, ist das alphabetische Verzeichniß aller Oerter in den churfürstlich-braunschweig-lüneburgischen Landen,

und giebt so gut es möglich gewesen, die Anzahl der Feuerstellen derselben, die Provinz, auch das Amt, Gericht und Kirchspiel dazu sie gehören, die Patronen der Pfarren, und die Besitzer der adelichen Höfe an. Dieses Verzeichniß füllet 174 Seiten an. Zum Ueberfluß ist auf 32 Seiten noch ein besonderes Register der adelichen Güter, mit einer Anzeige ihrer jetzigen Besitzer, geliefert worden. Auf diese Verzeichnisse gieng die erste Absicht des Verfassers, er hat aber auch auf 98 Seiten eine allgemeine Eintheilung der churfürstlichen Länder vorangeschickt. Es hat ihm beliebt, dieselbige nach den Landschaften einzurichten, z. E. also: die lüneburgische Landschaft begreift A. das Fürstenthum Lüneburg, B. die Grafschaft Dannenberg, C. die Grafschaft Luchow. In jedem dieser Theile nennet er 1) die Stifter und Klöster, 2) die Aemter, 3) die Stadtgerichte oder Städte, 4) die adelichen Gerichte. Er will zeigen aus welchen Theilen eine jede Provinz erwachsen sey, und bestehe? und das Historische welches er in Büchern, die er auch nennt, gefunden hat, führt er theils in dem Text, theils in Anmerkungen unter demselben an. Es ist dieses etwas von dem, was der vortrefliche Hofrath Scheid, unter dem Titul, historia unionis terrarum brunsuicensium, zu liefern wünschte, aber nicht zum Stande brachte. Daß der Herr Amtmann auch die ganze Herrschaft Pleße S. 53. f. mit abhandelt, wird manchen befremden, weil sie mehr in Ansehung des Anspruchs, als des Besitzes hieher gehört. Wer das Amt des Herrn Verfassers bedenkt, wird seine Schreibart mit Nachsicht beurtheilen: es wäre aber auch besser gewesen, wenn der Titul eines ordentlichen Mitglieds der deutschen Gesellschaft zu Göttingen, aus der Inschrift des Buchs weggeblieben wäre.

Braunschweig.

Herr Professor Julius August Remer, hat vor einiger Zeit den zweyten Band seines amerikani-

schen Archivs geliefert, welches aber nicht die Stücke enthält, welche in der Vorrede zu dem ersten Bande versprochen worden: denn weil einige derselben schon in deutscher Sprache gedruckt sind, so hat er sie von rechtswegen weggelassen, und dafür andere erwählet. Diese sind, Johnsons Schrift, genannt, Schatzung keine Tyranney, eine mittelmäßig Vertheidigung des großbritannischen Ministerii, Tuckers ernstliche Appellation ꝛc. oder Vorschlag die Colonien ganz aufzugeben, worinn manches vorkömmt, daß die Einsicht in Englands Handel befördert: und eines ungenannten alten Mitglieds des Parlements, Berufung auf die Gerechtigkeit, und den Vortheil der großbritanischen Nation, in den gegenwärtigen Streitigkeiten mit England, welche scharfsinnige Schrift wider das Ministerium gerichtet ist. Den dritten Band, welcher nächstens an das Licht treten soll, wird ein einziges wichtiges Werk anfüllen, nemlich Lind's Anmerkungen über die vornehmsten Acten des dreyzehnten Parlements von Großbritannien. Wenn es gleich jetzt mehr Liebhaber der Geschichte des wirklichen Kriegs zwischen Großbritannien und seinen ehemaligen Nord-amerikanischen Colonien, als der Ursachen desselben giebt: so wird doch die Nachwelt die letzten eben so gern als die ersten wissen wollen, und diese Kenntniß wird der deutschen Nachwelt durch dieses Archiv und andere änliche Sammlungen, erleichtert.

Riga.

Bey Hartknoch ist in diesem Jahr der fünfte Theil von Andersons historischen und chronologischen Geschichte des Handels, von den ältesten bis auf jetzige Zeiten, erschienen, welcher aus 656 Seiten in gr. Octav bestehet, und die Geschichte von 1625 bis 1675 begreift. Es ist in demselben eine große Menge merkwürdiger, erheblicher und nützlicher Nachrich-

ten welche Handel, Manufacturen, Fabriken und Künste betreffen, zusammen getragen, und der Verfasser hat auch gute Erläuterungen und Urtheile beygefüget. Man sehe zur Probe S. 307 seine Vergleichung der Republiken Holland und Venedig, durch welche er kurz und gut begreiflich macht, warum jene in grössern Flor gekommen, als diese? Angenehm ist, daß er bey dem ältern auch dasjenige was zu der Zeit da er schrieb, das neueste war, beyfüget.

Berlin.

Bey Winters Witwe sind in diesem Jahr auf Kosten des Verfassers zum zweyten mal gedruckt: Wintergemälde, von K. K. Reckert, 9 Bogen in gr. 8. Herr Reckert behauptet in der Vorrede, daß es den Lesern gleich viel seyn müste, warum er Winter- und nicht Sommer-Gemälde entworfen, und was ihn bewogen habe, den Einzug des Großfürsten von Rußland in Berlin (und Reinsberg) unter diese Gemälde zu mischen. Alles dieses habe ihm nun einmal so und nicht anders beliebt. Dieses freye Belieben ist allerdings dem menschlichen Wunsch gemäß, und ich sehe nicht, warum man nicht einem jeden verstatten sollte, auf seine Kosten drucken zu lassen, was er will, wenn es nur nichts schädliches ist. Hier kann dieser Schrift nur in Ansehung der schon angeführten Nachricht von dem großfürstlichen Einzuge Erwähnung geschehen, welcher für die brandenburgische Geschichte unvergeßlich ist, und also eine vernünftige und geschmackvolle Beschreibung verdienet, die nicht nur die kostbaren Feyerlichkeiten, sondern auch den anmuthigen Anblick der enthusiastischen Willigkeit und Freude des Volks, welches das Vergnügen seines Monarchen und desselben Hauses empfand, auf eine würdige Weise schildert.

Anton Friedrich Büschings Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs Zwey und Funfzigstes Stück.

Am 29sten December 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Der Aberglaube läst sich nicht auf einmal ausrotten, die Aufklärung der Menschen ist keine Wirkung einer einzigen Handlung. Die unter den Namen der Illyrier, Raitzen, Wlachen, ꝛc. in den östreichischen Staaten lebende Christen von der rechtgläubigen morgenländischen oder griechischen Kirche, stecken noch in großer Unwissenheit, und hangen fest an abergläubischen Gebräuchen. Zu diesen gehört auch die bey den Illyriern hergebrachte Begräbniß-Gewohnheit, welche darinn bestehet, daß ihre Todten in einem offenen Sarge begraben werden, der zur Zeit der Beerdigung in die Kirche getragen wird, woselbst der Pope die Leiche einsegnet, mit Weihwasser besprengt, und ihr ein geschriebenes Gebet in die Hand giebt. Es ist in dem nun beschließenden fünften Jahrgange dieses Wochenblatts einigemahl der Illyrischen Hof-Deputation zu Wien Erwähnung geschehen, unter welcher die nicht unirte illyrische Nation der östreichischen Länder in Sachen der Privilegien und der Religion bisher gestanden hat. Diese ließ vor einiger Zeit den Befehl ausgehen,

daß der beschriebene Beerdigungs-Gebrauch gänzlich abgeschafft werden solle. Die Nation gerieth darüber in große Bewegung, vornemlich in dem Banat Temesvar, woselbst sich viele tausende Mitglieder der griechischen Kirche zusammen rotteten, um den alten Glauben in Ansehung des genannten Begräbniß-Gebrauchs, zu vertheidigen. Herr von Born hat in dem dritten seiner Briefe über mineralogische Gegenstände rc. diese unwissenden und abergläubischen Leute geschildert, und wenn seine deutsche Uebersetzung der Beschreibung des Banat Temesvar, welche Herr Grisolini in italienischer Sprache geschrieben hat, mit der dazu gestochenen Landcharte an das Licht trit, wird man noch mehr von denselben erfahren. Die aufrührerischen morgenländischen Christen bildeten sich ein, daß ihr eigener Bischof zu Werschetz in der Bukowina, die Ursache der genannten Neuerung sey, überfielen ihn in seiner Wohnung, und hätten ihn todt geschlagen, wenn er sich nicht durch die Flucht gerettet hätte. Am Tage nach diesem Handel, welcher der sechste November war, rückte das Kalnockische Husaren-Regiment an, und auf die Aufrührer los, hieb 6 nieder, verwundete 36, und zerstreuete die übrigen. Dadurch wurde auch der Metropolit oder sogenannte Patriarch der illyrischen Nation, welcher zu Carlowitz in Syrmien wohnet, von der ihm drohenden Gefahr befreyet. Es hat aber doch dieser Aufstand eine Veränderung nach sich gezogen, die ohne denselben nicht so leicht zum Stande gekommen wäre: nemlich die oben genannte illyrische Hof-Deputation, ist am 4ten December zum Vergnügen der illyrischen Nation aufgehoben, und nun besorget die ungarische Hofkanzley alle illyrische Angelegenheiten im dem Provinciali, und der Hof-Kriegsrath im Militari der ungarischen Länder. Es ist auch darinn eine große Veränderung vorgegangen, daß das Provinciale des Banats Temesvar, dem Königreich Ungarn einverleib

det worden, womit die Ungarn sehr zufrieden sind, weil sie schon 1739 bey der Wiedereroberung des Banats gewünscht haben, daß solche Einverleibnng desselben geschehen mögte. Es ist auch zu vermuthen, daß dieses Land in bessere Aufnahme kommen werde.

* * *

In dem Familien-Archiv der rußischen Grafen Scheremetew, findet sich noch der eigenhändige Aufsatz des Feldmarschalls Grafen Scheremetew, geschrieben am 10ten Julius 1711 am Fluß Pruth, da das rußische Kriegsheer in der größten Gefahr war, den Oschmanen und Tatarn zum Raube zu werden, den die rußische Generalität unterschrieben hat, und welcher also lautet:

„Die ganze Generalität und die Minister, haben „im Rath zum endlichen Schluß festgesetzt: wenn der „Feind nicht mit diesen (ihm zuletzt übergebenen) Bedingungen zufrieden seyn will, und verlangen wird, „daß wir uns ihm auf Discretion ergeben, und das „Gewehr strecken sollen, so haben alle gemeinschaftlich „beschlossen, sich neben dem Fluß durchzuschlagen. —

Adam Weide	Fürst A. Repnin
de Hallart	B. d'Ensberg
J. D. Bruce	Fürst Galizin
G. F. D. Osten	Dolgorukoi Obrist-Lieutenant der Leibgarde.
Feldmarschall Scheremetew	Graf G. Golowkin.
Janus d'Erberstatt.	

Wien.

Ein hiesiger Gelehrter, bekam, wie man sagt, in der Kramerschen Tabacksstube, einen Aufsatz in die Hände, den man dem höchsten Oberhaupt des deutschen Reichs zuschrieb. Er schrieb ein Stück desselben ab, und schickte es dem Herrn Professor Schlözer in Göttingen zu, welcher es in seinen Briefwechsel brachte. Als man es in demselben zu Wien unter dem höchsten Kai-

serlichen Namen fand, verwunderte man sich, und es ward in das 37ste Stück der hiesigen Real-Zeitung vom 9ten December der nachfolgende Artikel eingerückt, welchen ich nicht um des Herrn Prof. Schlözer willen, sondern wegen der Sache selbst, und wegen der Liebhaber statistischer Materien, hier wieder abdrucken lasse. Unter den letzten werden solche seyn, welche wissen, daß Herr S. zur Ablehnung meiner Einwürfe gegen seine Angaben von der Volksmenge in den Staaten des Hauses Oestreich, sich auf die ungenannte Hand, durch welche sie ihm mitgetheilt worden, berufen habe. Hier ist der Artikel.

Anmerkung
über eine Stelle aus dem Briefwechsel des Herrn Professor Schlözer in Göttingen.

„Herr Schlözer liefert in dem zwölften Hefte seines „diesjährigen Briefwechsels S. 325 ein Fragment „aus einem Systeme, welches, wie er schreibt, Joseph der zweyte, römischer Kaiser zur Emporbringung der östreichischen Staaten soll verfasset haben. Da wir aber zuverläßig wissen, daß der Verfasser derselben nichts weniger als römischer Kaiser „sey, so können wir nicht umhin solches anzuzeigen, damit sich das Publikum dadurch nicht irre führen lasse.

„Wer weiß nicht, wie manches Phantome Herr Professor Schlözer, der vortreffliche Historiker, der scharfsichtige Kritiker, mit seinen mächtigen Zauberschlägen „aus der Geschichte verbannet habe? Wer sollte glauben, daß sein kritischer Geist so tief habe einschlummern können, daß er nicht bemerkte, diese Schrift „könne unmöglich von dem Kaiser seyn. Es herrschet „darinn die Sprache des Projecktenmachers, nicht desjenigen, dem es nur einen Wink kostet, alle seine Entwürfe befolgt zu sehen.

„Um pragmatisch zu werden, merket er noch an, „daß die Aufhebung der Tortur die Folge dies

„ser Betrachtungen gewesen. Auch dieses ist „falsch. Schon lang vorher ist die Zuläßigkeit der „Tortur vom Herrn von Sonnenfels bestritten worden.

„Ueberhaupt müssen wir dem Herrn Prof. Schlözer „freundschaftlich rathen, seinen hiesigen Correspondenten „nicht blindlings zu trauen: denn aus einem Staate, „wo alle Kanzleyakten so geheim gehalten werden, ist „es sehr schwer zuverläßige Nachrichten zu erhalten. „Wir können Herrn Schlözer versichern, daß in „den Bevölkerungs- und Rententabellen, und andern „dergleichen Nachrichten, die er von hiesigen Län- „dern in seinen Briefwechsel eingerücket hat, viele „Unrichtigkeiten vorkommen.„ „e„

St. Petersburg.

S. Petersburgisches Journal, May, Junius, Julius, September. 1777 in gr. 8. Der Augustmonat fehlet mir. Ich übergehe die Auszüge welche aus Büchern gemacht worden, die in Deutschland schon bekannt, auch in diesen wöchentlichen Nachrichten schon angeführet sind, und gedenke nur einiger die Geschichte angehenden Artikel, welche entweder aus rußischen Büchern und Schriften übersetzt, oder neu sind. May. Die Fortsezung der Briefe des Zaren Peters des ersten an den Feldmarschall Grafen Scheremetew, enthält einige merkwürdige Stücke. Den unglücklichen Ausgang des Gefechts bey Gemauerthof 1705, schreibet der Zar dem schlechten Unterricht der rußischen Dragoner zu, von welchem er schon so oft und viel gesprochen hat. Am 22. Jul. 1705. Er ermuntert den Feldmarschall wegen desselben sich nicht zu betrüben, weil beständiges Glück viele ins Verderben geführet habe: er will, daß man es vergessen, und die Leute ermuntern soll. Am 25. Jul. 1705. Er mißbilligt, daß den Einwohnern zu Tschernoijar, welche an dem Aufstand der Astrachaner Theil genom-

men, aber sich wieder unterworfen hatten, hart begegnet, und das Gewehr abgenommen worden, und schreibt: „um Gottes Willen handeln sie hierinn vorsichtig, und bezeigen sie ihnen alle mögliche Zuneigung und Freundlichkeit.„ Den Astrachanern sollte Gnade und Vergebung versichert, und nach Einnahme der Stadt, den Einwohnern und den Anstiftern des Aufstandes, nichts zu Leide gethan werden. Sogar die eigentlichen Rädelsführer sollten auf keine Art beleidiget werden, sondern unter Bürgeschaft in Freyheit leben, und man solle sie durch Freundlichkeit zu gewinnen suchen. Am 28 März 1706. Allein, am 23. April freute er sich sehr über den Sieg der über diese Aufrührer, welche er verfluchte Diebe nennet, erfochten worden.

Junius. Die Fortsetzung der Geschichte des rußischen Reichs von Ankunft der Tataren, bis auf die Regierung des Großfürsten Iwan Waßiljewitsch, erzählet die Geschichte des Lebens und Sieges des Großfürsten Alexander Newski, so wie der Fürst Schtscherbatowo dieselbige in seinem Geschichtbuch vorgetragen und erläutert hat, welcher zu beweisen sucht, daß der Sieg über die vereinigte dänische und liefländische Macht erfochten worden, und ungewiß ist, ob Schweden dabey gewesen sind?

Julius. Das Verzeichniß der allgemeinen und besondern Kron-Einkünfte, welche die Kaiserinn in dem sich jetzt endenden Jahr, an dem Gedächtnißtage ihrer Trohnbesteigung erlassen hat, und eine Verordnung aus der Landmeßungs-Expedition des dirigirenden Senats, wie es mit der Ausmessung der Kronwälder in den entlegenen Statthalterschaften, gehalten werden solle? sind hier auf eine zuverläßige Weise zu finden. Der Verordnung gehet offenbar auf die Erhaltung und Vermehrung der Domainen, und ist in so fern merkwürdig.

September. In einem der hier gelieferten Briefe des Zaren Peters des ersten an den Feldmarschall Grafen Scheremetew (29 Jul. 1714) bezeiget er seine Freude über den Sieg, den seine Flotte über die schwedische bey Hangut erhalten, insonderheit darüber, daß nicht nur eine Fregatte nebst 6 Galeeren und 2 Scheerboten, erobert, sondern auch der Schout by Nacht Ehrnschild gefangen genommen worden, welches während des damaligen Kriegs weder bey den Russen, noch bey den Bundesgenossen wider Frankreich, sich zugetragen habe. Seinen am 29. Oct. 1715 gebornen Sohn Peter, nennet er einen ihm von Gott bescherten Rekruten, und lässet in seinem Namen dem ganzen Kriegsheer dazu Glück zu wünschen. Am 17 Dec. 1715 meldet er, daß König Friedrich Wilhelm von Preußen aus den rußischen Soldaten gern einige große Leute haben, und zur Aussuchung desselben jemand abschicken wolle, Er befiehlet also, diesem Abgeordneten etwa 100 Mann verabfolgen zu lassen. Am 16 April 1716 erkläret er sich, daß er von den verlangten 4 Fregatten, welche die Stadt Danzig zur Beschützung des Handels in der Ostsee ausrüsten solle, nicht abgehen könne, sondern die Stadt, wenn sie sich nicht geneigt finden sollte, durch eine Purganz curiren wolle, zu welcher die Pillen schon ernannt wären. Am 22 Jänner 1717 ist er zu Amsterdam mißvergnügt, daß die Landung (in Schweden) nicht schon geschehen: wäre sie vor sich gegangen, so würde der Friede schon da seyn, nun aber würde der Krieg in die Länge gezogen. Die Schuld davon schiebet er auf den Feldmarschall und auf die übrigen Generale, welche die Landung abgerathen haben, verlangt aber, daß der Feldmarschall sich auch nun mit denselben berathschlagen soll, wie der Krieg zum Ende zu bringen sey? er verbittet aber in den Briefen den Ausdruck, wie Sie belieben.

In der Statthalterschaft Twer, sind 1776 geboren 14383, gestorben 6496 Personen, verheirathet 5075 Paare. Hier ist abermals eine Probe von einem ungewönlich großen Uebergewicht der gebornen über die gestorbenen, welches sehr merkwürdig ist. Der Gebornen Knaben waren 8219, und der Mädgen 5785, der gestorbnen Personen männlichen Geschlechts 3473, und der weiblichen 2872.

Die kurze Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung der S. Petersschule zu S. Petersburg, mit welcher dieses Stück beschließet, zeiget, wie veränderlich menschliche Einrichtungen sind. Es müssen allerdings die Schul- und Erziehungs-Anstalten von Zeit zu Zeit verbessert werden: aber einen wohl überlegten und den Regeln der Kunst gemäß eingerichteten Plan, ganz und oft zu verändern, ist gewiß nicht nützlich. Ich mache diese Anmerkung nicht sowohl deswegen, weil diese Schule ursprünglich mein Werk ist, sondern weil sie die Erheblichkeit der Sache erfordert.



Erstes Register
der angeführten genannten und bekannten Verfasser.

X

Erstes Register.

Zweytes Register
der ungenannten und unbekannten Verfasser.

A.

C.

D.

E.

G.

L.

M.

N.

R.

S.

Drittes Register.

P.

Q.

R.

S.

W.

Viertes Register über merkwürdige Sachen.

B.

Viertes Register.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

J.

P.

R.

S.

Viertes Register.

Verbesserung einiger Druckfehler.

S. 15. Z. 21. war. S. 16. Z. 10. von unten Roth. S. 79. in der letzten Zeile, meine Geburtsstadt